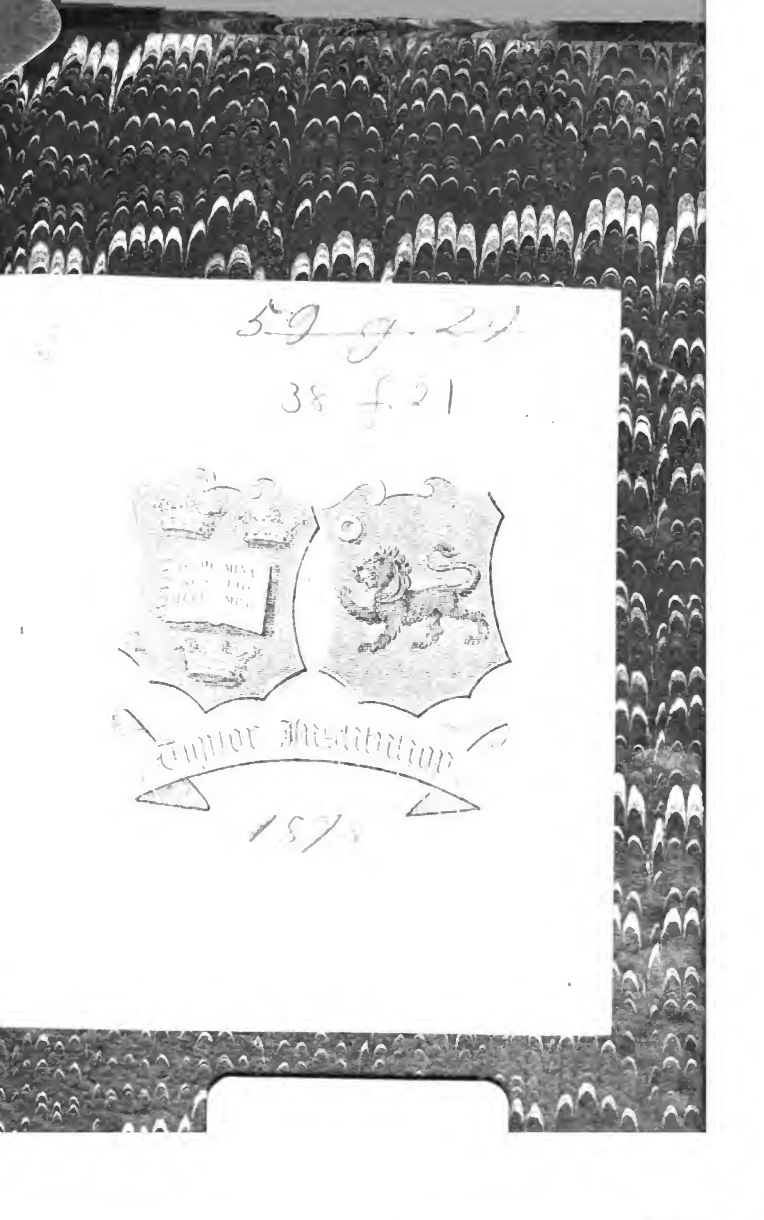
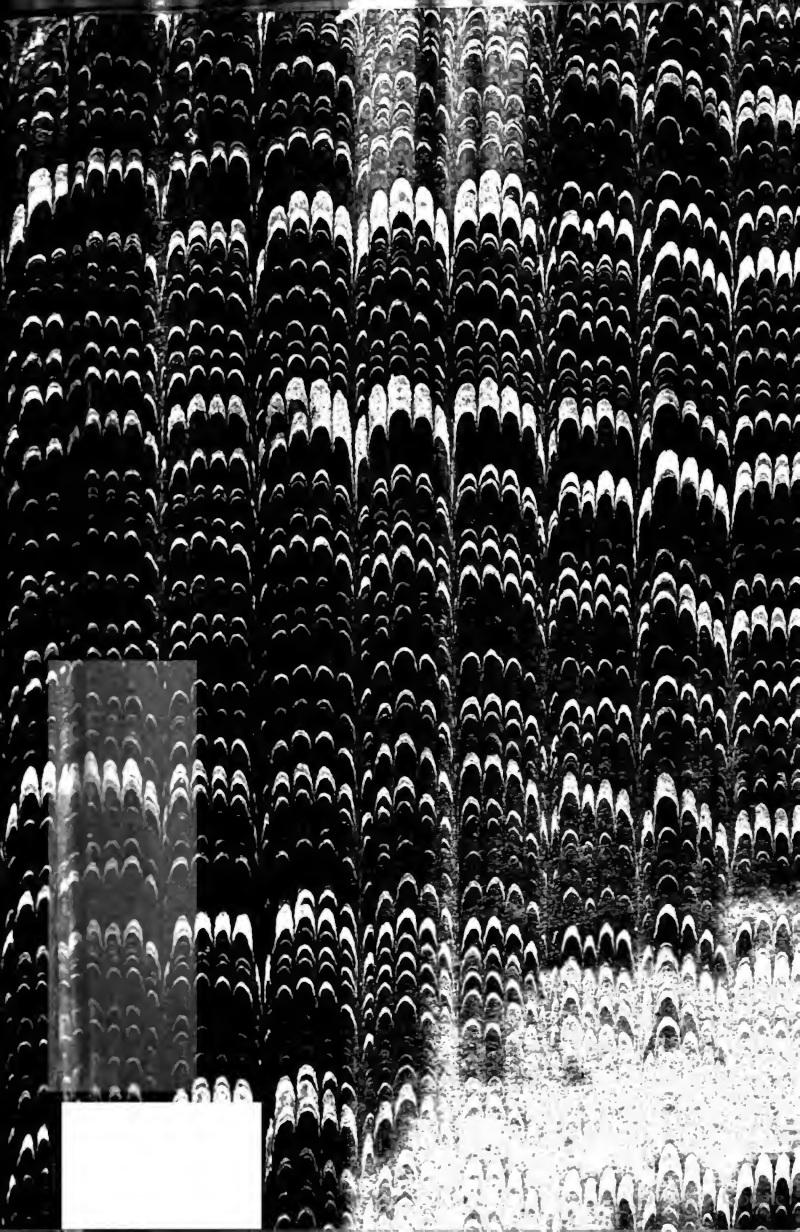



Taylor Institution





SADI'S



AUS DEM PERSISCHEN

durch

Dr Philipp Wolff.



Stuttgart,

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.




LIBRARY OF THE TAYL
UN
24 FEB 1903
Or

Sadi's

Rosengarten.

Vorwort.

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen!

Lob und Preis Gott, dem Ruhm- und Preiswürdigen! Ihm gehorchen ist ein Mittel, ihm näher zu kommen; ihm danken macht, daß man von ihm noch mehr gesegnet wird. Jeder Athem, den man einzieht, verlängert das Leben, und so man ihn wieder ausstößt, erfreut er die Seele. Darum ist in jedem Athemzug eine doppelte Wohlthat; für jegliche Wohlthat aber soll man danken.

Wo ist die Hand, der Mund, die, wie man soll,
Darbringen Gott des Dankes vollen Zoll?

Bringet Dank dar, ihr Sprößlinge Davids, spricht der Höchste im Koran; denn sonst sind es Wenige, die mir danken.

Das Beste, was der schwache Mensch thun kann,
Ist, daß er seinen Gott um Gnade flehe an;
Denn Gott, was seiner würdig, darzubringen,
Das wird auch keinem Einzigen gelingen.

Der Regen seiner unermeßlichen Barmherzigkeit ergießt sich über Alle, und die Tafel seiner nicht sparsamen Wohlthätigkeit ist aller Orten gedeckt. Er zerreißet nicht den Ehrenschleier seiner Diener, wenn sie auch ein schweres Verbrechen begehen, und er entzieht ihnen nicht ihr täglich Brod, wenn sie auch grobe Sünde thun.

O du Allgütiger, der du da selbst den Heiden
Von deinem Schatze lässest ihren Theil bescheiden,
Wie könntest du leer ausgeh'n lassen deine Freunde,
Der du so huldreich bist selbst gegen deine Feinde!

Er ist es, der seinen Diener, den Morgenwind, ausbreiten heißt über die Erde den smaragdfarbenen Teppich, er befiehlt der ihm dienenden Säugamme, der Frühlingswolke, zu nähren die in der Wiege der Erde befindlichen Kinder der Pflanzen, er kleidet im Frühlinge die Bäume mit dem Neujahrs-Festkleide, dem grünen Kleide der Blätter, und er setzet den Sprößlingen der Aeste auf's Haupt die Mütze der Blüthen. Der Saft eines Rohrs wird durch seine Macht trefflicher Zucker, und der Kern der Dattel wird durch seine Leitung ein hoher Palmbaum.

Die Wolke und der Wind, der Mond, die Sonne wirken,
Daß du bekommest Brod. Mit Dank es drum genieße!
Ob dir ist Alles in Bewegung und gehorchet;
Drum zum Gehorsam auch du selber dich entschließe!

Man berichtet von dem, der da ist das Haupt der Wesen und der Ruhm der Geschöpfe und die Barmherzigkeit der Erdenbewohner und die Reinheit der Menschen und die Erfüllung der Zeit, von Muhammed dem Auserwählten — Gottes Gnade und Friede über ihn! —

Dem gültigen Fürsprecher, dem
Viel gütigen Propheten,
Dem Schönen, Großen, Freundlichen,
Der da ist anzubeten.

Er hat durch seinen Werth die höchste Höh' erreicht,
Er hat durch seinen Glanz die Finsterniß verscheucht.
Vortrefflich alle seine Eigenschaften sind;
Für ihn, Moslimen, betet und für sein Gesind!

Wie könnt' des Volkes Mauer fallen ein,
Dem du die Stütze bist!
Wie sollt' die Meereswellen fürchten der,
Dem Noah Fährmann ist!

Von ihm also, dem Propheten Muhammed, berichtet man folgende Worte: So oft — so sagt er — ein Diener Gottes, der gesündigt hat und durch die Sünde elend geworden ist, die

Hand der Reue mit der Hoffnung der Erhörung vor dem Throne Gottes, des Preiswürdigen und Hohen, erhebt, so sieht Gott, der Erhabene, für's Erste nicht auf ihn. Ruft derselbe ihn zum andernmale an, wird Gott auch zum andernmale nicht auf ihn achten; ruft er ihn aber dann nochmals an mit Flehen und Seufzen, da wird dann Gott — der gepriesen werde! — an seine Engel sich wendend, sprechen: O meine Engel! dieser mein Diener hat mir zwar Schande gemacht, allein er hat keinen andern Herrn als mich, drum hab' ich ihm verziehen. Ich habe sein Gebet erhört und sein Bedürfniß befriedigt; denn ich schämte mich seines vielen Betens und seines Seufzens.

Bewundre Gottes Güt' und Edelsinn!
Sein Diener fehlt, er schämet sich für ihn.

Die so da unablässig beten in der Kaba seiner Hoheit bekennen die Unvollkommenheit ihres Gottesdienstes, indem sie sprechen: Wir haben dir nicht gedient, wie wir dir dienen sollten. Und die, so den Glanz seiner Herrlichkeit beschreiben wollen, werden von Bewunderung ergriffen und müssen gestehen: Wir haben dich nicht erkannt, wie wir dich erkennen möchten.

Fragt Einer mich nach Gottes Schilderung, so sag ich ihm:
Was könnt' der Blinde doch vom Zeichenlosen sagen?
Die Liebenden zum Opfer werden dem Geliebten,
Den Hingeopferten die Stimme wird versagen.

Einer von den Weisen hatte einmal seinen Kopf in den Kragen der Betrachtung gesteckt und sich in das Meer der Beschauung versenkt. Als er aus solchem Zustand der Verzückung wieder zu sich gekommen, fragte ihn einer seiner Freunde scherzender Weise: Was hast du uns aus dem Garten, in dem du gewesen, für ein werthes Geschenk mitgebracht? Er erwiederte: Ich hatte im Sinn, wenn ich zu den Rosensträuchen käme, meinen Rockschooß voll Rosen zu brechen, um meinen Freunden ein Geschenk damit zu machen; allein als ich zu denselben hingekommen, hat mich der Geruch der Rosen also berauscht, daß mir die Zipfel des Rocks aus der Hand entfielen.

O Nachtigall, lern Liebe von dem Schmetterling,
Der in dem Licht verbrennt und stirbet ohne Klagen!
Die so sich rühmen, Gott erkannt zu haben, lügen;
Denn der, so ihn erkannt, der kann es Niemand sagen.

O du, der über dem Begriff
Du stehst, unendlich Wesen!
Und über dem, was man gesagt,
Was wir gehört, gelesen.

Die Lection zu Ende geht,
Der Leib wird bald verwesen;
Und siehe da — wir stehen noch,
Wo wir anfangs gewesen.

Lobspruch auf den Fürsten des Islam's, dessen Herrschaft Gott ewig möge dauern lassen.

Daß Sadi's Name so berühmt geworden, also daß ihn alle Welt im Munde führt, daß der Ruf seines Wortes über die ganze weite Erde sich verbreitet hat, daß das, was aus seinem Schreiberohr gekommen, so beliebt ist wie Zucker, daß man die Blätter seiner Schriften goldenen Diplomen gleich schätzt — das ist nicht etwa seinem ausgezeichneten Verdienst, oder seiner großen Redegabe zuzuschreiben; vielmehr kommt das allein daher, daß der, so da ist der Herr der Welt und der Pol des Zeitlaufes, der so da steht an Salomo's Platz und der da ist der Beschützer der Gläubigen, der König der Könige, der glorreiche Atabeg, der große Sieger des Glaubens und der Welt, Abu Bekr Ben Sad Ben Zengi, der Schatten Gottes auf Erden — mein Gott, sey zufrieden mit ihm, und mache ihn zufrieden! — Sadi's Ruhm, sage ich, kommt allein daher, daß dieser Fürst ihn mit dem Auge der Gunst angeblickt, übergroße Güte ihm erwiesen

und aufrichtiges Wohlwollen ihm erzeiget hat. Darum mußten alle Menschen, vornehme wie geringe, Liebe zu ihm fassen; denn wie es im Sprüchwort heißt: die Leute thun nach dem Thun ihrer Könige.

Seitdem Elenden mir du huldvoll bist geneigt,
Hat mehr als Sonnenglanz mein schlechter Nam' erreicht.
Wenn meiner Fehler auch da noch so viele wären,
So würde man mich doch, weil du mich ehrest, ehren.

Im Bade mir einmal von einer lieben Hand
'Ne Erde, die wohl roch, ward gütig übersandt.
Ich sprach zu ihr: Bist Moschus oder Ambra du?
Denn dein Geruch berauscht und raubt des Herzens Ruh'.
Sie sprach zu mir: Ich Erde war von keinem Werth,
Indeß hab ein'ge Zeit ich mit der Ros' verkehrt.
Der Freundin Tugend blos an mir du wirst gewahr,
Denn ich bin Erde noch, wie ich zuvor es war.

O großer Gott! laß ihn, den Moslimen zur Freude, lange leben, verdoppele den Lohn seiner schönen und guten Handlungen, erhöhe die Würde seiner Freunde und Diener, vertilge seine Feinde und Neider! Wir beschwören dich bei dem Inhalt des Korans: Großer Gott! Beschütze sein Land und erhalte seine Familie!

Ja, glücklich ist die Welt durch ihn — lang daur' sein Glück! —
Trag du, o Herr, ihm stets des Sieges Fahnen vor!
Laß auch den Baum gedeihn, von dem er ist der Stamm,
Denn edler Same bringt stets gute Frucht hervor.

Der erhabene und heilige Gott lasse das reine Land Schiras Frieden genießen bis zu der Zeit der Auferstehung, und schenke demselben stets gerechte Richter und des Guten sich befleißende Weise!

Weißt du es nicht, warum ich bin in fremdes Land
Gegangen, wo ich mich auch läng're Zeit befand?
Ich bin entfloh'n dem Türkendruck, denn damals war
Die Welt verwirret wie des Mohren krauses Haar.
Sie waren alle Adamskinder zwar, doch traun!
Blutdürst'gen Wölfen gleich mit scharfen spitzigen Klau'n.
Daheim — da schienen sie wohl engelssanft zu seyn,
Doch draußen waren sie wie kriegerische Leu'n. —
Als ich zurückekam, fand ich das Land in Ruh',
Die Tiger hatten abgelegt die Tiger-Schuh'.
So war damals das Land in meiner Jugendzeit,
Es herrschte drin Unordnung, Kampf und Streit.
Nun ist's ein hochbeglücktes Land, seitdem es hat
Zum Herrscher Atabeg, den großen Sohn des Sad.

Für Persien wohl keine Noth zu fürchten ist,
So lange du sein Haupt — o Schatten Gottes! — bist.
Es gibt wohl auf der weiten Erde keine Stelle,
Wo man beglückter als an deiner Pforte Schwelle.

An dir ist es, betrübte Herzen zu erfreuen;
An uns, zu danken, und an Gott, Lohn zu verleihen.
O Gott, halt ab von Persien des Unglücks Wind,
So lange als die Erde und die Winde sind!

Was zur Abfassung dieses Buches des Rosengartens Veranlassung gegeben.

In einer Nacht einmal dachte ich nach über meine verflossenen Tage. Da ergriff mich Schmerz und Reue über die verlorene Zeit meines Lebens, und da durchbohrte ich meine steinerne Herzenskammer mit dem diamanthellen Wasser meiner Augen, und in solcher Stimmung des Gemüths sprach ich folgende Verse:

Mit jedem Augenblick kommt näher an das Ziel
Das Leben; ach, es fehlt dahin ja nicht mehr viel.
Du bist nun über fünfzig Jahr und schläfest noch;
Die fünf der Tage, die dir übrig, wache doch!
Weh dem, der stirbt, eh' er gewirkt, der, wenn man rührt
Die Trommel, noch nicht hat sein Bündelein geschnürt!
Wohl schwer ist es, den süßen Schlaf zu brechen
Dem Wand'rer, und frühmorgens aufzubrechen. —
Ein neu Gebäude will ein Jeder sich erbauen,
Er geht und muß es einem Andern anvertrauen;
Doch dieser Andere sich macht 'nen neuen Plan,
Drum der Vollendung kann das Haus sich nimmer nah'n.

Mach dir zum Freunde nicht die unbeständ'ge Welt,
Der Freundschaft ist nicht werth, wer da das Wort nicht hält.
Die Guten wie die Bösen müssen sterben;
Wohl dem, der suchte Tugend zu erwerben!
Schick' was voraus in's Grab, eh' du wirst enden;
Denn Niemand wird dahin dir etwas senden.
Das Leben gleicht dem Schnee; rückt da der Sommer an,
Ist nur noch wenig da, bald schmilzt er ganz; denk dran!
Wirst auf den Markt mit leerer Hand du kommen,
Wirst du der Waaren wohl nicht viel bekommen.
Wer schneidet seine Frucht, wenn sie noch grün und klein,
Der hat zur Erntezeit Stoppeln zu sammeln ein. —
Hör' Sadi's guten Rath wohl mit des Geistes Ohr;
Das ist der rechte Weg; geh' hin und sey kein Thor!

Nachdem ich über Solches bei mir nachgedacht, hielt ich es für gerathen, mich an den Platz der Einsamkeit zu setzen und von aller Gesellschaft mich zurückzuziehen, und in dem Buche meines Lebens auszuwaschen alle ungebührlichen Worte, die ich gesprochen, und hernach kein unnützes Wort mehr zu sagen.

Sich mit gebund'ner Zung' stumm in den Winkel setzen,
Ist besser als mit freier Zung' Unnützes schwätzen.

Da geschah es, daß einer meiner Freunde, der mit mir einst den Sitz auf dem Kameel getheilt

und mit dem ich in einem Zimmer zusammen=gewohnt hatte, mit lustigen Geberden — nach seiner alten Gewohnheit — zu meiner Thür hereinkam. Aber, obwohl er viel Späße und Scherze machte und obwohl er den Teppich der Neugierde ausbreitete, — ich gab ihm keine Antwort und verblieb in meiner nachdenkenden Stellung. Da sah er mich mit erzürntem Blicke an und sprach:

Jetzt, wo dir noch zu sprechen möglich ist,
Sprich Bruder, sey nicht schweigsam gar zu sehr!
Denn morgen, wenn der Todesbote kommt,
Kannst, wenn du wolltest auch, nicht sprechen mehr.

Einer meiner Vertrauten unterrichtete denselben über die Ursache meines Schweigens, indem er zu ihm sagte: Sadi hat den festen Vorsatz und Entschluß gefaßt, für den Rest seines Lebens mitten in der Welt nur Gott zu leben, und er hat Schweigsamkeit gelobt; darum, wenn du es kannst, gehe hin und schlage auch den Weg der Zurückgezogenheit ein! Worauf jener erwiederte: Bei dem Ruhme dessen, der da ist der Große und bei unserer alten Freundschaft! ich werde eher keine Silbe sprechen und keinen Schritt thun, als bis er wieder nach gewohnter Weise und altem Gebrauch spricht; denn: das Herz seiner Freunde beleidigen ist Thorheit und eines Ge=

lübdes sich zu entledigen ist leicht; und das ist gegen alle Vernunft und der Ansicht der Verständigen zuwider, daß das Schwerdt des Ali in der Scheide und daß die Zunge des Sadi in dem Gaumen bleibe.

Was ist, Verständiger, die Zunge in dem Mund?
Sie ist der Schlüssel, der des Schatzes Thor schließt auf.
Wie könnt' man wissen doch, wenn zu die Pforte ist,
Ob man Glaswaaren, ob man Gemmen hier verkauf'.

Wer da zu schweigen weiß, der ist zu loben zwar,
Doch manchmal besser ist's, wenn man da spricht, fürwahr!
Zwei Dinge sind des Unverstandes Zeichen:
Zur Unzeit sprechen und zur Unzeit schweigen.

Kurz, ich vermochte nicht, mich einer Unterredung mit ihm zu entziehen; denn er war mir stets ein treuer und aufrichtiger Freund.

Du sollst gen einen Solchen blos zu Felde ziehen,
Den du nicht brauchest, oder dem du kannst entfliehen.

So mußte ich also mein Schweigen brechen. Wir machten hierauf miteinander im Freien einen Spaziergang, denn es war Frühling; die strenge Kälte war vorüber und die Zeit der Herrschaft der Rose war herangekommen.

Die Bäume waren schon mit grünem Kleid geschmückt,
Dem Festkleid derer gleich, die keine Armuth drückt.

Der Frühlingsmonat hatte eben angefangen,
Die Nachtigallen auf der Aeste Kanzeln sangen.
Auf rothen Rosen sah man Thauesperlen prangen,
Den Tropfen gleich auf der erzürnten Freundin Wangen.

Nach dem geschah es, daß ich einmal eine Nacht mit jenem Freunde in einem Garten wachend zubrachte. Das war ein lieblicher, erquickender Ort; in demselben waren Bäume herzentzückend, dichtbelaubt; über seinem Boden glaubte man lauter Krystallstücke ausgebreitet und an seinen Weinreben die Kette des Siebengestirns hängen zu sehen.

Ein Garten, wo die Brunnen lustig springen,
Ein Baumgut, wo harmonisch Vögel singen.
Dort Tulpen man von jeder Farb gewahrt,
Hier Früchte sind in Meng' von jeder Art.
Der Frühlingswind unter der Bäume Schatten
Hat ausgebreitet buntgefärbte Matten.

Gegen Morgen wünschte mein Freund heimzukehren. Er hatte aber seinen ganzen Rockschooß voll Rosen, Narden, Basilien und anderer wohlriechender Pflanzen gesammelt und wollte damit in die Stadt gehen. Da sprach ich zu ihm: die Rose des Gartens hat, wie du weißt, keinen Bestand und die Blüthezeit des Rosengartens wird bald vorübergehen. Die Weisen haben aber gesagt: An das, was keine Dauer hat, soll man

das Herz nicht hängen. Mein Freund versetzte: Nun, was willst du damit sagen? Ich erwiederte: Ich kann und will zum Vergnügen der Forschenden und zur Ergötzung der Geister einen Rosengarten anlegen, über dessen Blätter der Herbstwind keine Gewalt haben und den der Wechsel der Zeit nicht treffen wird.

Was kann dir helfen doch ein schöner Rosenstrauß?
Von meinem Rosengarten nimm ein Blatt nach Haus!
Die Rose wird nur fünf bis sechs der Tage blühen,
Doch dieser Rosengarten wird niemals verblühen.

Wie ich dies Wort gesagt, warf mein Freund all die Rosen, die er sich gesammelt, aus seinem Rockschooße hinweg, ergriff mich am Rocke und sprach: Der Ehrenwerthe hält, was er verspricht. Ich machte mich also sogleich an die Arbeit. In wenigen Tagen waren ein Paar Kapitel — über das, was zu einer guten Lebensart gehört und wie man sich im Umgang mit Andern zu verhalten — in mein Schreibbuch geschrieben, und das in einem Style, der denen, die Redner oder Schriftsteller werden wollen, zum lehrreichen Muster dienen kann. Kurz — es waren noch Rosen in dem Garten, als mein Rosengarten vollendet ward. Im rechten Sinne vollendet wird er aber erst dann seyn, wenn er wohl aufgenommen werden wird an dem Hofe des Schah's,

der da ist die Zuflucht der Welt, der Schatten des Weltschöpfers und der Strahl des allgütigen Weltenerhalters, der Schatz des Jahrhunderts, die Schutzhöhle des Glaubens, der Begünstigte des Himmels, der Besieger der Feinde, der Arm des siegreichen Reiches, die Fackel der erhabenen Religion, die Zierde der Menschen, der Ruhm des Islam's, des Sad Ben Atabeg, des Großen, des hochverehrten Kaisers, vor dem den Nacken beugen müssen die Völker, der da Herr ist über die arabischen wie über die persischen Fürsten, ein Gebieter über Land und Meer, der Erbe der Herrschaft Salomo's, des Sieghaften im Weltlichen wie im Geistlichen, des Abu Bekr Ben Sad Ben Zengi, — Gott lasse ihm und seinem Sohn ewig Glück zu Theil werden und verleihe all ihrem Thun guten Erfolg! — Vollendet, sage ich, im wahren Sinne wird mein Rosengarten erst dann seyn, wenn Er denselben mit den Blicken seiner großherrlichen Gunst anzusehen geruhen wird.

Wird Er dem Buche seine Fürstenhuld gewähren,
Wird man's wie Sina's und Erzeng's Gemäld' verehren.
Ich hoffe auch, es werd' mit Langweil' ihn nicht quälen,
An Lust kann's ja in einem Rosenhain nicht fehlen.
Ich hoffe um so mehr, er werd' es gut aufnehmen,
Als ich mit seinem Ruhm gesucht es zu verbrämen.

Lob des großen Emirs Fakhreddin Abu Bekr Ben Abu Nasr.

Wiederum wird meine Gedankenbraut, dieweil ihr Schönheit gebricht, ihr Haupt nicht erheben, noch ihr aus Scham zur Erde niedergeschlagenes Auge aufschlagen und sich vor einsichtsvollen Männern sehen lassen dürfen, außer wenn sie wird geschmückt werden mit dem Schmucke guter Aufnahme von dem großen Emir, — dem weisen, gerechten, vom Himmel begünstigten, dem Feinde-Besieger, von dem der da ist die Stütze des großherrlichen Thrones, der Rathgeber der Staatsregierung, die Zuflucht der Armen, der Schutz der Fremden, der Gönner der Gelehrten, der Freund der Frommen, der Ruhm der persischen Nation, die rechte Hand des Fürsten, der Fürst unter den Hofbeamten, der Stolz des Reiches und der Religion, der Stützpunkt des Glaubens und der Gläubigen, die Säule der Könige und Fürsten, — dem Abu Bekr Ben Abu Nasr — Gott erhalte ihn lange am Leben, erhöhe seine Macht, erweitere seine Brust und verdoppele seinen Lohn! denn er ist preiswürdig unter allen Großen der Erde und in ihm sind vereinigt alle edeln Eigenschaften.

Ein Jeder, der in seines Schutzes Schatten ruht,
Deß Fehler Tugend heißt, deß Feind selbst ihm wird gut.

Einem Jeden von den übrigen Knechten und Dienern ist ein bestimmter Dienst angewiesen, und wenn sie sich in Erfüllung desselben nur ein wenig Nachlässigkeit oder Saumseligkeit zu Schulden kommen lassen, so werden sie dafür gescholten oder zurechtgewiesen. Anders ist es mit der Klasse der Derwische, welcher ich angehöre. Ihnen liegt nichts Anderes ob, als Dank zu sagen für die Wohlthaten der Großen, sowie zu preisen ihre Trefflichkeiten und Gutes für sie zu erflehen. Solches thut man aber immer besser, wenn man's nicht vor ihren Ohren thut, denn das sieht immer einer Schmeichelei gleich.

Des Himmels krummer Rücken hat vor Freud' sich g'rad gestreckt,
Seitdem geboren ist ein Sohn wie du der Mutter Zeit.
Das Weisheit laut're ist von Gott dem Weltenschöpfer,
Wenn einen Diener er erschafft zum Segen aller Leut'.
Wer guten Namen hat, hat ew'ges Glück gefunden;
Denn seiner Tugenden Gedächtniß bleibt in Ewigkeit.
Ob man dich preise oder nicht — kann dir gleich gelten,
Denn wer da herzbezaubernd von Gestalt, braucht kein Geschmeid'.

Sadi's Entschuldigung wegen seines Nichterscheinens bei Hof, und warum er die Einsamkeit erwählt.

Daß ich nicht, wie sich's gebührt, mich am großherrlichen Hofe einfinde, hat seinen Grund

darin, daß ich mir zu Gemüthe geführet habe, was ich von Buzurdschmihr habe sagen hören. Dieser ausgezeichnete Mann hatte nemlich, nach der Aussage indischer Weisen, nur den Einen Fehler, daß er immer sehr lange sich besann, bis er ein Wort hervorbrachte, oder daß er die Zuhörer immer lange auf seine Rede warten ließ. Und als man ihm Solches einmal vorhielt, entgegnete er: Sich besinnen „was soll ich sagen?" ist besser als sich vorwerfen zu müssen, „warum habe ich das doch gesagt?"

Ein Mann, der kennt der Worte groß Gewicht,
Besinnet sich zuvor, bevor er spricht.
Sprich nicht, bevor du dich nicht umgesehen.
Sprichst du nur gut, so darf's wohl langsam gehen.
Denk nach zuvor, dann laß der Zunge Lauf!
Hör' auf, bevor man zu dir sagt: hör auf!
Die Sprache ist des Menschen hohe Zier,
Sprichst du nicht gut, so stehst du unter'm Thier.

Wie nun — wenn ich vor den ersten Würdeträgern des Fürsten, — glorreich seyen seine Siege! — an einem Hof, der da ist der Versammlungsort der Einsichtsvollsten und der Mittelpunkt der ersten Gelehrten, mich sehen und hören lassen wollte: wäre das nicht freche Kühnheit? oder wie dürfte ich an einen solchen Hof mit meiner werthlosen Waare kommen? denn

Glaswaaren sind auf dem Juwelenmarkte kein Gerstenkorn werth und die brennende Kerze hat, wenn die Sonne scheint, keinen Glanz, und ein hoher Thurm am Fuße des Berges Elwend scheinet niedrig.

Wer hoch den Hals trägt und verlangt nach hohen Dingen,
Den werden Feinde bald von jeder Seit' umringen.
Sadi zu Boden liegt, drum kennt er keine Sorgen;
Denn wer zu Boden liegt, ist vor dem Feind geborgen.
Zuerst soll denken man und sprechen erst darauf;
Erst wenn der Grund gelegt, führt man die Mauer auf.
Wohl bind' ich Sträuße, doch aus Gartenblumen nicht;
Wohl bin ich schön, doch nicht, wenn Joseph im Gesicht.

Man sagte zu Locman, dem Weisen: Von wem hast du die Weisheit erlernt? Er versetzte: von den Blinden, die nicht eher, als bis sie den Boden untersucht haben, den Fuß darauf setzen. — Denk zuvor, wie du hinauskommen mögest, ehe du wo hineingehst!

Zeig dich als Mann vorerst,
Eh' du ein Weib begehrst.

Obgleich gar sehr kampflustig ist der Hahn,
Wird er doch nie 'nen Falken fallen an,
Beim Mäusefang ist löwengleich die Katze,
Mausgleich erdrücket sie des Tigers Tatze.

Indeß haben wir — im Vertrauen auf die hohen Eigenschaften der Großen, welche da über

die Fehler der Niedern das Auge zudrücken und die sich nicht damit abgeben, die Schwächen der Kleinen aufzudecken — in dieses Buch, stets der Kürze uns befleißend, allerlei merkwürdige Dinge, Sprüche der Ueberlieferung, kurze Geschichten, Gedichte, Erzählungen von alten Königen und dergleichen, dazu auch Einiges aus unserm kostbaren Leben eingeflochten. — Das ist also die Veranlassung der Abfassung dieses Rosengartens. Bei Gott aber steht es, dem Buche guten Erfolg zu geben.

Dies Buch wird bleiben wohl der Jahre viele noch,
Wenn jeder Theil von uns geworden schon zu Staub.
Ich wollte mir damit ein bleibend Denkmal bau'n;
Denn unser ird'scher Leib wird ja des Todes Raub.
Vielleicht daß einst ein Leser aus Erbarmen
Bei Gott Fürbitte thun wird für mich Armen.

Uebersicht über die Anordnung dieses Werkes und Verzeichniß der einzelnen Bücher desselben.

Da ich bündige Kürze der Rede für vortheilhaft halte, habe ich diesen Garten der Lust und baumreichen Hain zufälligerweise nach den acht Thoren des Paradieses in acht Bücher getheilt. Ich habe ihn aber also in kürzere Theile abgetheilt, daß er kurzweiliger sey.

Erstes Buch: Ueber die Sitten der Fürsten.
Zweites Buch: Ueber die Eigenschaften der Derwische.
Drittes Buch: Ueber den Werth der Genügsamkeit.
Viertes Buch: Ueber die Vortheile des Schweigens.
Fünftes Buch: Ueber die Liebe und die Jugend.
Sechstes Buch: Ueber die Schwäche und das Alter.
Siebentes Buch: Ueber die Kinderzucht.
Achtes Buch: Ueber das richtige Betragen im Umgang.

Abfassungszeit des Buches.

Zu dieser Zeit, wo freie Muße uns geblieben,
Im Jahr sechshundert sechs und fünfzig ist's geschrieben *).

Wir wollten geben guten Rath, das ist geschehen.
Gott will ich mich und dich befehlen und nun gehen.

*) d. i. 1278 der christlichen Zeitrechnung.

Das erste Buch.

Ueber die Sitten der Könige.

Die Lüge und die Wahrheit.

Ein Fürst gab einmal Befehl zur Hinrichtung eines Gefangenen. In seiner verzweiflungsvollen Lage stieß dieser Unglückliche in seiner Muttersprache Schimpf- und Schmähworte gegen den König aus. Wie man dann sagt: Wer seine Hände von dem Leben abgewaschen, das heißt, wer der Lebenshoffnung entsagt hat, der sagt noch, was er auf dem Herzen hat.

Wenn mit Verzweiflung ringt ein Mensch,
Wird seine Zunge lang.
So springt die Katze grimmig auf
Den Hund, der ihr macht bang.

Kann man nicht mehr entfliehen,
Wird man das Schwerdt wohl ziehen.

Der König fragte, was der Gefangene gesprochen habe. Da antwortete einer der Wesire, ein Mann von gutmüthiger Sinnesart: Mein Herr, er hat gesagt: Wer seinen Zorn unterdrückt und den Menschen verzeiht, der thut wohl daran; denn Gott liebt die so Gutes thun. Da erbarmte sich der König des Verurtheilten und nahm den gegebenen Todesbefehl zurück. Nun erhob sich aber ein anderer Wesir, ein Mann von bösartiger Gesinnung, und sprach: Leuten unsers Standes geziemt es nicht, vor Fürsten anderes als die Wahrheit zu sagen. Dieser Mensch da hat Schmähreden gegen den König ausgestoßen und Ungeziemendes gesprochen. Ueber dieses Wort runzelte der König die Stirne und sprach: Jene Lüge habe ich lieber vernommen als diese deine Wahrheit; denn bei derselbigen war eine gute Absicht, diese deine Wahrheit aber ist auf Bösartigkeit gegründet. Und die Weisen haben gesagt: Eine Unwahrheit, die Gutes bezweckt, ist besser als eine Wahrheit, die Unruhe stiftet.

Weh dem, nach dessen Wort der König thut,
Wenn er was andres sagt, als was da gut!

Ueber dem Bogengang, der in den Audienzsaal Feridun's führte, stand geschrieben:

Kein Mensch, o Bruder, bleibt auf dieser Welt;
Drum ist es gut, wenn man an Gott sich hält.

Mach nicht den Weltbesitz zu deinem Stab;
Die Welt ernährt, hernach schickt sie in's Grab.
Gleich ist's dem Reinen, der ein Himmels-Erbe,
Ob auf dem Thron, ob in dem Staub er sterbe.

Der Traum.

Einer der Könige Chorasan's sah den Sultan Mahmud Sebogtegin hundert Jahre nach dessen Tod im Traum. Er erschien ihm aber ganz und gar umgewandelt, ohne Haut und Haar, nur seine Augen bewegten sich noch wie ehedem in ihrem Augenhaus und blickten umher. Diesen Traum theilte der König den Weisen mit, daß sie ihm denselben deuteten; aber Keiner vermochte das. Da erhob sich ein anwesender Derwisch, neigte sich vor dem Könige und sprach: Die sich bewegenden Augen Mahmuds bedeuten, daß er jetzt noch es mit Kummer sieht, daß sein Reich an Andere gekommen ist.

Begraben liegen Viel', die gewesen nambar sehr,
Von deren Daseyn keine Spur auf Erden mehr.
Und diesen alten Leib, den man legt in das Grab,
Der Staub bis auf den letzten Knochen zehret ab.
Nuschirwan's Name lebt ob seiner Thaten groß,
Obwohl viel Jahr' er schon ruht in der Erde Schoos.
Thu' Gutes, Mensch; mach dir dein Leben zum Gewinn,
Bevor an dich ergeht der Ruf: nun geh' dahin!

Der Unansehnliche.

Es war ein Königssohn, der war klein und unansehnlich, während seine Brüder groß waren und wohlgestaltet. Sein Vater warf nun einmal deshalb auf ihn einen verwerfenden und verächtlichen Blick. Der Sohn merkte dies, denn er hatte Scharfsinn, und sprach daher zu seinem Vater also: Mein Vater, wer klein ist und Verstand hat, hat mehr Werth als wer unverständig ist und hoch gewachsen; und nicht immer ist das, was größer ist, auch besser. So ist das Schaaf zum Beispiel ein reines, der Elephant aber ein unreines Thier.

Der Sinai ist wohl der kleinsten Berge einer,
Doch ist bei Gott wie er so hoch geachtet keiner.

Weißt nicht, daß einst ein hag'rer weiser Mann
Gesagt zu einem Thoren wohlgenährt:
Wenn gleich da das arab'sche Pferd ist klein,
Ist's mehr doch als ein Zug von Eseln werth.

Ob dieser Worte lächelte sein Vater, und die anwesenden Reichsräthe gaben ihren Beifall darüber zu erkennen; seine Brüder aber ergrimmten darob in ihrem Innern.

So lang ein Mensch den Mund zum Sprechen auf nicht thut,
Weiß man auch nicht, ob sein Verstand ist schlecht ob gut.

Nicht jeder Wald ist leer; drum sey auf deiner Hut;
Es ist ja möglich, daß darin ein Tiger ruht.

Bald hierauf rückte gegen den König ein heftiger Feind. Als die beiden Heere schlagfertig einander gegenüber standen, da war der erste Mann, der sein Pferd in die Rennbahn der Schlacht trieb, jener Königssohn. Während er aber also auf den Feind losging, sprach er:

Ich laß den Rücken mein nicht seh'n am Tag der Schlacht,
Der Erst' ich bin, der auf die Staub- und Blutbahn zieht.
Denn wer da kämpft, der spielt mit seinem eig'nen Blut;
Mit der Soldaten Blut spielt, wer am Schlachttag flieht.

So sprach er; schlug dann los auf das feindliche Heer und brachte eine nicht geringe Anzahl kampferfahrener Männer zu Boden. Als er aber hierauf wieder vor seinen Vater kam, sprach er, mit Ehrerbietung vor demselben die Erde küssend, zu ihm:

O du, dem die Gestalt von mir verächtlich schien,
Die Fleischesmasse ist nicht Stärke, sag ich dir.
Das schlanke hagere Pferd ist tüchtig für den Kampf
Am Tag der Rennbahn, nicht der fettgemästete Stier.

Als die feindliche Armee, die weit zahlreicher war als die des Königs, einen neuen Angriff

machte, stürzte der kleine Königssohn aufs Neue in die Schlachtreihen. Und als eine Abtheilung der Seinigen die Flucht ergreifen wollte, schrie er mit gewaltiger Stimme: Männer! in's Treffen zurücke ziehet, daß man euch nicht Weiberkleider anziehet! Durch diese Worte wuchs den Reitersmännern der Muth, und zusammen mit vereinter Kraft stürzten sie los auf den Feind. An diesem Tage trugen sie über den Feind einen vollkommenen Sieg davon. Als der Königssohn vor seinem Vater wieder erschien, küßte ihm dieser das Haupt und die Augen und drückte ihn an seine Brust. Und jeden Tag vermehrte sich seine Liebe zu diesem seinem Sohne, und am Ende erklärte er ihn sogar zu seinem Thronfolger. Seine Brüder aber faßten Neid gegen ihn und thaten deshalb einmal Gift in sein Essen. Zum Glück bemerkte solches seine Schwester vom Söller aus, und sie suchte ihn dadurch, daß sie die Fensterläden heftig zuschlug, darauf aufmerksam zu machen. Der scharfsinnige Bruder verstand dies Zeichen, zog deshalb seine Hand von den ihm vorgesetzten Speisen zurück und sprach: Es soll nicht seyn, daß die Tugendhaften sterben und die Tugendlosen ihren Platz erwerben.

Kein Mensch wird sich dem Schutz der Eule wohl ergeben,
Und sollt' auch kein Homaï mehr auf Erden leben.

Dem Vater wurde das Vorgefallene berichtet. Er ließ daher die Brüder vor sich kommen und gab ihnen den verdienten Verweis, hernach aber verlieh er einem Jeden angemessene Ländereien in seinen Provinzen, worauf sie sich zufrieden gaben. — Man sagt: Zehn Derwische haben zum Schlafen an einer einzigen wollenen Decke genug; aber zwei Fürsten haben an einem ganzen Land nicht genug.

Der Gottesmann ißt nur des Brodes Hälfte,
Denn mit der andern will er Arme laben.
Doch wenn ein Fürst ein ganzes Land besitzt,
So möcht' er noch ein zweites gerne haben.

Der junge Räuber.

Eine arabische Räuberbande hatte auf dem Gipfel eines Berges ihren Sitz genommen, so daß keine Karawane mehr diesen Weg passiren konnte, ohne ausgeplündert zu werden, und daß die Bewohner der nächst gelegenen Orte in steter Angst und Unruhe leben mußten. Eine gegen sie ausgesandte königliche Truppenabtheilung ward von ihnen geschlagen; denn sie hatten auf des Berges Gipfel eine unzugängliche Verschanzung, die ihnen zum Zufluchts- und Aufenthaltsorte diente. Es pflogen daher die Regiernugsbeamte jener Gegend eine ernstliche Berathung darüber,

wie dem Unwesen der Räuber gesteuert werden könne; denn, sagten sie, wenn diese Bande auf solche Weise es noch eine Zeitlang forttreibt, wird es nicht mehr möglich seyn, derselben Widerstand zu leisten.

Den Baum, der kaum erst Wurzel hat gefaßt,
Kann wohl herauszieh'n leicht ein kräft'ger Mann;
Doch läßt man auch nur kurze Zeit ihm Rast,
Zieht ihn nicht mehr heraus ein Pferdgespann.
Des Flusses Quell' du bald gedämmet hast,
Den Fluß kein Elephant durchschreiten kann.

Bei jener Berathung wurde beschlossen, daß man den Räubern auflauern und eine Gelegenheit abpassen müsse, sie heimlich auf ihrem Lagerplatz zu überfallen. Demgemäß wurde eine Anzahl unerschrockener und kampferfahrener Krieger ausgeschickt, auf daß sie sich in den Engpässen des Gebirgs verbergen sollten. Nach Einbruch der Nacht nun kamen die Räuber von einem Ausfall zurück, müde und mit Beute beladen, wo sie dann gleich die Waffen die sie trugen und die Beute ablegten, um der Ruhe zu pflegen. Der erste Feind, der sie überfiel, war der Schlaf. Als aber die erste Nachtwache vorüber war, da hieß es von ihnen:

Die Sonne ward von finst'rer Wolk' umschlungen,
Und Jonas ward von einem Fisch verschlungen.

Jene herzhaften Krieger brachen da nämlich aus ihrem Hinterhalt hervor und banden den schlafenden Räubern, einem wie dem andern, die Hände über den Schultern zusammen. Den Morgen darauf brachten sie dieselben vor den König, der sofort den Befehl gab, sie alle hinzurichten. — Unter diesen Räubern befand sich ein Jüngling, bei dem das Grüne des Rosengartens seiner Wange eben erst anfing hervorzukeimen und der noch in der ersten Blüthe der Jugend stand. Sein zartes Alter erregte das Mitleiden eines Wesirs, so daß dieser den Fuß des königlichen Thrones küßte, und zur Erde niederließ das Angesicht der Fürsprache, indem er sprach: Dieser junge Mensch hat noch nicht gekostet von der Frucht des Lebensgartens und an den Jugendblüthen hat er sich noch nicht erfreut. Darum wage ich, im Vertrauen auf die unbegränzte Großmuth und Güte des Großherrn, die demüthigste Bitte um Zurücknahme des gegen diesen Jüngling erlassenen Todesbefehls hier vorzubringen. Ob dieser Rede, die seinem hohen Geiste nicht gefiel, runzelte der König die Stirne und sprach:

Der Guten Strahl wird nimmermehr das Herz
Des von Natur Verdorbenen durchdringen.
Und einen Taugnichts bilden wollen, heißt:
'Ne Nuß auf eine Kugel wollen bringen.

Es ist rathsamer, der Nichtswürdigen Zucht und Geschlecht ganz auszurotten, und besser, ihre Wurzel und ihren Stamm auszureißen; denn: das Feuer auslöschen, aber die Kohlengluth nicht dämpfen, die Schlange tödten, aber ihr Junges am Leben lassen, — das ist nicht die Sache der Weisen.

Obwohl die Wolke über jeden Baum
Ihr lebenbringend Wasser gießet hin,
So wird doch nimmermehr der Weidenbaum
Dir süße Früchte bringen zum Gewinn.
Drum merke dir: mit einem, der nichts werth,
Bring deine Lebenstage nicht dahin;
Denn nimmer wird es dir gelingen,
Aus Schilfrohr Zucker zu erringen.

Als der Wesir diese Worte vernommen, hieß er sie — wollend oder nicht — gut, und er bezeugte der trefflichen Ansicht des Königs Lob, indem er sagte: Das, was mein Gebieter, — lang dauere seine Regierung! — gesprochen, ist die Wahrheit selbst; denn wenn dieser Knabe unter diesen Nichtswürdigen seine Erziehung fände, so würde er zweifelsohne die Art derselben annehmen und werden wie sie. Indeß bin ich der Hoffnung voll, daß, wenn er unter Wohlgesinnten seine Erziehung bekäme, er noch das Wesen der Weisen annähme; denn er ist

noch ein gar junger Mensch, und der gewalt-thätige und aufrührerische Räubersinn kann sich in ihm noch nicht befestigt haben. Es heißt ja auch in der prophetischen Ueberlieferung: Es kommt kein Kind anders auf die Welt als mit dem wahren Glauben; aber seine Eltern machen es hernach zu einem Juden, oder Christen, oder Heiden.

Dieweil Loth's Weib mit Schlechten hat verkehret,
Ward sie aus dem Prophetenhaus vertrieben.
Der Siebenschläfer Hund zum Menschen wurde,
Als einige Zeit bei ihnen er geblieben.

Auf diese Fürsprache des Wesirs hin, welche auch noch andere dem König nahestehende Personen unterstützten, nahm der König den Todesbefehl zurück, indem er sagte: Ich will ihm Gnade schenken, wiewohl ich nichts Gutes davon kann denken.

Weißt du, daß Sal zum Helden Rusthm hat gesagt:
Nie acht geringe deinen Feind in deinem Sinn!
Ein Wasser, klein an seiner Quelle, reißt, wenn's groß
Geworden, ein Kameel mit seiner Last dahin.

Kurz — der Wesir nahm nun den Knaben in sein Haus, behandelte ihn mit aller Sanftmuth und Güte und stellte zu seiner Erziehung einen wohlgebildeten Lehrer an, der ihn also unter-

richtete, daß er in Allem Red' und Antwort zu geben vermochte, und der ihm die guten Sitten, die man bei Hof zu beobachten hat, also beibrachte, daß er bald in Aller Augen lieb und angenehm ward. Nach einiger Zeit sprach dann einmal der Wesir vor dem Könige von den Talenten und schönen Eigenschaften des Jünglings, und gab demselben zu verstehen, daß die gute Erziehung ihren Einfluß auf ihn geübt und ihn zu einem ganz andern Menschen umgewandelt habe. Dem König kam ob dieser Rede seines Wesirs ein Lächeln und er sagte:

Des Wolfes Junge wird ein Wolf am Ende,
Wenn es auch auferziehen Menschenhände.

Ein oder zwei Jahr vergingen hierüber. Da kam eine Horde von Landstreichern aus des Jünglinges Heimath, und siehe da, — alsbald verband er sich mit derselben, so daß er bei gelegener Zeit jenen Wesir sammt dessen zwei Söhnen umbrachte, beträchtliche Schätze raubte, in der Höhle der Räuber den Platz seines Vaters einnahm und ein Aufrührer wurde. Als man den König hievon benachrichtigte, entsetzte er sich sehr und sprach:

Wie könnt' ein Mensch aus schlechtem Stahl
Ein gutes Schwerdt doch schmieden?

Wie könnt' ein Unmensch doch ein Mensch
Durch die Erziehung werden?
Der Segen, der bei Jedermann
Für Regen gilt entschieden,
Bringt Tulpen in dem Hain hervor,
Unkraut auf salziger Erden.

Auf salz'gem Boden keine Narde wächst,
Verdirb den Samen und die Zeit doch nicht!
Das heißt, den Guten Böses thun, wenn man
Da Gutes thut an einem Bösewicht.

Der Beneidete.

An dem Hofe des Uglumisch habe ich eines Hauptmanns Sohn kennen gelernt, der war über alle Beschreibung verständig und klug, einsichtsvoll und scharfsinnig, und schon in seiner Jugend wurden die Zeichen seiner Größe auf seiner Stirne offenbar.

Weil seine Einsicht eine unbegränzte,
Auf seinem Haupt der Stern der Größe glänzte.

Kurz — ob seiner äußern Schönheit wie um seiner hohen Geistesgaben wegen schenkte ihm der Fürst seine höchste Gunst. Und die Weisen haben gesagt: der Reichthum besteht in Tugend und nicht in Geld, und die Größe im Verstand und nicht in den Jahren. — Junge Leute aber von hoher Geburt faßten Neid gegen ihn

und klagten ihn deshalb einer Treulosigkeit an, aber alle ihre Bemühungen, ihn um's Leben zu bringen, waren vergeblich.

Nichts machen kann der Feind gen den, auf dem da ruht
Des Freundes Gunst. Was der Geliebte thut ist gut.

Der König fragte ihn: Was ist doch die Ursache ihrer Feindseligkeit gegen dich? Er erwiederte: Unter dem Schatten der großherrlichen Macht habe ich Jedermann befriedigt, ausgenommen den Neidischen; denn diesen kann nur der Untergang meiner Wohlfahrt befriedigen. Möge die Regierung und das Glück meines großherrlichen Gebieters ewig dauern!

Ich kann und will nicht kränken eines Menschen Herz;
Dem Neider mach' nicht ich, vielmehr er selber Schmerz.
Stirb Neider, daß du mögest frei von Schmerzen werden,
Denn nur der Tod befreien kann von Neidbeschwerden.

Die Unglückskinder wünschen nichts so sehr
Als Unglücksfälle dem beglückten Mann.
Wenn da am Tag nicht sieht die Fledermaus,
Was hat die Sonne doch für Schuld daran?
Blind mögen lieber tausend solcher Augen seyn,
Als daß die Sonne da verliere ihren Schein.

Der Tyrann.

Man erzählt von einem der persischen Könige, daß er die Hand der Erpressung ausgestreckt habe

über die Güter seiner Unterthanen, und daß er an diesen ausgeübt habe Gewaltthätigkeit und Quälerei. Um seiner hinterlistigen Unterdrückung zu entgehen, gingen nun aber viele seiner Unterthanen in die weite Welt, und ob des Druckes seiner Gewaltthätigkeit ergriffen Viele den Weg der Fremde. Als aber auf solche Weise der Unterthanen weniger wurden, erlitt auch das Einkommen des Landes eine Verminderung und die königliche Schatzkammer wurde leer, und Feinde von allen Seiten fielen nun ein in's Land.

Wer will, daß man ihm Hülf' am Unglückstag erweise,
Dem sag', daß er im Glück der Großmuth sich befleiße.
Wenn du nicht Milde zeigst dem Sclaven — er entweichet;
Sey mild! der Fremde dann sein Ohr dem Ringe reichet.

Eines Tags wurde vor dem König aus dem Heldenbuche vorgelesen, und zwar der Abschnitt, wo erzählt wird, wie Dhohag sein Reich verloren und wie Feridun die Herrschaft errungen. Nach vollendeter Vorlesung wandte sich ein Wesir an den König mit der Frage: Wie hat doch Feridun, da er weder Schatz, noch Macht, noch Mannschaft hatte, die Herrschaft erringen können? Der König erwiederte: Nun, das hast du ja so eben vernommen: es hat sich ein Volk um ihn mit eifrigem Bestreben versammelt und das

hat ihn stark gemacht, das Königreich zu gewinnen. Da versetzte der Wesir: Nun, wenn das, daß ein Volk sich um einen versammelt, ein Königreich einem verschaffen kann, warum zerstreust du dann doch dein Volk? willst du denn etwa dein Königreich verlieren?

Vor Allem muß ein Fürst um seine Heeresmacht
Besorgt seyn, denn das Heer ihn zum Regenten macht.

Der König fragte hierauf: Wie kann man denn eine Armee und Unterthanen um sich versammeln? Der Wesir versetzte: Ein Fürst muß Gerechtigkeit üben, auf daß sie sich um ihn versammeln, und sodann Milde, auf daß sie unter dem Schatten seiner Herrschaft sicher ruhen können. Dir aber fehlet dieses Beides.

Gewaltthat üben heißet nicht regieren,
Das Hirtenamt kann ja ein Wolf nicht führen.
Der Fürst, der seine Unterthanen drücket,
Der seines Reiches Fundament verrücket.

Dieses wohlgemeinte Wort des aufrichtigen Wesirs sagte aber dem König nicht zu. Vielmehr wurde er dadurch also über denselben entrüstet, daß er ihn binden und in's Gefängniß bringen ließ. Es stand aber nicht lange an, so erhoben sich die Söhne des Oheims dieses Tyrannen zur Empörung; sie sammelten ein

Heer, ihn zu bekriegen, und verlangten ihr väterliches Reich. Es schloßen sich ihnen aber alle diejenigen an, die da durch seine tyrannische Hand in's größte Elend gebracht und vertrieben worden waren, wodurch ihre Macht so groß wurde, daß sie dem Tyrannen bald die Herrschaft entrissen und sich derselben bemächtigt hatten.

Wenn es nicht gut mit seinen Unterthanen meint
Ein Fürst, wird selbst sein Freund am Unglückstag sein Feind.
Such deiner Unterthanen Liebe zu gewinnen,
Dann darfst bei deines Feindes Angriff nicht entrinnen;
Denn für den Fürsten, der beliebt,
Das Volk sich gern in Kampf begibt.

Der geschickte Arzt.

Ein Fürst machte einmal eine Seefahrt. Unter andern war mit ihm ein junger persischer Sclave auf dem Schiff, der noch nie die See gesehen und die Unannehmlichkeiten einer Seefahrt noch nie erfahren hatte. Dieser junge Mensch fing nun bald an zu weinen und zu seufzen und am ganzen Körper zu zittern; und so sehr man ihm auch mit freundlichen Worten zusprach, so konnte er doch keine Ruhe finden. Dem König war dieses Angstgeschrei des Knaben sehr unangenehm und doch wußte Niemand demselben abzuhelfen.

Da näherte sich ein Arzt, der auf dem Schiff war und sprach zu dem König: Wenn du es haben willst, will ich den Knaben zum Schweigen bringen. Das wäre mir, erwiederte der König, äußerst erwünscht. Der Arzt hieß nun den Knaben in's Meer werfen. Nachdem er aber einigemal untergetaucht war, ergriff man ihn an den Haaren und zog ihn an's Schiff, an das er sich dann mit beiden Händen fest anklammerte. Wie er nun wieder im Schiff war, setzte er sich in einen Winkel und verhielt sich ganz ruhig. Der König, dem Solches sehr angenehm war, fragte hierauf den Arzt: Worin besteht denn hier die Weisheit? Dieser erwiederte: Für's Erste hatte der Knabe das Unangenehme des Untertauchens noch nicht gekostet gehabt, und sodann hatte er vordem den Werth der Sicherheit, die man im Schiff genießt, nicht gekannt. Den Werth der Ruhe kann aber nur der kennen, der schon von Unruhe heimgesucht worden ist.

O der du satt, dir scheint das Gerstenbrod nicht gut;
Was du verschmähst, das steht bei mir in großer Ehre.
Den Huri's wäre schon das Fegfeu'r eine Hölle.
Den Höllbewohnern schon das Fegfeu'r Himmel wäre.

Ein Unterschied ist zwischen dem, der da
Die Freundin schon an seinen Busen drückt,
Und dem, der da mit seinem Augenpaar
Erwartungsvoll nach ihrem Pförtlein blickt.

Der Vorsichtige.

Hormuz Tadschdar, d. i. der Kronhalter, wurde einmal gefragt: Was für Verbrechen haben doch die Wesire deines Vaters in deinen Augen begangen, daß du sie hast fesseln lassen? Er gab zur Antwort: Ich habe kein besonderes Verbrechen von ihnen in Erfahrung gebracht; indeß habe ich bemerkt, daß in ihrem Herzen eine unbegränzte Furcht vor mir ist und daß sie meinen Worten durchaus kein Vertrauen schenken. Darum fürchtete ich, daß sie aus Furcht vor ihrem eigenen Schaden nach meinem Verderben trachten könnten. Und darum habe ich denn nach dem Worte der Weisen gethan, die gesagt haben:

O Weiser, fürchte den, der vor dir ist in Furcht,
Wärst du auch gleich so stark wie hundert seinesgleichen.
Die Schlange sticht den Hirten in den Fuß, aus Furcht,
Er geb' ihr an den Kopf mit 'nem Stein ein schlimmes Zeichen.
Weißt du nicht, daß die Katz' dem Tiger mit den Klau'n
Ausreißt die Augen, wenn sie nicht mehr kann entweichen.

Die gute Nachricht.

Einem arabischen König, der krank war und altersschwach und der keine Hoffnung zum Leben mehr hatte, brachte einer seiner Reiter unerwartet

folgende gute Nachricht: Wir haben unter dem großherrlichen Panier die und die Festung eingenommen, die Feinde sind gefangen genommen und das Heer und die Einwohner jenes Landstrichs haben sich sämmtlich deiner Herrschaft unterworfen. Als der König diese Worte vernommen, stieß er einen kalten Seufzer aus und sprach: Diese gute Nachricht kommt nicht mir zu gut, sondern meinen Feinden, das heißt: den Erben meines Reichs.

In dieser Hoffnung, ach, mein Leben ist verflossen,
Daß meines Herzens Wunsch ich werd erfüllt noch sehen.
Nun ist erfüllt der Wunsch, wo ich's nicht dachte mehr,
Doch, was hilft's jetzt, wo ich nun fort von hier muß gehen?

Die Abschiedstrommel hat sich mir gerührt,
O Augen mein, dem Haupt sagt Lebewohl!
O meine Hand, mein Arm und meine Finger,
Sagt euch einander all ein Lebewohl!
Der Tod ist mir genaht — nach Feindes Wunsch —
O Freunde, gehet hin, gehabt euch wohl!
In Thorheit ist mein Leben mir verflossen;
Was ich nicht hab' bedacht, bedenket wohl!

Das Gebet des Ungerechten.

Ich verrichtete einmal in der Moschee von Damascus an dem Grabmal des Propheten Johannes — Friede sey mit ihm! — meine An-

dacht. Da kam einer von den arabischen Königen, der durch seine Ungerechtigkeit bekannt war, zufälligerweise auch hieher, um sein Gebet zu verrichten und Gott sein Anliegen vorzutragen.

Der Reiche ist wie auch der Arme Gottes Sclav',
Je reicher Einer ist, desto mehr er nur bedarf.

Nach Verrichtung seines Gebets wandte er sich an mich mit den Worten: Ich weiß, daß der Derwische frommes Gebet viel vermag, drum betet doch auch für mich; denn ich bin ob eines heftigen Feindes in großer Unruhe. Ich aber erwiederte ihm: Thue was billig ist an deinen schwachen Unterthanen, so hast du von deinem starken Feind keine Unbill zu fürchten.

Wer sich mit starkem Arm und mächt'ger Hand vermißt,
Des schwachen Arm zu brechen, dem es Sünde ist.
Wen da der Anblick von Gefall'nen nicht erweicht,
Dem, wenn er strauchelt, auch kein Mensch die Hände reicht.
Wer schlechten Samen sä't und hofft auf gute Tracht,
Der hat ein leeres Hirngespenst sich ausgedacht,
Thu' weg die Baumwoll' aus dem Ohr, hör' auf das Recht;
Thust du das nicht, so geht's am jüngsten Tag dir schlecht.

Die Adamskinder Eines Leibes Glieder sind,
Dieweil ein jeder Mensch von Adam ist ein Kind.

Drum wenn da einem Arm ein Unheil stößet zu,
So haben auch die andern Glieder keine Ruh.
Drum wer da keine Sorge für die Andern kennt,
Der ist nicht werth, daß man ihn einen Menschen nennt.

Die Fürbitte.

Ein ob seiner Frömmigkeit hoch angesehener Derwisch kam einmal nach Bagdad. Sobald aber der tyrannische Regent Hadschadsch, Jusuf's Sohn, seine Ankunft vernommen, ließ er ihn zu sich kommen und sprach zu ihm: Thue auch für mich ein frommes Gebet: Da faltete der Derwisch seine Hände und sprach: O Gott, nimm seine Seele hinweg! Was, um Gotteswillen, fuhr der Tyrann auf, ist das für ein Gebet! Ein gutes, versetzte der Derwisch, für dich und alle Moslimen.

O Mächtiger, der du da quälst die Schwachen,
Wann wirst du solchem Markt ein Ende machen?
Was hilft dir's doch, die Welt da zu erwerben?
Der beste Wunsch ist, daß du mögest sterben.

Der beste Gottesdienst.

Ein ungerechter König fragte einmal einen Geistlichen: Welche unter den gottesdienstlichen Handlungen hat am meisten Werth? Für dich, erwiederte dieser, der Mittagsschlaf, darum daß du, so lang du schläfst, Niemanden quälen kannst.

Als einen Wüthrich ich im Mittagsschlafe sah,
Sprach ich: an ihm der Schlaf ist wohl das meiste werth.
Wenn einer schlafend mehr Werth hat, als wenn er wacht.
Hat er auch todt mehr Werth, als weil sein Leben währt.

Der Bettelmönch.

Ich habe gehört, daß ein gewisser König die Nacht bei einem Trinkgelage zum Tag gemacht, und daß er am Ende in seiner Trunkenheit gesungen habe:

In diesem Augenblick zum Glück uns nichts gebricht;
Denn was da Sorgen sind, das wissen wir nun nicht.

Auf diese Worte entgegnete ein Derwisch, der nackt draußen in der Kälte lag:

O Hochbeglückter, dem zum Glück gar nichts gebricht,
Hast wie für dich so auch für uns denn Sorge nicht?

Dieses Wort gefiel dem König. Er holte deshalb einen Beutel mit tausend Denaren, hielt ihn zum Fenster hinaus und rief dem Derwisch zu: Nimm deinen Rockschooß zusammen! Dieser entgegnete: Wie wäre es doch möglich, daß ich den Rock aufhebe, da ich keinen Rock anhabe? Auf dieses Wort hin ließ ihm der König, dessen Mitleiden dadurch erhöht wurde, zu dem Geld

hin, das er ihm hinauswarf, noch ein schönes Kleid schicken. Der Derwisch ging nun vergnügt von dannen. Als er aber in kurzer Zeit das Geld verzehrt und verschwendet hatte, kam er wieder zurück.

> Wie ein Verliebter nicht Geduld,
> Und wie ein Sieb nicht Wasser hält,
> So kann das Geld nicht halten der,
> Der nicht viel hält vom Gut der Welt.

Diesmal aber kam er dem König zu ungelegener Zeit; denn als man demselben sagte, daß der Derwisch wieder da sey und daß er kein Geld und kein Kleid mehr habe, da runzelte er verdrießlich die Stirne. — Scharfsinnige und kenntnißreiche Männer haben aber gesagt: Man muß vor der Heftigkeit und der übeln Laune der Fürsten wohl auf der Hut seyn, denn sie haben viel schwere Regierungssorgen und können nicht immer den Zulauf des Volkes ertragen.

> Vom König kein Geschenk bekommt,
> Wer zu unrechter Stunde kommt.
> Sprichst du, wo es ist ungerathen,
> So wirst du nur dir selber schaden.

Der König sprach aber: Jagt diesen schamlosen, verschwenderischen Bettler fort, der so viel Geld in so kurzer Zeit durchgebracht hat. Er

weiß wohl nicht, daß der Schatz der Schatzkammer ein Hungerbissen für die Armen ist und nicht ein Fressen für die Teufelsbrüder.

Wer schon am hellen Tag die Lampe zündet an,
Deß Lampe in der Nacht nicht lang mehr brennen kann.

Einer von den Wesiren, ein aufrichtiger Mann, ergriff nun das Wort und sprach: Mein Herr und Gebieter! ich hielte es für gerathener, solchen Leuten dann und wann etwas Weniges für ihren Lebensunterhalt, als ihnen auf einmal so viel zu geben, auf daß sie nicht verschwenderisch werden. Daß du aber den Derwisch mit solcher Strenge hast fortjagen heißen, will mir nicht gefallen; denn der Herzbegabten Sache ist es nicht, einem zuerst durch Hulderweis Hoffnung zu machen, hernach aber durch Nichterfüllung seiner Hoffnung sein Inneres zu betrüben.

Man soll Niemanden unbedacht
Der Hoffnung Thür aufschließen.
Und wenn sie offen ist, soll man
Sie nicht mit Härte schließen.

Die durst'gen Pilger Mekka's sieht man nie
An's Ufer eines schmutzigen Wassers gehen.
Doch wo 'ne süße Wasserquelle ist,
Läßt Mensch und Vogel und Gewürm sich sehen.

Nur wo er Körnlein sieht, wird hin der Vogel fliegen,
Nicht aber dahin, wo er gar nichts siehet liegen.

Die Entschuldigung.

Einer der alten Könige regierte sein Reich mit Nachläßigkeit und war gegen seine Soldaten hart und karg. Als nun ein schwerer Feind sich zeigte, gingen diese alle zu demselben über.

Wenn du nicht Lust hast, gut den Krieger zu soldiren,
Hat er auch keine Lust, für dich das Schwerdt zu führen.

Unter diesen Ueberläufern hatte ich einen Freund, an den ich folgende Worte des Vorwurfs richtete: Es ist, sagte ich zu ihm, niedrig und unlöblich und schändlich und undankbar, bei einer geringen Gefahr seinen alten Herrn gleich zu verlassen und zu vergessen, was man ihm für seine vieljährigen Hulderweise schuldig ist. Hierauf entgegnete dieser: Wenn ich dir sage, wie sich's verhält, so wirst du mich entschuldigen. Ist's, sagte er, denn auch Recht, daß mein Pferd keine Gerste bekam und daß ich aus Noth meinen Mantelsack versetzen mußte? Und wenn der Fürst mit seinem Geld karg ist gegen seine Soldaten, so können diese mit ihrem Leben nicht freigebig gegen ihn seyn.

Gold gib dem Kriegsmann, dann wagt er für dich sein Leben;
Gibst du's ihm nicht, dann wird er weiter sich begeben.

Wenn satt der Krieger ist, mit Muth sein Schwerdt er zieht;
Doch wenn sein Magen leer, auf und davon er flieht.

Der abgesetzte Wesir.

Ein Wesir, als er seines Amtes entsetzt wurde, begab sich in ein Derwisch-Kloster. Hier fand er durch den segensreichen Umgang mit den Derwischen wahre Geistessammlung. Nach einiger Zeit wandte ihm der König wieder seine Gunst zu und trug ihm sein Amt wieder an. Allein der Wesir nahm es nicht an, indem er sagte: Besser ist ohne Amt, als im Amt zu seyn.

Die so der Ruhe Winkel sich erwählt, die haben
Der Hunde Zähne und der Menschen Mund gebunden,
Zerrissen ihr Papier, ihr Schreibrohr auch zerbrochen,
Und Ruh' vor der Bekrittler Hand und Zung' gefunden.

Der König redete ihm zu, indem er sprach: Ich muß durchaus einen verständigen und tüchtigen Mann haben, der für die Verwaltung der Regierungsgeschäfte geschickt ist. Der Wesir aber versetzte: Das Zeichen eines verständigen und tüchtigen Mannes ist, daß er sich zu solchen Geschäften nicht hergibt.

Den Phönix man darum über alle Vögel ehrt,
Weil er nur Beine frißt, was lebt aber nicht versehrt.

Der Fuchs und der Löwe.

Man fragte einen Fuchs: Aus was für Ursach hälst du dich stets in der Nähe des Löwen auf? Er antwortete: darum, daß ich die Ueberreste seiner Beute zu fressen bekomme, und weil ich unter dem Schutze seiner Macht vor der Verfolgung meiner Feinde sicher seyn kann. Man fragte ihn hierauf weiter: Nun, da du dich einmal unter den Schatten seines Schutzes gestellt hast, und da du einsehen gelernt hast, daß er es gut mit dir meint, warum trittst du ihm dann nicht noch näher, daß er dich auch in den Kreis seiner nächsten Genossen einführe, und daß er dich unter seine vertrauten Diener aufnehme? Er antwortete: Darum, weil ich mich eben vor seiner Gewalt nicht sicher weiß.

Wenn da der Feu'ranbeter hundert Jahre auch
Sein heilig Feuer würde brennen,
So würde er, wenn er nur einmal fiel' hinein,
Doch in demselben gleich verbrennen.

Es kann geschehen, daß man am Hof eines Fürsten sein Glück findet; es kann aber auch seyn, daß man daselbst seinen Kopf verliert. Und die Weisen haben gesagt: Man muß vor der Laune der Fürsten wohl auf seiner Hut seyn, denn das einemal erzürnen sie ob eines freundlichen

Wortes, und ein andermal geben sie für ein beleidigendes Wort ein Ehrenkleid. Und man hat gesagt: Viel Späße machen ist an den Höflingen eine gute, an den Weisen aber eine schlechte Eigenschaft.

Auf eig'nen Werth und Würde halte immer viel,
Und laß den Höflingen das Scherz- und Possenspiel!

Des Schicksals Wechsel.

Einer meiner Bekannten klagte einmal bei mir über sein ungünstiges Geschick, indem er sagte: Ich habe ein kleines Einkommen und eine große Familie, und ich habe nicht die Kraft, der Armuth Last zu tragen; drum denke ich in ein anderes Land auszuwandern, auf daß, wie mir's auch gehen möge, Niemand mehr etwas von mir erfahre.

Schon Manche sind vor Hungerspein entschlafen,
Und Niemand wußte, wo sie sind entsprossen.
Schon Manche sind von dieser Erd' geschieden,
Um welche Niemand Thränen hat vergossen.

Dann fürchte ich aber auch, meine Feinde könnten aus Schadenfreude mich verlachen und verläumden, meine Besorgtheit um meine Familie mir als Mangel an Männlichkeit ausrechnen und sagen:

Sieh da, der pflichtvergessene Mann, nun traun!
Er wird des Glückes Antlitz nirgends schaun.
Für sich sucht er des Leibs Bequemlichkeit,
Sein Weib und Kind läßt er im Herzeleid.

Ich verstehe, fuhr er hierauf fort, Einiges vom Rechnungswesen, wie Euch bekannt ist; drum wäre mir das Liebste, wenn ich ein Amt bei Hof bekommen könnte, und wenn Ihr durch Eure Vermittlung mir ein solches verschaffen würdet, so wäre ich Euch dafür mein ganzes Leben lang zum größten Dank verpflichtet. Auf diese Worte entgegnete ich ihm: O mein Freund, ein königliches Amt hat zwei Seiten: Hoffnung auf Brod und Furcht vor Tod; es ist aber gegen die Ansicht der Weisen, daß man um jener Hoffnung willen in diese Furcht sich setze.

Von einem Armen wird kein Mensch verlangen:
„Gib her von Gut und Garten die Abgaben!“
Begnüge dich mit dürftigem Auskommen,
Wo nicht, setz' deinen Leib dann aus den Raben!

Er versetzte: Was du da gesagt, entspricht meinem Zustande nicht und das ist keine Antwort auf meine Bitte. Weißt du denn nicht, daß man sagt: Wer sich mit Betrügereien abgibt, der hat vor der Abrechnung zu zittern. Dagegen:

Wer Recht thut, der wird Gottes Huld sich stets erwerben.
Wer geht den rechten Weg, geräth nie in's Verderben.

Und die Weisen haben gesagt: Viererlei Personen haben sich vor viererlei Personen zu fürchten: der Aufrührer vor dem Sultan, der Dieb vor der Wache, der Gotteslästerer vor dem Angeber und die liederliche Dirne vor dem Sittenwächter. Wie könnte aber der, dessen Rechnung rein ist, sich vor der Abrechnung fürchten?

Nachläßigkeit im Amt laß nie zu Schuld dir kommen,
Daß keine Ursach' find' dein Feind, dich zu verklagen;
Sey rein, mein Bruder, und hab' keine Furcht vor Menschen!
Nur schmutzige Wäsche pflegt man um den Stein zu schlagen.

Ich entgegnete: Auf deine Lage paßt die Geschichte von jenem Fuchs, der da mit solcher Eile auf und davon floh, daß er mehreremal hinfiel. Als man denselben nämlich fragte: was ist dir doch für ein Unglück zugestoßen, daß du so im Schrecken bist? antwortete er: ich habe in Erfahrung gebracht, daß man das Kameel zu schwerem Frohndienst braucht. Als man ihm dann weiter sagte: in welcher Beziehung, du Thor, steht doch das Kameel zu dir, oder was für eine Aehnlichkeit ist zwischen dir und ihm? ver-

setzte er: nur stille! denn wenn die, so mich beneiden, in ihrer Böswilligkeit sagen würden: der da ist auch ein Kameel, und man mich da für ein solches packte, wer würde da um meine Befreiung besorgt seyn, oder wer würde da nach meiner Lage fragen? Und bis Balsam bis von Irak her herbeigeschafft wird, wird der von der Schlange Gebissene schon todt seyn. — Du hast zwar, fuhr ich fort, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit, allein stets sind die Neider im Hinterhalt, und überall sitzen Verläumder im Winkel. Wenn man nun dein Verdienst in Abrede stellen und dich bei dem König verdächtigen würde, und du bei ihm in Ungnade fielest, wer hätte da das Vermögen, wenn du in solcher Lage wärest, für dich zu sprechen? Darum halte ich es für gerathen, daß du dir einen genügsamen Sinn bewahrest und daß du den Gedanken an ein Amt bei Hof fahren lassest, denn die Verständigen haben gesagt:

Geht man da über's Meer, kann man gewinnen viel,
Das ist bekannt!
Doch willst dein Leben du nicht setzen auf das Spiel,
So bleib' am Strand!

Diese Worte verstimmten meinen Freund sehr und er machte ein saures Gesicht dazu, und nicht ohne Aerger versetzte er darauf: Ich begreife

nicht, wie du also sprechen magst, und sehe nicht ein, daß das gescheidt und vernünftig seyn soll. Haben doch die Weisen, und gewiß mit Wahrheit, gesagt: Wahre Freunde sind einem zu helfen bereit, selbst wenn man im Gefängniß sitzt; an der Tafel erweisen sich aber sogar die Feinde als Freunde.

Den halte nicht für deinen Freund, der in dem Glück
Dein Freund zu seyn sich rühmt und der sich Bruder heißt.
Der ist ein Freund nur, der in Noth und Mißgeschick
Die Hand dir bietet und dem Unglück dich entreißt.

Wie ich aber sah, daß er ganz verstimmt war und daß er meinen Rath mit Mißfallen vernommen, ging ich zu dem Vorsteher des Divans, mit dem ich bekannt war, um demselben die Lage und das Gesuch meines Freundes vorzustellen. Er bekam nun wirklich auf meine Verwendung ein kleines Amt bei Hof. Weil er sich aber durch sein liebenswürdiges Wesen und durch Tüchtigkeit auszeichnete, so brachte er es in kurzer Zeit weiter und erhielt bald eine höhere Stelle, und auf solche Weise stieg der Stern seines Glücks immer höher, bis daß er die höchsten Wünsche erreichte und der erste Günstling des Sultans wurde, so daß man auf ihn mit den Fingern deutete, und daß selbst die Großen auf

ihn ihr Vertrauen setzten. Ich aber war über das ihm zu Theil gewordene Glück hoch erfreut und sprach:

Wenn es dir hart ergeht, verliere nicht den Muth!
Im Finstern fließet ja der Lebensquelle Fluth.

Betrübet euch doch nicht so sehr, ihr Unglücksbrüder,
Denn im Verborgenen hat Gott gar viele Güter.

Gedulde dich, wirst du von Unglück heimgesucht,
Geduld ist bitter zwar, doch süß ist ihre Frucht.

In dieser Zeit begab es sich, daß ich mit mehrern Freunden die Reise nach Mekka machte. Als ich aber von dem Besuch Mekka's zurückkehrte, da kam mir zwei Stationen weit jener mein Freund entgegen; aber er war in einem traurigen Zustand und wie ein armer Derwisch anzusehen. Auf meine Frage aber: was ist mit dir geworden? gab er mir zur Antwort: es ist mir ergangen, wie du es vorausgesagt hast; gewisse Leute haben Neid gegen mich gefaßt und mich einer Treulosigkeit angeklagt; der König aber hat keine Untersuchung zur Entdeckung der Wahrheit anstellen lassen, und meine alten Genossen und wohlwollenden Freunde haben, anstatt für meine Unschuld zu sprechen, geschwiegen und vergessen, was ich ihnen stets gewesen.

Vor einem, der in hohen Würden steht,
Die Schmeichler sich zu Füßen werfen hin;
Doch hat des Schicksals Ungunst ihn gestürzt,
Wird alle Welt mit Füßen treten ihn.

Kurz — ich habe alle möglichen Qualen erdulden müssen, bis man mich in dieser Woche, wo die frohe Nachricht von der glücklichen Rückkehr der Pilgerkarawane ankam, von meinen schweren Fesseln befreite, während mein wohlerworbenes Eigenthum mir entzogen und in den Staatsschatz geworfen wurde. Ich versetzte: Nun, diesmal hast du meinen Rath nicht angenommen, als ich dir sagte: daß ein königliches Amt einer Seereise gleich sey, gewinnversprechend, aber gefahrvoll; man gewinnt dabei entweder Gut und Hab', oder findet in den Wellen sein Grab.

Der eine Meerbefahrer kehrt
Nach Haus mit Gold in jeder Hand,
Den andern wirft todt eines Tags
Die Meereswoge an den Strand.

Ich hielt es aber nicht für passend, seine Herzenswunde noch mehr zu zerreißen und Salz drein zu streuen. Und ich sagte daher nur noch folgende zwei Verse:

Hast nicht gewußt, daß, wer da guten Rath verschmähet,
Dafür wohl fühlen muß der Fesseln schweres Joch.
Ein andermal drum, kannst den Stachel nicht ertragen,
Thu' nicht den Finger in das Scorpionenloch.

Die Fürsprache.

Ich hatte einige gute Freunde, die da für ausgezeichnet rechtschaffene Leute galten. Diesen hatte einer von den Großen, der eine besonders gute und hohe Meinung von ihnen hatte, ein Jahrgeld angewiesen. Da beging aber einer von ihnen eine Handlung, die eines Derwisches nicht würdig war. Die Folge hievon war, daß jener Große eine ganz andere Meinung von den Derwischen bekam und daß ihr Markt kalt wurde. Ich wünschte nun auf irgend eine Weise meinen Freunden das ihnen entzogene Einkommen wieder zu verschaffen, und ging zu dem Zweck in den Pallast des Großen, um demselben meine Aufwartung zu machen. Aber der Pförtner ließ mich nicht passiren und machte mir sogar Grobheiten, worüber ich ihn bei mir entschuldigte, in Erwägung der Worte, die ich gehört hatte:

An eines Emir's und Wesir's und Königs Hof
Sollst nimmer du uneingeführt zu gehen wagen;
Denn wo ein Hund und Pförtner einen Fremden sieht,
Packt jener ihn am Rock und dieser an dem Kragen.

Unterdeß näherten sich einige vornehme Diener des Großen, die mich, nachdem ich mich ihnen zu erkennen gegeben, mit Ehren einführten und mir einen obern Sitz anwiesen. Ich aber

nahm aus Bescheidenheit auf einem untern Sitz Platz, indem ich, an den Großen mich wendend, sprach:

Erlaubt, daß ich, der ich ein Derwisch bin,
Mich unten zu den Dienern setze hin.

Dieser aber versetzte: Lieber Gott, wie magst du doch also sprechen!

Wenn du da wolltest auch mir über'n Kopf dich setzen,
So würde mich das nicht, weil du mir lieb, verletzen.

Kurz — ich setzte mich und wir sprachen von allerlei Dingen, bis am Ende die Rede auf die unwürdige Handlung jenes Derwisches, meines Freundes, kam. Da sagte ich:

Was denkt doch mein Gebieter, sonst so gnadenreich,
Daß er die Hand von dem, der da gefehlet, ziehet?
Wie ist doch Gott so groß und so großmüthig, daß
Er dem, der da gefehlt, das Brod drum nicht entziehet!

Dieses Wort gefiel dem großen Herrn so wohl, daß er nicht nur den Befehl gab, meinen Freunden wie vordem wieder den Gnadengehalt zu geben, sondern sie auch für das, was ihnen entzogen worden, zu entschädigen hieß. Ich aber sagte ihm Dank für seine Wohlthat und küßte, meine Ehrerbietung zu bezeugen, den Boden vor ihm, entschuldigte mich auch für die Kühnheit,

die ich gehabt, und sprach beim Abschiednehmen noch die Worte:

Nach Mekka's Heiligthum von allen Enden
Die Menschen sich, trotz aller Mühsal, wenden.
Weil hier ein Jeder findet, was er sucht.
So mußt denn du auch unser eins ertragen,
Wenn wir der Hoffnung voll uns zu dir wagen;
Denn Niemand wirft nach Bäumen ohne Frucht.

Der freigebige König.

Ein Königssohn ererbte von seinem Vater einen beträchtlichen Schatz. Da öffnete er die Hand des Edelmuths und zeigte eine Freigebigkeit, die alle Ansprüche befriedigte, und schüttete nicht sparsame Wohlthaten aus über seine Soldaten und Unterthanen.

Die Aloë riecht nicht, wenn sie im Kasten liegt;
Leg' sie auf's Feu'r, so riecht man sie im ganzen Haus.
Willst du der Größe Ruhm, so mußt du Großmuth üben,
Das Körnlein keimt ja nur, wenn man's da säet aus.

Einer aber von den königlichen Räthen gab dem König die ungeeignete Ermahnung: Deine Vorgänger in der Regierung haben den reichen Schatz mit Anstrengung zusammengebracht und denselben für Zeiten der Noth aufbewahrt. Darum beschränke etwas deine Freigebigkeit; denn

wer weiß was uns bevorsteht, und ob nicht die Feinde hinter uns aufstehen, daß du zur Zeit der Noth noch etwas habest.

Wenn einen großen Schatz du an das Volk vertheiltest,
Bekäm' der Einzelne nur eines Reiskorns Werth.
Nähmst du dagegen nur ein Silberkorn von Jedem,
So würde jeden Tag dein Schatz um 'nen Schatz vermehrt.

Ob dieser Worte zog der junge König die Stirne zusammen, denn dieselben waren seiner Ansicht zuwider, und sprach: Gott, der geehret und gepriesen werde, hat mich zum König dieses Reichs gemacht, auf daß ich seinen Schatz gebrauche und zu wohlthätigen Zwecken verwende, nicht aber zur Schildwache, ihn zu bewachen.

Karun mit seinen vierzig von
Schatzkammern ist gestorben.
Nuschirwan lebt noch, weil er sich
Hat guten Ruf erworben.

Nuschirwan der Gerechte.

Nuschirwan der Gerechte ließ sich einmal, wie er auf der Jagd war, ein Stück Wildpret braten. Es fehlte aber an Salz, weshalb ein Diener nach dem nächstgelegenen Dorfe abgeschickt wurde, um dort Salz zu holen. Bezahle aber, rief Nuschirwan demselben nach, das Salz,

daß es nicht zur Gewohnheit werde, nur so unentgeldlich Salz zu holen, und daß dieser Ort nicht zu Grund gehe. Da versetzten einige aus seiner Umgebung: Wie könnte doch ein wenig Salz, einem Orte unentgeldlich genommen, demselben zum Schaden gereichen? Nuschirwan erwiederte: Das Unrecht in der Welt war ursprünglich von geringer Bedeutung; aber da hat einer nach dem andern immer mehr Unrecht hinzugefügt, bis daß es so weit damit gekommen ist, wie wir's jetzt sehen.

Nimmt einen Apfel nur der Fürst vom fremden Baum,
So werden seine Diener gleich den Baum entladen.
Nimmt weg der Sultan blos fünf Eier, werden gleich
Die Seinen tausend Hühner stehlen und sich braten.

Nicht lange wird der Ungerechte weilen,
Das ew'ge Unheil wird ihn bald ereilen.

Des Ungerechten Strafe.

Ein königlicher Schatzmeister richtete manches Haus zu Grund, um des Sultans Schatz zu bereichern und dadurch sich bei demselben angenehm zu machen. Er dachte nicht an das Wort der Weisen, die da gesagt haben: Wer eine Creatur Gottes, des Erhabenen, quält, um das Herz einer Creatur zu gewinnen, gegen den wird

Gott, der Erhabene, gerade diese Creatur aufregen, um die Wurzel seines Lebens ihm auszureißen.

Des Feuers Flamme nicht sich so verzehrend zeigt,
Als wie der Rauch, der aus versehrtem Herzen steigt.

Man sagt: der König unter den Thieren ist der Löwe, und das geringste unter denselben ist der Esel; doch ist, nach übereinstimmendem Urtheil der Verständigen, der Esel, der Lasten trägt, mehr werth, als der Löwe, der Menschen erlegt.

Der Esel, hat er gleich nicht Witz,
Ist, weil er Lasten trägt, geehrt.
Die Lastenträger Ochs und Esel
Sind mehr als Menschenquäler werth.

Als dem Könige ein Theil seiner verruchten Handlungen bekannt wurde, übergab er ihn den Peinigern und ließ ihn durch verschiedene Martern umbringen.

Willst du des Sultans Huld und Gunst erwerben,
Mußt um die Lieb' der Seinen dich bewerben.
Willst du, daß auf dir soll die Gnade Gottes ruh'n,
Mußt du an Gottes Creaturen Gutes thun.

Einer aber von denen, die seine Gewaltthätigkeit erfahren, ging an ihm vorüber und sprach:

Nicht kann, wer da ein Amt und Macht des Armes hat,
Der Menschen Gut nur ungestraft verzehren.
Man kann ein Bein wohl durch die Kehle bringen, doch
Kommt es an Nabel, wird's den Bauch versehren.

Die Rache.

Ein menschenquälerischer Beamter, erzählt man, warf einmal einen armen rechtschaffenen Mann mit einem Stein. Dem armen Mann war es für den Augenblick nicht möglich, sich zu rächen, aber er hob den Stein auf und bewahrte ihn bei sich. Nach einiger Zeit nun kam jener Beamte in des Königs Ungnade und wurde in eine Grube geworfen. Da kam der arme Mann an die Grube und warf ihm denselben Stein auf den Kopf, den derselbe früher nach ihm geworfen hatte. Der Mann in der Grube aber rief: Wer bist du und warum hast du diesen Stein mir auf den Kopf geworfen? Worauf der Derwisch erwiederte: Ich bin der und der, und der Stein — das ist derselbige, den du mir vor einiger Zeit auf den Kopf geworfen. Wo bist du doch, fragte hierauf jener weiter, während dieser Zeit gewesen? Ich, versetzte der arme Mann, habe mich vor dir gefürchtet, so lange du im Amte warst, und bin dir deshalb ausgewichen. Als ich aber erfuhr, du seyst in der

Grube, hielt ich die Gelegenheit, mich zu rächen, für eine gute Beute.

So lange der, durch den dir Unrecht ist geschehen,
Im Glück ist, ist es gut, wenn du ihn lässest gehen.
Hast du nicht wohlgeschärfte und recht spitz'ge Klauen,
Ist's gut, wenn du nicht wirst nach wilden Thieren hauen.
Wer sich mit einem Mann von stählernem Arme mißt,
Dem wohl sein Silberarm gar bald zerbrochen ist.
Sieh zu, bis ihm das Schicksal wird die Hände binden,
Dann kannst du aus dem Kopf ihm das Gehirn entwinden.

Der kranke König.

Ein gewisser König hatte eine erschreckliche Krankheit, deren Namen zu nennen nicht schicklich wäre. Mehrere griechische Aerzte, die zu Rath gezogen wurden, erklärten aber einstimmig, daß es für diese Krankheit kein anderes Heilmittel gebe, als die Galle eines Menschen, an dem sich die und die Eigenschaft finde. Der König ließ nun einen solchen Menschen suchen, den man denn auch bald in dem Sohne eines Landmannes fand. Als er aber gefunden war, ließ der König die Eltern dieses Menschen vor sich kommen und stellte sie durch ein reichliches Geschenk zufrieden. Der Kadi aber erließ einen Richterspruch des Inhalts: daß das Blut eines

Unterthanen zur Rettung des Lebens des Regenten zu vergießen etwas Erlaubtes sey. Wie nun der Scharfrichter zu seinem Tode Anstalt machte, richtete der Jüngling seinen Blick gen Himmel und lächelte. Auf die Frage des Königs aber: wie kannst du in einem solchen Zustand lachen? erwiederte er: Den Eltern sollen ihre Kinder mehr als Alles am Herzen liegen, der Richter soll dem Unrecht abwehren, und von einem Fürsten erwartet man Gerechtigkeit. Nun aber überliefern mich meine Eltern um eines elenden irdischen Gewinnes willen dem Tode, und der Kadi hat ein Fetwa erlassen zur Rechtfertigung des an mir zu begehenden Mordes, und der König glaubt sein Heil in meinem Tode zu finden. So weiß ich denn keine andere Zuflucht mehr als Gott den Erhabenen.

Vor wem könnt' über deine That
Ich doch beklagen mich?
Drum fleh ich um Gerechtigkeit
Vor dir selbst gegen dich.

Ob dieser Worte wurde das Herz des Königs sehr bewegt, und mit Thränen in den Augen sprach er sofort: Lieber will ich sterben, als das Blut eines Unschuldigen vergießen. Hierauf gab er dem Jüngling einen Kuß auf Haupt und Augen, drückte ihn an seine Brust, machte ihm

ein ansehnliches Geschenk und ließ ihn dann frei. — Man erzählt sich aber, daß der König noch in derselbigen Woche seine Gesundheit erlangt habe.

Hiebei gedenk' ich jenes Worts, das ich gehöret einst
Von einem Elephantenwärter an des Niles Strand:
Weißt nicht, wie unter deinem Fuß der Ameis' ist zu Muth? —
Nun so wie dir, wenn auf dir hat den Fuß ein Elephant.

Der entlaufene Sclave.

Einer der Sclaven des Amru Laits hatte einmal zu entfliehen versucht, wurde aber bald von Leuten, die ihm nachsetzten, aufgegriffen und zurückgebracht. Auf das Anrathen seines auf den Sclaven erbosten Wesirs gab nun Amru den Befehl, denselben hinzurichten, den andern Sclaven zum warnenden Beispiel, daß sie nicht auch zu entfliehen versuchen möchten. Da neigte der Sclave vor Amru das Haupt auf die Erde und sprach:

Was dir gefällt, mag über meinen Kopf ergehen.
Der Sclav' nichts sagen darf; die Befehle bei dir stehen.

Indeß, da ich der Zögling der Wohlthaten deines Hauses bin, so möchte ich nicht haben, daß du bei der Auferstehung wegen der Vergießung

meines Bluts zur Strafe gezogen würdest. Drum wenn du mich, deinen Sclaven, ja tödten willst, so tödte mich wenigstens aus einem gesetzlichen Grund, auf daß du an dem Tage der Auferstehung nicht mögest gestraft werden. Der König versetzte: Was soll denn das für ein gesetzlicher Grund seyn? Der Sclave erwiederte: Laß mich den Wesir umbringen, dann kannst du nach dem Recht der Wiedervergeltung mich hinrichten lassen, und dann thust du nur, was recht ist. Da lächelte der König und sprach zu dem Wesir: Was hältst du hier für gerathen? Dieser aber versetzte: O mein Gebieter, bei dem, was du dem Grab deines Vaters schuldig bist! laß diesen leichtfertigen Burschen am Leben, daß er mich nicht auch in's Verderben stürze. Der Fehler liegt an mir, weil ich das Wort der Weisen nicht in Erwägung gezogen habe, die da gesagt haben:

Läßt du dich ein in Streit mit einem Schleuderer,
Kann, eh' du's glaubst, der Kopf zermalmt dir werden bald.
Wenn du den Pfeil nach deinem Feinde schießest ab,
Nimm dich in Acht, daß nicht der Pfeil zurücke prallt.

Der treue Diener.

Ein König von Susen hatte einen Minister von hohem Edelmuth und trefflichem Charakter,

der sich gegen Jedermann in's Gesicht artig erwies und auch hinter dem Rücken von Niemanden Böses sagte. Zufälligerweise beging nun aber derselbe einmal eine Handlung, durch die er sich des Königs Ungnade in dem Grad zuzog, daß dieser die Einziehung seiner Güter befahl und noch andere Strafen über ihn verhängte. Die Officiere des Königs aber, deren Obhut er übergeben wurde, behandelten ihn während der ganzen Zeit seines Gewahrsams, in Anerkenntniß der ihnen vordem von ihm erwiesenen Gefälligkeiten und aus Dankgefühl, mit aller Zartheit und Freundlichkeit, und waren weit entfernt, ihm Vorwürfe zu machen oder Scheltworte zu geben.

Willst du mit deinem Feinde Frieden haben, nun so thu',
Wenn hinterrücks er dich beschimpft, in's Gesicht ihm Gutes kund.
Der Böse wird den Mund nicht halten können. Drum willst du,
Daß seine Red' nicht bitter sey, verzuckre ihm den Mund.

Da er aber die vom König über ihn verhängte Geldstrafe nur zum Theil erlegen konnte, mußte er für den Rest im Gefängniß bleiben. Unterdessen geschah es, daß einer der benachbarten Fürsten ihm insgeheim ein Schreiben zukommen ließ, folgenden Inhalts: Die Fürsten jener Ge-

gend wissen den Werth eines solchen großen Mannes, wie Ihr seyd, nicht zu schätzen und behandeln ihn auch auf eine rücksichtslose Weise. Drum wenn Euer erhabener Geist — Gott bescheere Euch ein frohes Ende! — sich auf unsere Seite wenden würde, so würde man sich auf's Vollkommenste bestreben, Euren Geist zu ehren; denn die Großen dieses Reichs sind stolz darauf, Euch zu sehen und sie erwarten eine Antwort auf dieses Schreiben.

Nachdem der Minister dieses Schreiben gelesen und bei sich erwogen, schrieb er eine kurze Antwort, wie er sie für angemessen hielt, auf die Rückseite des Blatts und schickte sie fort. Einer aber von den vertrauten Dienern des Königs erfuhr das Vorgefallene und versäumte nicht, dem König davon Anzeige zu machen, indem er sprach: Der und der, den du hast in's Gefängniß setzen lassen, unterhält mit benachbarten Fürsten einen Briefwechsel. Der König, welcher hierüber nicht wenig erschrack, ließ alsbald Nachforschungen anstellen und dem Boten nachsetzen, den man denn auch bald ergriff. In dem Brief war aber von der Hand des Gefangenen geschrieben: Die gute Meinung der Großen über mich, ihren Sclaven, geht über sein Verdienst und den ehrenvollen Antrag, den sie ihm gestellt

haben, kann er darum nicht annehmen, weil er der Zögling der Wohlthaten dieses Königshauses ist, und weil es nicht schön wäre, seinem Wohlthäter ob einer geringen von ihm ausgegangenen Beleidigung untreu zu werden; denn man sagt:

Dem, der Wohlthaten dir erwiesen ohne Zahl,
Verzeih, wenn er Unrecht dir füget zu einmal.

Dem König war diese seine Erkenntlichkeit sehr erfreulich. Er machte ihm daher ein reiches Geschenk, verlieh ihm ein Ehrenkleid und bat ihn um Entschuldigung, indem er sprach: Ich habe einen Fehler begangen und habe dich Unschuldigen gekränkt. Worauf jener versetzte: O mein Gebieter, ich, dein Sclave, finde hier keine Schuld an dir, sondern das war also von Gott, dem Erhabenen, beschlossen, daß mich, deinen Sclaven, eine Unannehmlichkeit treffen sollte. Da nun aber das einmal seyn sollte, so war es am besten, daß mich dieselbe durch deine Hand getroffen hat, da du dir durch die mir vordem erwiesene Wohlthaten und die mir geschenkte Huld Rechte über mich erworben hast.

Trifft dich durch Menschen Leid, betrübe dich nicht sehr;
Denn weder Freud' noch Leid kommt von den Menschen her.

Was Freund und Feind an dir thun mag — es kommt
von Gott,
Denn Beider Herz steht unter seinem Machtgebot.
Obgleich da kommt der Pfeil zunächst vom Bogen her,
Sagt der Gescheidte doch: vom Schützen her kommt er.

Der Treue Lohn.

Einer der arabischen Könige ließ einmal an die Beamten seines Diwans den Befehl ergehen, daß sie dem und dem Diener den Gehalt verdoppeln sollten, weil er, stets der Befehle harrend, in seinem Dienste unermüdlich sey, während die übrigen Diener sich viel mit Spiel und andern Belustigungen abgeben, und in der Erfüllung ihrer Pflichten nachläßig seyen. Ein Verständiger, dem solches zu Ohren kam, sagte in Bezug hierauf: Auf ähnliche Weise werden die Diener am Hofe Gottes, der gepriesen und erhöhet werde, für treuen Dienst belohnt werden.

Wer sich zwei Morgen an des Königs Hof stellt ein,
Darf gewiß am dritten Tag sich seiner Huld erfreu'n.
So dürfen auch die Gottverehrer, die da rein,
Nicht ohne Hoffnung auf die Gnade Gottes seyn.

Die wahre Größe in Gehorsamkeit besteht;
Wer nicht gehorcht, der Größe auch verlustig geht.
Wer nach Gerechtigkeit vor Gott Verlangen trägt,
Vor Gottes Thrones-Schwell' sein Haupt in Demuth
legt.

Das Feuer.

Ein Tyrann — erzählt man — kaufte einmal von den Armen mit Gewalt alles Holz auf, und nöthigte die Reichen, es um hohen Preis ihm wieder abzukaufen. Da näherte sich ihm einmal ein Herzbegabter und sprach zu ihm:

Bist eine Schlange, daß du Alle stichst ringsum?
Bist eine Eule, daß du Alles wühlest um?

Glückt dir's an uns auch trefflich das Bedrücken,
Wird beim Allwissenden es dir nicht glücken.
Ueb' nicht Gewalt an dieser Erde Söhnen,
Daß nicht zum Himmel steig' ihres Jammers Stöhnen!

Ob dieses Wortes ward der Tyrann sehr erzürnt und zog darüber seine Stirne zusammen, achtete aber nicht weiter darauf. Da geschah es aber einmal in einer Nacht, daß von der Küche Feuer in das Holzbehälter fiel und daß all' sein Besitzthum verbrannte, so daß er nun, anstatt auf einem weichen Bett, auf einem warmen Aschenhaufen ruhen durfte. Es traf sich nun aber, daß derselbige Herzbegabte, der ihn früher so ernstlich ermahnt hatte, an ihm vorüberkam. Wie derselbe nun den Tyrannen an einige umstehende Freunde die Frage thun hörte: woher ist doch das Feuer gekommen? ich kann es nicht

begreifen, rief er: von dem Herzensrauch der Armen!

Nimm dich in Acht vor der verwundeten Herzen Rauch,
Denn innere Wunde zeigt sich wohl am Ende auch.
Hüt' dich, durch Unrecht Herzen aufzuregen,
Denn Seufzer können eine Welt bewegen.

Auf der Krone des Schah Kaikhosru stand geschrieben:

Wie viele und zahlreiche Jahre wird man nicht
Die Menschen über unserm Haupt hinschreiten sehen!
Gleichwie von Hand zu Hand an uns die Kron' gekommen,
So wird sie auch in andre Hände übergehen.

Die beiden Ringer.

Es war ein Ringer, der es in der Kunst des Ringens bis auf das Höchste gebracht hatte. Er verstand dreihundert und sechszig treffliche Griffe in seiner Kunst, so daß er ein ganzes Jahr lang jeden Tag mit einer andern Weise auftreten konnte. Derselbe fühlte sich von der Schönheit einer seiner Schüler also angezogen, daß er denselben dreihundert und neunundfünfzig seiner Griffe lehrte; den dreihundert und sechzigsten aber weigerte er sich beständig, denselben zu lehren. Dieser junge Mensch erlangte also eine außerordentliche Kunstfertigkeit, und dabei war

er so stark, daß sich kein anderer mit ihm messen konnte. Dadurch übermüthig geworden, sagte er nun einmal vor dem Sultan: Mein Meister steht zwar über mir, weil er älter ist und mein Lehrer; übrigens bin ich, was die Stärke betrifft, nicht weniger als er, und in der Kunstfertigkeit bin ich ihm gleich. Der König, dem diese unehrerbietige Aeußerung des jungen Ringers sehr mißfiel, gab nun den Befehl, daß er mit seinem Meister kämpfen sollte. Man bestimmte einen großen weiten Platz zu dem Kampfe, und die Großen des Reichs sowie die vornehmsten Höflinge fanden sich als Zuschauer ein. Der junge Ringer trat auf den Kampfsplatz, einem trunkenen Elephanten gleich, mit Geberden, als wollte er einen ehernen Berg von seiner Stelle heben. Sein Meister aber, der wußte, daß der Jüngling ihm an Stärke überlegen sey, griff ihn mit jenem Griff an, den er demselben vorenthalten hatte. Der Jüngling wußte diesen Griff nicht abzulenken. Da hob ihn denn sein Meister mit beiden Händen von der Erde und über seinen Kopf hinaus und warf ihn dann zur Erde, so daß die Zuschauer ein Schreckengeschrei erhoben. Der König hieß dem Meister ein Ehrenkleid und Geld geben, dem jungen Ringer aber gab er Vorwürfe und Scheltworte, indem er

sprach: Du hast die Anmaßung gehabt, mit deinem Lehrmeister dich messen zu wollen; nun hat man gesehen, was du vermagst. Der junge Ringer entgegnete: O mein Gebieter, mein Meister hat nicht durch seine Kraft und Stärke den Sieg über mich gewonnen, sondern es ist eine Kleinigkeit in der Ringkunst, die er mir vorenthalten hatte, wodurch er heute mich besiegt hat. Hierauf entgegnete sein Meister: Solche Kleinigkeit habe ich eben von wegen eines solchen Tags mir vorbehalten; denn die Weisen haben gesagt: Räume deinem Freunde nicht so viel Macht ein, daß, wenn er eines Tags dein Feind würde, er dir Schaden zufügen kann. Weißt du nicht, was jener Meister gesagt hat, der von seinem Schüler sich schwer gekränkt sehen mußte?

Auf dieser Welt hat Treu' entweder nie bestanden,
Oder es strebt blos jetzt kein Mensch da mehr nach ihr.
Das Bogenschießen hat kein Mensch von mir erlernet,
Der nicht am Ende hätt' gezielet selbst nach mir.

Die Bitte des Derwisches.

Ein Derwisch, der allem Irdischen entsagt hatte, hatte sich in den Winkel einer Wüste gesetzt. Da kam einmal ein Fürst an ihm vorüber. Der Derwisch, in der Seelenruhe, die sein eigen war, bekümmerte sich nicht darum und erhob sein

Haupt nicht und achtete nicht auf ihn. Der Fürst aber, weil er eben ein Fürst war, erzürnte darüber und sprach deshalb zu seiner Begleitung: Diese Art von Leuten mit Kutten angethan gleicht doch dem lieben Vieh. Hierauf näherte sich der Wesir dem Derwisch mit den Worten: Der Fürst des Erdbodens ist an dir vorübergekommen, warum hast du ihm nicht deine Ehrerbietung bezeugt und gethan, was die gute Sitte gebietet? Der Derwisch versetzte: Sage dem König, daß er von Solchen Ehrerbietung erwarten solle, die da von ihm Wohlthaten erwarten. Ueberdies wisse, daß die Könige da sind, um für die Unterthanen Sorge zu tragen, und nicht die Unterthanen, um den Königen den Hof zu machen.

Der König ist der Armen Hüter,
Wiewohl er hat Gewalt und Güter.
Nicht wegen des Hirten is. das Schaaf erschaffen,
Sondern der Hirt' ist da, dem Schaaf Schutz zu verschaffen.

Da siehst du heut den Einen in dem Glück,
Den Anderen durch Sorgen Herzversehrt.
Wart einige Tage nur, so kannst du sehn,
Wie Staub das Hirn des Sorgenden verzehrt.

Der Unterschied von Sclav- und Königseyn verschwindet,
Wenn das Verhängniß naht, das nicht ist zu vermeiden.
Wenn man da öffnen wird der Todten Gräber, so
Kann man den Reichen nicht vom Armen unterscheiden.

Dem König schien die Rede des Derwisches wohl begründet. Er sprach daher zu ihm: Bitte dir etwas von mir aus! Da versetzte dieser: Ich bitte mir von dir aus, daß du mir ein andermal nicht wieder also beschwerlich fallest. So gib mir, fuhr der König fort, noch einen guten Rath! Da sprach der Derwisch:

Merk dir, dem jetzt das Glück zu Handen steht,
Daß Macht und Reich von Hand zu Handen geht.

Menschen- und Gottesfurcht.

Ein Wesir näherte sich einmal dem Aegyptier Dsunnun — einem berühmten Frommen — mit der Bitte, ein Gebet für ihn zu verrichten, wobei er hinzusetzte: Ich bin Tag und Nacht von des Sultans Dienst in Anspruch genommen, und wiewohl ich sein Wohlgefallen verdient zu haben hoffe, so fürchte ich doch sein Mißfallen. Da brach der Fromme in Thränen aus und sprach: Wenn ich vor Gott, dem Erhabenen, solche Furcht hätte wie du vor dem Sultan hast, so würde ich unter die Zahl der Gerechten gehören.

Wär' nicht der Leiden Furcht und Hoffnung auf Genuß,
So würde in dem Himmel stehn des Armen Fuß.
Wenn der Wesir den Gott, der da ist ohne Mängel,
Wie seinen König fürchtete, wär' er ein Engel.

Der Augenblick und die Ewigkeit.

Ein Fürst gab zur Hinrichtung eines Unschuldigen Befehl. Da sprach dieser: O König, bring dich doch nicht selbst durch den Unwillen, den du über mich hast, in's Verderben? Wie so? fragte der König. Da versetzte jener: Das über mich verhängte Todesurtheil wird in einem Augenblick vollzogen seyn; du aber wirst es ewiglich zu büßen haben, daß du dasselbe gefällt hast.

Des Daseyns Frist vergeht gleichwie der Wüste Wind,
Was süß und bitter, schön und häßlich — es verrinnt.
Der Ungerechte will uns Unrecht thun, es bleibt
An seinem Hals, an uns geht es vorbei geschwind.

Der König ließ sich dies Wort gesagt seyn, und nahm daher den Todesbefehl zurück und bat um Entschuldigung.

Die beste Ansicht.

Die Wesire des Nuschirwans waren einmal zur Berathung einer wichtigen Reichs-Angelegenheit versammelt. Jeder von ihnen gab, nach Verhältniß seines Wissens, seine Ansicht preis. Ebenso sprach auch der König seine Gedanken aus. Einer der Wesire, Busurdschmihr, gab der Ansicht des Königs den Vorzug. Als ihn aber

die andern Wesire insgeheim fragten: Warum dünket dir doch die Ansicht des Königs besser als die Meinung so vieler weisen Männer, wie wir sind? gab er zur Antwort: Darum, weil man nicht wissen kann, was für einen Ausgang die Sache nehmen wird, und weil die, wenn auch übereinstimmende, Ansicht der Menschen, je nachdem Gott der Erhabene die Sachen fügen wird, ebensowohl eine irrige als eine richtige seyn kann. Deshalb ist es gerathener, sich der Ansicht des Königs anzuschließen; denn wenn sich dieselbe auch später als eine irrige erweist, so haben wir doch, weil wir ja nur ihm gefolgt, keine Verfolgung von ihm zu fürchten.

Dem widersprechen, was der König hat geruht,
Heißt: seine Hände waschen in dem eignen Blut.
Und würd' er selbst zum Mittag sagen: das ist Nacht!
Sag: freilich, Mond und Stern hat sich schon auf-
gemacht.

Der Gauner.

Ein Gauner machte sein Haar nach Art der Aliden und sagte dann: Ich bin ein Alide. Dann zog er mit einer Mekka-Karawane in eine Stadt ein und sprach: Ich komme von der Pilgerfahrt. Ferner überreichte er dem König ein Lobgedicht und sprach: Das habe ich gedichtet. Der König

ließ ihm dafür ein beträchtliches Geschenk geben und behandelte ihn mit Hochachtung. Nach einiger Zeit aber geschah es, daß er von einem königlichen Rath, der so eben von einer Seereise zurückkam, erkannt wurde. Ich, sagte dieser, habe ihn bei dem Opferfest zu Basra gesehen, wie könnte er daher in Mekka gewesen seyn? Nun fiel auch gleich ein Anderer ein und sagte: Sein Vater war ein Christ in Malathia, wie könnte er daher ein Nachkomme Ali's seyn? Und, fügte ein Dritter bei, jenes sein Gedicht findet sich in dem Diwan des Anwari. Da hieß der König ihn hauen und fortjagen, fragte ihn aber noch: Warum hast du so viele Lügen gesagt? O Gebieter des Erdbodens, versetzte er, ich will ein anderes Wort sagen, und wenn das nicht ein wahres ist, so will ich mich jeglicher Strafe, die du über mich verfügen magst, schuldig bekennen. Was ist das für ein Wort? fragte der König. Da sprach er:

Wenn da ein Fremder dir geronnene Milch verkauft,
Ist sie gewiß mit zwei Maaß Wasser schon getauft.
Erzürn dich nicht, wenn unser eins sagt Falsches auch,
Denn wer die Welt gesehn, bei dem ist Lügen Brauch.

Da lächelte der König und sprach: Du hast wohl in deinem ganzen Leben kein so wahres

Wort gesagt, und ließ ihm dann geben, was er erwartet hatte.

Wer Vergebung zu hoffen?

Ein Wesir, der gegen seine Untergebenen sich mildreich erwies und der um das Wohl Aller besorgt war, wurde eines Tags ob eines kleinen Versehens auf den Befehl des Königs in's Gefängniß gebracht. Alle aber, die ihn kannten, waren bemüht, seine Befreiung zu erlangen, und die, deren Obhut er übergeben war, suchten ihm seine Strafe so sehr wie möglich zu erleichtern, und die Großen unterließen nicht, bei dem König seine Verdienste rühmend zu erwähnen. Die Folge hievon war, daß der König ihm seinen begangenen Fehler verzieh. Ein Herzbegabter, der solches erfuhr, sprach in Bezug hierauf:

Um deiner Freunde Herzen zu gewinnen,
Verkauf die väterliche Klause! das ist gut.
Um deiner Gönner Topf sieden zu machen,
Verbrenne was in deinem Hause! das ist gut.
Thu' Gutes selbst an denen, die dich hassen,
Stopf Hundes Maul mit einem Schmause! das ist gut.

Verschiedene Urtheile.

Einer der Söhne des Harun al Raschid kam einmal ganz erzürnt vor seinen Vater und sprach:

Der und der Heerführers-Sohn hat über meine Mutter geschimpft. Harun wandte sich an die eben anwesenden Reichsräthe mit der Frage: Was soll jenem Menschen geschehen? Der Eine sagte nun: er hat den Tod verdient; ein Anderer: die Zunge soll ihm ausgeschnitten werden; ein Dritter: man soll seine Güter einziehen und ihn in die Verbannung schicken. Zuletzt sprach Harun: Mein Sohn, Großmuth wäre es, wenn du ihm verzeihen würdest. Wenn du das aber nicht kannst, so schimpf du eben auch über seine Mutter, doch nicht so, daß du das Maaß überschrittest; denn sonst würde das Unrecht auf deine Seite kommen und er würde ein Recht erhalten, dich anzuklagen.

Der ist kein tapfrer Mann, nach der Verständ'gen Spruch,
Der mit 'nem starken Elephanten Kampf begehrt.
Ein tapfrer Mann im wahren Sinn des Worts ist der,
Der, wenn er zornig ist, noch seiner Zunge wehrt.

Ein schlechter Mensch beschimpfte einen braven Mann;
Der trug's und sprach: ich wünsch' ein gutes End' dir an.
Ich bin wohl schlechter noch, als wie dein Mund es spricht;
Denn so wie ich kennst du doch meine Fehler nicht.

Die beiden Brüder.

Ich war einmal mit einigen Großen zu Schiff. Da ging ein Kahn hinter uns unter, und zwei

Brüder fielen in einen Strudel. Einer von den Großen nun sagte zu dem Fährmann unseres Schiffs: Rette diese zwei, und ich werde dir hundert Denare geben! Der Fährmann stürzte sich alsbald in's Wasser und rettete einen der Brüder, der andere aber ging unter. Da sprach ich, an den Fährmann mich wendend: Nun, der sollte eben nicht mehr länger leben, sonst wärest du wohl nicht zu spät gekommen. Auf dieses Wort lächelte der Schiffer und sprach: Was du gesagt hast, ist gewiß richtig; übrigens muß ich dir sagen, daß es meine Absicht war, diesen da zuerst zu retten und zwar deswegen, weil er mich einmal in der Wüste, wo ich ermüdet war, auf sein Kameel hat sitzen lassen; den andern aber wollte ich erst hernach retten, weil ich von seiner Hand in meiner Jugend Peitschenhiebe erhalten habe. Da sprach ich: Hier sieht man wieder die Wahrheit des göttlichen Wortes: „Wer Gutes thut, thut es zu seinem eigenen Heil, und wer Böses thut, thut es zu seinem eigenen Unheil."

Verwunde Niemands Herz, so lang es möglich ist,
Denn es gibt Dornen stets auf dieser Lebensbahn.
Steh hilfreich bei dem Armen in Gefahr und Noth,
Dieweil ja allerlei dich selber treffen kann.

Der arme und der reiche Bruder.

Es waren zwei Brüder, von denen der eine im königlichen Dienste stand, der andere aber durch seiner Hände Arbeit sein Brod verdienen mußte. Da sprach einmal der erstere, der ein vermöglicher Mann war, zu diesem: Warum magst du nicht auch in den Dienst des Sultans treten? da würdest du der Mühe des Arbeitens überhoben seyn. Dieser aber versetzte: Warum magst du nicht arbeiten? da würdest du der Erniedrigung des Dienens überhoben werden. Denn die Weisen haben gesagt: Sein eigen Brod essen und dazu ruhig sich hinsetzen können ist besser, als goldenen Gürtel sich umthun und stets zum Dienst bereit stehen müssen.

Mit seiner Hand den Kalk zu löschen und zu rühren
Ist besser, als die Hand da auf der Brust zu führen.

Mein kostbar Leben lang hab' ich stets so gesorget:
Was essen Sommers? woher Winters Kleider kriegen?
O Mensch gefräßigen Bauchs, laß dich mit Brod begnügen,
So darfst zum Dienen du den Rücken nimmer biegen.

Die Todesnachricht.

Es brachte Einer Nuschirwan dem Gerechten die frohe Nachricht, daß Gott, der Ruhm- und

Preiswürdige, den und den seiner Feinde hinweggenommen. Nuschirwan versetzte demselben: Hast du etwa auch gehört, daß Gott mich will lassen?

Beim Tode meines Feinds kann ich nicht Freude haben,
Denn mich wird man ja auch einmal, wie ihn, begraben.

Der Schweigende.

An dem Hofe des Kosru waren einmal die Weisen zur Berathung einer wichtigen Angelegenheit versammelt. In dieser Versammlung war auch Busurdschmihr, aber er sprach kein Wort. Als man ihn aber fragte, warum er nicht auch seine Meinung ausspreche? versetzte er: Wesire, wie wir sind, gleichen Aerzten; ein Arzt aber gibt nur den Kranken Arznei. Dieweil ich nun aber sehe, daß eure Ansicht eine gesunde ist, so wäre es nicht weise von mir, wenn ich etwas darüber sagen würde.

Wenn ohne mich geschehn kann eine Sache,
So ziemet es mir nicht, darein zu sprechen.
Doch säh' ich einen Blinden nah' der Grube
Und würde schweigen, wär' es ein Verbrechen.

Das Glückskind.

Als Harun al Raschid das Königreich Aegypten erobert hatte, sprach er: An die Stelle des

bisherigen Regenten, dieses Verbrechers, der da in seinem Uebermuth über den Besitz Aegyptens sich für einen Gott auszugeben erfrecht hat, will ich diesmal das Reich keinem andern geben als dem geringsten meiner Sclaven. Er hatte aber einen Mohren, dem aller Verstand gebrach, Namens Khosaib. Dieser war so glücklich, das Reich Aegypten zu bekommen. Als eine Probe des Verstandes und des Witzes dieses Mohren erzählt man sich: Es seyen einmal einige Pflanzer Aegyptens vor ihn gekommen und haben darüber geklagt, daß der Baumwollensame, den sie an dem Ufer des Nils gesäet haben, durch zur Unzeit gekommene Regengüsse zu Grund gerichtet worden; da habe er gelächelt und gesagt: ihr hättet eben Wolle säen sollen. Ein Weiser, dem Solches zu Ohren kam, sagte in Bezug hierauf:

Wenn nach des Wissens Maaß vertheilt die Güter würden,
So wäre der Unwissende am schlechtesten daran.
Doch die Unwissenden bekommen so viel Güter,
Daß oft der Wissende nicht g'nug drob staunen kann.

Zum Glück und Reichthum hilft nicht die Geschicklichkeit,
Es ist des Himmels Gunst allein, die sie verleiht.
Der Dummkopf wird in dieser Welt oft hochgesetzt,
Und der Verständige wird oft gering geschätzt.
In Armuth und Verdruß stirbt hin der Alchymist,
Der Thor dagegen findet oft 'nen Schatz im Mist.

Der Mohr.

Einem König hatte man eine Dirne aus China überbracht. In dem Zustand der Trunkenheit wollte er nun derselben einmal etwas zu nahe kommen, aber die Dirne widersetzte sich. Darüber erzürnte der König also, daß er sie einem seiner Sclaven gab, einem Mohren, dessen Oberlippe bis über die Nasenspitze und dessen Unterlippe bis an den Halskragen reichte. Ja, die Gestalt dieses Mohren war von der Art, daß selbst ein Sachra Dschenni, der Oberste unter den bösen Geistern, bei seinem Anblick erschrocken wäre, und unter seiner Achsel floß eine Quelle des Gestanks.

Wie Joseph ist der Schönheit Ideal in Ewigkeit,
So wird er bleiben wohl das Ideal der Häßlichkeit.

Es war ein Mann von einer Häßlichkeit,
Die sich zu schildern Keiner noch vermaß.
Und was von seiner Achsel floß, o Gott,
Das roch wie in der Juli-Sonn' das Aas.

Dieser Mohr des Sinnes lose nahm nun dem Mädchen ihre Rose. Als man aber dem König den Morgen drauf, wo er die Dirne suchte und nicht fand, das Vorgefallene erzählte, ergrimmte er über die Maaßen und gab dann den Befehl, den Mohren mit der Dirne an Hand und Fuß

fest zusammenzubinden und sie so von dem Dach der Terrasse in den Graben hinabzuwerfen. Da legte aber einer der Wesire, ein Mann von gutmüthiger Sinnesart, sein Haupt zur Erde bückend, Fürsprache ein und sprach: Dem Mohren ist hier keine Schuld beizumessen; er sah eben, gewohnt, wie alle deine Sclaven und Diener von dir reichlich beschenkt zu werden, das Mädchen als dein Geschenk und sein Eigenthum an. Der König versetzte: Hätte er nicht auch noch eine Nacht warten können, was wär's gewesen? worauf der Wesir entgegnete: O mein Gebieter, weißt du nicht, daß man sagt:

Wer fast vor Durst vergeht und eine Quell' entdeckt,
Den selbst kein Elephant, so schrecklich er, erschreckt.
Wer, ausgehungert, einen vollen Tisch trifft an,
Der denkt wohl eben nicht da an den Ramadhan.

Dieses Witzwort gefiel dem König, und er sprach daher: Nun, ich will dir den Mohren schenken; aber was soll ich mit der Dirne machen? Die, versetzte der Wesir, schenke du dem Mohren; denn was er angebissen, soll er auch essen.

Nimm einen solchen doch zu deinem Freund nicht an,
Der an verrufene Oerter pflegt zu gehen.
Man läßt ja, dürstend selbst, den Becher süßen Tranks,
Hat ihn ein stinkend Maul berühret, stehen.

Wenn die Orange in den Koth hineingefallen,
Wie könnte sie dann noch in Sultans Hände fallen?
Und wenn ein räudig Maul getrunken aus dem Krug,
So hat man, wenn man auch gleich durstig ist, genug.

Alexander der Große.

Alexander der Große wurde einmal gefragt: Mit was hast du die Reiche des Morgen- und Abendlandes erobert? Die Könige vor dir hatten mehr Schätze und Besitzthümer, längeres Leben und größere Heere als du, und doch waren ihnen solche Eroberungen nicht möglich. Er versetzte hierauf: Mit der Hülfe Gottes, des Erhabenen; denn wo ich ein Reich erobert habe, habe ich seine Unterthanen nie gedrückt und den Namen seines Fürsten nie geringschätzig behandelt.

Verständige werden den nicht nennen groß,
Der schimpfend zieht auf Großer Namen los.

Was ist doch Glück und Krone, Sieg und Macht,
Da alles dies vergeh'n kann über Nacht.
Such Niemand's guten Namen zu vertreiben,
Dann wird dir selbst ein guter Name bleiben.

Das zweite Buch.

Ueber die Eigenschaften der Derwische.

Die schwere Frage.

Einer von den Großen fragte einmal einen Geistlichen: Was hältst du von dem und dem Mann, der in dem Ruf großer Frömmigkeit steht und dem man doch andererseits allerlei böse Dinge nachsagt? Der Geistliche erwiederte: An seinem Aeußern kann ich keinen Fehler finden, sein Inneres aber kann ich nicht ergründen.

Siehst einen Menschen du mit geistlichem Gewand,
So denk: es sey ein Geistlicher und guter Mann;
Wenn du nicht weißt, wie es in seinem Innern steht —
Des Hauses Innre geht die Polizei nichts an.

Des Frommen Gebet.

Ich sah einmal einen Derwisch mit zur Schwelle der Kaba gebeugtem Haupte beten. Er seufzte

und betete also: O Gott der Gnade und Barmherzigkeit! du weißt, was von einem Sünder und Thoren, wie ich bin, dir Wohlgefälliges kommen kann.

Vergib, daß ich dir nicht gedient, wie ich gesollt,
Auf meine guten Werke mich nicht stützen kann.
Die Frevler Buße thun für ihre Sünden schwer,
Die Sofi's, daß sie nicht, was sie gewollt, gethan.

Andere kommen, ihre guten Werke, wie Kaufleute ihre Waare, hoch anschlagend und verlangen von dir den Lohn dieser ihrer guten Werke. Ich, dein Sclave, bringe vor dich nicht meine guten Werke, sondern Hoffnung auf deine Gnade, ich komme vor dich als Bettler und nicht als Kaufmann. Thue an mir, was deiner würdig ist, und handle an mir nicht, wie es meiner würdig ist.

Ob du mich tödten, ob du mir verzeihen magst —
Vor deines Thrones Schwell' mein Haupt und Antlitz liegt.
Dem Sclaven stehet ja das Fordern nimmer zu,
Was du verfügen magst, mein Sinn darein sich fügt.

Ich sah einst einen Bettler an der Kaba Thor,
Der seufzte viel und brachte dieses Wort hervor:
Ich sag' nicht: laß für meine Werke Lohn mich finden,
Fahr nur mit deiner Gnade Rohr durch meine Sünden!

Desgleichen.

Abdelkader Gilani hat in dem Vorhof der Kaba, sein Antlitz auf Kieselsteine legend, also gebetet: O mein Herr und Gott, verzeihe mir, und wenn ich deiner Züchtigung werth bin, so laß mich an der Auferstehung blind auferstehen, daß ich nicht bei dem Anblick der Heiligen zu Schanden werde.

In Staub das Antlitz legend, rede
Ich, so oft kommt die Morgenröthe;
O du, niemals vergess' ich deiner;
Gedenkst du auch bisweilen meiner?

Der Dieb.

Ein Dieb drang einmal in das Haus eines Geistlichen, um zu stehlen; allein trotz alles Suchens fand er nichts, das er hätte stehlen können. Darüber ward er sehr betrübt. Als aber der Geistliche insgeheim solches gewahrte, nahm er seinen Mantel, auf dem er lag, und legte ihn heimlich dem Dieb in den Weg, auf daß, wie er sagte, der Dieb nicht mit getäuschter Hoffnung sein Haus verlassen möchte.

Die Männer, die da Gottes Wege wandeln,
Selbst gegen Feinde niemals feindlich handeln.
Wie viel fehlt dir zu einem solchen Mann,
Der du selbst deine Freunde feindest an!

Die Liebe der Sofi's ist ein und dieselbe vor Augen und hinter dem Rücken; sie schimpfen nicht hinter dir, während sie vor dir sagen, daß sie für dich zu sterben bereit seyen.

In's Angesicht sind Viele sanft als wie ein Lamm,
Doch hinterrücks sind sie wie Wölfe gar grausam.
Wer Andrer Fehler deinem Ohr pflegt vorzutragen,
Der deine Fehler wird gewiß auch Andern sagen.

Die Getäuschten.

Einige Pilger, welche die Reise nach Mekka machen wollten, waren übereingekommen, die Reise gemeinschaftlich zu machen und Freud und Leid mit einander zu theilen. Ich sprach gegen dieselben den Wunsch aus, mich an sie anschließen zu dürfen; allein sie glaubten mich ausschließen zu müssen. Da sprach ich zu ihnen: Wahrer Edelmuth ist weit davon entfernt, das Antlitz von Elenden abzuwenden und denselben den Beistand zu versagen. Uebrigens fühle ich in mir ein solches Maaß von Kraft und Stärke, daß ich wohl sagen kann: ich würde Niemanden fallen zur Bürde, sondern euch gereichen zur Würde.

Ein Reitthier zwar kann ich nicht nennen mein,
Doch könnt' ich eurer Decken Träger seyn.

Da versetzte einer von ihnen: Laß dich das nicht betrüben, was man vorhin zu dir gesagt

hat, daß man dich nicht annehmen könne; sondern höre, was uns begegnet ist, dann wirst du uns entschuldigen. Es hat sich nämlich kürzlich ein Dieb unter der Gestalt eines Derwisches zu uns gemacht und sich an den Faden unserer Gesellschaft angereiht.

Wie könnt' man wissen doch, wer in dem Rocke steckt?
Des Briefs Inhalt ist nur dem Schreiber unverdeckt.

Weil wir aber von dem Stand der Derwische und ihrer Sitteneinfalt die beste Meinung hatten, so hatten wir, fern von allem bösen Verdacht, keinen Anstand genommen, ihn als unsern Reisegefährten anzunehmen.

Die Menschen, die da nur das Aeuß're kennen,
Den Kuttenträger einen Frommen nennen.
Doch auf das Kleid und äuß're Zeichen kommt's nicht an;
Thu' gute Werke, dann bist du ein frommer Mann.
In lump'ger Kleidung nicht besteht die Frömmigkeit,
Fromm kann man seyn, wenn man auch trägt ein Atlaßkleid.
Der Weltlust und der Sinnenlust entsagen,
Nicht seinem Rock, heißt geistlich sich betragen.
Zum Panzer da gehört auch ein beherzter Mann,
Dem Weibischen die Waffe ja nichts helfen kann.

Eines Tags nun, wo wir einen starken Marsch gemacht hatten, lagerten wir uns an dem Fuß eines Schlosses. Da nahm jener unglückselige

Spitzbube den Wasserkrug seines Kameraden, entfernte sich damit, um, wie er sagte, eine Reinigung vorzunehmen. Er ging aber fort, um zu stehlen.

Sieh diesen Menschen da in eines Frommen Tracht —
Er hat der Kaba Tuch zur Eselsdeck' gemacht.

Denn so wie er uns aus den Augen war, brach er, indem er über die Mauer stieg, in das Schloß ein und entwandte ein Kästchen mit Kostbarkeiten. Bei anbrechendem Morgen hatte dieser Schwarzherzige schon eine gute Strecke Wegs zurückgelegt, während seine unschuldigen Gefährten noch schliefen. Nach Tagesanbruch aber wurden wir sämmtlich in das Schloß gebracht und in's Gefängniß geworfen. Von dieser Zeit an haben wir für gut gefunden, keinen unbekannten Reisegefährten mehr anzunehmen und lieber allein für uns zu bleiben; denn, wie es im Sprüchwort heißt, wenn man allein ist, ist man sicher.

Wenn Einer nur aus der Gesellschaft Thorheit thut,
So müssen Alle, groß und klein, darunter leiden.
Und weißt du nicht, daß da ein einz'ger Ochs, der hat
Die Seuche, diese kann im ganzen Dorf verbreiten.

Ich versetzte hierauf: Nun, ich danke Gott, dem Ruhm- und Preiswürdigen, dafür, daß ihr mich, wiewohl ihr mich aus eurer Gesellschaft

auszuschließen für gut gefunden, doch nicht ganz leer habt ausgehen lassen, denn diese Erzählung wird mir für mein ganzes Leben eine nützliche Ermahnung seyn.

Ein Ungebildeter in der Gesellschaft kann
Für alle Wohlgebildeten zum Schaden seyn.
Denn wenn ein Becken man mit Rosenwasser füllt,
So ist's, wenn da ein Hund hineinfällt, nimmer rein.

Der Scheinheilige.

Ein im Ruf der Frömmigkeit stehender Mann ward einmal von einem Fürsten zu Gast geladen. Er aß aber weniger, als für ihn Bedürfniß war, oder als er Lust gehabt hätte. Als man aber nach dem Essen sich zum Gebet erhob, da betete er mehr, als es sonst seine Gewohnheit war, und Solches that er, um die Meinung von seiner Heiligkeit zu erhöhen.

Ich fürcht', o Araber, du kommst nicht an der Kaba an,
Denn dieser Weg, den du da gehst, der führt nach Turkestan.

Als er nun wieder nach Hause kam, forderte er gleich etwas zu essen. Er hatte aber einen Sohn, welcher mit Scharfsinn begabt war. Dieser sprach zu ihm: Mein Vater, hast du denn bei dem Gastmahle des Fürsten nicht gegessen? Ich habe, versetzte er, vor den Augen der Leute

nicht viel essen mögen; das Wenige aber, das ich gegessen habe, hilft mir nichts. Nun, fuhr sein Sohn fort, so verrichte denn auch dein Gebet noch einmal, denn du wirst dort auch nicht so gebetet haben, daß es dir etwas hälfe.

Der deine Tugenden du trägst auf flacher Hand,
Und unter'n Arm nimmst deine Fehler vor der Welt,
Was glaubst, o eitler Thor, daß du bekommen wirst
Am Tag der Weltzertrümm'rung für dein falsches Geld?

Laß die Andern!

Ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend mich großer Frömmigkeit befliß, ganze Nächte durchwachte und alle Weltlust in mir zu tödten suchte. So saß ich denn auch einmal eine Nacht bei meinem Vater, brachte diese ganze Nacht kein Auge zu und hielt das kostbare Buch an meiner Brust, während die Leute um uns herum alle schliefen. Da sprach ich zu meinem Vater: Von diesen Allen erhebt auch nicht Einer sein Haupt, um ein paar Gebete zu sprechen; sie sind so sehr in Schlaf versunken, daß man sagen könnte: sie seyen todt. Hierauf entgegnete mir mein Vater: Mein lieber Sohn, es wäre besser, du würdest auch schlafen, als über diese da losziehen.

Der Eingebildete sieht Keinen als sich selbst,
Weil er der Eigenliebe Schleier hat vor Augen.
Doch wenn da Gott die Augen öffnen würde ihm,
So würd' er sehn, daß Alle mehr als er da taugen.

Selbsterkenntniß.

Ein Großer wurde einmal in einer Gesellschaft ob seiner schönen Eigenschaften über alle Maaßen gelobt. Da erhob er sein Haupt und sprach: Ich weiß besser als ihr, was da ist an mir.

O täuschtest du dich nicht, der du da gut mich nennst!
Dem Aeußern nach ist's so; mein Innres du nicht kennst.

Mein Aeußres in der Menschen Augen schön erscheint,
Ich selbst ob meines Innern Mackel schäme mich.
Den Pfauen preiset man ob seiner Farbenpracht,
Er selbst ob seiner Füße Häßlichkeit schämt sich.

Verschiedene Zeiten.

Einer von den Frommen des Berges Libanon, der ob seiner Heiligkeit und seiner Wunderthaten in ganz Arabien bekannt und berühmt war, ging einmal nach der Moschee von Damascus. Hier verrichtete er vorher an dem Ufer des Teichs Galaseh seine Abwaschung, fiel aber, da er mit

dem Fuß ausglitt, in das Wasser hinein und konnte sich aus demselben nur mit vieler Mühe retten. Hierauf schickte er sich zum Gebet an. Nachdem er aber sein Gebet verrichtet hatte, wandte sich einer seiner Freunde an ihn mit den Worten: Mir ist etwas unbegreiflich! Der Scheikh fragte: Nun was denn? Da fuhr jener fort: Ich erinnere mich, daß du einmal auf der Oberfläche des westlichen Meeres einher wandeltest, ohne daß dein Fuß naß wurde, und heute nun wärst du um ein Kleines in dem kaum mannshohen Wasser umgekommen; wie ist solches zu erklären? Der Scheikh steckte sein Haupt in den Kragen der Betrachtung, und hierauf, nach langem Nachdenken, sprach er: Hast du nicht gehört, daß der Herr der Welt, Muhammed der Auserwählte — Gottes Gnade und Friede sey mit ihm! — gesagt hat: Ich habe Zeiten, wo ich Gott näher bin als die beiden Erzengel. Er hat aber nicht gesagt, daß das immerfort so sey. Sondern er hatte Zeiten, wo er Gott näher stand als Gabriel und Michael, aber auch Zeiten, wo er mit seinen Weibern Haffßa und Zainab verkehrte; denn — bald offenbart sich Gott den Frommen, bald verhüllt er sich ihnen.

Bald zeigst dein Antlitz, bald man dich nicht sehen kann.
Du bist's, der da in uns das Feuer schüret an.

Da kann ohn' Weit'res ich zu dem Geliebten finden,
Dann trifft mich's auch, daß ich den Weg verlier' und sinke.
Er zündet Feuer an, er löscht's durch seine Fluth.
Drum kannst du seh'n, wie ich verbrenne und ertrinke.

Es frug Einer den Mann, der seinen Sohn verloren:
O Greis, am Geist erleuchtet, auserkoren!
Wie kommt's, daß du sein Kleid bis von Aegypten her
Gerochen, und nicht, wo in Canaan's Brunnen er.
Er sprach: Die Geistesblicke sind von Blitzesmacht,
Sie leuchten Augenblicke in der dunkeln Nacht.
Bald, wie von hoher Kuppel, weite Räum' ermißt
Mein Aug', bald seh' ich nicht, was mir vor Füßen ist.
Wenn immer gleich der Derwisch wär' verzückt,
So wär' er beiden Welten bald entrückt.

Des Wortes Macht.

In der Moschee von Balbeg hielt ich einmal eine Ermahnungsrede vor einer Versammlung kalter, herzabgestorbener, im Irdischen ganz versunkener Menschen. Als ich aber sah, daß meine Rede sie nicht anrührte und daß mein glühend Feuer auf ihr nasses Holz keinen Eindruck machte, dachte ich wohl: es ist Schade, Menschen, die dem lieben Vieh gleich sind, zu unterrichten oder Blinden einen Spiegel vorzuhalten. Doch da das Thor des Gedankens einmal geöffnet war, spann ich den Faden der Rede weiter, bis ich

an die Erklärung des Koranspruches kam: „Wir sind Gott näher, als es die Kehlader uns ist.“ Hiezu sagte ich:

Mein Herr ist näher mir, als ich mir selbst, was um
So wunderbarer ist, als ich bin fern vom Herrn.
Was kann ich thun doch dem, von dem man sagen kann:
Er ist in meiner Brust, und ich bin von ihm fern.

Ich ward von dem Trunk dieses Wortes wie berauscht, und den Rest des Kelches hatte ich noch in der Hand, als ein Wanderer an den Bord unserer Versammlung kam. Dieser, von dem Schluß meiner Rede, den er eben noch vernahm, gewaltig ergriffen, that einen solchen Schrei, daß auch die Andern mit ihm in Bewegung kamen, und daß selbst die Herzverhärtetsten der Gesellschaft in Aufwallung geriethen. Da sprach ich: Gelobt sey Gott, so hat doch einer, der nicht hieher gehört, auf mich gehört!

Wenn für die Predigt keinen Sinn der Hörer hat,
So mag der Redner noch so trefflich sprechen —
Sie wirkt nicht. Doch hörst du mit rechtem Sinne zu,
So wird jedwede Predigt dich ansprechen.

Der gute Zuspruch.

In einer Nacht — in der Wüste von Mekka — geschah es, daß ich, weil ich sehr lange nicht

geschlafen hatte, nicht mehr weiter zu gehen vermochte. Ich legte daher mein Haupt zur Ruhe und sagte zu dem Kameeltreiber: laß mich hier ruhen!

Wie könnte doch des Armen Fuß noch weiter gehen,
Da selbst der Dromedar vor Müdigkeit bleibt stehen?
Bis da die Mattigkeit den Fetten magert ab,
Wird wohl der Magere schon liegen in dem Grab.

Dieser aber sprach zu mir: O mein Bruder, vor uns ist Mekka's Heiligthum, wo man geborgen, und hinter uns sind Räuber zu besorgen; drum, ist dir dein Leben lieb, dich jetzt dem Schlafe nicht ergib.

Wohl wär's, bei'r Reise durch die Wüste, schön zu ruhn
Bei Nacht, wenn man ohn' Lebensgefahr es könnte thun.

Das Dankgebet.

Ich sah einmal einen Geistlichen an dem Gestade des Meeres liegen, der von einem Tiger schwer verletzt war. Derselbe, obwohl er schon längere Zeit hülflos und in großen Schmerzen da lag, gab doch Gott, dem Erhabenen, ohn' Unterlaß seinen Dank zu erkennen, indem er sprach: Gott sey's gedankt, daß ich in Folge eines Unglücks und nicht in Folge eines Vergehens also darnieder liege.

Wenn bittre Trübsal auch der theure Freund mir schickt,
Betrüb' ich mich darüber doch nicht allzusehr.
Doch müßt' ich sagen mir: du hast beleidigt sein
Gemüthe, ach, da würd' ich mich betrüben schwer.

Der begnadigte Dieb.

Von großer Noth getrieben, entwand einmal ein Derwisch einen Mantel aus dem Hause eines Freundes. Der Richter, vor den die Sache kam, fällte das Urtheil, daß dem Dieb die Hand abgehauen werden solle. Der Eigenthümer des Mantels aber verwandte sich für den Dieb und sprach: Ich will's ihm hingehen lassen. Aber der Richter entgegnete: Ich kann wegen deiner Fürsprache die Schranke des Gesetzes nicht überschreiten. Recht so, versetzte hierauf Jener weiter; aber, wenn einer etwas entwendet, was man ihm als Almosen lassen will, so braucht man ihm die Hand nicht abzuhauen. Der Arme hat ja nichts, drum kann man ihm auch nichts nehmen. Oder was er etwa hat, das ist blos zur höchsten Nothdurft hinreichend. Auf diese Worte hin nahm der Richter das ausgesprochene Urtheil zurück, wandte sich aber dann noch an den Dieb mit den Worten: Stand denn dir, wenn du einmal stehlen wolltest, nicht die weite Welt dazu offen? wie konntest du doch in dem

Hause dieses Mannes, deines Freundes, einen Diebstahl begehen? O mein Gebieter, versetzte der Dieb, weißt du nicht, daß man zu sagen pflegt: Mach sauber das Haus deiner Freunde und klopfe nicht an die Thür deiner Feinde!

Verliere nicht den Muth, verlierst du deine Hab',
Zieh eh' die Haut dem Feind, den Rock dem Freunde ab!

Die harte Antwort.

Ein gewisser Fürst sagte einmal zu einem Frommen: Gedenkst du auch bisweilen meiner? Ja, erwiederte dieser, so oft ich meines Gottes vergesse.

Wem Gott das Thor verschließt, der ist wohl ganz betrogen,
Wen er einläßt, der braucht an Niemand's Thür zu pochen.

Die Traumdeutung.

Ein Frommer sah einmal im Traum einen Fürsten in dem Paradies und einen Geistlichen in der Hölle. Verwundert darüber fragte er: Warum ist doch jener also erhöhet und dieser also erniedriget worden? ich hätte gerade das Gegentheil erwartet. Hierauf wurde ihm zur Antwort gegeben: Jener Fürst ist in das Paradies gekommen, weil er gerne mit den Geist-

lichen verkehrte; dieser Geistliche aber ist in die Hölle gekommen, dieweil er den Umgang mit Fürsten mehr liebte, als den mit Gott. Und die Weisen haben gesagt:

Wozu soll Rosenkranz und Kutte dienlich seyn?
Von dem, was schimpflich ist zu thun, erhalt' dich rein!
Die woll'ne Mütze brauchst du nicht. Ist dein Betragen
Nach Derwisch Art, kannst du 'ne Tartarenmütze tragen.

Der Fußgänger und der Reiter.

Ein Fußgänger, barhauptig und barfuß, wollte sich in Kufa an unsere Karawane, die nach Mekka ging, anschließen. Derselbe kam gar lustigen Sinnes einher und sang:

Ich reite kein Kameel und trag auch keine Last,
Ich habe keinen Knecht und bin auch Niemand's Knecht.
Ich weiß von Sorgen nichts von wegen ird'schen Guts,
Ich athme frei, und so lebt sich's gerad' nicht schlecht.

Einer aber, der ein Kameel ritt, sprach zu ihm: O Derwisch, was willst du doch die Reise machen? gehe lieber wieder heim, du könntest ermatten und vor Mattigkeit sterben. Der Derwisch hörte nicht auf dieses Wort, sondern setzte frohen Muthes den Fuß in die Wüste. Als wir aber an dem Palmenhain Mahmuds anlangten, da kam über den reichen Reiter das

Verhängniß, und er starb. Der arme Mann aber sprach, an sein Lager tretend: Wir sind vor Mattigkeit nicht gestorben; aber du bist gestorben, obwohl du reiten konntest.

Es hat einer einmal geweint 'ne ganze Nacht
Um einen Kranken, der da krank lag auf den Tod;
Doch als da angebrochen war das Morgenroth,
War jener todt, und dieser da hat noch gelacht.

Wie manches Pferd von schnellem Lauf ist schon geblieben,
Während der Esel lahmen Schritts den Stall erreichet!
Oft kommt es vor, daß da die Rüst'gen müssen sterben,
Und daß der Schwerverwundete da nicht erbleichet.

Die schlimme Folge.

Ein Fürst ließ einen Ordensbruder zu sich fordern. Dieser sprach aber bei sich: Ich will etwas einnehmen, daß ich ein recht elendes Aussehen bekomme; vielleicht wird dann der Fürst eine noch höhere Meinung von mir fassen. Man erzählt sich, daß das, was er eingenommen, etwas Tödtliches gewesen sey und daß er daran gestorben.

Der so da weich schien der Pistazie gleich,
War nichts als wie Zipolle, Haut auf Haut.
Wenn da der Heuchler betet, sein Gesicht,
Statt gen die Kibla, gen die Leute schaut.

Wenn seinen Gott der Mensch ruft an,
Soll er nur Gott in Gedanken han.

Locman der Weise.

Es überfielen einmal Räuber auf griechischem Boden eine Karawane und beraubten dieselbe ihrer sehr beträchtlichen Güter. Die beraubten Kaufleute klagten und jammerten entsetzlich, und riefen Gott und den Propheten an; aber das half Alles nichts.

Hat da der Räuber schwarzen Herzens Beute
Erjagt, was kümmert ihn das Ach der Leute?

Da sprach Einer von den Kaufleuten zu Locman dem Weisen, der sich unter der Karawane befand: Sprich doch du einige Worte der Weisheit und der Ermahnung zu den Räubern! vielleicht daß sie dadurch bewogen werden, auf einen Theil unserer Güter Verzicht zu leisten; es wäre ja Schade, wenn alle unsere Güter verloren wären. Locman versetzte: Es wäre Schade, wenn man zu Räubern Worte der Weisheit sprechen würde!

Ein Eisen, das da schon der Rost hat aufgefressen,
Wird zu poliren dir wohl nimmermehr gelingen.
Was hälf' es doch, den, dessen Herz schwarz ist, zu mahnen?
In einen Stein kann man ja keinen Nagel bringen.

An die Unglücklichen denk, wenn im Glück du bist;
Elenden Hülf' verleihn unglückabwendend ist.
Fleht dich um etwas an ein Mensch, gib es ihm bald,
Daß nicht ein Mächtiger dir's nehme mit Gewalt.

Der schlechte Spielmann.

Obwohl der Scheikh Schemseddin Abulfaradsch Ben Dschuzi mir anempfohlen hatte, die Gesellschaften, wo Spielleute sich hören lassen, zu meiden, und obwohl er mir ein einsames, zurückgezogenes Leben angerathen hatte, so konnte ich doch den gewaltigen Reizen und Begierden der Jugend nicht ganz widerstehen, und ließ mich manchmal — gegen meinen eigenen bessern Willen, und dem Rath meines Lehrers zuwider — verleiten, in solche Gesellschaften zu gehen. Wenn mir aber dabei die Mahnung des Scheikh einfiel, pflegte ich zu sagen:

Es würde wohl dem Kadi auch,
Säß' er bei uns, gefallen;
Und wär' der Sittenwächter, wo
Die Gläser lustig schallen,
So würde er entschuldigen wohl
Des Trunkenen frohes Lallen.

So ging ich denn auch einmal in einer Nacht in eine lustige Gesellschaft, wo ein Spielmann sich hören ließ.

Man konnte sagen, daß sein disharmonisch Spiel
Zerriß der Seele Ader;
Und seine Stimme klang erschrecklicher als der Ruf:
„Gestorben ist dein Vater!“

Die Gäste thaten daher bald die Finger in's Ohr, um es zu stopfen, bald auf die Lippen, ihm zu bedeuten, daß er schweigen solle.

Wenn schön ein Sänger singt, wird froh das Herze springen;
Bei dir wird man nur froh, wenn du hörst auf zu singen.

An deiner Töne Klang kann Niemand Freude haben,
Drum höre auf und geh', so wird man sich erlaben.

Als dieser Lautenspieler anfing, wollte ich
Zum Hausherrn sagen: Gib um Gotteswillen mir
Quecksilber, daß ich kann die Ohren stopfen zu,
Oder thu' mir auf die Thür', daß ich kann fort von hier.

Doch ich glaubte auf meine Freunde Rücksicht nehmen zu müssen, und blieb deshalb, so schwer es mich auch ankam, die ganze Nacht da.

Zur Unzeit des Moëssin's Ruf erklungen ist;
Er wußte nicht, wie viel vorüber von der Nacht.
An meinen Augen hätt' er's können sehn, denn ich
Hab keinen Augenblick die Augen zugebracht.

Nach Morgenanbruch nahm ich den Kopfbund von meinem Haupt und einen Denar aus meinem

Gürtel, überreichte Beides als Geschenk dem Sänger, drückte ihn auch an meine Brust und sagte ihm vielen Dank. Meine Freunde konnten nicht begreifen, wie ich demselben solches Wohlwollen erweisen mochte, rechneten mir's als Unverstand aus und lachten mich im Geheimen aus. Einer von ihnen aber machte die Zunge des Vorwurfs lang und hub an, mich zu schelten, indem er sprach: Du hast dich gegen diesen Spielmann auf eine Weise benommen, wie es verständige Leute nicht thun, und für was hast du ihm ein solch werthvolles Geschenk gemacht, ihm, der noch nie einen Dirhem auf seiner Hand gehabt hat und noch kein Stückchen Gold auf seiner Schellentrommel?

Das war ein Sänger! — Gott sey Dank, daß er nun fort,
Zweimal darf der nicht kommen an denselben Ort.
Als er aus seinem Munde Töne stieß hervor,
Da stand das Haar am Leibe einem gleich empor.
Der Vogel auf dem Dach aus Furcht sich fortbegab;
Uns riß das Hirn er aus, sich schrie den Hals er ab.

Ich versetzte demselben: Es wäre wohl passend, daß du deine lange Zunge des Vorwurfs etwas einzögest, denn dieser Mensch hat an mir Wunderbares bewirkt. Wie so denn, entgegnete Jener, kläre uns doch darüber auf, so wollen wir

Alle ihn aufsuchen und uns bei ihm entschuldigen wegen der bösen Scherze, die wir mit ihm getrieben haben. Ich versetzte: Der Scheikh Schemseddin hat mir oftmals anempfohlen und mich ernstlich ermahnt, solche Gesellschaften, wo gesungen und musicirt wird, zu meiden; aber seine Ermahnungen haben bei mir nicht gefruchtet. Diese verflossene Nacht nun aber, wo ein glückliches Gestirn und ein günstig Geschick mich in dieses Haus geführt hat, bin ich durch den schlechten Spielmann zur Besinnung gebracht und ist mir die Lust an solchen Gesellschaften benommen worden. Darum bin ich demselben großen Dank schuldig.

Die schöne Stimme, die da kommt von süßen Lippen,
Wird — mag sie singen oder nicht — das Herz berücken.
Dagegen werden selbst die schönsten Lieder aus
Des Unbeliebten Mund die Seele nicht entzücken.

Locman der Weise.

Locman wurde einmal gefragt: Von wem hast du deine Bildung erlernt? Er gab zur Antwort: Von den Ungebildeten; denn was mir an ihnen — in Wort oder That — mißfallen hat, das habe ich zu sprechen oder zu thun vermieden.

Der Weise hört kein einz'ges Scherzwort, ohne draus
'Ne gute Lehre sich zu ziehen zum Gewinn.
Dem Thoren kann man über die Weisheit hundert ein
Kapitel lesen, er nimmt das als Scherz dahin.

Der Vielfraß.

Ein Frommer, erzählt man sich, pflegte die ganze Nacht durch zu wachen und den Koran zu lesen, dabei aber zehn Pfund Brod zu verzehren. Als solches einem Weisen zu Ohren kam, sprach er: Es wäre viel besser, wenn er ein halbes Brod äße und dann sich schlafen legte.

Füll' nicht mit Speise an dein Inneres,
Daß nicht der Weisheit Licht erstick' in dir!
Der muß ja leer an Weisheit seyn, bei dem
Die Speise bis zur Nase schaut herfür.

Die Verläumdung.

Die göttliche Barmherzigkeit ließ einmal ihr Gnadenlicht scheinen auf den Weg eines im Irdischen versunkenen Menschen, also daß derselbe der Welt entsagte und in einen geistlichen Orden eintrat. Der segensreiche Umgang mit den Derwischen, sowie deren aufrichtiges Gebet, bewirkte aber bald bei ihm eine völlige Umwandlung des ganzen Menschen. Seine tadelnswerthen Eigenschaften verwandelten sich in lobens-

werthe, und die sinnlichen Begierden, denen er früher ergeben war, wurden von ihm unterdrückt. Aber je mehr er sich besserte, desto mehr mußte er von der Zunge der Verläumder leiden. Er mußte sagen hören, daß er noch der frühere Mensch und daß seine Frömmigkeit und Rechtschaffenheit bloße Heuchelei sey.

Durch Buße kann man Gottes Strafgericht entgehen,
Doch nicht der Menschen Zunge; — die hat Lust am Schmähen.

Da er nun aber nicht die Kraft hatte, die Ungerechtigkeit der Zungen zu ertragen, so klagte er vor dem Ordens-Aeltesten, indem er sprach: Ich habe von der Zunge der Menschen viel zu leiden. O, versetzte ihm dieser, du solltest Gott dafür danken, daß du besser bist, als die Menschen von dir denken.

Wie lang willst sagen du: die Bösen und die Neider
Thun mir viel Unrecht an, daß ich's nicht tragen kann.
Laß sie erheben sich, um dein Blut zu vergießen,
Laß in dem Stillen sie dir Böses wünschen an —
Sey du nur gut! Und wenn die Menschen schlecht dich heißen,
Ist's besser, als du seyst schlecht und daß sie dich preisen.

Siehe, fuhr er fort, ich dagegen habe Ursache zu klagen, dieweil die Menschen mich für voll-

kommen halten, während ich doch die Unvoll=kommenheit selber bin.

Wenn alles Gute, das ich lehre,
Ich thäte, ich ein Heil'ger wäre.

Vor Nachbars Auge kann ich mich verbergen zwar,
Doch Gott kennt von mir, was geheim und offenbar.

Wir haben hinter uns die Thür geschlossen zu,
Auf daß wir vor den Menschen möchten haben Ruh'.
Doch was hilft das, die Thür zu schließen, da Gott sieht
Das Off'ne, wie was man zu bergen sich bemüht.

Desgleichen.

Ich klagte einmal vor einem hochangesehenen Scheikh, daß ein Gewisser mich als einen gott=losen Menschen ausgeschrieen habe. Nun, ver=setzte derselbe, so beschäme ihn durch deine Recht=schaffenheit!

Wenn du, wie's ehrbar ist, dich immer wirst betragen,
Kann dir zum Nachtheil nichts die böse Welt nach=sagen.
Wenn da die Laute ganz melodisch ist gestimmt,
Kann Keiner von ihr sagen, daß sie sey verstimmt.

Ehedem und jetzt.

Ein Scheikh von Syrien wurde einmal gefragt: Worin besteht das eigenthümliche Wesen der Sofi's. Er gab zur Antwort: Ehedem war das

eine Klasse von Menschen, die dem Schein nach ungeordneten Sinnes waren, in der Wahrheit aber gesammelten Geistes; jetzt aber sind es Leute, die äußerlich gesammelten Geistes sind, innerlich aber zerstreuten Sinnes.

Wenn du bald da, bald dort im Geiste flatterst hin,
Kann dir die Einsamkeit nicht bringen viel Gewinn.
Streifst du dagegen in der Welt um weit und breit
Und bist im Geist bei Gott, — bist in der Einsamkeit.

Die Thiere preisen Gott.

Ich reiste einmal mit einer Karawane. Als wir eine ganze Nacht durch gereist waren, kamen wir gegen Morgen an den Rand eines Waldes, wo wir uns schlafen legten. Es war aber ein Mann in unserer Gesellschaft, der das Ansehen eines Verrückten hatte. Dieser hatte sich kaum niedergelegt, als er, einen Schrei thuend, wieder aufstand, und dann, ohne einen Augenblick Ruhe zu finden, hin und her lief. Als es heller Tag geworden war und ich mich von meinem Lager erhoben hatte, wandte ich mich an jenen Mann mit der Frage: Warum bist du doch gleich wieder aufgestanden und hast keine Ruhe finden können? Er antwortete: Ich sah und hörte, wie sich erhoben die Nachtigallen

auf den Bäumen, die Rebhühner auf dem Berge, die Frösche im Wasser, die wilden Thiere im Walde, sie alle, um darzubringen ihren Morgengruß dem Schöpfer der Welten und ihn zu preisen. Da glaubte ich denn, als ich diese Thiere alle also sich erheben sah zum Preise Gottes, dürfe ich, als Mensch, nicht in träger Ruhe liegen bleiben.

Als gestern früh ich einen Vogel hörte singen,
Ergriff mich's mächtiglich, auch Gott Dank darzubringen.
Da traf es sich, daß meiner Stimme froher Klang
Einem von meinen Freunden in die Ohren drang.
Der sprach: Ich hätte nicht geglaubt, daß Vogel-Ton
Dich könnte bringen in solche Affection.
Ich sprach: Ich wäre ja nicht werth, ein Mensch zu heißen,
Wollt' ich nicht Gott, wie es der Vogel thuet, preisen.

Des Gesanges Macht.

Ich machte einmal eine Reise nach dem Hedschas in Gesellschaft junger gemüthlicher Leute, die von Zeit zu Zeit geistliche Lieder sangen. Unterwegs schloß sich ein Mann an uns an, der dem Stand der Derwische eben gar nicht gewogen war, weil er ihre Selbstverläugnung nicht begreifen konnte. Als wir zu der Palme

der Söhne Helal gelangten, trat ein schwarzer Knabe aus einem Lager der Araber hervor und ließ uns einen Gesang vernehmen, welcher den Vogel aus der Luft herbeilockte. Durch diesen Gesang kam denn auch das Kameel jenes Mannes in eine solche Bewegung, daß es seinen Reiter abwarf und den Weg nach der Wüste nahm. Da sprach ich zu dem Mann: 'Auf ein Thier hat der Gesang solchen Eindruck gemacht und auf dich machte er keinen!

Weißt, was die Nachtigall den Morgen mir gesagt?
Wie kannst doch du, als Mensch, die Gotteslieb' nicht kennen!
Wird das Kameel durch ein arabisch Lied entzückt,
Muß man, ergötzt dich's nicht, ein rohes Thier dich nennen.

Wenn Freud' und Lust im Kopfe des Kameeles ist,
In deinem aber nicht, du wohl ein Esel bist.

Wenn da die Winde wehen über groß und klein,
So biegt sich wohl der Ast, doch nicht der harte Stein.

Zu seinem Lob ist Alles, was du siehest, in
Bewegung. Geistesohr versteht davon den Sinn.
Sein Lob singt nicht nur auf der Ros' die Nachtigall,
Ein jeder Dorn ist Zunge seines Lobs zumal.

Ein Bettler wird König.

Ein König, der das Ende seiner Tage herankommen sah und der keinen Thronerben hatte, machte ein Testament des Inhalts: Dem Ersten, der am Morgen nach meinem Tod durch das Thor der Stadt kommt, soll die Königskrone auf's Haupt gesetzt und ihm die Regierung des Reichs anvertraut werden. Nun traf es sich, daß der Erste, der an dem Morgen nach des Königs Abscheiden durch das Thor der Stadt kam, ein Bettler war, der sich sein ganzes Leben hindurch sein Brod erbettelt hatte, und der in Lumpen gehüllt war. Die Großen des Reichs und die Beamten des Hofs vollstreckten den letzten Willen des Königs, und übergaben dem Bettler die Schlösser und die Schätze. Aber der Bettler saß nicht lange auf dem Thron, als Einige der Fürsten des Reichs das Joch des Gehorsams abschüttelten und benachbarte Könige aufstanden, von allen Seiten ihn anzugreifen mit gewaffneter Macht. Auch die Soldaten und Unterthanen wurden unzufrieden, und ein Theil der Provinzen fiel von seiner Herrschaft ab. Ob solcher Ereignisse wurde der arme König gar betrübten Geistes. Da kam eines Tags ein alter Freund, der ihm in der Zeit seines Bettlerstandes

ein treuer Genosse gewesen, von einer Reise zurückkehrend, zu ihm und sprach zu seinem nunmehr zu solch hoher Würde erhobenen Freunde: Gepriesen sey Gott, der Ruhm- und Preiswürdige, der es also wohl und herrlich mit dir gefügt hat, daß dir Rosen aus den Dornen und die Dornen dir aus dem Fuße gekommen sind, und daß du solche Würde erlangt hast. So, fügte er bei, folgt auf Unglück Glück.

Da bricht die Blume auf und welket hin sodann;
Da ist bald kahl der Baum, bald köstlich angethan.

Der unglückliche König aber versetzte ihm: O mein Bruder, du hast mich vielmehr zu beklagen, anstatt glücklich zu preisen; denn damals, wo wir zusammenlebten, hatte ich blos die Sorge um mein täglich Brod, jetzt aber quälen mich die Sorgen einer ganzen Welt.

Hat man kein ird'sches Gut, fühlt man sich unbeglückt,
Und hat man — wird man leicht zur Lieb' der Welt berückt.
Ja wie das ird'sche Gut, so nichts die Seele quält,
Denn es quält, wenn man's hat und wenn es einem fehlt.

Willst Reichthum, nun so strebe nach Genügsamkeit!
Sie ist der Reichthum, der am meisten Heil verleiht.

Wenn auch der Reiche Gold darreicht dem armen Mann,
So sieh das nicht für ein so groß Verdienst du an.
Von weisen Männern ich schon oft gehöret habe:
Geduld des Armen ist mehr werth als Reicher Gabe.

Wenn einen Esel dir Behram brät aus Erbarmen,
Ist's nicht so viel als ein Heuschreckenfuß vom Armen.

Der verweigerte Besuch.

Es hatte einer einen Freund, der seit einiger Zeit ein Amt beim königlichen Diwan bekleidete; aber seit der Anstellung desselben hatte er ihn nicht mehr gesehen. Da fragte ihn einmal Jemand: Hast du den und den, deinen Freund, schon lange nicht mehr gesehen? worauf er versetzte: Ich will ihn gar nicht sehen. Dieses Wort hörte zufällig einer von jenes Beamten Leuten, und dieser fragte sofort: Was für einen Fehler hat doch dein Freund begangen, daß du ihn nicht sehen magst? Keinen, versetzte er, aber jetzt, wo er in Amt und Ansehen ist, fürchte ich, könnte ihm ein Besuch von mir ungelegen seyn; ich werde ihn aber schon wieder besuchen, wann er entlassen seyn wird.

Wenn da die Menschen Amt und Macht und Ehr' erlangen,
Sie nach den Freunden nicht mehr haben viel Verlangen.
Doch kommen sie um Amt und Ehr' in dem Verlauf
Der Zeit, so suchen sie die Freunde wieder auf.

Der zu häufige Besuch.

Abu Horeira kam jeglichen Tag zu Muhammed — Gottes Gnade und Friede über ihn! — ihm einen Ehrenbesuch abzustatten. Da sagte ihm einmal Muhammed: O Abu Horeira, mache deine Besuche weniger häufig und — sie werden mir angenehmer seyn.

So sagte man auch einmal zu einem verständigen Mann: Es ist doch auffallend, daß die Sonne, die so schön ist, keine Freunde und Anbeter hat. Das kommt, entgegnete jener, davon her, daß man sie alle Tage sehen kann. Im Winter aber, wo sie verhüllt ist, wird sie geliebt.

Man kann den Leuten wohl Besuche machen, nur
Nicht so viel, daß sie sagen: das ist gar zu oft.
Wenn du da selber dir Vorwürfe machen wirst,
Darfst du von Andern sie nicht hören unverhofft.

Sadi's Gefangenschaft.

Als ich der Genossenschaft meiner Freunde zu Damascus überdrüssig geworden war, richtete ich meinen Weg nach Jerusalem. Hier, wo die wilden Thiere meine Genossen waren, blieb ich, bis ich in die Gefangenschaft der Franken gerieth. Man brachte mich nach Tripolis, wo ich mit Juden an einem Wall, der um die Stadt herum

aufgeführt wurde, arbeiten mußte. Da kam einmal ein angesehener Mann von Aleppo, mit dem ich früher gut bekannt gewesen, vorbei. Derselbe erkannte mich alsbald und sprach dann zu mir: Wie kommst du denn hieher? und wie geht es dir? Ich erwiederte ihm:

Weg floh ich von den Menschen über Berg und Thal,
Auf daß ich könnte meinem Gott allein mich weih'n.
Denk dir nun, wie ich da gefangen und zumal
Gesellet war zu solchen Menschen, meine Pein!

Wohl besser ist's, mit Freunden in dem Kerker seyn,
Als mit Unfreundlichen in einem lust'gen Hain.

Der gute Mann hatte Mitleiden mit meinem Zustand, kaufte mich um zehn Denare aus den Ketten der Franken los und nahm mich mit sich nach Aleppo. Er hatte aber eine Tochter; die gab er mir mit einer Mitgift von hundert Denaren zur Ehe. Aber bald zeigte sich diese seine Tochter als ein Weib von schlechter Sinnesart, zanksüchtig und ungehorsam. Sie ließ ihrer schmähsüchtigen Zunge stets freien Lauf, und that Alles, mir das Leben zu verbittern. Wie man denn sagt:

Ein Weib von böslichen Geberden —
Das ist des Mannes Höll' auf Erden.
Vor einem bösen Weib sey auf der Hut!
O Herr, behüt' uns vor der Hölle Gluth!

Einmal, wo sie ihrer schmähsüchtigen Zunge vollen Lauf gelassen, sagte sie zu mir: Bist du denn nicht der, den mein Vater um zehn Denare aus den Ketten der Franken losgekauft hat? Da entgegnete ich ihr: Ja, er hat mich um zehn Denare losgekauft, aber dafür hat er mich um hundert Denare an dich verkauft.

Ein Mann, hört' ich, hat einst ein Schaaf befreit
Aus eines grimm'gen Wolfes Krall und Rachen;
Doch in der Nacht zog er des Mordes Stahl.
Da sprach zu ihm das Schaaf mit bitterm Lachen:
So, darum hast du mich dem Wolf entrissen,
Daß ich dir selber dien' zu einem Bissen.

Des armen Frommen Thun.

Ein Fürst fragte einmal einen armen, aber gar frommen Mann: Auf welche Weise bringst du die kostbaren Augenblicke deines Lebens dahin? Die Nacht, erwiederte er, bringe ich hin mit Andachtsübungen, des Morgens flehe ich zu Gott um mein täglich Brod, und den ganzen Tag über muß ich arbeiten, um meiner Familie Nahrung zu verschaffen. Der Fürst verstand, was der arme Mann mit diesen Worten sagen wollte, und ließ ihm sofort ein Gewisses zu seinem Lebensunterhalt anweisen, auf daß die Last

der Sorgen für seine Familie ihm vom Herzen genommen würde.

Wenn in der Ehe schwerem Joch du bist,
Die Geistesfreiheit dir verloren ist.
Mußt du in Sorg' um Brod und Nahrung leben,
Kannst deinen Geist nicht frei zu Gott erheben. —
Den ganzen Tag hab' ich bei mir gedacht:
Mit Gott willst dich beschäft'gen auf die Nacht.
Doch wenn die Nacht kommt nach des Tages Müh',
Werd' ich, hab ich kaum ein Gebet gesprochen,
Alsbald durch den Gedanken unterbrochen:
Was haben deine Kinder morgen früh?

Die Versuchung.

In Syrien war ein Einsiedler, der sich schon seit Jahren in einem Walde aufhielt und dessen Speise die Blätter der Bäume waren. Eines Tags nun kam der Fürst des Landes, diesen Einsiedler zu besuchen. Er sprach aber zu ihm: Wenn dir's genehm wäre, so wollten wir für dich in der Stadt eine Wohnung einrichten, auf daß du durch keinerlei Sorgen mehr in Verrichtung deiner Andachtsübungen gestört würdest, und daß auch Andere deine segensreichen Worte zu ihrem Nutz und Frommen vernehmen und deinen heiligen Wandel sehen und ihn sich zum Vorbild nehmen könnten. Aber der fromme

Mann glaubte diesen Antrag nicht annehmen zu können. Indeß sprachen ihm die Großen aus dem Gefolg des Fürsten zu, indem sie sagten: Du bist es dem Fürsten, der solches Wohlwollen dir zeigt, schuldig, wenigstens auf einige Tage in die Stadt zu kommen und die für dich bestimmte Stätte einzusehen. Wenn dir's dann dort nicht gefällt und wenn du dich durch die Umgebung der Menschen gestört sehen solltest, dann kannst du ja immer wieder thun, was dir gefällt. Der fromme Mann ließ sich durch diese Worte bereden, in die Stadt zu gehen. Es ward ihm aber ein Lusthaus in dem Garten des Fürsten eingeräumt, eine herzbezaubernde und seelenerquickende Stätte.

Hier Rosen, roth wie Schöner Wangen, sproßen
Und Hyacinthen wie Geliebter Locken.
Sie waren frisch und zart noch wie das Kind,
Das keiner Amme Milch noch hat genossen.

Granatenäpfel hingen auch in frischen Keimen,
Wie feurige Kugeln, auf den grünen Bäumen.

Der Fürst schickte ihm auch alsbald eine Dirne schönen Antlitzes.

Die war mondgleich, ein Engel an
Gestalt, und wie ein Pfau geschmückt.
Und wer sie sah, deß Herz war auch
Alsbald von Lieb' zu ihr berückt.

Ebenso schickte er ihm auch bald darauf einen Schenken von bewundernswürdiger Schönheit und lieblicher Gestalt, der da wohl im Stand war, durch seiner Reize Kraft auch den Stärksten zu übermannen.

Das war ein Schenke, der nur Durst gemacht,
Doch niemals ihn zu stillen war bedacht.

Von ihm das Auge nimmer konnte werden satt,
Wie es der Wassersüchtige nicht kann vom Frat.

Zudem wurden dem frommen Mann auch köstliche Speisen gereicht und feine Gewänder gegeben. Das Alles verfehlte seine Wirkung nicht. Die schönen Früchte des Gartens und ihr Wohlgeruch erfüllten ihn mit Wonnegefühl, und mit Lust betrachtete er die Schönheit des jungen Schenken und der Dirne. Wie denn die Weisen gesagt haben: Der Schönen Locken bringen des Mannes Vernunft in Ketten und sein Herz in's Netz.

Dir hab' mein Herz und Alles ich geopfert hin;
Du bist das Netz und ich, der Vogel, bin darin.

Um es kurz zu sagen: der Ruhm von des Mannes Frömmigkeit war bald dahin. Wie man denn zu sagen pflegt:

Die alten wie die jungen Glaubenshüter,
Die Prediger auch, die Gottes Wort betreiben —
Wenn sie sich hängen an der Erde Güter,
Sind wie die Mücken, die im Honig stecken bleiben.

Eines Tags nun machte der Fürst seinem frommen Gast einen Besuch. Da fand er ihn ganz und gar umgestaltet, rothwangig, weißhautig und dickleibig geworden, auf einem seidenen Polster ruhend und den Peri-gestalteten Knaben mit einem Fächer von Pfauenfedern an seinem Haupte stehend. Den Fürsten freute es, seinen Gast in solchem Wohlbehagen zu finden, und sie sprachen nun über allerlei Dinge. Am Ende sagte der König: Diesen zwei Klassen von Menschen, den Gelehrten und den Frommen, bin ich eben besonders gewogen. Hierauf erwiederte ein Wesir, der in des Königs Gefolg war, ein weiser erfahrener Mann: Wenn du diesen beiden Klassen von Menschen deine Gewogenheit zeigen und Gutes erweisen willst, so gib den Gelehrten Gold, daß sie noch mehr, von keinen Nahrungssorgen gestört, der Wissenschaft mögen obliegen können, den Frommen aber gib nichts, auf daß sie mögen fromm bleiben.

Ein Frommer wird auf Silber und auf Gold verzichten,
Sucht's aber einer, ist ein Frommer er mitnichten.

Der so da guter Sitten ist und Gottgesinnt,
Ist Mönch, wenn er auch nicht ein mönchisch Leben führt.
Der Schönen Ohr und Finger herzverführend sind,
Wenn sie auch gleich kein Ring von feinem Türkiß ziert.

Ein Weib von reizender Gestalt und reinen Sitten
Kann wohl der Schminke und des Ringes Schmuck entbehren.
So hat ein rechter, frommer Derwisch auch nicht nöthig,
Nach Klosterbrod und nach Allmosen zu begehren.

Wenn ich hab', was ich brauch', und doch noch mehr begehr',
Gebührt mir eines Frommen Name nimmermehr.

Das Kennzeichen.

Ein Fürst, im Begriff, eine wichtige Sache zu unternehmen, that das Gelübde: Wenn die Sache nach meinem Wunsch ausfallen wird, will ich so und so viel Dirhem an die Geistlichen austheilen lassen. Die Sache fiel nun wirklich ganz nach seinem Wunsch aus, und seines Herzens Betrübniß verschwand. Um aber seinem Gelübde treu zu seyn, übergab er einem seiner vertrauten Diener einen vollen Beutel Dirhem mit dem Auftrag, dieselben an die Geistlichen auszutheilen. Dieser Diener war ein verständiger und einsichtsvoller Mann. Er lief einen

ganzen Tag in der Stadt hin und her, bis daß es Nacht wurde, kehrte dann mit seinen Dirhem zu dem König zurück und sprach, indem er den Beutel küßte und vor dem König niederlegte, zu demselben: So sehr ich mir Mühe gab, Geistliche aufzusuchen, so habe ich doch keinen gefunden. Was, entgegnete der König, soll das heißen? weiß ich doch, daß es in dieser Stadt deren vierhundert gibt! O Weltbeherrscher, versetzte der Diener, wer ein Geistlicher ist, der nimmt kein Geld an; wer aber solches annimmt, der ist kein Geistlicher. Da lächelte der König und sprach zu den umherstehenden Höflingen: So sehr ich an den Gottesverehrern Wohlwollen und zu ihnen Zutrauen habe, so sehr habe ich an diesem frechen Menschen Mißfallen und gegen ihn Widerwillen, und doch — ist die Wahrheit auf seiner Seite.

Hat da ein Geistlicher nach Geld und Gold Begehr,
Ist seine Geistlichkeit gerade nicht weit her.

Das Klosterbrod.

Ein Mann von tiefer Weisheit wurde einmal gefragt: Was hältst du von dem Klosterbrod? Er gab zur Antwort: Wenn man es annimmt, um seinen Geist sammeln zu können und um freie Zeit für Gottes Dienst zu gewinnen, so

ist es eine gute Sache; wenn man aber blos von wegen des Brodes in ein Kloster geht, so ist es vom Uebel.

Ein wahrhaft Frommer geht allein von wegen Gott
In's Kloster, nicht daß er bekommen möge Brod.

Der Hungrige.

Ein Derwisch kam in eine Herberge, deren Besitzer ein edelmüthiger und gutgesinnter Mann war. Er traf daselbst eine Gesellschaft von verdienstvollen und beredten Männern, von denen ein Jeder — nach Art der Leute von Geist — ein Spaß- oder Witzwort preis gab. Der Derwisch, der den Weg der Wüste durchlaufen hatte und der sehr ermüdet und hungrig war, wurde nun auch von einem der Gesellschaft scherzhafter Weise aufgefordert, auch irgend etwas Preis zu geben. Hierauf entgegnete er: Ich bin nicht so geistreich und beredt wie Andere, habe auch nicht viel gelesen; drum möget ihr euch meinerseits mit einem einzigen Verse begnügen. Da sprachen Alle mit wahrem Verlangen: Nun so sprich! Da sprach er:

Mir Hungrigen ist bei gedecktem Tisch zu Muth,
Wie dem, der vor dem Weiberbade Wache thut.

Die ganze Gesellschaft lachte über dieses Witzwort und hieß es gut. Als ihm sodann der Tisch gedeckt wurde, und er gleich nach dem Brode griff, sprach der Herr des Hauses zu ihm: Mein Freund, warte noch eine kleine Weile, denn es wird gleich etwas Gebratenes kommen! Der Derwisch aber erhob sein Haupt und sprach:

Ich kann nicht mehr auf das Gebratne warten,
Für den Gebratnen trocken Brod ist Braten.

Ein Mittel gegen lästige Besuche.

Ein junger Ordensbruder klagte seinem Obern mit den Worten: Ich bekomme zu meinem großen Leidwesen immer so viel Besuche von allerlei Leuten, daß ich um meine beste Zeit komme. Was soll ich doch thun, um von solchen Besuchen verschont zu bleiben? Der Obere erwiederte ihm: Allen denen, die arm sind, leihe etwas, und von allen denen, die reich sind, verlange etwas, dann wirst du nicht mehr so überlaufen werden; denn die einen werden wegbleiben, um an ihre Schuld nicht ermahnt zu werden, und die andern, um dir nichts geben zu müssen.

Wäre der Gläubigen Heer ein Bettlerhaufen,
Würde, um dem Gebettel zu entgehen,
Bis China der Ungläubige entlaufen.

Die Prediger.

Ein der Rechtswissenschaft beflissener Jüngling sagte einmal zu seinem Vater: Keine von den erbaulichen Reden der Prediger macht einen Eindruck auf mich; dieweil ich sehe, daß derselben Handlungsweise mit ihren Worten nicht übereinstimmt.

Die Weltentsagung sie die Menschen lehren,
Sie selber aber Geld und Gut begehren.
Wenn da ein Weiser, was er lehrt, nicht thut,
So wirkt sein Wort auf keinen Menschen gut.
Ein rechter Weiser wird nichts Böses lieben,
Und was er Andre lehrt, auch selber üben.

Ein Lehrer, der an das Vergnügen sein
Und seinen eignen Leib nur denkt, der kann,
Weil er da selber ist auf falscher Bahn,
Für Andere kein guter Führer seyn.

Sein Vater entgegnete ihm: O mein Sohn, du hast hier ganz und gar Unrecht; denn es geziemt sich nicht, den guten Lehren der Prediger das Gehör zu versagen, weil sie selber nicht ohne Irrthum sind, oder der Vortheile der Wissenschaft sich zu berauben, weil die Männer der Wissenschaft selber nicht untadelig sind. Das hieße es machen wie jener Blinde, der bei Nacht in einen Sumpf fiel und dann rief: O ihr Moslimen, bringt mir doch eine Laterne herbei! dem

sofort ein gemeines Weib entgegenrief: Der du die Laterne nicht siehst, was würdest du doch mit der Laterne sehen? Wiederum, sage ich dir, ist der Predigtort einem Kaufladen gleich; denn sowie du aus diesem keine Waare erhalten kannst, wenn du nicht Geld bei dir hast, ebensowenig kannst du aus jenem Gewinn davontragen, wenn du nicht guten Willen oder andächtigen Sinn dahin mitbringst.

Horch mit des Geistes Ohr wohl auf des Weisen Wort,
Wenn auch sein Thun da seinen Worten nicht entspricht.
Das ist ein leeres Wort, wenn Einer sagen wird:
„Wie kann aufwecken doch, wer selbst im Schlafe liegt? —“
Ein gutes Wort soll sich der Mensch zu Ohren nehmen,
Auch dann selbst, wenn's zu ihm ein harter Stein nur spricht.

Ein wohlverständiger Mönch trat aus dem Mönchsverband,
Um zu ergreifen den wohledeln Predigerstand.
Ich frug: wodurch denn zeichnet sich der Lehrer aus
Vor'm Mönch, daß du verlassen hast das Klosterhaus?
Er sprach: der eignen Mantel aus den Wellen zieht,
Und Jener Andre auch zu retten ist bemüht.

Der Trunkene.

An einem Weg lag einmal ein Trunkener, dem der Zügel des freien Willens aus der Hand

entfallen war. Da kam ein Geistlicher an ihm vorüber, der gab ihm ob seines schimpflichen Zustandes verunglimpfende Worte. Da erhob der Trunkene sein Haupt und sprach die Korans-Worte: „Wenn sie, die Frommen, an einem, der schimpflich ist, vorübergehen, gehen sie glimpflich vorüber."

Wenn einen Sünder du erblickst,
Gen ihn dann auch nachsichtig sey!
Der du die Fehler mir vorrückst,
Warum gehst nicht mit Glimpf vorbei?

Vom Sünder wend' dich nicht im Groll,
Zeig' ihm ein Antlitz liebevoll!
Wenn ich auch tadelnswürdig bin,
Erweise du dann edeln Sinn.

Der Verunglimpfte.

Einige schlechte Menschen machten sich an einen Derwisch und überhäuften ihn mit verunglimpfenden Worten und thaten ihm viel Schmach an. Der Derwisch führte deshalb nachher bei dem Ordensältesten Klage, indem er ihm das Vorgefallene erzählte. Dieser aber versetzte ihm: O mein Sohn, die Kutte der Derwische ist das Kleid des Sichallesgefallenlassens. Wer aber unter diesem Rocke eine Unannehmlichkeit nicht

ertragen kann, der trägt mit Unrecht den Namen eines Derwisches und ist der Kutte nicht würdig.

Ein großes Wasser wird durch Steinwurf nicht getrübt,
Drum kleines Wasser ist, wen Spottwort da betrübt.

Wenn du gekränkt wirst, trag es mit Geduld,
Denn dadurch wirst du bleiben ohne Schuld.
Da Staub zu werden ist dein Ziel auf Erden,
So werde Staub, bevor du Staub wirst werden.

Der Vorhang und die Fahne.

In Bagdad sich einmal ein Streit entspann
Zwischen einem Thürvorhang und einer Fahn'.
Die Fahne, staubbedeckt und müde,
Sprach zu dem Vorhang sonder Güte:
Wir beid' gehören zu Eines Herrn Gesind,
Wir beide Sclaven Eines Sultans sind.
Ich war nie einen Augenblick vom Dienst hinweg,
Bei gut' wie schlechtem Wetter war ich auf dem Weg.
Du kennst nichts Widriges, nichts von Gefahren,
Nichts von der Wüste, hast nie Sturm erfahren.
Ich immer bin voran bei jedem Gang.
Warum sollst du mir stehn voran an Rang?
Du weilest stets bei Vollmondsgleichen,
Bei an Jasminendufte Reichen;
Ich bin in rauher Hand, und auf der Reise steht
Mein Fuß gebunden und mein Haupt im Sturme weht.
Der Vorhang sprach: Mein Haupt nur an der Schwelle ist,
Da du mit deinem Haupt hoch über der Erde bist.
Wer aber hoch den Hals zu tragen sich erfrischt,
Der seinen hohen Hals sich selbst am Ende bricht.

Der Zornige.

Ein Verständiger sah einmal einen Mann von großer Leibesstärke, der vor Aerger und Zorn ganz außer sich war und vor Wuth schäumte. Er fragte deshalb: Was ist doch dem Menschen zugestoßen? Da erhielt er die Antwort: Es hat ihm Jemand ein Schimpfwort gegeben. Wie, versetzte er darauf, dieser Kerl da kann eine Last von tausend Pfund tragen und hat nicht die Kraft, ein einziges Wort zu ertragen.

Was rühmst du deiner Faust dich, deiner Mannheit Werke?
Der schwach an Muth du bist, bist Mann du oder Weib?
Wenn du verzuckern kannst des Bösen Mund, hast Stärke,
Nicht wenn mit Schlägen du zerschlägest seinen Leib.

Könnt' einen Elephanten selbst er morden —
Der ist nicht Mensch, der Menschlichkeit nicht übt.
Die Menschenkinder sind aus Staub geworden,
Drum ist nicht Mensch, wer nicht das Staubseyn liebt.

Die Nächstenliebe.

Ein Großer wurde einmal über die Sitten der sogenannten Brüder der Reinigkeit befragt. Er gab zur Antwort: Der Geringste unter ihnen

wird zum Mindesten die Herzenswünsche seiner Freunde über seinen eigenen Vortheil setzen. Und die Weisen haben gesagt: Einen Bruder, der da Eigenliebe hat, kann man weder als Bruder noch als Eigenen ansehen.

Ein Weggenoß' ist nicht mehr Weg-
Genoß, wenn er voran sich drängt.
Drum häng' dein Herz an Solchen nicht,
Der nicht mit Herzen an dir hängt!

Fehlt deinen Blutsverwandten Glauben,
So sollst du dich von ihnen kehren;
Denn besser ist: Blutsband zerreißen,
Als mit Ungläubigen verkehren.

Gegen das in dem letzten Vers Ausgesprochene hat mir, erinnere ich mich, einer, der sich auf seine Koranskenntniß viel einbildete, den Einwand gemacht: Aber Gott, der Preiswürdige und Erhabene, hat in dem glorreichen Buch verboten, das Band des Blutes zu zerreißen, und dagegen geboten, seine Verwandte zu lieben; was du gesagt hast, ist also wider des Korans Lehre. Dem versetzte ich: Da bist du im Irrthum; was ich ausgesprochen habe, ist mit dem Koran übereinstimmend, denn Gott der Erhabene hat dort auch gesagt: Wenn deine Eltern dir zumuthen, außer mir noch Etwas, was du nicht kennst, anzubeten, so gehorche ihnen nicht!

Laß tausend Eig'ne, die da Gott sind feind,
Gen Einen Fremden, der ist Gottes Freund!

Der rohe Schuster.

Ein alter Mann von feiner lust'ger Art
Gab einem Schuster seine Tochter zart.
Der, roh und derb, biß — küssend — mit dem Zahn,
Sein Weib, daß Blut von ihren Lippen rann.
Als Morgens drauf der Vater sie so sah,
Ging zürnend er dem Schwiegersohne nah:
O roher Kerl, was hast du so gebissen?
Die Lippen sind nicht Leder, mußt du wissen! —
Zum Scherze hab' ich nicht gesagt die Mähr';
Den Spaß bei Seite, ziehe draus die Lehr':
Wenn Böses da geworden zur Natur,
Es durch den Tod ist auszurotten nur.

Der Blinde.

Ein Rechtsgelehrter hatte eine mannbare Tochter, die aber gar sehr häßlich war. Darum konnte sie auch, trotz ihrer schönen Ausstattung und ihres Vermögens, keinen Mann finden.

Wenn häßlich ist ein Weib, sie Niemands Herz verführt,
Wenn sie auch gleich mit Gold und Seide ist geziert.

Am Ende war keine andere Wahl, als ihr einen Blinden zum Gemahl zu geben. In dieser Zeit, erzählt man sich, kam ein Arzt von

der Insel Serandib an, der die Kunst verstand, Blinde sehend zu machen. Es sagte daher Jemand zu dem Rechtsgelehrten: Nun, du wirst doch auch deinen Tochtermann heilen lassen! Er entgegnete: Ich fürchte, derselbe möchte, wenn er sehend würde, meiner Tochter den Abschied geben.

Für eines häßlichen Weibes Mann
Ist's gut, wenn er nicht sehen kann.

Der Fürst und der Derwisch.

Ein Fürst warf auf einige Derwische, die ihm begegneten, einen verächtlichen Blick. Einer unter ihnen, der vermöge seines Scharfsinns des Fürsten Gedanken errieth, trat daher zu ihm mit den Worten: O König, in dieser Welt haben wir zwar weniger Habseligkeit, aber mehr innere Glückseligkeit als du; und was das Sterben betrifft, so theilen wir gleiches Loos, aber bei der Auferstehung sind wir besser daran als du.

Der stolze Fürst, der Nationen fesselt,
Der Derwisch, der sein täglich Brod erbettelt, —
Sie werden, wenn die Todesstund' wird schlagen,
Aus dieser Welt nichts als ein Leintuch tragen.
Gilt es zu wandern in das Todtenreich,
Ist Armuth besser als ein Königreich.

Die äußern Zeichen eines Derwisches sind: ein geflicktes Kleid und ein geschornes Haupt; das wahre Zeichen aber, daß sein Herz lebendig ist und seine Begierden todt.

Nach Anerkennung bei den Menschen streben,
Bei Widerspruch sich gleich zum Streit erheben,
Und wenn ein Stein vom Berg fällt, gleich erbeben —
Das heißet doch fürwahr nicht geistlich leben.

Die Regel der Derwische ist: Gebet und Danksagung, Dienst Gottes und Gehorsam gegen ihn, Wohlthätigkeit und Genügsamkeit, Glaube an Einen Gott und Gottvertrauen, Entsagung und Geduld. Wer nach solcher Regel handelt, der ist in Wahrheit ein Derwisch, wenn er auch in Purpur gekleidet wäre. Wer aber Gotteslästerungen spricht, statt Gebete, wer den Begierden dient und mit den bösen Neigungen spielt, wer die Tage hinbringt bis zur Nacht in irdischer Lust, und die Nächte verträumt bis zum Tage in sorglosem Schlaf, wer ißt, was auf den Tisch kommt und spricht, was ihm auf die Zunge kommt, der ist ein Gottloser, wenn er auch in einer Kutte stecken würde.

O du, deß Innres leer von Frömmigkeit,
Deß Kleid da aber ist Scheinheiligkeit,
Laß doch den Vorhang mit sieben Farben,
Der du im Hause drin mußt darben.

Das Gras unter den Rosen.

Ich sah einen Strauß von frischen Rosen,
Mit Gras gebunden, wohl erkosen.
Ich sprach: Was nimmt sich doch das Gras
Heraus, daß zu der Ros' es saß?
Das Gras sprach: Wundre dich drob nicht,
Der Edle übt der Freundschaft Pflicht.
Fehlt mir auch Schönheit, Farbe, Duft, —
Bin ich nicht doch in Gottes Gartenluft?
Ich Sclave bin des Herrn von edlem Sinn
Ich seiner alten Güte Zögling bin.
Ob ich an Tugend arm, an Tugend reich —
Hoff' ich auf meines Herren Gnade gleich.
Hab' ich auch keine Güter auf dem Platz,
Ist Gottergebenheit nicht reicher Schatz?
Er seinem Diener Hülfe schafft,
Wenn ihm gebricht die eigne Kraft.
Es ist der Brauch der Herrn, die gütig denken,
Daß sie dem alten Sclaven Freiheit schenken.
O großer Gott, der Welten Preis!
Deinem alten Sclaven Gnad erweis!
O Sadi, der Entsagung Steg ergreife!
O Gottesmensch, den Gottesweg ergreife!
Ach weh dem Menschen, der dies Thor verschmäht,
Denn andres Thor er nimmermehr erspäht.

Freigebigkeit und Herzhaftigkeit.

Ein Weiser wurde gefragt, was er für vor-
züglicher halte, die Freigebigkeit oder die Herz-

haftigkeit? Er gab zur Antwort: Wer Freigebigkeit hat, hat keine Herzhaftigkeit nöthig.

Auf dem Grabmale Behramgur's geschrieben stand:
Des Starken Arm ist nichts gen des Freigebigen Hand.

Nicht mehr ist Hatem Thaï, doch in Ewigkeit
Bleibt ihm sein Name, groß durch seine Freigebigkeit.
Den zehnten Theil der Schätze dein gib hin!
Das wird dir bringen reichlichen Gewinn.
Denn wird dem Rebstock man die üpp'gen Zweige rauben,
So bringt er sicherlich hernach weit mehr der Trauben.

Das dritte Buch.

Ueber den Werth der Genügsamkeit.

Der Bettler.

Auf dem Markte zu Aleppo ließ sich ein afrikanischer Bettler vor mehreren Kaufleuten also vernehmen: Wenn ihr reichen Herren nicht so gewinnsüchtig wäret und wenn wir Bettler genügsam wären, würde das Bettlerhandwerk aus der Welt verschwinden.

Genügsamkeit, mach du mich reich!
Dir kommet andres Gut nicht gleich.
Den Winkel der Geduld hat Locman sich erwählt,
Wem diese fehlt, dem damit auch die Weisheit fehlt.

Die zwei Fürstensöhne.

In Aegypten waren zwei Fürstensöhne. Der eine gab sich ganz den Wissenschaften hin, der andere aber sammelte sich Reichthum. Jener

erhielt den Ruf des ersten Gelehrten seiner Zeit, dieser wurde regierender Fürst von Aegypten. Der mächtig gewordene Bruder aber sah mit Verachtung auf seinen gelehrten Bruder und sagte einmal zu ihm: Ich habe mir ein Königreich errungen, du aber bist in Armuth gerathen. Dem erwiederte dieser: O mein Bruder, ich habe wohl Ursache, Gott, dem Erhabenen, Dank zu sagen für seine Güte, denn mir ist das Erbgut der Propheten zu Theil geworden, das heißt die Wissenschaft; dir dagegen ist blos das Erbe Pharao's, das heißt das Königreich Aegypten, zugefallen.

Ich bin die Ameis, die man mit dem Fuß zertritt,
Nicht bin ich Wespe, deren Stachel sticht.
Wie kann ich Gott gnug danken für die Güt',
Daß mir des Menschenquälens Macht gebricht.

Besser arm seyn als abhängig.

Ich habe einen Derwisch gekannt, der brannte in dem Feuer der Armuth und flickte sein Kleid Fleck auf Fleck. Dabei sang er, seinen Geist zu trösten, immer den Vers:

Laßt uns des trocknen Brodes und der Kutte freun!
Entbehren besser ist, als Menschen verpflichtet seyn.

Da näherte sich ihm einer, der ihn also anredete: Warum sitzest du doch hierher? Siehe,

in dieser Stadt da wohnt ein Mann von edelmüthigem Sinn und großer Freigebigkeit; der hat sich die Mitte gegürtet zum Dienste rechtschaffener Armen, und hat sich gesetzt an's Thor der Herzen. Du darfst ihn nur mit deinem Zustand bekannt machen und — er wird sich glücklich schätzen, die Wünsche eines so achtungswerthen Mannes, wie du bist, zu befriedigen. Der Derwisch aber entgegnete: Schweige doch! Es ist besser, die Dürftigkeit mit in's Grab tragen, als sie den Menschen klagen. Und wiederum:

Sein Kleid sich flicken, in dem Winkel der Geduld verbleiben,
Ist besser, als von wegen eines Kleids 'ne Bittschrift schreiben.
Und lieber will ich da der Hölle Qual erstehen,
Als in das Paradies mit Andrer Füße gehen.

Des Arztes Klage.

Ein persischer Fürst hatte dem Muhammed — Friede sey mit ihm! — einen geschickten Arzt zu seinen Diensten geschickt. Nach mehrern Jahren seines Aufenthalts in dem Lande der Araber, in welcher ganzen Zeit er auch nicht einen einzigen Kranken zu behandeln bekam, wandte sich der Arzt eines Tags an Muhammed — Friede sey mit ihm! — indem er also klagte: Man

hat mich hieher geschickt, um die Kranken zu behandeln; aber in dieser langen Zeit, die ich hier bin, hat noch Niemand zu mir geschickt, daß ich in dem mir angewiesenen Dienst hätte etwas thun können. Der Prophet — Friede sey mit ihm! — versetzte: Meine Leute haben den Gebrauch, daß sie nur dann essen, wenn sie der Hunger treibt, und daß sie zu essen aufhören, wenn sie noch mehr essen könnten oder möchten. Das ist, entgegnete der Arzt, der Grund, daß sie immer gesund bleiben. Darauf küßte er mit Ehrerbietung die Erde und ging seines Weges.

Der Weise nur in dem Fall spricht,
Oder nur alsdann den Hunger bricht,
Wenn das Nichtsprechen ihm Schaden brächte,
Oder das Nichtessen sich an ihm rächte.
Drum das Sprechen ihm der Weisheit Ruhm verschafft,
Und das Essen ihm erhält der Gesundheit Kraft.

Die unnütze Buße.

Es war Einer, der oft Buße that, aber die Buße immer bald wieder brach. Zu diesem sprach einmal ein Scheikh: Du hast, wie ich weiß, die Gewohnheit, immer viel zu essen. Darüber thust du nun freilich eben so oft Buße, aber die Fessel, die du deiner Begierde anlegst, das heißt

deine Buße, ist feiner als ein Haar; drum siehe zu, daß nicht deine Begierde, die du also nährst und stark machst, einmal die leichte Fessel breche und dich zerreiße.

Ein junges Wölflein einer nährte, bis
Es, groß geworden, seinen Herrn zerriß.

Das rechte Maas.

Ardschir Ben Babeg, wird erzählt, fragte einmal einen arabischen Arzt: Was für eine Quantität Speise soll man täglich zu sich nehmen? Dieser antwortete: Hundert Drachmen Speise reichen hin. Und wie viel Kraft, fragte jener weiter, gibt solche Quantität. Der Arzt versetzte: Diese Quantität wird dich tragen, was aber drüber ist, das mußt du tragen; das heißt, hundert Drachmen Speise werden dir hinreichend Kraft geben, was du drüber issest, wird dir schaden.

Auf daß man leben könn' und beten, soll man essen,
Und nicht, daß Essen Lebenszweck nicht sey, vergessen.

Die zwei Gefangenen.

Zwei Derwische von Chorasan machten mit einander eine Reise. Der eine von ihnen war gar schmächtig, dieweil er nur all ander Tag

Speise zu sich nahm; der andere aber war stark und wohlbeleibt, denn er aß jeden Tag dreimal. Nun geschah es, daß sie an dem Thor einer Stadt, weil man sie für Kundschafter hielt, ergriffen und in ein Gefängniß geworfen wurden. Die Thüre des Gefängnisses aber wurde mit Lehm zugemauert. Zwei Wochen nachher kam ihre Unschuld an den Tag. Man öffnete das Thor des Gefängnisses. Der Starke war todt, der Schmächtige aber wohlbehalten. Darüber verwunderten sich Mehrere. Ein Weiser aber sagte zu diesen: Wenn's umgekehrt wäre, hättet ihr Ursache, euch zu verwundern; so aber nicht. Denn der Starke war an's Vielessen gewöhnt; er hatte daher nicht die Kraft, den Mangel an Speise zu ertragen und starb deshalb; der Andere aber war an's Hungern gewöhnt, darum konnte er auch so lange Hunger ertragen, und darum ist er noch wohlbehalten.

Wem wenig essen zur Natur geworden,
Den wird auch große Noth so bald nicht morden.
Wer aber ist gewöhnt an üppigen Genuß,
Den tödtet bald des leid'gen Mangels Ueberdruß.

Halte Maas!

Ein Weiser verbot seinem Sohn das Vielessen, indem er sagte: Das Sichvollessen macht den

Menschen krank. Wohl, mein Vater, versetzte der Sohn, aber der Hunger tödtet die Leute. Und, fügte er bei, hast du nicht auch schon gehört, daß Leute von Geist gesagt haben: Mit vollem Magen sterben ist besser, als im Hunger verderben. Der Vater entgegnete: Halte Maas, denn Gott, der Erhabene, spricht im Koran: Esset und trinket, aber schwelget nicht!

Iß nicht so viel, daß dir's zum Mund komm' wieder raus,
Und nicht so wenig, daß dein Leben hauche aus.

Im Essen findet wohl der Leib Vergnügen,
Doch Schmerz bringt's, wenn man isset über G'nügen.
Wenn Rosenzucker du zu schnell verzehrst,
Wird er gewiß dir schlecht bekommen.
Doch wenn an deinem Brod du langsam zehrst,
Wird dir's wie Rosenzucker frommen.

Des Kranken Verlangen.

Man fragte einen Kranken: Was verlangt dein Herz? Er erwiederte: das, daß mein Herz nichts verlangen möchte.

Wer seinen Magen wird mit vieler Speis' beschweren,
Dem keinerlei Arznei wohl Hülfe wird gewähren.

Der ungestüme Fleischer.

Mehrere Sofi in der Stadt Wasith waren einem Fleischer einige Dirhem schuldig. Der

Fleischer forderte sein Geld alle Tage mit groben Worten. Dieses ungestüme Fordern war den armen Schuldnern gar sehr unangenehm; indeß ließen sie sich's gefallen, da sie nichts Besseres thun konnten. Einer aber von ihnen, ein Mann von besonderer Einsicht, sagte: Ein andermal will ich lieber fasten, als einem Fleischer wieder etwas schuldig werden.

Besser ist, der Wohlthat des Herrn entsagen,
Als von dem Pförtner Grobheit ertragen.
Lieber im Verlangen nach Fleisch erblassen,
Als Fleischers Rohheit sich gefallen lassen.

Der Verwundete.

In einer Schlacht mit den Tartaren hatte ein junger Mensch eine schwere Wunde erhalten. Da sagte ihm Jemand: Der und der Kaufmann hat einen köstlichen Wundbalsam; vielleicht daß er dir, wenn du ihn darum bittest, davon gibt; indeß ist gesagter Kaufmann allgemein als Geizhals bekannt.

Würde die Sonne statt des Brods auf seinem Tische stehen,
So dürfte wohl kein Mensch das Tageslicht mehr sehen.

Der junge Mensch versetzte: Wenn ich den Kaufmann um den Balsam bitte, wird er mir

denselben entweder geben oder nicht geben. Gibt er mir denselben, so könnte ich vielleicht dadurch geheilt werden, vielleicht aber auch nicht. Jedenfalls aber wäre das ihn Drumbitten für mich ein tödtendes Gift.

Wenn ich auch eines Harten Herzen rühre,
Daß er mir eine Gabe wirfet hin,
Was ist es wohl, daß ich dadurch gewinn'?
Am Leibe ich gewinn', am Geist verliere.

Und die Weisen haben gesagt: Wenn man um gleichen Preis Leben oder Ehre kaufen kann, wird der Weise gewiß nicht das Leben sich kaufen; denn in Ehren sterben ist besser, als in Unehren leben.

Besser sind Coloquinten, von freundlicher Hand bescheert,
Als süßes Confect, von Mürrischem verehrt.

Die schädliche Bitte.

Ein Geistlicher hatte eine große Familie, aber ein geringes Einkommen. Er wandte sich daher an einen der Großen, bei dem er in großem Ansehen stand, klagte ihm seine Noth und bat ihn, traurigen Angesichts, um eine Unterstützung. Dieser runzelte ob solcher Bitte die Stirne, denn in seinen Augen war sie eines gebildeten Mannes unwürdig.

Wenn du mit finsterm Antlitz vorträgst deine Sachen,
So wirst du deinen Freund nur ungeneigt dir machen,
Gehst du ihn aber an mit lachendem Gesicht,
So wird er gerne geben dir, was dir gebricht.

Indeß erhörte der Reiche doch des Geistlichen Bitte um Unterstützung; aber indem er sein Einkommen um etwas vermehrte, verringerte er um viel die gute Meinung, die er von demselben hatte. Als der Geistliche aber nach einigen Tagen bemerkte, daß des Reichen Gesinnung gegen ihn eine andere geworden, brach er in die Worte aus:

Nicht frohen Genuß die Speise schafft,
Die man durch Betteln sich verschafft.
Was hilft's, wenn's Fleisch im Topfe kocht,
So da die Ehre drin verkocht?
Wie, sage an in aller Welt!
Heißt das nicht Oberst zu Unterst gestellt?

Mein Brod hat sich gemehrt, die Ehre hat gelitten,
Nothleiden besser ist als demuthsvolles Bitten.

Wem man klagen soll?

Zu einem Derwisch, der in großer Noth war, sagte Jemand: Ich kenne einen Mann von unermeßlichem Reichthum. Der wird wohl, wenn er mit deinem Bedürfniß bekannt gemacht wird, demselben abzuhelfen sich beeilen. Gut, sagte der

Derwisch, aber ich kenne den Mann nicht. Der Andere versetzte: Ich will dich zu ihm hinführen. Darauf nahm er ihn an der Hand, um ihn zu der Wohnung jenes Mannes zu bringen. Dort angekommen, erschaute der Derwisch einen Mann mit herabhängender Lippe und gerunzelter Stirne, auf ein Polster hingestreckt, von dem er sich nicht erhob. Der Derwisch sagte kein Wort, sondern kehrte alsbald um. Sein Begleiter aber fragte ihn: Was hast du doch gemacht? Der Derwisch erwiederte: Als ich sein Gesicht sah, dachte ich: der mag sein Geschenk behalten!

Wer saures Gesicht macht, dem sollst du nicht klagen,
Denn der wird nicht helfen, der wird dich nur kränken.
Des Herzens Noth sollst keinem Anderen sagen,
Als dem, der freundlichen Blick dir wird schenken,
Und dessen Gesicht da deinem Begehr,
Gleich baarem Geld, ist sichrer Gewähr.

Die Hungersnoth.

In Alexandrien war einmal in Folge großer Trockniß eine große Hungersnoth eingetreten. Es war, als ob des Himmels Pforten über der Erde wären verriegelt worden, denn es fiel kein Tropfen Regen. Alle lebendigen Geschöpfe schmachteten, und das Jammergeschrei der Bewohner der Erde stieg zum Himmel.

Kein Thier war von des Feldes wilden Thieren,
Von Vögeln, Fischen, bis zu den Gewürmen,
Die da nicht halfen, fast mit Ungebühren,
Den Himmel mit Geseufz und Ach bestürmen.
Zu wundern war's nur, daß der Herzensrauch der Erden
Sich nicht vereinte, schwarz Gewölk zu werden,
Und daß die Thränenströme, die so reichlich flossen,
Sich nicht als Regen auf die Erd' ergossen.

Es war aber damals ein sehr reicher Mann in Alexandrien, dessen niedrige Gesinnung und schlechter Lebenswandel mit Worten füglich nicht geschildert werden können. Mit Einem Wort: er war die Niederträchtigkeit selber. Derselbige lieh damals auf hohe Zinsen Geld aus und gab armen Reisenden gegen schwere Dienstleistungen zu speisen. Da waren denn auch mehrere Derwische, die vor Hunger nahe daran waren, den Geist aufzugeben. Als diese von des reichen Mannes Tisch höreten, beschloßen sie alsbald, sich dahin zu verfügen. Ich aber konnte ihren Entschluß nicht gut heißen, sondern sagte:

Der Löwe frißt nicht, was der Hund hat liegen lassen,
Sollt' er vor Hunger auch in seiner Höhle sterben.
Du sollst den Leib der Noth, dem Hunger überlassen,
Viel lieber als beim Geizhals dich um was bewerben.
Denn wär' er auch wie Feridun so reich,
So ist er, fehlt ihm Tugend, zu verachten.
Der Geizhals in dem Seidenkleid ist gleich
'Ner Wand, die reich mit Gold verziert, zu achten.

Hatem Thai.

Hatem Thai wurde einmal gefragt: Hast du schon einen Menschen gesehen oder von einem gehört, der dich an edler Gesinnung übertroffen hat? Ja, erwiederte er. Ich habe einmal vierzig Kameele als Opfer schlachten lassen; ich aber habe mich mit einigen arabischen Emiren in eine einsame Ebene begeben. Da traf ich auf einen Holzhauer, der Dorn und Disteln sammelte, um sie zu verkaufen. Ich sagte zu demselben: Warum gehst du denn nicht zu der Festmahlzeit des Hatem Thai, denn zu derselben geht ja Jedermann? Er gab mir zur Antwort:

Wer seiner Arbeit Brod verzehrt,
Der Hatem Thai wohl entbehrt.

Dieser Holzhauer hat mich an edler Gesinnung übertroffen.

Moses.

Moses, der Prophet – Friede sey mit ihm! – sah einmal einen Armen, der sich von wegen seiner Nacktheit in den Sand versteckt hatte. Der Arme redete ihn also an: O Moses, bete doch für mich, daß Gott, der Erhabene, mir aus solcher meiner Nothdurft helfe, denn sie ist so groß, daß ich sie nicht mehr länger ertragen kann.

Moses — Friede über ihn! — willfahrte dem Armen und richtete seine Fürbitte zu Gott, dem Erhabenen, der dann auch dem Armen aus seiner Noth half. Nach einigen Tagen aber, als Moses eben von dem Gottesdienst zurückkam, sah er diesen Menschen, für den er Gutes erfleht, wie er in Fesseln geschlagen und von einer Menge Volks umgeben ward. Auf seine Frage, die er sofort machte, was denn mit dem Menschen vorgefallen sey, wurde ihm die Antwort ertheilt: Er hat Wein getrunken und Streit gestiftet und einen Menschen getödtet, und jetzt führt man ihn auf den Richtplatz.

Würden der Katze Flügel werden,
Bliebe kein Sperling mehr auf Erden.

Wenn der Schwache die Hand der Macht wird finden,
Wird stracks er die Hand des Schwachen binden.

Moses — Friede sey über ihm! — pries nun die Weisheit des Weltenschöpfers, bat ihn um Vergebung für seine kühne thörichte Fürbitte und that den Ausspruch: Wenn Gott seinen Dienern zu viel gäbe, erfülleten sie die Erde mit Gräuelthaten.

Was hat dich doch, o Thor, in solches Verderben gebracht?
O hätte doch die Ameis' nie zu fliegen Macht!

Ein Taugenichts, dem Ansehn und Geld wird bescheert,
Der will mit Gewalt wohl beohrfeiget seyn.
Hat nicht ein Weiser gesaget gar fein?
Gut ist's, wenn die Ameis' der Flügel entbehrt.

Der Vater wohl Honig nicht vermißt,
Doch Honig dem Sohne schädlich ist.
Darum der Vater dem Sohne versagt
Den Honig, weil er ihm nicht behagt.

Der dir nicht Reichthum werden läßt zu Theil,
Kennt besser als du selbst dein eignes Heil.

Der unnütze Fund.

Ich kam einmal mit einem Araber zusammen, in einer Gesellschaft von Juwelenhändlern zu Basra. Der gab folgende Erzählung aus seinem Leben preis. Ich hatte, erzählte er, einmal auf einer Reise durch die Wüste den Weg verloren, und mein Mundvorrath war ganz aufgezehrt, so daß ich schon auf den Tod gefaßt war. Da erblickte ich auf einmal einen Beutel mit Perlen. Nie werde ich die Freude und das Entzücken vergessen, worein mich dieser Fund versetzte; denn ich dachte, daß in dem Beutel geröstete Frucht seyn werde; aber auch nie werde ich den Schrecken und die Verzweiflung vergessen, worein ich versetzt wurde, als ich den Beutel öffnete, und anstatt Frucht, Perlen darin fand.

Was helfen in der Wüste, in dem Sand
Dem Hungrigen die Perlen, die er fand?
Was hilft dem Matten doch des Goldes Werth,
Wenn er der Lebensmittel ganz entbehrt?

Das unnütze Geld.

Ein reicher Araber, der in der Wüste den furchtbarsten Durst litt, sagte:

O könnt' ich doch, bevor ich muß erbleichen,
Nur einmal noch den Herzenswunsch erreichen,
Daß mir des Flusses Wogen an die Kniee schlügen,
Und ich den Schlauch mir füllen könnte nach Genügen!

Desgleichen war ein Reisender, der hatte sich verirrt in der weiten Wüste, seine Lebensmittel waren aufgezehrt und seine Kraft dahin, während er noch mehrere Dirhem in seinem Gürtel hatte. Er schleppte sich mit aller Mühe weiter, bis daß er vor Hunger und Ermattung umfiel und starb. Bald nachher kamen einige Leute und fanden den Verunglückten, der seine Dirhem vor sich hingelegt und in den Sand geschrieben hatte:

Hätt' Einer alles reine Gold zumal,
Doch Brod nicht, kann er keinen Wunsch erlangen.
Wer in der Wüste spürt des Durstes Qual,
Dem Rüben lieber sind als Silberspangen.

Der Barfüßige.

Nie hatte ich mich über des Schicksals Wechselfälle beklagt und nie über des Himmels Lauf die Stirne gerunzelt, einmal ausgenommen, wo meine Füße nackt waren und mir alle Mittel fehlten, eine Fußbekleidung mir anzuschaffen. Als ich so, barfuß wie ich war, in den Tempel von Kufa kam, beengten Herzens, da erblickte ich einen Reichen, der keine Füße hatte. Da sagte ich Gott, dem Erhabenen, Lob und Preis für die Wohlthat, Füße zu haben, und klagte nicht mehr über meinen Mangel an Fußbekleidung.

Gebratnes Huhn im Auge deß, der satt,
Wohl weniger Werth als Brunnenkresse hat.
Wen aber drückt des Hungers schwere Pein,
Dem dünkt die Rüb' gebratnes Huhn zu seyn.

Der Bauer.

Ein König ging einmal mit einigen Höflingen aus seiner nächsten Umgebung zur Winterszeit auf die Jagd, wo er in Verfolgung eines Wilds weit von der Stadt abkam. Als nun aber die Nacht unerwartet hereinbrach, sprach der König, auf eine Bauernhütte hinweisend: Laßt uns hier über Nacht bleiben, daß wir nicht Kälte leiden

müssen. Aber einer der Wesire aus seinem Gefolg sagte: Es ist der Fürstenwürde nicht angemessen, in dem Haus eines gemeinen Bauern Aufnahme und Schutz zu suchen. Wir wollen hier ein Zelt aufschlagen und uns ein Feuer anmachen! Der Bauer aber erhielt hievon Kunde und ließ dann in der Eile einige Speisen bereiten und brachte sie dem Könige, indem er ehrerbietungsvoll vor ihm die Erde küßte und sprach: Die hohe Würde des Fürsten wäre wohl durch diese Speisen, in meiner Hütte genossen, nicht erniedrigt worden; allein gewisse vornehme Leute wollen nicht, daß die Würde eines Bauersmannes erhöhet werde. Diese Worte nahm der König gnädig auf, und er verfügte sich, als es ganz Nacht geworden, mit seinem Gefolge in des Bauern Hütte. Den andern Morgen gab der König demselben ein Ehrenkleid und ein Geldgeschenk. Der Bauer aber, wie ich habe sagen hören, begleitete den König, neben seinem Steigbügel einhergehend, noch einige Schritte und sprach:

Nichts hat's des Sultan's Würde abgebrochen,
Daß er bei einem Bauern eingesprochen.
Des Bauern Mütz jedoch ward von der Sonn' berührt,
Da er des Königs Schatten auf dem Kopf verspürt.

Der reich gewordene Bettler.

Ein unverschämter Bettler hatte sich großen Reichthum zusammengebettelt. Ein König, der davon hörte, ließ genannten Bettler vor sich kommen und sprach zu ihm: Wie ich gehört habe, besitzest du ein außerordentliches Vermögen; wir aber haben behufs einer wichtigen Sache jetzt Geld vonnöthen; drum möchten wir einen Theil deines Geldes leihweise von dir erhalten; wir werden es dir, sobald die Einkünfte von den Provinzen uns überschickt werden, wieder heimzahlen. Hierauf versetzte jener: O mein Gebieter, es stehet der hohen Würde eines Fürsten nicht an, seine majestätischen Hände zu beflecken mit dem Geld eines Armen, wie ich bin, denn ich habe dasselbe gleichsam Körnchen für Körnchen gesammelt. Der König aber entgegnete: Daran darfst du nicht denken, denn ich werde das Geld gleich einem Tartaren geben, und — so wird das Schändliche ein Schändlicher erhalten.

Sie sagten: Für unrein ist der Kalk,
Mit Sand gemischt, zu halten.
Wir sagten: Wohl, doch stopfen wir damit
Der heimlichen Gemächer Spalten.

Gilt auch der Christen Brunnen nicht für rein,
So kann ich doch des Juden todten Körper
Mit seinem Wasser waschen. Oder meinst du nein?

Der Bettler aber suchte sich unter allerlei Vorwänden dem Verlangen des Königs zu entziehen. Er erlaubte sich sogar, als Alles nichts helfen wollte, freche Worte. Allein der König befahl nun, daß man das verlangte Geld dem Bettler mit Gewalt nehmen solle, wenn er es nicht freiwillig abgeben wolle.

Wer freundlichem Worte sein Ohr verwehrt,
Der seine eigene Schmach nur begehrt,
Und wer sich selber muß verachten,
Kann nicht erwarten, daß Andre ihn achten.

Der Kaufmann.

Ich kannte einen Kaufmann, der hatte hundert und fünfzig lasttragende Kameele und vierzig Knechte und Diener. Der nahm mich einmal — es war auf der Insel Kisch — mit sich in seine Wohnung, um bei ihm zu übernachten. Allein ich konnte keine Ruhe finden, da mir derselbige die ganze Nacht hindurch allerlei dummes Zeug vorschwatzte. So erzählte er mir zum Beispiel: Der und der ist mein Handelsgenosse in Turkestan, die und die Waaren habe ich in Hindustan, dieses Papier da ist ein Pachtbrief für das und das Gut, für das und das ist mir der und der Bürge, und dergleichen. Dann sagte er wiederum: Ich habe die Absicht, nach

Alexandrien zu gehen, weil die Luft dort gesund ist. Doch nein, sagte er gleich darauf, ich werde nicht dahingehen, weil das Meer, über das man muß, gar gefährlich ist. O Sadi, sagte er wieder, ich habe eine andere Reise noch im Sinn; wenn die gemacht ist, werde ich mich in einen Winkel setzen für den Rest meines Lebens und den Handel aufgeben. Was ist, fragte ich, das für eine Reise? Ich will, antwortete er, nach China reisen mit persischem Schwefel; denn ich habe gehört, daß derselbe dort in hohem Preise steht. Mit chinesischem Geschirr will ich mich dann nach Griechenland begeben, mit griechischer Seide nach Indien, mit indischem Stahl nach Aleppo, mit aleppinischem Glas nach Jemen, mit jemenischen Zeugen dann nach Persien; nachdem will ich das Reisen aufgeben und mich an einen stillen Ort zurückziehen. Kurz — er schwatzte mir so lange abgeschmacktes Zeug vor, bis er nicht mehr sprechen konnte. Am Ende forderte er mich auf, ihm auch zu erzählen, was ich gesehen und erfahren habe. Ich aber sprach zu ihm:

Hast nicht gehört vom Kaufmann, der in einer Wüste
Von seinem Thiere fiel und ward des Todes Raub,
Und sprach: Da mir Genügsamkeit nicht füllen konnte
Mein Auge, so wird es gefüllet nun mit Staub.

Des Gottlosen Gebet.

Es war ein reicher Mann, der war durch seinen Geiz ebenso bekannt, wie es Hatem Thai war durch seine Freigebigkeit. Er war der Art geizig, daß er keinem Hungrigen ein Brod gegeben hätte, wenn derselbe eben auch Hungers hätte sterben wollen; ja er hätte der Katze des Abu Horeira keinen Bissen und dem Hunde der sieben Höhlenbewohner kein Bein gegeben. Kurz — für keinen Menschen war die Thüre seines Hauses offen und für keinen sein Tisch gedeckt.

Der Arme seine Speisen riechen durfte,
Sonst aber konnt' er nichts bei ihm erzielen.
Und nicht vergönnte er den armen Hühnern
Die Krümchen, die von seinem Tische fielen.

Dieser reiche Geizhals wollte nun einmal über's Meer nach Aegypten reisen. Sein Hochmuth war aber wie der Pharao's, bis daß, wie es im Wort Gottes heißt, die Fluthen ihn erreichten. Denn plötzlich erhob sich ein erschrecklicher Sturm, der dem Schiff den Untergang drohte. Wie man denn sagt:

Man hat nicht immer guten Wind,
Ein Sturm erhebt sich oft geschwind.

Da erhob der Geizhals seine Hände zum Gebet, und er betete flehentlich; denn auf dem

Schiff in Todesgefahr da betet man, sagt das Wort Gottes. Aber sein Gebet war vergeblich. Das Schiff ging unter und der Geizhals verlor sein Leben.

Was hilft's dir wohl, hinauf zu Gott
In eigner Noth die Hand zu recken,
Wenn du bei deines Bruders Noth
Sie unter der Achsel lässest stecken?

Du sollst, o Mensch, dein Silber und dein Geld
Zu deinem und des Nächsten Wohl verwenden.
Wozu denn sammeln Güter dieser Welt,
Da doch dein Leben plötzlich sich kann enden?

Jener Geizhals hatte aber arme Verwandte in Aegypten. Diese wurden nun nach seinem Tod durch seine Hinterlassenschaft reich. Vor lauter Herzeleid über seinen Tod zerrissen sie ihre alten Kleider und ließen sich dafür Kleider machen von Seide und kostbarem Stoff. Noch in derselben Woche aber, wo die Todesnachricht eingetroffen war, sah ich einen von diesen arm gewesenen Verwandten auf einem stolzen Renner einherreitend, begleitet von einem jungen Sclaven, der eines Peri Gestalt hatte. Da sprach ich bei mir selbst:

Ha! wenn der Todte plötzlich wieder käme
Zu seinen Blutsverwandten, seinen Erben,
Da wohl ein größrer Jammer sich vernähme,
Als wo die Kunde kam von seinem Sterben.

Da ich aber jenen Reiter von früherher kannte, zupfte ich ihn am Aermel und sprach zu ihm:

Genieße froh, du bester der Genossen,
Was er gesammelt, aber nicht genossen!

Der Fischer.

Es fiel einmal ein großer Fisch in das Netz eines Fischers. Da aber des Fischers Kräfte schwach waren, entriß ihm der Fisch das Netz aus der Hand und der Fisch entkam.

Ein Knabe ging, sich Wasser holen aus dem Fluß,
Der Strom des Wassers kam und riß ihn weg vom Port.
Das Netz wohl Fische brachte sonst im Ueberfluß,
Diesmal der Fisch entkam und nahm das Netz mit fort.

Andere Fischer, die in der Nähe waren, eilten auf das Klaggeschrei, das jener Unglückliche erhob, herbei. Sie jammerten mit ihm, schalten ihn aber auch, indem sie sprachen: Eine solche Beute ist in dein Netz gefallen und du ließest dieselbe entkommen! Jener aber versetzte: Lieben Freunde, was kann man da machen? Mir war eben diesmal nichts vergönnt, dem Fische aber war vergönnt, noch einige Zeit zu leben. — Wenn dem Fischer das Schicksal nicht wohl will, fängt er in dem ganzen Tigris keinen Fisch, und

der Fisch, wenn seines Lebens Ende noch nicht beschlossen ist, stirbt selbst auf dem Trockenen nicht.

Der Tausendfuß.

Einer, der keine Hände und Füße hatte, tödtete einen Tausendfuß. Ein einsichtsvoller Mann, der solches gewahrte, brach hierüber in die Worte aus: Großer Gott, mit seinen tausend Füßen hat dieses Insekt, da einmal sein Lebensende beschlossen war, dem nicht entgehen können, der keine Hände und keine Füße hat.

Wenn hinter dir der Tod herkommt,
Dir alle Eile gar nichts frommt,
Er wird dich bald erreichen.
Und naht er sich dir ungewogen,
Hilft dir kein kajanitischer Bogen,
Der Tod wird dir nicht weichen.

Der Einfältige.

Ich sah einmal einen einfältigen wohlgenährten Menschen in einem prächtigen Kleid, mit einem kostbaren Kopfbund von ägyptischem Stoff, auf einem arabischen Pferd einherreitend. Da wandte sich einer an mich mit den Worten: O Sadi, wie findest du diesen kostbaren Seidenstoff an diesem einfältigen Kerl? Ich versetzte:

Er kommt mir vor wie eine häßliche Schrift mit Goldwasser geschrieben.

Ein Mensch, dem Menschenverstand gebricht,
Ein blöckend Kalb ist, weiter nicht.

Wer ohn' Verstand ist, Menschen gleicht in nichts,
Als in der Tracht, in Bildung des Gesichts.
Betrachte eines solchen Thun und Streben,
Du mußt gestehn: er ist nicht werth zu leben,

Wenn auch der Edle seine Hab' verliert,
Ihm doch des edeln Mannes Rang gebührt.
Und wenn der Jude hätte Gold wie Erden,
Könnt' er doch nimmermehr ein Edler werden.

Der Dieb und der Bettler.

Ein Dieb sagte zu einem Bettler: Schämst du dich nicht, von wegen eines Körnchens Silber deine Hand gegen Jedermann, sey er freigebig oder geizig, auszurecken? Der Bettler versetzte:

Besser ist's, ob eines Pfennigs seine Hand zu rühren,
Als für gestohlnes Silberstück sie zu verlieren.

Der Vater und der Sohn.

Der Zeiten Ungunst hatte einen jungen Ringer in die höchste Noth gebracht. Sein Schlund war weit und seine Mahlzeit schmal. Diese seine

Noth klagte er seinem Vater, indem er beifügte: Wenn du es erlaubst, will ich mich auf Reisen begeben; vielleicht daß ich in der Fremde durch die Stärke meines Arms mein Glück finden kann.

Die Kraft und Tugend bleiben ohne Frucht,
Wenn man sie nicht zu offenbaren sucht.
Die Aloë muß man brennen, den Moschus reiben,
Wenn ihr Geruch nicht unerkannt soll bleiben.

Der Vater sagte: O mein Sohn, entschlage dich solch eitler Gedanken und bleibe hier ruhig sitzen! denn die Weisen haben gesagt: Zum Glück hilft nicht Müh' und Arbeit, man muß dasselbe ruhig abwarten.

Des Glücks Rockzipfel mit Gewalt
Ergreifen wollen, gehet nicht.
Schmiert auch der Blinde seine Augen,
Erhält er doch nicht das Gesicht.

Wenn auch der Tugenden zweihundert
An jedem deiner Haare wären,
Wird dir das doch zu gar nichts helfen,
Will dir das Schicksal nicht gewähren.

Was kann der Starke machen,
Wenn er geworden arm?
Des Schicksals Arm ist stärker
Als aller Starken Arm.

Der Sohn versetzte: Des Reisens Vortheile sind mannigfaltige. Da erholt sich der Geist

und sammelt sich Früchte, da sieht man Wunderbares und hört Sonderbares, da ergötzt man sich an der Gegenden Schönheit und unterhält sich in froher Geselligkeit, da verschafft man sich Ansehn, lernt feine Sitten und füllt sich den Beutel, ohne viel zu bitten, da macht man Bekanntschaften ohne Zahl und Erfahrungen aller Art zumal. Und fromme Wanderer haben gesagt:

Wer sich von Hause nie entfernt,
Der diese Welt nicht kennen lernt.
Durchstreife die Welt mit froher Lust,
Bevor du aus der Welt fort mußt.

Der Vater entgegnete: Der Vortheile des Reisens sind allerdings, wie du gesagt hast, mancherlei; aber diese Vortheile hat nicht jeder Reisende. Das Reisen ist nur für fünferlei Menschen vortheilhaft. Nämlich erstens: für einen Kaufmann, der Reichthum und Macht besitzt, und in dessen Gefolge Diener und Knechte sind, so viel er braucht; denn ein solcher kann sich an jeglichem Ort, bei Tag wie bei Nacht, Bequemlichkeit und Vergnügen verschaffen.

Allüberall der Reiche, — auf dem Berg,
Im Thale, in der Wüste — ist zu Haus.
An jedem Orte schlägt er auf sein Zelt,
Und ruht darin gar sehr behaglich aus.
Wem aber Reichthum nicht ist zuerkannt,
Der ist ein Fremder selbst im Vaterland.

Für's Zweite ist das Reisen vortheilhaft für einen Weisen; denn dieser wird von wegen seiner angenehmen Rede und der Kraft seiner Worte und dem Schatz seiner Beredtsamkeit überall, wo er hinkommt, wohl aufgenommen und hoch geehrt.

Wer etwas weiß, der reinem Golde gleicht,
Das aller Orten gleich am Werthe steht.
Wer nichts weiß, schlechter Ledermünze gleicht,
Die da in fremdem Lande gar nicht geht.

Für's Dritte ist das Reisen gut für einen, der mit Schönheit begabt ist; denn Alle, die Gefallen an Schönheit haben, schenken demselben ihre Zuneigung, freuen sich seines Umgangs und schätzen es für ein Glück, ihm Dienste zu erweisen. Wie man denn sagt: Ein wenig Schönheit ist besser als viel Geld; denn ein reizendes Gesicht ist ein Balsam für kranke Herzen und ein Schlüssel zu verschlossenen Thüren.

Wer schön ist, dem wird Jeder Ehr' erweisen,
Wenn auch die Eltern sein ihn von sich weisen.
Als 'ne Pfauenfeder ich in einem Koran fand,
Sprach ich: wie kommest du zu solchem Ehrenplatz?
Niemand, sprach sie, erhebet seine Hand
Gen den, der hat der Schönheit hohen Schatz.

Wenn Artigkeit und Reize hat ein Sohn,
So schadet's ihm nicht, wenn ihn gleich mit Hohn
Sein Vater heißt entlaufen.

Denn wenn die Perle auch entbehrt
Der Muschel, bleibet doch ihr Werth,
Und Jeder wird sie kaufen.

Für's Vierte ist das Reisen von Gewinn für einen guten Sänger, der mit der Stimme eines David das Wasser in seinem Lauf und den Vogel im Fluge anhält. Denn wer also singen kann, der gewinnt der Menschen Herzen, und Freunde der Kunst suchen seinen Umgang.

Wenn schöner Gesang in's Ohr mir dringt,
So frag ich gleich:
Wer ist es, der so herrlich singt?

Welch Hochgenuß um eine Stimme fein
Für's Ohr, wenn man da sitzt beim Morgenwein!
Eine schöne Stimme zieh ich vor
Wohl selbst dem reizendsten Gesicht;
Denn jene Seelennahrung ist,
Und dieses blos zu den Sinnen spricht.

Für's Fünfte endlich ist das Reisen von Nutzen für einen Künstler oder Handwerksmann, der überall sein Brod mit seiner Hände Arbeit verdienen kann, und der nicht nöthig hat, dasselbe ehrloser Weise sich zu erbetteln.

Wenn in die Fremde geht ein Schneider,
Hat er wohl keine Noth zu leiden;
Er findet überall sein Brod.

Doch wenn ein Nimrus wird verjagt
Vom Throne, wird ihn wohl begleiten
Des Elends und des Hungers Noth.

Für diese fünferlei Menschen ist das Reisen vortheilhaft und angenehm; jeder Andere aber täuscht sich, wenn er sich vom Reisen Vortheil verspricht, denn kein Mensch wird nach ihm fragen.

Wird dir der Himmel seine Gunst versagen,
Wirst du vergebens nach dem Glücke jagen.
Soll eine Taub' ihr Nest nicht wiedersehen,
Kann sie, trotz aller Hut, dem Netze nicht entgehen.

Der Sohn versetzte: O mein Vater, wie könnte ich doch also den Worten der Weisen entgegenhandeln, die da gesagt haben: Wiewohl der Lebensunterhalt von oben zugetheilt wird, so ist man doch an die Mittel, sich denselben zu verschaffen, gehalten; und wiewohl das Unglück vom Himmel bestimmt wird, so muß man doch demselben Thür und Thor zu verschließen suchen.

Wiewohl der Unterhalt von oben wird gegeben,
So heißet dich doch die Vernunft, nach ihm zu sehen.
Wiewohl ohn' das Verhängniß Keiner kommt um's Leben,
So darfst du in des Drachen Rachen drum nicht gehen.

Mit der Kraft, die ich habe, getraue ich mir wohl mit einem ergrimmten Elephanten zu streiten,

und mit meiner Faust mag ich wohl einen brüllenden Löwen erlegen. Und jedenfalls wird es gut seyn, daß ich mich in die Fremde begebe, denn hier zu Land, wo ich aller Lebensmittel entbehre, kann ich mein Leben nicht mehr länger fristen.

Hat einen der Verlust von Hab' und Ehr' getroffen,
So steht ihm immer noch die weite Erde offen.
Der Reiche wird in einem Hause übernachten,
Dem Armen jeder Ort ist Haus zum Uebernachten.

Nachdem er also gesprochen, bat er seinen Vater um seinen Segen, sagte demselben ein Lebewohl und ging dann weiter. Im Fortgehen aber soll er vor sich hin gesungen haben:

Der Künstler, dem's an einem Ort
Nicht gehet nach Verlangen,
Begibt sich eben weiter fort,
Ohne viel Sorg' und Bangen.

Der junge Mensch kam nun auf seiner Reise bald an einen Fluß, dessen gewaltiger Strom alle Steine mit sich fortriß, und dessen Rauschen man auf eine Parasange weit hörte.

Des Stromes Wogenschlag war also ungeheuer,
Daß es dem Wasservogel drin nicht war geheuer.
Und seine Wellen, die an's Ufer schlugen,
'Nen Mühlstein selbst von seinem Platz enttrugen.

An dem Ufer dieses Flusses gewahrte er ein Schiff, das viele Menschen am Bord hatte und das eben abfahren wollte. Der junge Ringer wäre gern mitgefahren, aber die Fahrt kostete ein Goldstückchen. Weil ihm nun aber die Hand des Gebens gebunden war, so lösete er die Zunge der guten Worte. Allein all sein Bitten und Klagen war vergeblich. Etliche aber sprachen zu ihm:

Die Stärke hilft zu nichts
Dir, wenn dir Geld gebricht.
Wenn aber Gold du hast,
Brauchst du der Stärke nicht.

Und der unmenschliche Fährmann verhöhnte ihn, indem er sprach:

Du hast kein Gold. Nun, über's Meer zu kommen,
Wird deine Stärke dir wohl wenig frommen.
Und hättest du auch Stärke von zehn Mann,
Was hälf's? Bring Gold für Einen nur heran!

Solche Worte empörten des Jünglings Herz. Er sann auf Rache und ward alsbald entschlossen. Wenn du, rief er dem Schiffer, der eben das Schiff abgestoßen, zu, dich begnügen würdest mit diesem Kleid, das ich anhabe, wollt' ich dir's geben. Den Schiffer verlockte die Habgier. Er fuhr an's Ufer zurück, um den Jüngling in das Schiff aufzunehmen.

Die Habgier ist es, die des Weisen Sinn verstockt,
Habgier den Fisch und Vogel in das Netz verlockt.

Aber als der Schiffer dem Jüngling zum Einsteigen verhelfen wollte, ergriff ihn dieser am Bart und Kragen, riß ihn vom Schiffe herab und warf ihn schonungslos zu Boden. Ein Genosse jenes Schiffmanns stieg nun zwar alsbald auch aus dem Schiff, um diesem zu helfen. Allein er konnte gegen den starken Jüngling nichts ausrichten, und zog sich daher, selbst tüchtig zugerichtet, in's Schiff zurück. Sie hielten es nun für gerathen, mit dem Jüngling Frieden zu schließen, und erboten sich daher, ihn unentgeldlich mitzunehmen.

Zank zu vermeiden brauche gute Worte!
Denn Sanftmuth schließet zu des Streites Pforte;
Wenn man dich schmäht, laß dir's gefallen traun!
Denn scharfes Schwerdt kann Seide nicht durchhau'n.
Brauchst sanfte Worte du wohl nach Gebühren,
Kannst Elephanten du am Haare führen.

Der Fährmann und sein Genosse baten ihn ob des Vorgefallenen fußfällig um Entschuldigung, gaben ihm auch, heuchlerischer Weise, einige Küsse auf Haupt und Antlitz, und hießen ihn in's Schiff einsteigen. Man fuhr nun ab. Nach einiger Zeit kamen sie an eine, noch von den Griechen errichtete, Säule, die mitten im

Wasser stand. Hier angelangt, sprach der Fährmann: Das Schiff hat einen Leck bekommen, wir müssen dasselbe ausbessern. Zu dem Zweck muß aber — fuhr er, an die Fährleute sich wendend, fort — einer von euch, wer am meisten Muth und Stärke hat, sich auf die Säule machen, um das Ankertau daran anzubinden. Der junge Ringer, der sich für den Muthigsten und Stärksten hielt, verstand sich, arglosen Herzens, alsbald dazu, uneingedenk der Worte der Weisen, die gesagt haben: Wenn du eines Menschen Herz beleidigt hast, so halte dich, wenn du auch gleich nachher demselben hundert Gefälligkeiten erwiesen hättest, vor seiner Rache für jene Eine Beleidigung nicht sicher; denn: ein Pfeil kann aus der Wunde gezogen werden, eine Beleidigung aber bleibt im Herzen stecken.

Baktasch zu Khiltasch hat
Gesagt ein Wörtlein gut:
„Hast du den Feind verletzt,
So sey auf deiner Hut!"

Wirst eines Menschen Herz du kränken,
Wird er die Kränkung dir nicht schenken.
Das, Freund, bedenke wohl!
Wirf in die Festung nicht hinein
Den Stein, wenn nicht von ihr ein Stein
Dich selber treffen soll.

Der Jüngling wickelte das Tau um seinen Arm und schickte sich an, auf die Säule zu steigen. Aber kaum hatte er die Säule erstiegen, so riß ihm der Schiffer plötzlich das Tau aus der Hand und ruderte schnell davon. Da saß der arme Jüngling nun auf seiner Säule mitten im Wasser, und wußte nicht, wie ihm zu Muth war. Zwei Tage brachte er in dem jämmerlichsten Zustand auf dieser Säule zu. Am dritten Tage überfiel ihn der Schlaf und im Schlaf fiel er in's Wasser. Vier und zwanzig Stunden lang kämpfte er mit den Wellen, bis er, kaum noch einen Lebenshauch habend, das Ufer erreichte. Hier stillete er mit Baumblättern und Wurzeln der Erde seinen Heißhunger. Hierauf, nachdem er einigermaßen wieder zu Kräften gekommen, schlug er den Weg nach der Wüste ein. Nach einiger Zeit kam er, hungrig und durstig und abgemattet, an einen Brunnen, wo sich viele Leute Wasser holten. Für das Maas Wasser mußten sie aber einen Pfennig bezahlen. Der Jüngling verlangte auch einen Trunk Wasser, aber da er ihn nicht bezahlen konnte, verweigerte man ihm denselben. Nun wurde er ergrimmt und brauchte Gewalt; allein das half ihm nichts. Er warf wohl mehrere Personen zu Boden; allein da gar Viele über ihn herfielen, so wurde

er überwältigt, unbarmherzig durchgeschlagen und mit vielen Wunden bedeckt.

Wenn über einen Elephanten fällt
Ein Mückenheer,
Kann er sich nicht erwehren.
Und so wird auch, wenn es nur Eintracht hält,
Ameisenheer
Des Löwen Fell verzehren.

Bald darauf zog eine Karawane des Wegs vorüber. Der Jüngling, obwohl übel zugerichtet und schwer verwundet, raffte seine Kräfte zusammen und schloß sich an die Karawane an. Um die Nachtzeit aber kamen sie an einen Ort, der nicht geheuer war, denn schon öfters hatten hier Räuber Karawanen überfallen. Viele Genossen der Karawane zitterten an allen Gliedern und machten sich schon auf den Tod gefaßt. Diese redete der junge Ringer also an: Seyd ohne Angst, denn ich für meine Person allein nehme es mit fünfzig auf, und die junge Mannschaft der Karawane wird auch das ihre thun. Solche Worte beruhigten die Gemüther jener Aengstlichen. Sie waren froh, einen solchen Ringer in ihrer Mitte zu haben, und gaben ihm daher reichlich zu essen und zu trinken. Nachdem er aber mit großer Gier einige Portionen Speise verschluckt und auch sein ordentlich Theil

getrunken hatte, und nachdem also das Feuer seines Magens gedämpft und der Dämon seines Innern beruhigt war, bemächtigte sich seiner der Schlaf, und er verfiel in einen tiefen Schlaf. — Es war aber unter der Karawane ein alter, erfahrener Mann, der die Welt gesehen hatte. Dieser ließ sich zu seinen Reisegenossen also vernehmen: Meine Freunde, sprach er, vor dem Ringer, den ihr als Begleiter und Bedeckung bei euch habt, habe ich mehr Furcht als vor Räubern, und bei seinem Anblick fiel mir gleich jene Geschichte von dem bestohlenen Araber ein.

Es war nämlich, erzählte er, ein Araber, der sich einige Dirhem gesammelt hatte. Derselbe bewohnte ganz allein ein Haus. Die Furcht vor den Dieben ließ ihn aber bei Nacht keinen Schlaf finden. Er nahm deshalb nach einiger Zeit einen Bekannten zu sich, um von der Unannehmlichkeit der Einsamkeit befreit zu werden. Was geschah aber? Dieser gute Freund, nachdem er einige Nächte in dem Hause des Arabers zugebracht und die Gelegenheit erforscht hatte, nahm dem Araber seine Dirhem und ging damit auf und davon. Der bestohlene Araber erhob den Morgen darauf ein großes Jammergeschrei. Die Leute fragten ihn: Was ist denn vorgefallen? hat vielleicht ein Dieb dir dein Geld gestohlen?

Nein, bei Gott! erwiederte er, nicht ein Dieb, sondern mein guter Freund, der mich vor Dieben beschützen sollte, hat mir's genommen.

Seit ich der Schlange Eigenschaft erfahren,
Sucht' ich mich stets vor ihrem Biß zu wahren.
Wohl am gefährlichsten ist dir ein solcher Feind,
Der vor den Augen dir als guter Freund erscheint.

Wer weiß, meine Freunde, fuhr jener alte Mann fort, ob dieser angebliche Ringer nicht aus der Zahl der Räuber ist, und wer weiß, ob er sich nicht deswegen zu uns gemacht, um die Gelegenheit für seine Räubergenossen auszukundschaften? Deshalb halte ich es für gerathen, daß wir ihn hier schlafend liegen lassen und daß wir weiter gehen. Des Alten Rath ward von den Jungen gut geheißen, denn eine Furcht vor dem Ringer hatte ihr Herz angewandelt. Sie packten daher auf und ließen den Jüngling in seinem Schlafe liegen. Dieser aber schlief ruhig fort, bis daß die Sonne ihm auf die Schultern brannte. Als er erwachte, sah er, daß die Karawane abgereist war. Sein Bemühen, dieselbe einzuholen, war vergeblich. Verlassen von aller Welt und ohne Lebensmittel warf er daher sein Antlitz in den Staub, des Todes gewärtig, und sprach:

Da die Kameele aufgebrochen, was
Hab ich nun zu gewarten?
Der Fremde kann vom Fremden nur
Hülf' in der Noth erwarten.

Gar übel wird mit Fremden der verfahren,
Der selbst noch nicht der Fremde Noth erfahren.

Während er also in dem jämmerlichsten Zustand da lag, traf es sich, daß ein Königssohn, in der Verfolgung eines Wilds, in seine Nähe kam. Als dieser des Jünglings Jammerworte gehört und sein Angesicht betrachtet hatte, wandte er sich voll Mitleid über den Jüngling, der ein so unschuldiges Aussehen hatte und in solch verzweifeltem Zustand war, an denselben mit den Worten: Woher bist du und wie bist du an diesen Ort gekommen? Der Jüngling erzählte dem Königssohn kurz, wie es ihm ergangen. Worauf dieser, ganz von Mitleid ergriffen, ihm ein Ehrenkleid und Geld gab, dazu einen seiner vertrauten Diener zum Führer und Geleitsmann. So kam der Jüngling wieder in seine Vaterstadt. Des Vaters Freude war groß, als er seinen Sohn wohlbehalten wieder sah, und er pries und lobete Gott dafür. Gegen Abend erzählte dann der Sohn seinem Vater die erlebten Abenteuer, wie es mit dem Fährmann und auf der Säule ergangen, wie er an dem Brunnen

gar übel zugerichtet, wie er von der Karawane treulos im Stich gelassen, wie er durch den Königssohn errettet worden. Als der Vater diese Erzählung vernommen hatte, entgegnete er: Habe ich dir's nicht bei deiner Abreise gesagt, daß dem, der leere Hände hat, die Hand des Muthes gebunden ist, und daß ein solcher einem Löwen gleicht, dem die Krallen ausgerissen sind?

Wie gut hat jener Ringer einst,
In tiefer Armuth Noth, erklärt:
Ein Gränchen Gold hat immer mehr
Als fünfzig Pfunde Stärke Werth.

Der Sohn versetzte: Mein Vater, so man Müh' und Arbeit scheut, kann man keinen Schatz erwerben; so man sein Leben nicht der Gefahr aussetzt, kann man keinen Sieg über den Feind davontragen; so man nicht aussäet, kann man nicht erndten. Habe ich denn nicht für ein kleines Maas von Mühe ein reichliches Maas von Gewinn erhalten, und wie viel Honig habe ich nicht erhalten für den verschlungenen Stachel?

Wiewohl der Lebensunterhalt
Vom Himmel wird gegeben,
Darf doch der Mensch nicht sorgenlos
Sich träger Ruh' ergeben.

Hätt' vor dem Krokodil der Taucher Bangen,
Könnt' er die theure Perle nie erlangen.

Dieweil der untere Mühlstein sich nicht be=
weget, muß er eine schwere Last tragen.

Was hat der Löw' zu essen,
Wenn in der Höhl' er bleibt?
Was hat der Falk zu speisen,
Wenn er nicht jagt und treibt?
Und macht es dir Vergnügen,
Zu Hause träg zu liegen,
So mußt du dich begnügen,
Wie Spinnen mit den Fliegen.

Der Vater entgegnete: O mein Sohn, dies=
mal hat der Himmel dich begünstigt und das
Glück hat dir wohl gewollt, so daß für dich die
Rose gekommen aus dem Dorn und der Dorn
dir gegangen aus dem Fuß. Ein Mann von
Macht hat sich dir genähert, hat mitleidsvoll dir
Gutes erwiesen, hat den Beinbruch deines Zu=
standes mit sorglicher Hand wieder eingerichtet.
Ein solches Zusammentreffen ist selten; auf das
Seltene aber darf man nicht rechnen. Das laß
dir gesagt seyn, und darum schweife ein ander=
mal nicht wieder mit solcher Habgier um das
Fangnetz herum, auf daß du nicht in dasselbe
gerathest.

Der Jäger nicht immer ein Wild sich erjagt,
Eines Tags wohl der Tiger ihn grausam zernagt.

Hiebei fällt mir folgende Geschichte ein:

Ein König von Persien hatte einen Ring mit einem kostbaren Stein. Um sich zu ergötzen, ging derselbe einmal mit einigen seiner vertrauten Höflinge nach dem Schießplatz von Schiras, wo er den Ring auf eine Kugel setzen ließ, indem er sagte: Wer seinen Pfeil mitten durch den Ring schießt, dem soll der Ring gehören. Vierhundert Bogenschützen, die im Dienste des Königs waren, schossen nach dem Ring, aber alle verfehlten denselben. Da schoß denn auch ein junger Mensch von dem Dache eines benachbarten Hauses aus, zum Spaß und ohne zu zielen, einen Pfeil nach jenem Ring ab, und siehe da, ein günstiger Wind jagte seinen Pfeil mitten durch den Ring. Er erhielt daher den Ring, dazu noch ein Ehrenkleid sammt Geld. Gleich darauf verbrannte der Jüngling seinen Bogen sammt den Pfeilen. Als man ihn aber fragte, warum er das gethan habe, erwiederte er: darum, daß mir mein erster Ruhm bleibe.

So kann wohl oft ein weiser kluger Mann
Mit seinem guten Rathe nichts erzielen.
Und wiederum kann oft ein schlechter Schütze
Das Schwarze treffen, ohne drauf zu zielen.

Die schuldige Ehrerbietung.

Es war ein Derwisch, der hatte seine Wohnung aufgeschlagen in einer Höhle und lebte also ganz abgeschlossen von der Welt. Vor seinen Augen galten Fürsten und Könige nicht mehr als andere Menschen. Derselbe pflegte zu sagen:

Wer sich einmal auf's Betteln hat gelegt,
Der betteln muß, so lang sein Leben währt.
Lern zu entsagen, werd' dein eigner Herr!
Hoch steht das Haupt deß, der da nichts begehrt.

An diesen Derwisch ließ einer der Fürsten des Landes eine Einladung ergehen in folgenden Worten: Man erwartet von dem Edelsinn Eurer Ehrwürden, daß Ihr es nicht verschmähen werdet, Brod und Salz mit uns zu essen. Der Scheikh nahm, der Vorschrift des Propheten gemäß, daß man keine Einladung von sich ablehnen soll, die Einladung an. Des andern Tags machte ihm der Fürst einen Besuch, um sich bei ihm zu entschuldigen, daß er ihm gestern nicht mehr Aufmerksamkeit erwiesen habe. Der fromme Mann aber ging dem Könige voll Ehrerbietung entgegen, drückte ihn an seine Brust und sagte ihm viel Dank und Lob. Als der Fürst wieder fort war, wandte sich ein Freund des Scheikh

an denselben mit den Worten: Das ist sonst nicht deine Sache, solche Ehrenbezeugungen zu machen, wie du heute dem Fürsten gemacht hast. Was hat dich doch dazu bestimmt? Er erwiederte: Weißt du nicht, daß man zu sagen pflegt?

Wer dich gesättigt hat mit Speisen
Dem sollst du Ehr' und Dank erweisen.

Das Ohr kann durch ein ganzes langes Leben
Ohn' Trommel=, Flöten=, Lauten=Töne leben.
Das Auge kann des Gartens Reize missen,
Und der Geruch kann Rosenduft vermissen.
Kann man kein Federkissen sich verschaffen,
Kann man auch auf dem harten Steine schlafen.
Und wer da keine Gattin konnte kriegen,
Der kann auch wohl allein im Bette liegen.
Nur dieser schlechte krumme Bauch allein
Kann nicht ohn' Trank und ohne Speise seyn.

Das vierte Buch.

Ueber die Vortheile des Schweigens.

Sadi's Entschluß.

Ich habe zu einem meiner Freunde gesagt: Ich habe mir vorgenommen, in größerer Gesellschaft nicht zu sprechen, weil, wenn man spricht, man wohl immer Gutes und Schlechtes unter einander spricht, die übelwollenden Menschen aber stets nur das Schlechte sich in's Ohr fassen. Mein Freund versetzte mir: Da thust du, mein Bruder, Recht daran; denn besser ist, du sprechest vor Uebelwollenden gar nichts, auch nichts Gutes, als daß du vor denselben irgend etwas Schlechtes sprechest.

Jedwede Tugend, wenn sie noch so groß,
Wird in der Feindschaft Auge doch nichts taugen.
Sadi ist Rose, aber diese Ros'
Ist nur ein Dorn in seines Feindes Augen.

Ein schlechter Mensch kann es durchaus nicht lassen,
Den guten zu verläumden und zu hassen.

Das Sonnenlicht, das diese Welt erhellt,
Des Maulwurfs blindem Auge nicht gefällt.

Einfaches und doppeltes Unglück.

Ein Kaufmann kam einmal um tausend Denare. Er sagte aber zu seinem Sohn: du darfst keinem Menschen etwas von dem Verlust sagen, den ich erlitten. Der Sohn entgegnete: Mein Vater, dein Wort ist mir Gebot, ich werde Niemanden davon sagen, aber belehre mich: zu was ist es nütze, solches geheim zu halten? Der Vater gab ihm zur Antwort: Das ist dazu nütze, daß zu dem Einen Unglück, dem Verlust des Geldes, nicht auch noch ein zweites Unglück komme, nämlich des Mißgünstigen Schadenfreude.

Dem Feind sollst du nicht offenbaren
Die Sachen, die dir Kummer machen.
Denn während er „Gott sey mit dir!"
Spricht, wird er in dem Herzen lachen.

Der kluge Jüngling.

Es war ein junger Mensch, der besaß einen großen Schatz mannigfaltiger Kenntnisse und dazu ein seltenes Talent. Bei allledem sprach er nie

ein Wort, wenn er in Gesellschaft wohlunterrichteter Männer war. Einmal fragte ihn nun sein Vater: Mein Sohn, warum sprichst du denn nicht auch von dem, was du weißt? Er erwiederte: Ich fürchte, daß man mich über etwas fragen möchte, was ich nicht weiß, wo ich mich dann schämen müßte.

Ein Sofi hat in seine Schuh' einmal
Sich einige Nägel eingeschlagen.
Da wollte gleich ein Reiter haben,
Er solle ihm sein Pferd beschlagen.

Hast du kein Wort gesagt,
Wird Niemand mit dir rechten.
Doch hast du was gesagt,
Hast du's auch zu verfechten.

Der Streit mit einem Ungläubigen.

Ein angesehener Gottesgelehrter gerieth einmal mit einem Häretiker in einen Streit über Glaubenssachen, und konnte gegen diesen mit all seinen Beweisgründen nichts gewinnen. Da warf er seinen Schild hinweg und entfloh, das heißt, er gab den Streit auf. Ein Bekannter aber fragte ihn: Hast denn du, der du doch in der Wissenschaft so bewandert bist und der du so viele Kenntnisse und so große Weisheit besitzest,

gegen diesen Ungläubigen keine Beweisgründe mehr vorzubringen gewußt? Er versetzte: Meine Wissenschaft — das ist der Koran und die Ueberlieferung und die Aussprüche der hohen Gesetzgelehrten; jener Mensch aber glaubt an alles dieses nicht und hört nicht darauf; für was hätte ich daher noch länger seine gottlosen Reden anhören sollen?

Dem, der da Gottes Wort
Zu schmähen sich vermißt,
Gar keine Antwort geben
Die beste Antwort ist.

Mit wem nicht gut zu streiten ist?

Der Arzt Galien sah einmal, wie ein Gelehrter von einem rohen ungebildeten Menschen, mit dem er über irgend etwas stritt, am Kragen gepackt und gar unsanft behandelt wurde. Da sprach er: Wenn dieser Gelehrte ein Weiser wäre, würde er mit diesem ungebildeten Menschen nicht so gestritten haben.

Zwei Weise werden nie im Streit und Hasse leben,
Auch wird ein Weiser nicht mit Thoren Streit anheben.
Und wenn ein roher Mensch ihn schelten wird, ihm fluchen,
Wird er durch sanfte Wort' ihn zu besänft'gen suchen.

Zwei Weise werden nicht ein feines Haar zerreißen,
Dieweil sie sich darum nicht zornig werden reißen.
Auch wird's nicht brechen leicht, wenn Einer nur unwillig
Dran zieht, der Andere es fahren lässet willig.
Wenn aber sich entgegenstehn Tollköpfe zwei, —
Die werden reißen eine Eisenkett' entzwei.

Ein schlechter Mensch beschimpfte einen braven Mann;
Der trug's und sprach: Ich wünsch' ein gutes End' dir an.
Ich bin wohl schlechter noch als wie dein Mund es spricht,
Denn so wie ich kennst du doch meine Fehler nicht.

Sahbani Waïl.

Den Sahbani Waïl hielt man für den ausgezeichnetsten Redner, weil er ein ganzes Jahr lang sprechen konnte, ohne dasselbe Wort zweimal zu gebrauchen; denn wenn er auch einen und denselben Gedanken wieder brachte, so wußte er doch denselben auf verschiedene Weise auszudrücken. Und das ist eine der guten Eigenschaften, die Höflinge haben müssen.

Wenn Herzenfesselnd eine Rede ist und hold,
Wird Anerkennung wohl und Beifall ihr gezollt.
Doch wiederhole nicht, was du einmal gesagt,
Denn Süßes zweimal aufgetragen nicht behagt.

Das Geständniß der Thorheit.

Ich habe einen Weisen sagen hören: Seine eigene Thorheit gesteht wohl Keiner; aber der gesteht sie, der zu reden anfangt, so lang ein Anderer noch spricht.

Einen Anfang und ein Ende hat das Sprechen,
Drum sollest du den, der spricht, nicht unterbrechen.
Wer da verständig sich weiß zu benehmen,
Wird, wenn ein Andrer spricht, das Wort nicht nehmen.

Haßan Meimendi.

Einige Diener des Sultans Mahmud fragten einmal seinen Wesir, den Haßan Meimendi: Was hat doch heute der Sultan zu dir gesagt über den bewußten Gegenstand? Haßan erwiederte: Das werdet ihr seiner Zeit schon auch erfahren. Nein, entgegneten diese, denn was der Fürst dir, seinem ersten Minister, anvertraut, das wird er unser einem nicht sagen. Haßan versetzte hierauf: Nun, wenn der Sultan, wie ihr selbst saget, ein besonderes Vertrauen zu mir hat, wie könnet ihr dann von mir verlangen, daß ich euch mittheilen soll, was er nur mir anvertraut hat?

Wer wohl verständig ist, der wird sich wahren,
Ein anvertrautes Wort zu offenbaren.
Denn wer ein hohes Geheimniß wird verletzen,
Der seinen eigenen Kopf auf's Spiel wird setzen.

Der einzige Fehler.

Ich wollte einmal ein Haus kaufen, hatte aber noch einiges Bedenken, ob ich es kaufen sollte oder nicht. Da nahte sich mir ein Jude und sprach also zu mir: Ich, der ich schon seit langer Zeit in der Nähe dieses Hauses wohne, kenne dasselbe, und ich kann dir nur rathen, dasselbe zu kaufen, denn es hat wirklich keinen Fehler. Das kann seyn, versetzte ich, wenn es nur nicht dich zum Nachbar hätte.

Ein Haus, das einen solchen Nachbar hat,
Wird man um zehn Dirhem nicht gerne kaufen.
Doch wenn einmal du nicht mehr da seyn wirst,
Wird man um tausend Dirhem es verkaufen.

Der Dichter und der Räuber.

Ein armer Dichter ging einmal zu einem Räuberhauptmann und überreichte ihm ein Lobgedicht. Dieser aber, anstatt den Dichter für sein Lobgedicht zu belohnen, ließ demselben sein Kleid nehmen und ihn dann zum Haus und Hof hinaustreiben und die Hunde auf ihn hetzen. Der arme Dichter wollte, um sich gegen die Hunde zu wehren, einen Stein aufheben, aber der Stein war angefroren. Da rief er: Was sind doch das

hier für verruchte Leute? Die Hunde haben sie losgelassen und die Steine angebunden! Der Räuberhauptmann, der am Fenster stand, hörte dieses Wort und konnte nicht umhin, darob zu lachen. Weil ihm aber dasselbe so wohl gefiel, rief er dem Dichter zu: Du Philosoph, sag mir, was du haben möchtest, ich will dir's geben. Ich möchte nur, erwiederte dieser, mein Kleid wieder haben, wenn du so edelmüthig seyn und mir etwas geben willst.

Von andern Menschen kann man Gutes sich erflehen;
Von dir erfleh ich blos: laß mir kein Leid geschehen.

Wir sind schon froh genug, wenn du uns lässest gehen,
Eine andre Gnad' von dir wir wollen nicht erflehen.

Auf dieses hin gab ihm der Anführer der Räuber, von Mitleiden ergriffen, sein Kleid wieder zurück und gab ihm dazu noch ein Pelzkleid und einige Dirhem.

Der Sterndeuter.

Als ein Sterndeuter einmal nach Hause kam, sah er einen unbekannten Menschen neben seiner Frau gar vertraulich sitzen. Alsbald brach er in Schimpf- und Schmähworte aus und richtete einen großen Lärm und Spektakel an. Ein ver-

ständiger Mann aber, der davon hörte, wandte sich an den Sterndeuter mit den Worten:

Du willst da wissen, wie's am Himmel steht,
Und weißt nicht, was in deinem Haus ergeht.

Die schlechte Stimme.

Es war ein Prediger, der hatte eine häßliche Stimme, während er selbst der Meinung war, daß er eine gute Stimme hätte. Seine Predigten verfehlten daher auch allen Eindruck, denn seine Stimme hatte wirklich die größte Aehnlichkeit mit der einer Krähe oder eines Esels.

Wann schrie der Prediger Abulfewaris,
So zitterte wohl ganz Persepolis.

Indeß ließen ihn seine Zuhörer nichts von ihrem Mißfallen an seiner Stimme merken; denn sie wollten ihm nicht wehe thun, da er seinem Amte sonst wohl vorstand. Es kam aber einmal ein Prediger aus der Nachbarschaft, der einen geheimen Haß gegen ihn hatte, zu ihm auf Besuch. Der sprach zu ihm: Ich habe einen Traum von dir gehabt, und ich wünsche nur, daß es sich wirklich so verhalte, wie mir geträumt hat. Jener fragte: Nun, was hat dir denn von mir geträumt? Worauf dieser: Ich

hörte dich in meinem Traum predigen mit einer so angenehmen Stimme, daß die Zuhörer alle durch deine Worte ganz bezaubert waren. Als der Prediger mit der schlechten Stimme diese Worte vernommen, dachte er einen Augenblick darüber nach, darnach sprach er, an den andern sich wendend: Wie segensreich ist für mich der Traum, den du gehabt hast; denn durch denselben habe ich einsehen gelernt, wo es mir fehlt. Ich weiß nun, daß meine Stimme eine schlechte ist und daß man mich nicht gern hört. Deshalb will ich hinfüro nur im Stillen das Gebet sprechen.

Ich mag die Freunde nicht mehr um mich haben,
Weil sie mir meine Mängel all' verschweigen.
Sie sehen meine Fehler an als Tugenden,
Sie meine Dornen mir als Rosen reichen.
Drum will ich lieber Feinde um mich haben,
Die meine Fehler schonungslos mir zeigen.

Desgleichen.

An der Moschee von Sandschar war ein Muessin, der zwar vielen Eifer für sein Amt, aber eine so widerwärtige Stimme hatte, daß sich Jedermann darob entsetzte. Der Herr jener Moschee war ein Emir, der die Gerechtigkeit liebte und der Niemanden etwas zu Leide that.

Er wollte daher auch jenem Muessin nicht wehe thun, und doch drangen die Leute in ihn, daß er denselben entfernen möchte. Er sprach deshalb zu ihm: Lieber Freund, die ältern Müessin, die an meiner Moschee angestellt sind, haben fünf Denare Besoldung; ich will dir zehn Denare geben, wenn du dich nach einem andern Ort begibst. Der Muessin war damit zufrieden und begab sich anderswohin. Nach einiger Zeit aber kam er wieder zu dem Emir und sprach: Großer Herr, du hast Unrecht an mir gethan, daß du mich mit zehn Denaren aus deinem Dienst entlassen hast; denn dort, wo ich nachher hingekommen bin, will man mir zwanzig Denare geben, auf daß ich mich weiter begebe; allein ich nehme sie nicht an. Da lächelte der Emir und sprach: Hüte dich, die zwanzig Denare anzunehmen, denn man wird dir noch fünfzig anbieten.

Denn wenn man auf dem Steine mit der Hacke krätzt,
Das also nicht, wie deine Stimm', das Ohr verletzt.

Desgleichen.

Ein Mensch mit einer abscheulichen Stimme las laut aus dem Koran vor. Da näherte sich ihm ein Verständiger mit den Worten: Wie viel hast du als Vorleser Gehalt? Ich habe,

versetzte dieser, gar keinen. Aber warum gibst du dir dann, fuhr jener fort, diese Mühe mit dem Vorlesen? Ich lese, erwiederte er, den Koran vor zu Gottes Gefallen. Worauf der Andere: Wenn du Gott etwas zu Gefallen thun willst, so gib dein Vorlesen auf!

Wenn du den Koran also liesest ganz,
Zerstörest du des Islam's hohen Glanz.

Das fünfte Buch.

Ueber die Liebe und die Jugend.

Die Augen der Liebe.

Zu Haßan Meimendi, dem Wesire Mahmuds, sprach einmal Jemand also: Der König besitzt so viele Sclaven von ausgezeichneter Schönheit — jeder einzelne von ihnen ist eine Seltenheit der Welt und ein Wunder der Zeit —; wie kommt es doch, daß er für keinen von allen diesen so viel Neigung und Liebe hat, wie für seinen Sclaven Ajas, der doch gar nicht besonders schön ist? Haßan versetzte: Was in's Herz fällt, kommt dem Auge schön vor.

Auf wem die Huld des Sultans ruhet,
Der, wenn er noch so Schlechtes thuet,
Wird wohlgelitten seyn.
Doch wem der Fürst ist ungeneiget,
Dem Keiner wohl sich freundlich zeiget,
Und wär' er noch so rein.

Wer da der Lieb' huldvollen Blick nicht kennt,
Der selbst den schönen Joseph häßlich nennt.
Und wer 'nen Diw mit Liebesblick betrachtet,
Der ihn wohl gar für einen Engel achtet.

Der schöne Sclave.

Ein vornehmer Herr hatte einen Sclaven von seltener Schönheit, dem er sehr gewogen war, und mit dem er in einem besonders vertrauten Verhältnisse stand. Dieser Sclave hatte aber schlimme Eigenschaften an sich. Darüber klagte sein Herr einmal einem seiner Freunde mit den Worten: Es ist Schade, daß dieser mein Sclave bei seiner Schönheit und Liebenswürdigkeit eine so lange Zunge hat, und daß er oft aller mir schuldigen Ehrerbietung vergißt. Worauf ihm sein Freund erwiederte: Mein Bruder, da du dich einmal mit dem Sclaven in ein so vertrautes Verhältniß eingelassen hast, kannst du keine Ehrerbietung mehr von ihm erwarten; denn zwischen einem Liebenden und seinem Geliebten verschwindet das Herr- und Dienerseyn.

Wenn mit dem Sclaven sein ein Herr
Wird spielen, scherzen, lachen:
Was Wunders, wenn der Sclave dann
Mit ihm auch Scherz wird machen,
Und wenn der Herr dann wie ein Sclav
Ertragen muß des Sclaven Sachen?

Ein roher Sclav wird auf den Wink dir gehen,
Ein liebverwöhnter wird dich nur verschmähen.

Die Gewalt der Liebe.

Ich habe einen Geistlichen gekannt, der ein geheimes Liebesverhältniß hatte. Derselbe mußte darob — denn es wurde bald aller Welt offenkundig — viele Vorwürfe vernehmen und schwer dafür büßen. Dennoch wollte er seiner Liebe nicht entsagen, vielmehr sagte er mit Seufzen und Demüthigung von dem Gegenstand seiner Liebe:

Nicht werd' ich meine Hand von dir zurückeziehen,
Und solltest du mich auch mit scharfem Schwerdte richten.
Zu wem denn außer dir könnt' ich Schutz suchend fliehen?
Ja, wenn ich fliehen muß, werd' ich zu dir mich flüchten.

Einmal machte ich ihm auch Vorwürfe, indem ich sagte: Wie kommt's doch, daß dein so hoher Verstand solch niedriger Leidenschaft unterlegen ist? Da richtete er an mich, nachdem er einen Augenblick sich bedacht hatte, die Worte:

Läßt sich der König Amor sehen,
Kann keine Macht ihm widerstehen.
Wie könnt' ein reines Kleid der tragen,
Der in den Koth fiel bis an Kragen?



Der Tod der Liebe.

Einem jungen Menschen war das Herz aus der Hand gewichen und er hatte dem Leben Abschied gesagt; denn das Ziel seiner Neigung war ein Ort der Gefahr und ein Abgrund des Verderbens; es war kein Bissen, den man sich einbilden durfte, in Gaumen zu bekommen, noch ein Vogel, der in's Netz hätte fallen können.

> Sofern dein Gold in des Geliebten Aug' nicht fällt,
> Dann Gold und Staub für dich denselben Werth erhält.

Gute Freunde ermahnten ihn, indem sie sprachen: Entsage doch solch unerreichbaren Gedanken, denn da sind noch viele Andere in derselben Neigung, die du hast, gefangen, und schmachten unter solcher Fessel. Er aber holte einen tiefen Seufzer und sprach:

> O Freunde, wollet mir doch nicht Ermahnung geben,
> Denn ihm allein nur ist geweiht mein ganzes Leben.
> Der Krieger mit der Fäuste Kraft den Feind besiegt,
> Dem Schönen ob der Reize Macht der Freund erliegt.

Und wer da rechte Liebe hat, der wird — und sollte es ihm auch das Leben kosten — sein Herz nicht zurückziehen von der Liebe des Geliebten, noch sein Auge abwenden von dem Anblick des Reizbegabten.

Wer nicht sich selber und sein Leben hasset,
Der hat der Liebe Wesen nicht erfasset.
Kann man des Herzens Wunsch auch nicht erreichen,
Muß man ihm leben doch bis zum Erbleichen.

Ihn such' ich auf; fest stehet mein Entschluß,
Sollt' auch mich treffen Schwerdt und Bogenschuß.
Vielleicht kann ich am Arme ihn erfassen,
Wo nicht, will ich an seiner Schwell' erblassen.

Seine Freunde, die ein wachsames Auge auf ihn hatten und die um sein Leben bekümmert waren, riethen ihm wiederholt, seiner Neigung zu entsagen, indem sie ihm all' die Schwierigkeiten vor Augen hielten, die der Befriedigung derselben in dem Wege standen. Allein all' ihre Worte halfen nichts.

Da nur der Zucker hilft, o weh!
Verschreibt der Arzt die Aloë.

Zu einem, der sein Herz hatte verloren,
Sprach sein Geliebter heimlich in die Ohren:
So lang du selber stehst in Werth bei dir,
Wie könntest du da finden Werth an mir?

Der Fürstensohn, welcher der Gegenstand seiner Neigung war, ward unterdessen von der Sache unterrichtet, indem man ihm sagte: An der Ecke dieses Platzes läßt sich alle Tage ein Jüngling sehen von liebenswürdigem Ansehen

und von sanfter Stimme. Er spricht immer viel liebliche, aber auch viel wunderliche Worte, und so viel ist gewiß, daß er eine Verwirrung im Kopfe und einen Brand im Herzen haben muß; denn er siehet aus, als wäre er von Sinnen. Aus diesen Worten erkannte der Fürstensohn alsbald, daß der in Rede stehende Jüngling an keinen Andern als an ihn sein Herz verloren habe und daß er selbst demselben den Staub des Unglücks erregt habe. Er bestieg darum sein Pferd und lenkte es nach der Stelle hin, wo der Jüngling sich aufhalten sollte, um sich demselben zu zeigen. Als dieser aber den Fürstensohn auf sich zureiten sah, brach er alsbald in Thränen aus und sprach:

Da naht er sich, durch den den Tod ich funden,
Es scheint, sein Herz hab' darum Brand empfunden.

Der Fürstensohn richtete viel liebliche Worte an ihn, fragte ihn mit theilnehmender Stimme, woher er sey, wie er heiße und was für ein Geschäft er treibe? Aber der Jüngling war so sehr in den Meeresgrund der Liebe versunken, daß er kein einziges Wort hervorzubringen vermochte.

Verstehest du, auswendig ganz
Den Koran vorzutragen,
Kannst, wenn die Liebe dich berückt,
Du A, B, C, nicht sagen.

Nochmals wandte sich der Fürstensohn an denselben, indem er sprach: Warum sagst du kein Wort zu mir? ich nehme ja innigsten Antheil an dir und bin dir mit ganzer Seele zugethan. Auf diese zutraulichen Worte des Vielgeliebten hin erhob der Jüngling sein Haupt aus dem Wogenschlag der Liebe und sprach:

O Wunder, daß ich deine Gegenwart
Also noch kann ertragen;
Daß ich die Worte dein vernehmen kann,
Und selbst ein Wort noch sagen.

Er sprach dies Wort, that einen Schrei und gab seinen Geist auf.

Nicht zu verwundern ist es, wenn
Den Liebenden die Lieb' aufreibt.
Vielmehr ist's zu verwundern, wenn
Der Liebende am Leben bleibt.

Der Lehrer und der Schüler.

Ein Lehrer war in einen seiner Schüler, der von vollkommener Schönheit war, so über alle Maßen verliebt, daß er gar oft Worte an ihn richtete, wie folgende:

All' die Gedanken mein
Nach dir, o Engelsangesicht, sich lenken,
Daß ich nicht kann mehr an mich selber denken.
Von dir — es kann nicht seyn —

Kann ich die Augen nimmer wenden,
Und sollt' ein Pfeil sie auch verblenden.

Einmal sagte der Schüler zu ihm: Du lässest dir die Bildung meines Verstandes sehr angelegen seyn; ich wünschte aber auch, daß du ebenso auf die Veredlung meiner Sitten bedacht wärest. Darum bitte ich dich, daß du es mir immer sagest, wenn du mich, ohne daß ich es weiß, Ungebührliches thun siehest, auf daß ich ein andermal es nicht wieder thue. Ihm versetzte sein Lehrer: O mein Kind, solches mußt du nicht von mir verlangen; denn mit den Augen, mit welchen ich dich ansehe, sehe ich an dir nichts Ungebührliches.

Des Bösgesinnten Auge wird —
Möcht' es ihm doch erblinden! —
Die Tugenden all', die du hast,
Als grobe Laster finden.
Und wenn du siebzig Fehler hast
Und Eine Tugend nur,
So sieht von so viel Fehlern doch
Dein Freund nicht eine Spur.

Der nächtliche Besuch.

Eines Abends, erinnere ich mich, kam mein bester Freund unerwartet zu mir. Als ich ihn die Thüre öffnen sah, sprang ich, ohne es zu

wollen, so schnell von meinem Sitz auf, daß ich mit meinem Aermel das Licht auslöschte.

Bei Nacht erschien mir einst das Bild von dem,
Deß Schönheitsglanz die Finsterniß zerstreut.
Da sprach ich bei mir, hoch durch ihn entzückt:
Woher doch kommt solch großes Glück mir heut?

Nachdem mein Freund Platz genommen, fragte er mich mit einem Blick des Vorwurfs: Warum hast du doch auch in dem Augenblick, da du mich erblickt hast, das Licht ausgelöscht? Ich glaubte, erwiederte ich, die Sonne sey aufgegangen. Und Leute von Geist haben gesagt:

Stellt sich ein Widerwärtiger dir
Vor's Licht mit Ungebühr,
So weis' ihn ohne Weitres stracks
Hinaus zu deiner Thür'!
Wenn's aber ist ein Zuckermund
Mit lieblichem Gesicht,
Ergreife flugs am Aermel ihn
Und lösche aus das Licht!

Der seltene Besuch.

Es hatte einer seinen Freund lange Zeit nicht gesehen. Als er ihn nun einmal wieder sah, wandte er sich an denselben mit den Worten: Wo warst du denn? wir hatten große Sehnsucht nach dir. Worauf dieser: Besser ist, mit Sehn-

sucht erwartet, als mit Ueberdruß gesehen zu werden.

Du kamst sehr spät, entzückende Gestalt,
Drum werden wir dich lassen nicht so bald.

Nur dann und wann zum Liebchen gehen
Ist besser, als es täglich sehen.

Sprüchwort: Der Geliebte, der in Gesellschaft Anderer kommt, verursacht Unannehmlichkeit; denn er erregt Eifersucht, Eifersucht aber führt immer zu Streitigkeiten.

Kommst du, mich zu besuchen,
Und bringest Andre mit,
So bringt, obwohl du friedlich,
Nur Streitigkeit dein Tritt.

Als einen Augenblick ich sah den Freund
Mit Andern traulich scherzen,
Hat fast die Eifersucht den Todesstoß
Gegeben meinem Herzen.
Er aber lächelnd sprach: Sadi, ich bin
Die Fackel ihnen allen.
Was liegt mir dran, wenn gleich dem Schmetterling
Sie in dieselbe fallen?

Der Eifersüchtige.

In meinen jungen Tagen hatte ich einen Freund, dem ich, wie er mir, aufs Innigste zugethan war. Wir waren also unzertrennlich

verbunden wie zwei Mandelkerne in einer Schale. Da begab sich's aber, daß ich einmal plötzlich verreisen mußte. Als ich nach einiger Zeit von dieser Reise wieder zurückkam, machte mir mein Freund darüber Vorwürfe, daß ich ihm keine Nachrichten von mir habe zukommen lassen, indem er sagte: Warum hast du mir doch während deiner Abwesenheit keinen Boten geschickt? Weil, antwortete ich, ich keinem Boten den Anblick deiner bezaubernden Schönheit vergönnte, während ich dieselbe nicht schauen durfte.

Sag nicht, mein treuer Freund, ich soll
Mich von der Lieb' bekehren.
Ich kann das nicht, und sollt' man auch
Sie mit dem Schwerdt mir wehren.
Sieht einer gnug dich an, möcht' ich
Vor Eifersucht vergehen.
Doch wiederum sag ich: nein, dich
Kann keiner gnug ansehen.

Die Geduld der Liebe.

Ich kannte einen Gelehrten, der einem jungen Menschen mit großer, übrigens reiner und uneigennütziger Liebe zugethan war. So rein und uneigennützig aber auch seine Liebe war, so mußte er doch darob viel Schmähungen von den Menschen erfahren. Er ertrug indeß dieselben mit

unermeßlicher Geduld. Weil ich es nun mit demselben gut meinte, so wandte ich mich einmal an ihn mit den Worten: Ich bin überzeugt, daß deine Liebe zu jenem Jüngling eine reine und uneigennützige ist, und daß sie nicht auf niedriger Begierde ruhet. Dessen ungeachtet solltest du doch derselben entsagen, denn es stehet der Würde eines Gelehrten nicht an, bösem Verdacht und den Schmähungen des ungebildeten Volkes sich auszusetzen. Er erwiederte mir: Mein Freund, ziehe die Hand des Tadels von mir zurück, denn ich selber habe schon zum öftern das bei mir bedacht, was du mir wohlmeinend vorhältst; indeß ich kann eher der Menschen Schmähungen als die Trennung von dem Geliebten ertragen. Und die Weisen haben gesagt: Verachtung von den Menschen ertragen ist leichter, als der Betrachtung des Geliebten entsagen.

Wer einem Freund sein Herz hat zugewandt,
Der gab ihm seinen Bart auch in die Hand.
Dem, ohne den man nicht kann leben,
Muß man daher sich ganz ergeben.
Kann die Gazell' doch, wenn ein Strick sie hält,
Nicht gehen mehr, wohin es ihr gefällt.
Vor deinem Freund, sagt' ich ihm, hüte dich!
Wie oft seitdem hab' ich entschuldigt mich!
Der Freund dem Freund all sein Vertrauen schenkt,
Mein Herz nur an des Freundes Wünsche denkt.

Ob er mein Sehnen stillen, ob er mich
Abweisen wird, deß bin gewärtig ich.

Der verstoßene Geliebte.

In meiner frühen Jugend hatte ich, wie das so geht und wie du weißest, ein geheimes Liebesverhältniß mit einem jungen Menschen von lieblicher Stimme und von einem vollmondsgleichen Angesicht.

Anschau'n die Wange sein hieß Lebenswasser trinken,
Und zuckersüß war's, an die Zuckerlipp' zu sinken.

Einmal aber ließ er eine ungebührliche That sich zu Schulden kommen, die ich ihm nicht verzeihen konnte. Ich wandte mich daher von ihm ab und that die Muschel der Liebe zu ihm zusammen, indem ich zu ihm sagte:

Ergreife was du willst, nur gehe weg von mir;
Denn meine Lieb' ist aus, ich will nichts mehr von dir.

Indem er aber von mir fortging, sprach er:

Wenn gleich die Fledermaus der Sonne nicht begehrt,
Verliert die Sonne doch darum nicht ihren Werth.

So schied er von mir. Sein Abschied aber machte einen schmerzlichen Eindruck auf mich.

So war der Liebe schöne Zeit dahin,
Und jetzt erst fühlt' ich ihren Hochgewinn.
So weiß der Mensch das Glück, in dem er ist,
Dann erst zu schätzen recht, wenn er's vermißt.

O komme doch zurück und nimm das Leben mir,
Denn sterben besser ist, als seyn getrennt von dir.

Nach langer Zeit führte ihn Gottes Gnade und Huld wieder zu mir. Allein seine Davids-Stimme war gebrochen, seine Josephs-Schönheit hatte Noth gelitten, und sein Antlitz, vorher einem zarten schönfarbigen Apfel gleich, glich jetzt einer rauhhaarigen gelben Quitte; kurz, der Glanz seiner Schönheit war dahin. Indeß hatte er die Hoffnung, daß ich ihm mit offenen Armen entgegengehen würde, allein ich blieb ferne von ihm stehen und sprach:

Als dein Gesicht noch zart war anzusehen,
Warst du dem Freunde zu Gefallen nicht.
Jetzt kommst du, meine Liebe anzuflehen,
Wo du hast Bart und Haare im Gesicht.

Ach deines Frühlings Blatt sieht gelblich nun,
Laß weg den Topf, da unsre Feuer ruh'n.
Wie lange willst denn noch hochmüthig seyn?
Daß aus dein Glück ist, siehest du nicht ein?
Geh' hin, vielleicht kannst du noch einen kriegen,
Dem deine Reize dienen zum Vergnügen.

Das frische Grün im Garten
Das Aug' erquickt.
Der Milchbart an den Schönen
Das Herz beglückt.

Dein Garten ist ein wahres Unkrautfeld,
Reißt du es aus, was wird dir's frommen?
Es wird hernach nur mehr noch kommen.

Du gingest fort von mir als Reh
Und kamst zurück als Leopard.
Ein Sadi liebt das zarte Haar,
Und nicht den rauhen wilden Bart.

Reißt du die Haare aus, läßt du sie stehen,
Der Schönheit frohe Tage werden doch vergehen.
Könnt' ich mit meiner Seel', wie mit dem Bart du, walten,
So würd' ich wohl bis zu dem jüngsten Tag sie halten.

Ich fragt' einmal: was soll das heißen,
Daß da ein schwarzes Heer Ameisen
Um deinen Mond herum sich kreisen?
Er sagte drauf: Ich weiß es nicht,
Was da geschehn ist dem Gesicht.
Vielleicht daß es sich schwarz will tragen,
Der Schönheit Hingang zu beklagen.

Wie's die Schönen machen?

Ein eingebürgerter Araber von Bagdad wurde einmal gefragt: Was hältst du von jungen schönen Leuten? Er gab zur Antwort: Es ist nichts Gutes an ihnen; denn so lange sie zart sind, benehmen sie sich unzärtlich; wenn sie aber unzart geworden sind, benehmen sie sich zärtlich.

Das heißt: so lange sie schön und liebenswürdig sind, sind sie spröde; wenn sie aber ihre Schönheit verloren haben, werden sie zuvorkommend und freundlich.

So lang da einer hat ein Antlitz hübsch und fein,
Ist spröd' er, bildet sich gar hohe Dinge ein.
Doch hat der Bart entstellt die hohen Reize sein,
Wird zu gefallen er mit Fleiß bemühet seyn.

Die üble Nachrede.

Ein Weiser wurde einmal gefragt: Wenn einer mit einer Person von einem Mondsangesicht allein ist, während die Thüren verschlossen sind und Alles im Hause schläft, wenn so seine Begierden erregt und entflammt werden, wenn, wie der Araber im Sprüchwort sagt: die Dattel für ihn reif und kein Wächter in der Nähe ist, glaubst du, daß der sich werde enthalten und der Versuchung widerstehen können? Er gab zur Antwort: Wird er auch der Versuchung widerstehen, kann er doch bösem Verdacht und übler Nachrede nicht entgehen.

Weiß einer der Versuchung auch
Mit Kraft zu widerstehen,
So wird die böse Welt ihn doch
Verdächtigen und schmähen.

Man soll stets thun das, was die Pflicht gebeut,
Was auch die Welt dazu mag sagen;
Der Menschen Zunge kann man ja doch nicht
Durch keine Macht in Fesseln schlagen.

Der Papagey und der Rabe.

Ein Papagey und ein Rabe waren in einem Käfig zusammen gesperrt. Dem Papagey war der häßliche Rabe ein unausstehlicher Anblick, und er sagte über denselben bei sich: Was ist das für eine abscheuliche und scheußliche Gestalt, was für ein verwünschter Blick, was für widerliche Züge! Wenn ich doch diesem widerwärtigen Raben so fern wäre, wie der Orient dem Occident!

Wer dich, den Vogel unausstehlichen Blicks,
Am Morgen gleich muß sehen,
Dem wird die Morgenröthe seines Glücks
Am Abend erst aufgehen.
Mit dir da sollte man nur deinesgleichen
An Häßlichkeit verbinden;
Doch wo in dieser Erde weiten Reichen
Könnt' man 'nen solchen finden?

Noch mehr zu verwundern ist es aber, daß es auch dem Raben in der Nähe des Papageyen unausstehlich war. Er klagte über den Weltlauf, rieb die Klauen des Mißvergnügens aneinander und sagte bei sich: Welch unglückseliges

Loos hat mich getroffen, wie chamäleonsartig sind doch die Tage des Lebens! Ich sollte mit einem Raben stolz auf der Gartenmauer einherschreiten dürfen, das hätte ich verdient!

> Der Frommgesinnte leidet schon
> Gnug Kerkerpein,
> Wenn er mit Bösgesinnten muß
> Zusammen seyn.

Was, fuhr er zu klagen fort, habe ich doch für ein Verbrechen begangen, daß man mich da mit einem so eingebildeten Thoren, mit einem so verächtlichen Schwätzer zusammensperrt?

> Niemand wird nach der Mau'r zu gehn verlangen,
> Auf der dein widrig Antlitz ist zu sehen.
> Und solltest du in's Paradies gelangen,
> So würden Andre lieber in die Hölle gehen.

Aus dieser Fabel kannst du ersehen, daß die Thoren hundertmal mehr Abneigung gegen die Weisen haben, als die Weisen gegen die Thoren.

> Ein ernster Mann kam einst zu lockern Leuten.
> Wie, mache kein so finsteres Gesicht!
> Sprach einer zu ihm, kannst du uns nicht leiden;
> Denn sieh, von uns mag dich auch keiner nicht.
>
> Wir sind wie frischer Tulp= und Rosenstrauß,
> Doch du nimmst dich wie trockner Stengel aus.
> Du bist wie schlechter Wind, du bist so kalt
> Wie hartes Eis, wie Schnee, der sich nicht ballt.

Die Versöhnung.

Ich hatte einen guten Freund, mit dem ich seit Jahren zusammengelebt und mein Brod und Salz gegessen hatte, und unsere Freundschaft kannte keine Schranken. Da geschah es aber einmal, daß genannter Freund mich um eine Kleinigkeit übervortheilte, was mich so verdroß, daß ich mich von ihm trennte. Indeß blieb ich ihm doch in meinem Herzen zugethan, wie auch er mir. Ich erfuhr namentlich, daß er eines Tags in einer Gesellschaft zwei Verse von mir vorgetragen, die also lauten:

Wenn ich die Liebste seh' mit Lächel-Zuckermunde,
So streut sie Salz mir nur in meine Herzenswunde.
Könnt' ich noch einmal sie an ihren Locken fassen,
So würd' ich sie gewiß nie wieder von mir lassen.

Weiter erfuhr ich, daß, als Einige aus der Gesellschaft nicht sowohl diese meine Verse, als vielmehr mein gutes Betragen lobten, er in ihr Lob mit eingestimmt, daß er über das Aufhören unserer alten Freundschaft geklagt und seine Schuld bekannt, daß er auch ein Verlangen nach Versöhnung mit mir ausgesprochen habe. Da schickte ich ihm folgende Verse zu, in welchen ich ihm die Hand zur Versöhnung darbot.

War nicht der Treue Bund für uns geschlossen?
Du hast gekränkt mich, lieblos dich gezeigt.
Ich hab' mein Herz dir ganz und gar erschlossen,
Ich dachte nicht, daß du mir ungeneigt
Je würdest; doch hast Frieden du beschlossen,
So komm', ich bin dir mehr als je geneigt.

Die Schwiegermutter.

Es hatte einer eine schöne Frau, die er sehr liebte. Sie starb, und ihre Mutter, eine alte Schwätzerin, blieb in dem Hause ihres Schwiegersohnes, weil sie noch das Heirathsgut für ihre Tochter zu fordern hatte. Der gute Mann mußte alle Tage viel unausstehliches Geschwätz von dieser seiner Schwiegermutter anhören, was ihn oft fast zur Verzweiflung brachte; und doch konnte er sie nicht aus dem Hause weisen, weil er ihr Schuldner war. Da fragte ihn einmal ein Verwandter: Wie kannst du dich in den Verlust deiner vielgeliebten Gattin schicken? Er erwiederte: Es ist mir sehr leid, daß ich meine Gattin nicht mehr um mich habe, aber noch mehr leid ist mir, daß ich ihre Mutter um mich haben muß.

Die Rose ist dahin, der Dorn noch da,
Der Schatz ist weg, die Schlange ist noch nah'.

Ein Lanzenstich dem Aug' so schlimm ist nicht,
Als einen Feind stets haben im Gesicht.
Und besser ist, von tausend Freunden gehen,
Als Jemand, den man haßt, stets um sich sehen.

Der Labetrunk.

In den Tagen meiner Jugend, wo ich nicht wenig verliebt war, wollt' ich einmal irgendwohin gehen. Es war in dem Monat Temus, dessen glühend heißer Wind das Wasser des Mundes austrocknet und das Mark der Gebeine bratet. Als ich von wegen der Gluthhitze der Mittagssonne und vor brennendem Durst nicht mehr weiter konnte, legte ich mich, ganz verschmachtet, in den Schatten einer Mauer, in der Hoffnung, daß Jemand sich meiner erbarmen und das Feuer meines Durstes mit frischem Wasser löschen würde. Da sah ich auf einmal aus der Dunkelheit der Hausflur des Hauses eine hellglänzende Schönheit herauskommen, eine Schönheit, deren Reize die beredteste Zunge nicht zu schildern vermag. Ich glaubte die Morgenröthe aus der finstern Nacht oder das Wasser des Lebens aus der Dunkelheit hervorbrechen zu sehen. Diese Schönheit reichte mir eine Schale mit Schneewasser dar, das sie mit Zucker und Dattelnsaft versüßt und mit Rosenwasser — ich

weiß nicht, ob von wirklichen Rosen oder von den Rosen ihrer Wangen — gewürzet hatte. Ich nahm die Schale aus ihrer schönen Hand, leerte sie auf Einen Schluck, und ich kehrte wieder in's Leben zurück.

Kein Trunk kann meines Herzens Durst
Stillung gewähren,
Und wenn ich auch ein ganzes Meer
Aus würde leeren.

Wie sehr hat den des Schicksals Gunst beglückt,
Der jeden Morgen solche Reiz' erblickt!
Wer trunken ist vom Rebensaft, der wird
Wohl über Nacht auch nüchtern werden.
Wer von der Lieb' zum Schenken trunken ist,
Der bleibt's, so lang er lebt auf Erden.

Das Beispiel aus der Grammatik.

In dem Jahre, wo Mahmud, Sultan von Khowarezm, mit dem Könige von Khataj Frieden gemacht, kam ich nach Kaschghar. Hier sah ich in der Moschee einen jungen Menschen von äußerst wohlgeformter Gestalt und außergewöhnlicher Schönheit. Von ihm konnte man mit Recht sagen:

Dein Lehrer hat dich jede Art
Verführungskunst gelehret,
Die Härte und die Sprödigkeit,
Und was da Reiz gewähret.

Ich kenne Keinen, der dir gleich
An Sitte, Gang, Gebärden.
War's ein Peri denn, der dich so
Gelehret hat zu werden?

Er hatte die Grammatik von Zamachschari in der Hand und las gerade das grammatische Beispiel: „Seid hat den Amru geschlagen und Amru ist der leidende Theil.“ Da wandte ich mich an ihn mit den Worten: Ei, mein Sohn, Khowarezm und Khataj haben Frieden gemacht; soll denn zwischen Seid und Amru immer Feindseligkeit bleiben? Da lachte er und fragte mich nach meinem Vaterland. Ich bin, erwiederte ich ihm, aus Schiras. Worauf er mich fragte: Weißt du nicht etwas von Sadi auswendig? Ich sagte: Das ist ein Vers von Sadi:

Ich bin der Amru, den der Seid geschlagen
In Liebesketten.
Wird denn der Seid mit mir nicht Mitleid tragen
Und mich erretten?

Er verstand aber diesen Vers nicht recht, weil er arabisch war, und sagte daher nach einem Augenblick des Nachdenkens zu mir: Sage mir lieber einen persischen Vers von Sadi, den ich auch leicht verstehen kann; denn man muß zu den Menschen nach Maaßgabe ihrer Fassungs-

kraft sprechen. Da sagte ich ihm folgenden persischen Vers:

Als ich dich sah Grammaticam studiren,
Ist für mich die Vernunft auf und davon.
Der du die Herzen weißt in's Netz zu führen,
Du bist der Seid und ich der Amru schon.

Des Morgens darauf, als meine Abreise schon festgesetzt war, sah ich den Jüngling, der unterdeß von einem meiner Reisegefährten meinen Namen erfahren hatte, eilenden Schrittes auf mich zukommen. Er redete mich aber also an: Warum doch hast du mir nicht gesagt: „ich bin Sadi," daß ich dir auch gebührende Ehrerbietung hätte erweisen können? Worauf ich ihm erwiederte:

Dieweil da meine Augen sahen dich,
Hab' ich vergessen ganz mein eignes Ich.

Er fuhr fort: Wie wäre es, wenn du noch einige Tage hier bei uns verweiltest? Du würdest uns dadurch große Freude und hohen Genuß gewähren. Das, versetzte ich ihm, kann von wegen folgender Geschichte nicht seyn, denn:

Einst sah ich zwischen hohen Bergesspitzen
'Nen weisen Mann in einer Höhle sitzen.
Warum, frug ich ihn, gehst nicht in die Stadt,
Wo man Gesellschaft und Vergnügen hat?
Ich will nichts, sagt' er, von der schönen Welt,
Weil selbst ein Elephant, wo's glatt ist, fällt.

Auf dieses Wort hin gaben wir uns gegenseitig einen Kuß auf Haupt und Angesicht und sagten einander ein Lebewohl.

Was ist ein Kuß wohl in der Abschiedsstunde
Für des Verliebten schwere Herzenswunde?
Der Abschiedskuß ist einem Apfel gleich,
Deß eine Seite roth, die andre bleich.

Wenn ich nicht sterbe an dem Abschiedstag
Vor Schmerzen,
So sagt von mir: der hatte keine Lieb'
Im Herzen.

Schwerer Verlust.

Ich machte einmal eine Pilgerreise nach Mekka. Unter der Karawane, mit der ich die Reise machte, war auch ein armer Derwisch, dem ein arabischer Emir hundert Denare zur Bestreitung der Reisekosten geschenkt hatte. Die Karawane wurde von Räubern aus dem Stamm der Khafadscheh überfallen und rein ausgeplündert. Die Kaufleute, die sich in derselben befanden, erhoben deshalb ein lautes Klag- und Jammergeschrei, das ihnen aber zu nichts half.

Fluchst du, fällst auf die Knie' du nieder,
Der Dieb gibt doch das Geld nicht wieder.

Der Derwisch dagegen verhielt sich ganz ruhig und ließ kein Wort der Klage verlauten. Da

frug ich ihn: Hat man denn dir dein Geld nicht gestohlen? Doch, entgegnete er mir; allein ich hatte mein Herz nicht so an das Geld gehängt, daß mich sein Verlust hätte betrübten Herzens machen können.

An Nichts und Niemand hänge du dein Herz,
Daß dich nicht treffen mög' der Trennung Schmerz!

Das, versetzte ich ihm, ist seit jener Zeit, wo mich der Trennung Schmerz auf so empfindliche Weise getroffen, auch mein Grundsatz. In meiner Jugend nämlich hatte ich mit einem jungen Menschen ein vertrautes Verhältniß, ich war ihm in treuester Liebe ergeben, seine Schönheit war die Kiblah meiner Augen, der Umgang mit ihm der Hochgenuß meines Lebens.

Von seiner Schönheit war kein Mensch zu sehen,
Vielleicht daß selbst die Engel ihm nachstehen.
Ich hab' ihm Treue bis zum Tod geschworen,
Denn seinesgleichen wird nie mehr geboren.

Aber unerwartet sank der Fuß seines Daseyns in den Sumpf des Todes, und der Rauch der Trennung stieg auf aus dem Herzen seiner Verwandten. Ich aber verweilte mehrere Tage an seinem Grabhügel und beklagte ihn in einem Trauerlied, woraus folgende Verse sind:

O hätte doch an jenem Tag, wo dir
Des Todes Dorn ist in den Fuß gedrungen,
Des harten Schicksals unbarmherz'ge Hand
Das Todesschwerdt mir über's Haupt geschwungen!
Ich mag das Sonnenlicht ohn' dich nicht seh'n,
O hätte mich für dich das Grab verschlungen!

Du warst's, der mir auf meinen Lebensweg
Narcissen viel und Rosen hast gegossen.
Das Schicksal nahm die Rosen dein hinweg,
Und Dornen nun aus deinem Grab mir sprossen.

Nach seinem Hingang faßte ich den festen Entschluß, in meinem ganzen Leben nie wieder den Teppich zärtlicher Neigung auseinander zu falten und nie wieder in eine vertraute Verbindung mich einzulassen.

Wohl schön wär's, über's Meer zu fahren,
Wenn es nicht hätte viel Gefahren.
Wohl wär's 'ne Lust, die Ros' zu brechen,
Wenn sie nicht Dornen hätt' zum Stechen.
Die vor'ge Nacht noch ging ich wie ein Pfau
Einher auf des Vergnügens grüner Au;
Nun, wo der Freund geworden Todes Raub,
Muß ich wie Schlange kriechen in dem Staub.

Medschnun und Leila.

Man erzählte einem arabischen Fürsten von der Liebe des Medschnun zu der Leila, wie er, sonst ein Mann von ausgezeichnetem Verdienst

und von hoher Beredtsamkeit, in seiner Liebe Wahnsinn in der Wüste umherirre und wie er den Zügel der Vernunft ganz aus der Hand gelassen habe. Der Fürst ließ ihn aufsuchen und vor sich bringen. Als er vor dem Fürsten erschien, redete ihn dieser mit einem Ton des Vorwurfs also an: Was hat dir doch an den Menschen so mißfallen, daß du dich von ihnen ganz getrennt hast und nach Art der Thiere in der Wüste umherirrst? Medschnun, einen tiefen Seufzer holend, entgegnete:

Schon viele Freunde haben, wie's so gehet,
Ob meiner Lieb' zu ihr mich hart geschmähet.
O daß sie Leila einmal nur gesehen,
So würden sie gewiß mich nicht mehr schmähen!

O daß doch die, die meiner Liebe gram,
Dein herzbezaubernd Antlitz möchten schauen!
Sie würden wohl, wie einstens jene Frauen,
Statt in den Apfel in die Finger hauen.

Der Fürst bekam nun auch Verlangen, diejenige zu sehen, durch deren Reize Medschnun also in seinen Sinnen verwirret worden. Er hieß daher die Leila in allen arabischen Stämmen aufsuchen, bis daß sie gefunden wäre. Nach langem Suchen ward sie gefunden und wurde dann sofort dem Fürsten vorgestellt. Als der Fürst sie zu Gesicht bekam, däuchte ihm — denn

sie schwarzen Angesichtes und von magerer Gestalt — daß die geringste der Sclavinnen seines Harems sie an Schönheit und Reizen bei weitem übertreffe, ja er fand sie sogar häßlich. Medschnun errieth des Fürsten Gedanken und sprach daher zu ihm: O Fürst, man muß aus dem Fenster der Augen Medschnun's sehen, um die große Schönheit der Leila zu erkennen.

Dir meiner Liebe Pein geht nicht zu Herzen,
Denn nur, wer selbst verspüret hat die Schmerzen
Der Liebesgluth, kann meine Pein erkennen;
Kann ja ein nasses Holz doch nimmer brennen.

Die Täublein, hörten sie von ihren Tönen,
Was ich, so würden sie wohl mit mir stöhnen.
O Freunde, sagt dem, der die Lieb' nicht kennet:
Du weißt nicht, wie's in meinem Herzen brennet.

Wer nie im Herzen Lieb' getragen,
Nicht fassen kann der Liebe Klagen.
Wer Bienenstachel noch nie hat verspürt,
Dem hilft's nichts, von der Bien' zu sagen.
Ja, wer nicht Gleiches schon erfahren,
Wird dir den Glauben gar versagen.
Merk dir: es ist ein Unterschied, das Salz
In Händen oder in der Wunde tragen.

Der Kadi von Hamadan.

Ein Kadi von Hamadan — erzählt man — war trunken in Liebe zu dem Sohne eines Huf-

schmieds, und das Eisen seines Herzens war in dem Feuer des Daseyns des Hufschmiedsohnes ganz heiß geworden. Er lief ihm überall nach und suchte jegliche Gelegenheit auf, ihn zu sehen, und sagte oft bei sich:

Er, die Cypresse schlank,
Hat mir das Herz entrissen
Aus meiner Hand, und es
Geworfen sich zu Füßen.
Er zieht die Herzen in
Sein Netz, ohn' daß sie's wissen,
Willst du's behalten? Nun,
So mußt die Augen schließen.

Nichts kann abhalten mich, zu denken stets an dich.
Ich bin die hauptzertretne Schlang', nichts rettet mich.

Einmal nun begegnete der junge Hufschmied dem Kadi auf der Straße, aber anstatt seinem Liebesverlangen zu willfahren, überhäufte er ihn vielmehr, ob solchen Verlangens von wüthendem Grimm entflammt, mit Schimpf- und Scheltworten, ja, er hob sogar, um ihm alle Schmach anzuthun, einen Stein auf, um ihn damit zu werfen. Da sprach der Kadi zu dem ihn begleitenden Freunde:

Sieh, wie er läßt die Augen grimmig rollen,
Wie ihm so lieblich steht ein solches Grollen!

Die Araber haben das Sprüchwort: Eine Ohrfeige von dem Geliebten schmeckt wie eine süße Feige.

Der Schlag, den auf den Mund ich krieg von dir,
Schmeckt besser, als ein Leckerbissen mir.

Es ist sehr leicht möglich, daß hinter seiner Grobheit ein gewisses Wohlwollen steckt. Oeffentlich führen ja auch die Fürsten harte Reden, im Geheimen aber kann es seyn, daß sie Frieden suchen.

Die Traube, die nicht reif,
Schmeckt sauer, macht Beschwerden.
Hab zwei, drei Tag Geduld,
So wird sie süße werden.

Nach dem setzte er sich wieder auf seinen Richterstuhl. Da traten aber Einige der ihm untergebenen Gerichtsmänner, den Boden mit Ehrerbietung küssend, vor ihn und sprachen: Wir haben, mit deiner Erlaubniß, ein Wort vorzubringen, ein wohlmeinendes Wort, obwohl uns eigentlich solches nicht ansteht, und obwohl wir das Wort der Weisen kennen, die da gesagt haben:

Was dich nichts gehet an,
Sollst du auch lassen gehen.
Der Großen Fehler schmähen,
Heißt selber Fehl begehen.

Indeß glauben wir, da wir, deine Diener, dir für so viele erwiesene Güte zu jeglichem Dienst verpflichtet sind, für diesmal nicht schweigen zu dürfen; denn das dir zu verschweigen, was zu deinem Besten dient, wäre von unserer Seite eine Art Treulosigkeit. Wir meinen nämlich: Es wäre gut, wenn du einer gewissen Neigung entsagtest und wenn du den Teppich der Leidenschaft zusammenrolltest. Denn das Amt eines Kadi, das du bekleidest, ist eine hohe Würde, die solltest du durch keine entehrende Handlung beflecken. Du weißt schon, von wem wir sprechen, und weißt auch, wie derselbe sich gegen dich beträgt.

Wer sich nicht schämt, sich selber zu entehren,
Den können Andere auch nimmer ehren.
Wer sich zu Einer Schandthat läßt verführen,
Wird seinen Ruhm von fünfzig Jahr verlieren.

Der Kadi schenkte dieser guten Ermahnung seiner aufrichtigen Freunde ein freundlich Gehör und lobte ihr richtiges Urtheil und ihr treuliches Bestreben, indem er zu ihnen sprach: Was ihr edeln Freunde mir da vorhaltet, das mag wohl recht gut von euch gemeint seyn, und wie ihr saget, so ist es wohl ohne weitere Frage. Aber

Die Liebe läſſet ſich
Durch Worte nicht beſchwören.
Ach ließe ſie's, ich würd'
Gern bittre Worte hören.

Gibſt du wohlwollend auch
Mir noch ſo viel Verweis,
Was hilft's? Den Mohren kann
Man nimmer waſchen weiß.

So ſprach der Kadi. Er verſuchte nun aber die Gunſt jenes Jünglings durch Geld, das er ihm durch eine vertraute Perſon in reichem Maas zukommen ließ, zu erhalten. Dieſes Mittel wirkte. Denn, wie man zu ſagen pflegt: Wer Gold hat, dem wird man hold, wer aber nichts hat, von dem will Niemand nichts.

Wer Gold zeigt, dem wird Jedermann
Gefällig ſich erzeigen.
Legt man ein Goldſtück auf die Wag',
Wird ſie alsbald ſich neigen.

Um es kurz zu ſagen: Dem Kadi wurde eine nächtliche Zuſammenkunft mit ſeinem Geliebten zu Theil. Aber in derſelben Nacht noch erfuhr es auch der Statthalter, daß der Kadi, den Wein im Kopfe und den Geliebten an der Bruſt, ſchwelge in Luſt und ſinge:

O möchte diese Nacht der Hahn sobald nicht krähen,
Denn ich hab' noch nicht gnug geküsset und gekost!
Doch, er mag krähn sogleich, wenn er auf mich erbost;
Ich werde darum doch vom Liebsten noch nicht gehen,
Denn seines Umgangs hohes Glück
Kehrt mir vielleicht nie mehr zurück.

Der Kadi war ganz in Lust versunken. Da trat plötzlich ein treuer Freund desselben ein und sprach zu ihm: Was ruhest du hier? Lauf was du laufen kannst, denn deine Neider haben dich verläumdet, oder vielmehr, sie haben die Wahrheit ausgesagt. Vielleicht, fügte er bei, können wir dieses Feuer des Unheils, da es noch ein kleines Feuer ist, löschen mit dem Wasser der Klugheit. Darum thuen wir, was wir können, daß es nicht um sich greife; denn so es um sich griffe, könnte es eine Welt entzünden! Der Kadi aber sah ihn mit Lächeln an und sprach:

Der Löw' läßt seinen Raub nicht aus den Krallen,
Wenn bellend auch die Hunde ihn anfallen.
Mein Antlitz werd' ich von des Freundes Antlitz nicht
Abwenden, wäre auch der Feind mir im Gesicht.

Nun ward aber in derselben Nacht auch noch dem Könige die Sache von dem Kadi hinterbracht, indem man ihm sagte: Eine solche schändliche Sache hat sich in deinem Königreich zugetragen; was befiehlst du daher? Der König

versetzte: Ich kenne den Kadi als einen Mann von außerordentlicher Gelehrsamkeit und von ausgezeichnetem Verdienste; ich möchte daher glauben, daß diese schändliche Sache blos von seinen Gegnern erdichtet worden; jedenfalls werde ich der Sache nicht eher Glauben schenken, als bis ich sie mit eigenen Augen gesehen, und darum will ich für jetzt nichts gegen ihn verfügen, denn die Weisen haben gesagt:

Wer gleich das Schwerdt zieht, seinen Muth zu kühlen,
Der wird wohl später bittre Reue fühlen.

Um sich also wohl zu überzeugen, ging der König um die Zeit der Morgendämmerung, von Einigen seiner Höflinge begleitet, in die Behausung des Kadi. Hier, in dem Schlafgemach, fand er den Kadi in dem Schlafe der Trunkenheit bewußtlos daliegend und neben ihm seinen Buhlen. Das Licht brannte noch, der Wein war verschüttet, die Trinkschalen zerbrochen. Der König weckte nun den Kadi sanft auf, indem er rief: Erhebe dich, denn die Sonne ist aufgegangen. Der Kadi, den Ruf verstehend, fragte: Von welcher Seite her ist sie aufgegangen? Von Osten, erwiederte der König. Gott sey gepriesen, fuhr der Kadi fort; denn dann ist das Thor der Buße noch offen, nach dem Worte des Pro-

pheten, der da gesagt: „Das Thor der Buße wird für die Diener Gottes nicht geschlossen, bis daß die Sonne im Westen aufgeht.“ Und, setzte der Kadi hinzu, ich bitte Gott um Verzeihung und thue Buße vor ihm.

Zwei Dinge haben mich
Geführet zum Verbrechen:
Mein böser Unglücksstern
Und der Vernunft Gebrechen.
Wirst du mich strafen, kann
Ich dich drob nicht verdenken;
Doch besser steht's dir an,
Mir huldvoll Gnad' zu schenken.

Der König entgegnete ihm: Jetzt, da du weißt, daß du sterben mußt, hilft dir die Buße nichts mehr.

Was hilft's, dem Diebstahl zu entsagen,
Wenn dir die Hände abgeschlagen?
Zu einem Langarm kannst du sprechen:
Du sollst vom Baum nicht Früchte brechen.
Der Kurzarm wird's von selber lassen,
Weil er zu klein, 'nen Ast zu fassen.

Da du eine solche Schandthat begangen und dieselbe offenkundig ist, gibt es für dich kein Rettungsmittel. Auf dieses Wort des Königs hin griffen die Vollstrecker der Strafe den Kadi. Er sagte aber: Ich habe noch ein Wort dem Fürsten zu sagen. Der König fragte: Was ist das für ein Wort? Da sprach er:

Obgleich du über mir des Zornes Aermel schüttelst,
Werd' ich doch nicht die Hand von deinem Kleide ziehn;
Wenn ich gleich Todesstraf' verdient, so hoff' ich doch
Begnad'gung von der Großmuth, die dir ist verlieh'n.

Der König versetzte: Das ist wohl ein artig fein Wort, das du da ausgesprochen; allein all deine Verdienste und all deine Beredtsamkeit können dich nun nicht mehr aus den Klauen der Strafe retten, und ich würde gegen alle Vernunft und gegen alles Recht handeln, würde ich eine solche Schandthat ungestraft lassen. Das Beste wird daher seyn, daß ich dich von dem Dache meines Palastes herabwerfen lasse, auf daß Andere sich ein Beispiel an dir nehmen mögen. O Herr der Welt, rief der Kadi, ich bin der Zögling der Wohlthaten deines Hauses, und ich bin ja auch nicht der Einzige, der solches Verbrechen begangen hat. Laß doch einen Andern herabwerfen, auf daß ich ein Beispiel daran nehmen könne! Der König lächelte ob diesem Wort und begnadigte darob den Kadi. Zu den Gegnern des Kadi aber, die denselben getödtet wissen wollten, sprach er:

Auf eure eignen Fehler habet Acht,
Und Andrer Fehler lasset unbedacht!
Wer auf sich selbst sein Aug' wird richten,
Wird Andrer Fehler nimmer richten.

Die Selbstaufopferung der Liebe.

Ein junger Mensch, mit reiner Tugend angethan,
War liebend einem Reinen zugethan.
Sie fuhren mit einander über's Meer einmal,
Da fielen sie in's Meer durch einen Unglücksfall.
Ein Schiffsknecht nun mit eifrigem Bemühen
Ergriff den einen, aus den Fluthen ihn zu ziehen.
Doch dieser rief: Laß mich und zieh zuvor
Den Freund mir aus dem Wellengrab hervor!
Er sprach's: Da riß die Meeresfluth ihn fort;
Im Sterben aber sprach er noch dies Wort:
Wer in der Noth des Freundes nicht
Zuerst gedenkt, dem Lieb' gebricht.
Das ist der treuen Liebe Art und Wesen. —
Aus alle dem nun, was du hast gelesen,
Siehst du, daß Sadi Minnespiel so gut versteht,
Als der Araber Sprach', wer jetzt in Bagdad geht.
Dein Herz gib hin dem Herzensfreund, der dir gefällt,
Die Augen schließe du sonst zu für alle Welt.
Wenn Medschnun und Leila zurück in's Leben kämen,
Könnten aus diesem Buch, was Lieb' ist, sie entnehmen.

Das sechste Buch.

Ueber die Schwäche und das Alter.

Der todtkranke Greis.

Ich hatte einmal mit einigen Gelehrten in der Moschee von Damascus eine gelehrte Unterredung. Da kam ein junger Mensch eilenden Schrittes auf uns zugelaufen und sprach: Ist nicht in dieser Versammlung Jemand, der die persische Sprache versteht? Man deutete auf mich. Ich sprach: So ist es. Darauf wandte sich der junge Mensch an mich mit den Worten: Ein Greis von hundert und fünfzig Jahren, der auf den Tod krank ist, spricht in persischer Sprache etwas, das wir nicht verstehen können. Wenn du daher doch die Güte hättest, mich zu demselben zu begleiten — Gott würde es dir lohnen! Es kann seyn, fügte er noch bei, daß er seinen letzten

Willen aussprechen will. Ich folgte dem Jüngling. Da hörte ich, an dem Kopfkissen des Greisen stehend, denselben folgende Worte aussprechen:

Ich hoffte lang zu leben noch in Lebensfrische,
Doch wehe! nun geht schon der Lebensweg mir aus.
Da hab' ich an des Lebens reich besetztem Tische
Mich kaum gesetzt. O weh! nun heißt's schon: weg vom Schmaus!

Ich erklärte auf Arabisch den Sinn dieser Worte den Damascenern, die sich nicht wenig darob verwunderten, daß der Greis, trotz seines hohen Alters, doch noch länger zu leben wünschte. Darauf fragte ich den Greis: Wie ist dir denn gegenwärtig zu Muth? Er versetzte: Was soll ich sagen?

Weißt du nicht, wie es schmerzt, wenn aus dem Munde
Man einen Zahn, der fest steht, reißet aus?
Nun denk, wie mir zu Muth in dieser Stunde,
Wo man die Seel' mir reißt aus ihrem Haus.

Ich entgegnete ihm hierauf: Entferne aus deinem Sinn den Todesgedanken und laß deinen Geist von demselben nicht überwältiget werden! Denn die Philosophen haben gesagt: Wie keine Gesundheit so fest ist, daß sie nicht zerstört werden könnte, so ist auch keine Krankheit so gefährlich, daß durchaus keine Rettung mehr möglich wäre. Wenn du es haben willst, wollen

wir einen Arzt rufen, der kann dir vielleicht etwas geben, daß es dir wieder besser wird. Er schüttelte aber den Kopf und sprach:

Bemalt man auch des schlechten Hauses Hallen,
Was hilft's? Es wird drum doch zusammenfallen.
So nimmer kann des Arztes Kunst genügen
Dem Kranken, der liegt in den letzten Zügen,
Bei wem die Lebensgeister am Entweichen,
Den wird umsonst mit Sandelholz man streichen.
Ist die Natur aus ihrem Gleichgewicht,
So hilft Arznei und Amulet auch nicht.

Der alte Mann und die junge Frau.

Ein alter Mann nahm ein junges Mädchen zum Weib. Er schmückte ihr zu lieb sein Gemach mit Rosen, er wich nie von ihrer Seite, und seine Augen und sein Herz hingen nur an ihr. Wenn er in den langen Nächten nicht schlafen konnte, sagte er ihr viel schmeichelhafte und schöne Worte, um sich bei ihr angenehm zu machen. In einer dieser Nächte sagte er einmal zu ihr: Dir hat sich das Schicksal freundlich erzeigt und des Glückes Auge hat über dir gewacht, indem du zum Gatten bekommen hast einen Mann, der erfahren ist und die Welt gesehen hat, der das Warme und das Kalte des Lebens verspüret und das Gute und Schlechte erprobet

hat, der die Rechte der Freundschaft kennet und die Pflichten der Liebe erfüllet, der zärtlich ist und liebevoll, von guter Gesinnung und süßer Zunge.

Dein Herz mir zu gewinnen ist mein höchstes Dichten,
Und kränktest du mich auch, so kränkt es mich mitnichten.
Und würdest du, wie Papagey, von Zucker leben,
Ich würde dir zur Speis' mein süßes Leben geben.

Du bist, fuhr er fort, nicht gerathen in die Hände eines jungen Mannes, die da selbstgefällig sind und unruhigen Geistes, leichtsinnigen Kopfes und unbesonnenen Fußes, die alle Secunden ein neues Verlangen haben und alle Augenblicke ihre Meinung ändern, die jede Nacht an einem andern Orte schlafen und sich jeden Tag eine andere Geliebte suchen.

Die jungen Leute lustig sind, gefallen;
Doch sie sind treulos wie die Nachtigallen,
Die von der Ros' zur Rose springen,
Bald da bald dort ihr Liedchen singen.

Die alten Männer dagegen wissen in Vernunft und Anstand zu leben, was nicht die Art der unverständigen Jugend ist.

Du wirst mit dem, der besser ist als du,
Ein glücklich Leben führen.
Wer aber gleich dir ist an Sinnesart,
Der wird dich maltraitiren.

Ich, erzählte der Greis, sagte meinem jungen Weib so viel Worte der Art, daß ich am Ende glaubte, ihr Herz sey in mein Netz gerathen und ich habe dasselbe für mich gewonnen. Aber unerwartet holte sie einen kalten Seufzer aus ihrem kummervollen Herzen und sprach: All die vielen Worte, die du zu mir gesprochen, haben in der Wagschale meiner Vernunft nicht so viel Gewicht, als das Eine Wort, das ich von meiner Amme gehört, die mir sagte: Für ein junges Weib ist ein Pfeil in der Seite erträglicher, als ein alter Mann an der Seite.

Kann ihren Mann die Gattin nicht ausstehen,
So wird nur Streit in ihrem Haus erstehen.
Dem alten Mann, der nicht vermag zu gehen
Ohn' einen Stab, — wie könnt' — — — —

Um es kurz zu sagen: Das junge Weib konnte sich durchaus nicht mit dem alten Mann vertragen, weshalb sie sich von demselben scheiden ließ. Nach Verlauf der gesetzlichen Frist nahm sie sodann einen jungen Mann von wildem Aussehen, der dazu arm war und von böser Sinnesart. Von diesem wurde sie hart und roh behandelt, und sie hatte von ihm viel Qual und Pein auszustehen. Nichtsdestoweniger pries sie die Güte Gottes, indem sie sprach: Gott sey

gedankt, daß ich von jener so schmerzlichen Strafe — der Verbindung mit dem Alten — befreit worden bin und daß ich dieses feste Glück — einen jungen Mann zu haben — erreicht habe.

Ob er gleich schimpft und schilt und grollt,
Bin ich, weil schön er, ihm doch hold.

Mit dir will ich wohl lieber in der Hölle Pein,
Als mit 'nem Andern in dem Paradiese seyn.
Wohl besser riechet aus dem Mund des Lieblichen
Knoblauch, als Rose in der Hand des Häßlichen.

Der Vater und der Sohn.

Ich war einmal der Gast eines alten Mannes in Diarbekr. Derselbe hatte beträchtliche Reichthümer und einen Sohn von schönem Antlitz. Eines Abends erzählte mir der alte Mann also: Ich habe nur den einzigen Sohn, und den hat mir Gott nur nach vielem Beten geschenkt. Es ist nämlich ein Baum in diesem Thale, wohin die Leute zu wallfahrten und wo sie Gott ihre Anliegen vorzubringen pflegen. An dem Fuße dieses Baumes habe ich manche Nacht zugebracht mit Seufzen und Beten, bis mir Gott diesen Sohn geschenkt hat. Während der alte Mann also mit mir sprach, hörte ich seinen Sohn im Stillen zu seinen Freunden sagen: Wüßte ich

doch, wo dieser Baum ist, ich würde auch dort beten — um den baldigen Tod meines Vaters!

Sprüchwort: Der Alte freut sich und spricht: Mein Sohn ist verständig. Der Sohn spottet ihn aus und sagt: Mein Vater ist ein alter Schwätzer.

Seitdem dein Vater ist dahingegangen,
Fiel dir's nicht ein, zu seinem Grab zu reisen.
Drum, wie kannst du von deinem Sohn verlangen,
Daß er die schuld'ge Ehr' dir soll erweisen?

Eile mit Weile!

Eines Tags, als ich noch jung war, machte ich eine Fußreise. Weil ich aber zu schnell gelaufen, ward ich gegen Abend so ermattet, daß ich an dem Fuß eines Berges liegen bleiben mußte. Da nahte sich mir ein alter schwacher Mann, der mich also anredete: Warum bleibst du hier liegen? Erhebe dich, denn das ist hier kein Ort zum Uebernachten. Ich entgegnete ihm: Ich kann nicht weiter gehen, da ich ganz ermattet bin. Darauf sagte er zu mir: Hast du noch nie das Wort gehört: Gehen und ausruhen ist besser, als rennen und ermatten.

Wenn du nach einem Ort willst, sollst nicht eilen.
Hör' meinen guten Rath und lern' zu weilen!

Das Pferd zwei Bahnen schnell durchrennt,
Dann kann es nicht mehr weiter.
Doch das Kameel, weil's langsam geht,
Trägt Tag und Nacht den Reiter.

Unterschied des ledigen und des Ehestandes.

Ich habe einen Jüngling gekannt, der war sehr lebhaft, munter und lustig und von süßer Zunge. Sein Herz wußte von keinerlei Sorgen und seine Lippen kamen vor beständigem Lachen nie zusammen. Als ich — nach einer Trennung von mehrern Jahren — wieder mit ihm zusammenkam, sah ich, daß er ein Weib genommen und Kinder bekommen, und daß die Wurzel seiner Lustigkeit ausgerissen und die Rose seiner Munterkeit verwelket war. Ich fragte ihn: Wie geht dir's denn jetzt? Er erwiederte: Seitdem ich Kinder habe, sind mir die Kindereien vergangen.

Wenn du geworden alt,
So laß die Kindereien.
Die jungen Leute laß
An Spiel und Tand sich freuen!

Der Jugend Frohsinn suche nicht beim Greis,
Dieweil das Wasser fließet vorwärts nur.
Die Halme, die geworden schwer und weiß,
Nicht tanzen mehr als wie die junge Flur.

Der Jugend Zeit ist nun dahingeflossen,
Die schöne Zeit, wo ich viel Lust genossen.
Die Stärke meiner Löwenfaust ist weg, aus das Vergnügen,
Mit Käse laß ich nun als wie der Panther mich begnügen.
Ein altes Weib hat schwarz gefärbet ihre weißen Haare;
Ich sagte ihr: O Mütterchen, die du zählst so viel Jahre,
Die Haare dein wohl schwarz nun wieder sehen,
Den Rücken grad zu biegen, wird nicht gehen.

Du sollst deine Mutter ehren!

Einmal, in der Thorheit meiner Jugend, habe ich meine Mutter mit harten Worten angefahren. Sie setzte sich deshalb, zerrissenen Herzens, in einen Winkel und sprach zu mir mit Thränen: Hast du denn deine Kindheit und was ich da für dich gethan, vergessen, daß du mich also hart behandelst?

Wie gut hat jene Frau gesagt zu ihrem Sohn,
Der Elephanten glich und Tigern sagte Hohn:
Wenn du, was ich dir that in deiner Kindheit Tagen,
Wo dich, Hülflosen, ich auf meinem Arm getragen,
Gedächtest: könntest du so grausam nicht
An mir thun, der jetzt alle Kraft gebricht.

Der reiche Geizhals.

Eines reichen Geizhalses Sohn wurde von einer Krankheit befallen. Gute Freunde sagten

daher zu seinem Vater, der ob der Krankheit seines Sohnes sehr bekümmert war: Wir rathen dir, für deinen Sohn entweder den ganzen Koran zu lesen oder für ihn ein Opferthier zu schlachten, vielleicht daß Gott, der Erhabene, durch eine solche fromme Handlung bewogen wird, deinem Sohne die Gesundheit wieder zu schenken. Der Geizhals versetzte nach einem Augenblick des Nachdenkens: Da meine Heerde auf einem fernen Weideplatze ist, ziehe ich es vor, den Koran zu lesen, den ich bei der Hand habe. Ein Verständiger, der dies hörte, sagte: Das Lesen des Korans hat bei ihm deswegen den Vorzug erhalten, weil er den Koran auf der Zungenspitze hat, das Gold aber mitten im Herzen.

Ach, da will er von Gottes heil'gem Willen
Nichts wissen, wenn er soll des Armen Hunger stillen.
Gilt es ein Goldstück, regt er sich wie Langohr nicht;
Verlangt man ein Gebet, so hundert er wohl spricht.

Der alte Junggeselle.

Man sagte zu einem alten Manne: Warum nimmst du kein Weib? Er antwortete: Ich mag kein altes Weib. Man sagte weiter zu ihm: Du kannst ja ein junges Weib nehmen, da du Vermögen hast. Er versetzte: Mir, der ich alt bin, gefallen die alten Weiber nicht, wie könnte

doch ein junges Weib an mir altem Manne Gefallen finden?

Die junge Frau will einen kräft'gen Mann, nicht Gold;
'Nem alten, wenn auch Gold er hat, ist sie nicht hold.

Des Weibes Klage.

Ein alter Mann von abgelebtem Leib
Nahm sich in seinem Alter noch ein Weib.
Das Weib war jung und schön, ihr Name Perle war,
Wie Perlenschmuck darum er sie hielt in Gewahr.
Der Mann indeß vermochte nicht
Zu thun, was da ist Mannespflicht.
Und das gefiel dem Weibe schlecht,
Daß ihr zu Theil nicht ward ihr Recht.
Weil sie sich also konnten nicht vertragen,
Kam es gar bald zu bittern Klagen.
Sie kamen vor den Kadi vor Gerichte,
Auf daß er zwischen ihnen beiden schlichte.
Der Greis sprach: Sie hat mich bestohlen;
Sie aber sagte unverholen:
Einen solchen Mann da will ich nicht,
Der nicht mehr thun kann seine Pflicht. —
Sadi zum Greise sprach: Den Streit hast du verloren;
Wie könntest, Zittrer, du die Perle denn —?

Das siebente Buch.

Ueber die Kinderzucht.

Vergebliche Mühe.

Ein Wesir hatte einen Sohn von schwachem Verstand. Er schickte ihn daher zu einem geschickten Lehrer, indem er zu demselben also sprach: Unterrichte meinen Sohn mit allem Fleiß, vielleicht daß er noch verständig wird! Der Lehrer gab dem Knaben längere Zeit Unterricht. Da aber der Unterricht gar nichts fruchtete, schickte er dem Vater seinen Sohn zurück, indem er ihm sagen ließ: Dein Sohn ist nicht verständig geworden, mich aber hat er zum Narren gemacht.

Wer von Natur erhalten gute Gaben,
Für den wird Unterricht auch Nutzen haben.
Den Stahl dagegen, der da schlechter Art,
Kann kein Polirer machen fein und hart.

'Nen Hund zu waschen ist von keinem Nutzen,
Denn er wird sich gleich wiederum beschmutzen.
Und würde man des Jesu Esel treiben
Nach Mekka, würd' er doch ein Esel bleiben.

Der väterliche Rath.

Ein Weiser gab seinen Söhnen guten Rath, indem er zu ihnen sagte: O ihr Seelen eures Vaters, lernet etwas Tüchtiges, denn auf Reichthum und irdischen Besitz kann man nicht bauen, und Ehre zu Hause gilt nicht außer Landes, und Silber und Gold sind eine gefährliche Sache; denn entweder kann ein Dieb es auf einmal nehmen, oder es geht nach und nach von selbst auf. Aber etwas Tüchtiges gelernt zu haben, das ist eine lebendige Quelle und ein dauerhafter Besitz; denn wenn den, der Tüchtiges gelernt hat, auch ein Unglück trifft, so ist er darum doch nicht in Sorgen, denn schöne Kenntnisse sind in sich selber ein Glück. Dem Kenntnißreichen erweiset man Achtung, wo er hinkommt, und ihm wird überall ein Ehrenplatz angewiesen. Wogegen der Kenntnißlose, wo er hinkommt, betteln und sich viel gefallen lassen muß.

Hart ist es, sich befehlen lassen,
Wenn man zuvor selbst hat Befehl gegeben.
Hart, Menschenhärte zu ertragen,
Wenn man gelebet hat ein weichlich Leben.

Im Syrerland einmal ein großer Aufruhr war,
Daß Jedermann aus seinem Winkel mußte fliehen.
Da waren's armer Bauern wohlverständ'ge Söhne,
Die zu den ersten Stellen in dem Reich gediehen;
Der Großen unverständ'ge Söhne aber mußten
Von Dorf zu Dorfe wie die Bettler ziehen.

Willst du des Vaters hohe Würde erben,
So mußt du seine Kenntniß dir erwerben;
Denn all das Geld, das er zurückgelassen,
Kann in zehn Tagen man wohl leicht verprassen.

Die strenge Erziehung.

Ein ausgezeichneter Lehrer hatte einen Königssohn zu unterrichten. Er gab demselben aber Schläge ohne alle Schonung und Verweise ohne Zahl. Als der Königssohn eine solche Behandlung nicht mehr glaubte aushalten zu können, klagte er es seinem Vater, indem er ihm seinen zerschlagenen Leib zeigte. Der Vater, von Mitleid ergriffen, ließ den Lehrer vor sich kommen und sprach zu ihm: Du behandelst keinen einzigen Knaben meiner Unterthanen mit solch schonungsloser Härte, wie meinen Sohn; warum thust du also? Der Lehrer erwiederte: Verständige Worte zu sprechen und lobenswerthe Handlungen zu thun, geziemt sich für Jedermann, insbesondere aber für Fürsten; denn was von

der Hand oder der Zunge der Fürsten kommt, von dem wird Aller Mund reden, während die Worte und die Thaten der gemeinen Leute nicht von solcher Bedeutung sind.

Wenn ein Gemeiner hundert Ungebühren
Beginge, so hat das nicht viel zu sagen.
Die Ungebühren aber, die ein Fürst begeht,
Die wird der Ruf von Ort zu Orte tragen.

Darum, fügte er bei, muß man die Fürstensöhne strenger behandeln, als die Kinder der Unterthanen.

Wer nicht in früher Jugend wohl gebildet wird,
Der wird, herangewachsen, unter'm Fellah stehen.
Den grünen Stock kannst biegen du, wie du nur willst,
Den dürren biegt das Feuer nur; sonst wird's nicht gehen.

Biegst frische Zweige du, so werden sie gerade,
Wenn dürres Holz du biegen wolltest, wär' es Schade.

Dieses kluge Wort des Lehrers gefiel dem König wohl, und er gab denselben daher ein Ehrenkleid und Geld, und setzte ihn in einen höhern Rang.

Lieber zu streng als zu gelind.

Ich habe einen Schulmeister gekannt in Afrika, der hatte einen wilden Blick, war bitter im

Sprechen, von bösem Charakter, er quälte die Menschen, er sah aus wie ein Bettler und wußte in nichts Maas zu halten. Wer von den Muselmanen ihn ansah, dem verging alle Freude, und wer ihn den Koran lesen hörte, dem wurde das Herz trübe. Die unschuldigen Knaben und die reinen Mädchen, die unter seiner harten Hand waren, durften oder konnten sich's nicht einfallen lassen, zu lachen oder zu plaudern. Bald schlug er die Silberwange des einen Kindes, bald züchtigte er mit Ruthenstreichen den Krystallfuß des andern. Als aber ein Theil seines schändlich grausamen Betragens bekannt wurde, jagte man ihn mit Schlägen fort. Seine Schüler aber übergab man einem gefälligen Mann, der fromm war und friedlich, brav und sanft, der kein Wort sagte, außer wenn es durchaus nothwendig war, und über dessen Zunge keine beleidigende Rede kam. Den Kindern ging die Furcht, die sie vor ihrem frühern Lehrer hatten, bald aus dem Kopf, und sie erkannten bald die Engels-Eigenschaften des neuen Lehrers. Sie wurden daher, eines wie das andere, wahre Teufel, gaben, im Vertrauen auf des Lehrers Milde, das Lernen auf, spielten die meiste Zeit miteinander und warfen sich ihre Schreibtafeln, anstatt darauf zu schreiben, einander an den Kopf, daß sie zerbrachen.

Wenn da nicht Strenge läßt der Lehrer fühlen,
So werden frech die Kinder Reiter's spielen.

Zwei Wochen hernach kam ich wieder an dieser Schule vorbei. Da war wieder jener erstere Schullehrer da; denn man hatte ihn zufrieden gestellt und seine Stelle ihm zurückgegeben. Da brach ich, in gerechter Entrüstung, in die Worte aus: Da helf uns Gott! Warum hat man doch diesen Teufel wieder zum Lehrer von Engeln gemacht? Ein alter wohlerfahrener Mann, der dieses mein Wort hörte, entgegnete mir lächelnd: Hast du jenes Wort noch nie vernommen?

Als eines Fürsten Sohn einst in die Schule ging,
Sein Vater eine Tafel silbern ihm umhing.
Drauf oben an mit goldner Schrift er schrieb:
„Des Lehrers Strenge geht vor Vaterlieb!"

Der Verschwender.

Dem Sohne eines Geistlichen fiel ein beträchtliches Vermögen aus der Verlassenschaft seiner Oheime zu. Da fing er an zu schwelgen in Lust und zu leben in Verschwendung; ja da war nichts Verbotenes und nichts Unerlaubtes, das er nicht gethan, und keine Trunkenheit, der er sich nicht ergeben hätte. Einmal nun gab ich ihm eine gute Ermahnung, indem ich zu ihm sagte: O junger Mensch, ein regelmäßiges Einkommen ist wie ein fließendes Wasser, das Wohl-

leben aber ein sich stets drehender und zermalmender Mühlstein. Das heißet: große Ausgaben zu machen stehet nur dem zu, der ein großes und sicheres Einkommen hat.

Wenn dir Einkommen fehlt, so sollst du sparsam seyn.
Die Schiffleut' singen sich ein Liedlein wahr und fein.
Es heißt: Wenn da kein Regen fiele auf den Bergen,
So würd' in einem Jahr der Tigris trocknen ein.

Thue doch, fügte ich bei, was Vernunft und Anstand gebietet, und laß Spiel und Lust! denn wenn du dein Vermögen durchgebracht haben wirst, wirst du Noth und Elend zu tragen und Reue zu verzehren haben. Der junge Mensch aber, der ganz in die Weltlust versunken war, nahm sich dies mein Wort nicht zu Ohren, sondern entgegnete mir: Daß man sich im Genuß der Lust durch den Gedanken an die möglicherweise nachfolgende Unlust stören solle, das ist gegen die Ansicht der Verständigen.

Warum soll man in seines Glückes Tagen
Aus Furcht vor Leiden Leid schon tragen?
Wohlan, o Freund, freu dich und laß die Sorgen,
Man soll nicht essen heut den Gram von morgen.

Und vollends mir, fuhr er fort, eine solche Zumuthung machen, der ich den ersten Platz des Edelmuths eingenommen und den Vertrag der Freigebigkeit geschlossen habe, und von dessen Wohlthaten alle Welt spricht.

Wer angefangen hat mit seinem Geld zu seyn
Freigebig, darf's nicht später schließen in den Schrein.
Wenn deiner Güte Ruf sich hat verbreitet weit,
Kannst nimmer schließen zu das Thor der Gütigkeit.

Als ich sah, daß mein Ermahnen nichts fruchte, und daß mein warmes Wort auf sein kaltes Herz keinen Eindruck mache, ließ ich das Ermahnen seyn, zog mich von ihm zurück und setzte mich in den Winkel der Ruhe. Und so that ich nach dem Wort der Weisen, die da gesagt haben: Sage den Leuten, was du ihnen zu sagen hast, und wenn sie dein Wort nicht annehmen, so hat es für dich nichts zu sagen.

Wenn du gleich weißt, daß sie nicht hören werden,
Versage ihnen doch nicht deinen Rath.
Wer sich nicht warnen läßt, der fällt in's Netz
Mit beiden Füßen, frühe oder spat,
Und klagt, die Hände aneinander schlagend:
Ach daß ich nicht gehört, was er gesaget hat!

Nach einiger Zeit kam es so, wie ich gedacht hatte. Ich sah, wie er Stück auf Stück zusammennähte und Bissen für Bissen sich sammelte. Mein Herz ward bei dem Anblick seines Elendes schmerzlich ergriffen; ich hielt es aber für großmüthig, die Wunde seines Innern nicht durch Vorwürfe aufzureißen und Salz darein zu streuen. In meinem Herzen aber sprach ich:

Der Mensch in des Leichtsinnes Trunkenheit
Denkt nicht, daß kommen werde schlimme Zeit.
Der Baum im Herbst gibt Früchte ohne Zahl,
Darum ist er im Winter auch ganz kahl.

Der Unterschied.

Ein Fürst übergab seinen Sohn einem hochgebildeten Lehrer, indem er zu demselben sprach: Sieh ihn an als deinen Sohn, erziehe ihn also, wie wenn es einer deiner eigenen Söhne wäre! Der Lehrer verwandte während eines ganzen Jahrs alle Sorgfalt auf seine Erziehung; allein der Fürstensohn lernte nichts, während die eigenen Söhne des Lehrers ausgezeichnete Fortschritte machten. Der Fürst machte darob dem Gelehrten Vorwürfe, indem er sprach: Du hast dein Versprechen nicht gehalten und die Bedingung der Treue nicht erfüllt. Der Lehrer aber entgegnete ihm: Die Erziehung war ein und dieselbige, aber es ist ein Unterschied in den Fähigkeiten.

Zwar kommen Gold und Silber aus dem Stein,
Doch hat nicht Gold und Silber jeder Stein.
Der Stern Canopus glänzt für alle Welt,
Doch gibt's nicht überall ein Leder fein.

Gott der Geber aller Güter.

Ich habe einen alten Lehrer zu seinem Schüler sagen hören: Wenn das Herz der Menschenkinder also an dem Geber aller Güter hinge,

wie es an diesen seinen Gütern hängt, so würden die Menschen mehr seyn als die Engel.

Vergessen hat dich Gott nicht, als verborgen
Du lagst im Mutterleibe ohne Sorgen.
Er gab die Seele dir, Vernunft, Erkenntnißkraft,
Die Schönheit, Sprache, Einsicht und die Urtheilskraft.
Er hat zehn Finger an die Hände dir geschenkt,
Zwei Arme auch an deine Schultern angehängt.
Und du, Schwachsinn'ger, wolltest dich vermessen,
Zu denken, daß er könnte dein vergessen?

Die Frage am jüngsten Tag.

Ich habe einmal einen Araber gesehen, der sagte zu seinem Sohne: Mein Sohn, am Tage der Auferstehung wird man dich fragen nach deinem Namen, den du dir erworben, und nicht nach deinen Ahnen. Das heißt: Man wird dich fragen: Welches sind deine Werke? und nicht: wer ist dein Vater?

Der Vorhang in der Kaba Heiligthum
Hat nicht vom Seidenwurme seinen Ruhm.
Vielmehr weil er in dem Ehrwürdigen weilt,
Ist ihm ein solcher hoher Ruhm ertheilt.

Der Scorpion.

In den Büchern der Weisen wird berichtet: Der Scorpion werde nicht auf dieselbe Weise geboren, wie die andern Thiere, sondern er zer-

nage die Eingeweide seiner Mutter und durchfresse ihren Bauch, und so komme er auf die Welt. Die Häute, die man in der Behausung der Scorpione finde, seyen der Beweis hievon. Ich sprach über diese Erscheinung einmal mit einem Weisen, der sich also gegen mich äußerte: Mein Herz, sagte er, gibt mir über die Richtigkeit dieser Sache Zeugniß; es kann ja nicht anders seyn, denn sie, die alten Scorpionen, haben es ihren Eltern auch so gemacht, darum kann es ihnen nicht besser ergehen.

Ein Vater sprach zu seinem Sohn:
Mein Sohn, dies Wort dir präge ein:
Wer seine Kindespflicht vergißt,
Der wird gewiß nicht glücklich seyn.

Scherzwort: Man sagte zu einem Scorpion: Warum kommst du denn im Winter nicht aus deinem Loch hervor? Er antwortete: Was erweist man mir im Sommer für Ehre, daß ich auch im Winter kommen sollte?

Der unglückselige Wunsch.

Als die Frau eines Derwisches schwanger und die Zeit, da sie gebären sollte, nahe war, that ihr Mann, der bisher noch keinen Sohn erhalten hatte, das Gelübde: Wenn mir Gott, der Erhabene, einen Sohn schenkt, so werde ich, diese

meine Kutte, die ich anhabe, ausgenommen, alle meine Habe den Armen schenken. Zufälligerweise gebar seine Frau wirklich einen Sohn. Seine Freude hierüber war groß, und er stellte, seinem Gelübde gemäß, seinen Freunden ein Gastmahl an. Mehrere Jahre hernach, auf meiner Rückreise von Syrien, kam ich an der Behausung dieses Derwisches wieder vorbei. Ich erkundigte mich nach seinem Befinden. Da sagte man mir: Er sitzt in dem Gefängniß des Statthalters. Ich fragte sodann nach der Ursache. Da wurde mir zur Antwort: Sein Sohn hat sich einmal betrunken und da Streit bekommen, und eines Menschen Blut vergossen, und hat sich dann aus der Stadt geflüchtet. Aus dieser Ursache hat man eine Kette um den Hals des Vaters und schwere Fesseln an seine Füße gethan. Da sprach ich: Er hat dieses Unglück in seinem Gebet von Gott erfleht.

Die Weisen sagen: Besser ist, ein Weib
Gebieret eine Schlange,
Als da ein Kind, das seinen Eltern macht
Nichts als der Sorgen bange.

Das rechte Zeichen der Mannbarkeit.

Als ich noch ein Kind war, befragte ich einen Weisen über die Zeichen der Mannbarkeit. Er

antwortete mir: In den Büchern werden drei Zeichen der Mannbarkeit angegeben; das erste ist die Fünfzehnjährigkeit, das zweite das Erwachen der Geschlechtsliebe, das dritte das Hervorkeimen der Haare an einem gewissen Theil des Körpers; richtig angesehen aber, fügte er bei, gibt es nur ein einziges. Dieses besteht nämlich darin, daß man sich um das Wohlgefallen Gottes, des Erhabenen und Allmächtigen, mehr bekümmere, als um sinnliche Vergnügungen. Bei wem sich dieses Zeichen nicht vorfindet, den sehen die wahren Gelehren für nicht mannbar an.

Der Mensch ursprünglich ist ein Wassertropfen,
Der erst Gestalt annimmt nach vierzig Tagen.
Hat er nach vierzig Jahren noch nicht den Verstand,
So darf er nicht des Menschen Namen tragen.

Der Edelmuth, die Güte macht den Menschen,
Nicht seine Form und äußere Gestalt.
Will Mensch man seyn, so muß man Tugend üben,
Ein bloßes Menschenbild ein Maler malt.
Ein Mensch, der kein Verdienst noch hat erreicht,
Dem an die Wand gemalten Bilde gleicht.
Auf ird'schen Guts Erwerb sollst du nicht sinnen,
Des Einen Herz dir suche zu gewinnen!

Der Pilger.

In einem gewissen Jahr war unter den Fußgängern der von Mekka zurückkehrenden Pilger-

karawane ein Streit vorgefallen. Unter diesen Fußgängern war auch ich. Wie es gewöhnlich geht, so führte der Streit zu Schlägereien; wir fielen einander über Kopf und Gesicht und thaten einander, was nur Unrecht ist. Da hörte ich einen, der in einem Kameelkorbe saß, zu seinem Gegensaßen sagen: Es ist doch sonderbar, die Fußgänger oder Läufer von Elfenbein werden, wenn sie das Schachbrett durchlaufen haben, Königinnen, das heißt, sie werden mehr, als sie zuvor waren; und die Fußgänger der Pilgerkarawane sind, nachdem sie die Wüste durchlaufen haben, schlechter geworden.

Von mir aus sag dem Pilger, der da Böses thut
Den Menschen, und bei dem sich niemals Mitleid regt:
Du bist nicht Pilger, sondern dein Kameel ist es,
Dieweil es Disteln frißt und schwere Lasten trägt.

Scherzwort: Ein Hindu gab sich mit Erlernung des Feuerwerks ab. Da sagte ein Weiser zu ihm: Für dich, der du ein Haus von Schilfrohr hast, ist das kein Spiel.

Sofern du nicht gewiß weißt eine Sache,
Sollst du sie nicht aussagen.
Und wenn nicht gute Antwort du erwarten kannst,
So sollst du gar nicht fragen.

Der Vieharzt.

Ein kleiner Mann bekam ein Augenübel. Da ging er zu einem Vieharzt und sprach zu demselben: Gib mir etwas für meine Augen. Der Vieharzt gab ihm von der Salbe, die er für die Augen des lieben Viehes anzuwenden pflegte. Davon wurde aber der gute Mann blind. Der Arzt wurde deswegen verklagt. Der Richter aber sprach: Man kann ihm keine Schuld geben; wenn der kleine Mann nicht ein Esel wäre, wäre er nicht zu einem Vieharzt gegangen. Der Zweck dieses Wortes ist, zu zeigen: daß der, welcher einem ungeschickten Menschen ein wichtiges Geschäft anvertraut, zu dem hin, daß er es selber später bereuen wird, von den Verständigen als ein Schwachkopf angesehen werde.

Der kluge Mann wird wichtige Geschäfte
'Nem Unbrauchbaren nimmer übergeben.
Dem Matenweber, ob er wohl ein Weber,
Gibt man doch Seide nimmermehr zum Weben.

Die Grabschrift.

Einer von den Großen hatte einen braven Sohn. Dieser starb. Da fragte man den Vater: Was soll man auf das Grabmal deines Sohnes schreiben? Der Vater erwiederte: Verse

aus dem glorreichen Buche sind zu heilig und hehr, als daß man sie auf ein Grabmal schreiben sollte; denn durch die Zeit werden sie verwischt und die Menschen betreten die Grabmäler mit ihren Füßen, und die Hunde verunreinigen dieselben. Wenn ihr aber durchaus etwas auf das Grabmal meines Sohnes schreiben wollet, so mögen folgende zwei Verse genügen:

Ach wie so froh war stets mein Herz und wie beglückt,
So oft des Rosengartens erstes Grün erschien!
Gehst du vorüber, Freund, an diesem Ort, so denk:
Auf's Frühjahr ist's vielleicht auf meinem Grabe grün.

Der Herr und der Sclave.

Ein Geistlicher kam zu einem reichen Mann, wie dieser eben einen Sclaven, dem Hände und Füße fest gebunden waren, hart züchtigte. Da sprach er zu dem reichen Mann: Mein Sohn, Gott, der Erhabene und Preiswürdige, ist es, der da ein Geschöpf deinesgleichen zu deinem Sclaven gemacht, und der dir solchen Vorzug über diesen deinen Nebenmenschen gegeben hat; darum sollst du Gott, den Erhabenen, für solche Wohlthat danken und deinen Nebenmenschen nicht mißhandeln. Laß, fügte er bei, dir Solches gesagt seyn, damit nicht morgen bei der Auferstehung dieser Sclave über dich gesetzt werde und du zu Schanden werdest.

Gen deinen Sclaven sollst du nicht ergrimmen,
Ihn nicht mißhandeln und sein Herz verstimmen.
Du hast ihn um zehn Dirhem dir verschafft,
Nicht ihn erschaffen dir durch eigne Kraft.
Wie lange wirst du herrschen, zürnen, schelten?
Es ist ein größrer Herr, der Herr der Welten.
Du kannst einem Arslan und Aghusch befehlen,
Vergiß den nicht, dem du nichts kannst verhehlen.

Unter den durch die Ueberlieferung erhaltenen Worten des Propheten — Friede sey über ihm! — ist dieses: Der größte Jammer am Tage der Auferstehung wird der seyn, wenn ein rechtschaffener Sclave in's Paradies und ein gottloser Herr in die Hölle kommen wird.

Gen einen Sclaven, der dir treu gehorsam ist,
Sollst du in ungezähmten Zorne nicht entbrennen.
Denn welche Schmach, wenn's am Gerichtstag heißen wird:
In Ketten mit dem Herrn, der Sclav' ist frei zu nennen!

Der Großsprecher.

In einem gewissen Jahr machte ich eine Reise von Balkh nach Syrien. Da der Weg von wegen einer Räuberbande voll Gefahr war, nahm ich einen jungen starken Kerl zum Geleitsmann oder zur Bedeckung mit. Dieser Kerl verstand den Schild zu gebrauchen und den Pfeil zu schießen, und war wohl geübt in der Waffenführung.

Er hatte einen Bogen, den zehn kräftige Männer nicht zu spannen vermocht, und er war so stark, daß die Stärksten auf der Erde ihn nicht hätten zu Boden werfen können. Aber dieser starke Kerl war an ein weichliches Leben gewöhnt, er ward auferzogen im Schatten des elterlichen Hauses, er hatte die Welt noch nicht gesehen und noch keine Reise gemacht, er hatte noch nie gehört den Trommeldonner der Herzbegabten und noch nie gesehen den Schwerdtblitz der Reiter.

Er war noch nie in Feindes Hand gefallen,
Ihn hatte nie Pfeilregen überfallen.

Mit diesem jungen Kerl machte ich mich also auf den Weg. Wo sich uns aber eine alte Mauer zeigte, da warf sie mein Begleiter ein durch die Stärke seines Armes, und wo er einen großen Baum sah, da riß er ihn aus durch die Kraft seiner Faust. Und seiner Stärke sich rühmend, sprach er:

Käm' doch ein Elephant,
Der sollt' meinen Arm wohl fühlen!
Käm' doch ein Löw', daß ich
Meinen Muth da könnte kühlen!

Während er sich also rühmte, erhoben zwei Hindu, die sich hinter einem Stein versteckt hatten, ihre Köpfe und zeigten die Absicht, uns zu

tödten. Der eine von ihnen hatte einen Prügel in der Hand, der andere eine Schleuder unter dem Arm. Da sprach ich zu meinem Begleiter: Was zauderst du?

Zeig deinen Muth jetzt, deine Kraft,
So ist der Feind dahingerafft!

Aber da ergriff seine Gebeine ein solches Zittern, daß er Pfeil und Bogen aus der Hand fallen ließ.

Nicht Jeder, der da trifft mit seinem Pfeil ein Haar,
Bleibt stehen, wenn es gilt am Tage der Gefahr.

So blieb uns nichts übrig, als unser Gepäck, unsere Waffen und Kleider wegzuwerfen und unser Leben durch die Flucht zu retten.

An tücht'ge Arbeit sollst du Tüchtige nur lassen,
Denn nur, wer tüchtig ist, kann einen Löwen fassen.
Der junge Mensch mit Elephantenstärke zittert
An allen Gliedern gleich, sobald den Feind er wittert.
Der Kampferfahr'ne nur ist geschickt zum Kampf dem bösen,
Wie ein Rechtskenner nur die Rechtsfrag' weiß zu lösen.

Der Reiche und der Arme.

Ich sah einmal eines Reichen Sohn, der saß auf dem Grabe seines Vaters und sprach zu dem Sohne eines Armen also: Das Grabmal meines Vaters ist von Stein, die Schrift darauf ist ver-

goldet, sein Fußgestell ist von weißem Marmor mit eingelegten Türkissen. Was ist von dem auf dem Grabe deines Vaters? Da hat man zwei, drei Backsteine aufeinander gelegt und eine Hand voll Erde darüber geworfen. Der Sohn des Armen hörte diese Worte ruhig an und versetzte sodann: Sey nur stille, denn ehe dein Vater, am Tage der Auferstehung, unter diesem schweren Steine sich wird aufrichten können, wird mein Vater schon in's Paradies gelangt seyn. — In der Ueberlieferung heißt es: Der Tod der Armen ist Ruhe. Sie haben nichts, das sie ungern zurücklassen.

Trägt da ein Esel nicht so schwer,
So trabt er leichter auch daher.

Der Arme, den die Last der bittern Armuth drücket,
Wird leichten Schrittes wohl vor's Todes Thor gelangen.
Dem, der in Reichthum lebt und sorgenloser Ruhe,
Wird's ohne Zweifel vor des Todes Antlitz bangen.
Glückseliger ist der Mensch, der durch den Tod wird frei
Von seinen Fesseln, als ein Fürst, der wird gefangen.

Der größte Feind.

Ich fragte einen Weisen nach der Bedeutung des Propheten-Wortes: „Dein größter Feind ist die Begierde, die in deinem Innern wohnt.“

Er gab mir zur Antwort: Dieses Wort hat seine gute Bedeutung. Jeglicher Feind nämlich, dem du Gutes erweisest, wird dein Freund, die Begierde ausgenommen; denn je mehr du derselben nachsiehest, desto mehr Feindseligkeit begeht sie gegen dich.

Durch Wenigessen wird der Mensch gleich einem Engel,
Ißt er wie's liebe Vieh, wird er ein träger Bengel.
Wem du den Wunsch befriedigst, der wird auf dich hören,
Nur die Begierde wird, befriedigt, sich empören.

Gespräch Sadi's mit einem anmaßenden Menschen über den Reichthum und die Armuth.

Ich traf einmal in einer Gesellschaft mit einem Menschen zusammen, der das Aussehen eines Derwisches, aber nicht seine Eigenschaften hatte. Dieser begann über die Besitzer von Reichthum heftig zu schimpfen und zu schelten und sagte: Den Armen ist die Hand der Macht gebunden und den Reichen ist der Fuß der Wohlthätigkeit gebrochen.

Die so freigebig sind,
Die haben nichts zu schenken.
Und die was haben, die
An's Schenken gar nicht denken.

Mir nun, der ich von jeher von der Wohlthätigkeit der Reichen gelebt habe, war die Rede

dieses Menschen eine mißfällige. Ich entgegnete ihm daher: Mein Freund, die Reichen sind das Einkommen der Dürftigen und die Schatzkammer der Nothleidenden, der Zielpunkt der Pilger und die Höhle der Wanderer. Sie nehmen den Armen ab der Armuth Last, daß sie ausruhen können, sie legen erst dann die Hand an's Essen, wenn ihre Diener und Untergebenen zu essen haben, sie erfreuen durch ihre edeln Gaben Wittwen und Greise, Bekannte und Nachbarn.

Die Reichen geben fromme Schenkungen,
Sie thun Gelübde, üben Gastfreundschaft,
Sie geben Zehnten und Allmosen, sie
Befreien Sclaven aus der Knechtschaft Joche,
Sie schlachten Opferthiere, geben Gaben
Von aller Art, die Dürftigen zu laben.

Wie könntest ihr Verdienst du doch erringen,
Der du nichts kannst als — unter hundertfacher
Zerstreuung — beten und die Hände ringen?

Gutes zu thun und fromme Handlungen zu verrichten ist den Reichen ganz leicht, denn sie haben freies Gut und reines Gewand, einen guten Namen und ein sorgenfreies Gemüth. Um gute Werke ausführen zu können, muß man ja eine gedeihliche Nahrung haben, und zum wahren Gottesdienst gehört ein reinliches Kleid. Oder

wie könnte man doch eifrig seyn in seiner Andachtsübung, wenn man einen leeren Magen hat? wie freigebig, wenn man eine leere Hand hat? Wie könnte man doch gehen, wenn die Füße gebunden sind? und wie Gutes thun bei ausgehungertem Leib?

Der wird des Nachts zur Ruh sich legen sorgenvoll,
Der noch nicht weiß, wovon er morgen leben soll.
Die Ameis' sammelt sich im Sommer Speise ein,
Drum kann sie sorgenfrei im kalten Winter seyn.

Man kann nicht Seelenruhe haben, wenn man in Armuth schmachtet, und der Geist kann sich nicht sammeln, wenn man Nothdurft leidet. Während der Reiche verrichtet seine Abendandacht, ist der Arme auf sein Abendessen bedacht. Wie könnte deshalb doch dieser jenem gleich kommen?

Mit Gott beschäftigt sich, wer hat sein täglich Brod,
Zerstreuten Sinnes ist, wer leidet bittre Noth.

Darum, fuhr ich fort, gilt auch die Andachtsverrichtung der Wohlhabenden mehr bei Gott, weil sie bei derselben gesammelten und nicht zerstreuten Sinnes, und weil sie dabei mit ihrem Geiste gegenwärtig sind. Der Araber sagt: Gott bewahre mich vor der Armuth, die den Menschen erniedrigt, und vor der Nachbarschaft eines Solchen, der mich nicht befriedigt. Und eines der

durch die Ueberlieferung erhaltenen Worte des Propheten sagt: „Die Armuth ist schwarzen Gesichts in dieser und der andern Welt.“ Wie, fiel mir mein Gegner in die Rede, hast du nicht gehört, daß der Prophet — der Friede Gottes sey über ihm! — auch gesagt hat: „Die Armuth ist mein Ruhm.“ Sey stille, versetzte ich ihm, denn da der Herr der Welt dieses Wort ausgesprochen, hatte er die Armuth jener Klasse von Armen im Sinn, die da ihres eigenen Willens sich ganz begeben und der Fügung Gottes mit aller Geduld sich ergeben, und nicht die Armuth derer, die da einhergehen in dem Gewande der Frommen, und die da verkaufen das Stück Brod, das sie als Allmosen bekommen.

O Trommel hohen Klangs, die da im Innern hohl!
Was willst beginnen, wenn du nichts zu essen hast?
Wend' von den Menschen ab das Antlitz des Begehrens,
Laß deinem Rosenkranz von tausend Kugeln Rast!

Den Armen, der keine wahre Gotteserkenntniß hat, wird seine Armuth am Ende zum Unglauben führen, nach dem bekannten Spruche: „Es fehlt nicht viel, so wird die Armuth zum Unglauben.“ Und kann man denn einen Nackten bekleiden oder einen Gefangenen loskaufen, wenn man gar nichts besitzt? Wie könnte darum unser

einer, der nichts hat, sich solches Verdienst erwerben, wie es die Wohlhabenden sich erwerben? Oder wie könnte die niedrige Hand gleich kommen der hohen? Weißt du nicht, daß Gott, der Erhabene und Preiswürdige, in dem Buche der Offenbarung von den Bewohnern des Paradieses sagt: „Ihnen ist ein sicherer Lebensunterhalt bescheert, sie haben Früchte aller Art, und sie wandeln geehrt in lieblichen Gärten der Lust." Hieraus kannst du sehen, daß wer stets nur um sein täglich Brod besorgt seyn muß, um seine Heiligung nicht besorgt seyn kann, und daß der Besitz der Seelenruhe von dem Besitz eines sichern Lebensunterhaltes abhängig ist.

Die Armen, die vor Durste fast verschmachten,
In ihrem Traumeswahn,
Die ganze Welt für 'ne Wasserquelle achten.

Wer in Noth und Elend lebt, der stürzt sich leicht in abscheuliche Verbrechen, denn ein solcher denkt nicht an die Folgen der Verbrechen in dieser Welt, noch fürchtet er die Bestrafung derselben in der andern Welt; ja ein solcher fragt überhaupt gar nicht darnach, was erlaubt und was verboten sey.

Wenn auf den Kopf dem Hund ein Klumpen Erde fällt,
So springt er freudig auf, weil er für Fleisch es hält.
Und wenn man eine Todtenbahre trägt vorbei,
So meint der Gierige, daß es ein Eßtisch sey.

Der Wohlhabende dagegen, der überall wohlgelitten ist, ist vor der Versuchung, sich etwas auf unrechtmäßige Weise zu verschaffen, bewahrt, weil er, was er braucht oder will, sich auf rechtmäßige Weise verschaffen kann. Sage doch selber an — denn was ich bis jetzt gesagt habe, soll gar nicht gelten —: Warum werden so Manchem die Hände auf die Schultern gebunden? warum sitzen so Viele in den Gefängnissen? warum lassen sich so Viele den Schleier der Unschuld zerreißen? warum werden so Vielen die Hände abgehauen? Mußt du es nicht selbst bekennen und sagen, daß an alle dem die Armuth Schuld ist? denn sie treibt zu Verbrechen aller Art. Löwenmuthige Männer sind, durch die Noth getrieben, Räuber geworden, und wenn man sie ergriffen hat, hat man ihnen die Fersen durchbohrt. Und wie ist es, wenn einen Armen, was auch möglich ist, die gewaltige Fleischeslust heimsucht? Da verletzt er, wenn er nicht die Kraft hat, sie zu unterdrücken, alle Gesetze der Sittlichkeit. Und es ist schwer, die Fleischeslust zu unterdrücken; denn der Magen und das, was sich nicht schickt zu sagen, sind Zwillinge, das heißt, sie sind beide Kinder eines Leibs, und wenn der eine sich gesetzet hat, stehet der andere auf. Es wurde einmal, wie ich gehöret habe, ein Armer,

wie er eben mit einem jungen Menschen Unzucht trieb, ergriffen. Dieser, der zu der Schande hin auch noch fürchten mußte, gesteinigt zu werden, sagte: O ihr Moslimen, ich habe kein Geld, um ein Weib zu nehmen und zu erhalten, und ich habe auch nicht die Kraft, enthaltsam zu seyn, was blieb mir da übrig? Ich bin doch ein guter Moslim, wenn ihr mich gleich ob solcher That ergriffen habt. Besitzer von Reichthum haben sich gut vor solchem Vergehen zu bewahren, denn sie haben ihre Frauen voll Reiz und Liebenswürdigkeit, und überdies was sie nur wollen. Ja es ist unmöglich, wenn man solche Frauen hat, in diesem Punkt sich Ungebührendes zu Schulden kommen zu lassen.

Wer eine Huri hat davon getragen,
Wie sollte der nach andern Weibern fragen?

Wer reife Datteln vor sich hat ganz nach Verlangen,
Wirft nach unreifen nicht, die da am Baum noch hangen.

Die Meisten der Dürftigen verunreinigen das Kleid der Keuschheit durch Unsittlichkeit, und hungrigen Hunden gleich stehlen sie ihr Brod.

Wenn da ein gier'ger Hund Fleisch findet, fragt er nicht:
Ob's sey von dem Kameel Salich's, oder ob von Dedschal's Esel?

Wie viel ehrbar gewesene Leute sind, blos durch die Armuth getrieben, auf den Weg der Gottlosigkeit gerathen und haben so ihren guten Namen verloren?

> Mit Hunger kann nicht seyn vereint
> Die Kraft der Mäßigkeit.
> Die Armuth reißt den Zügel aus
> Der Hand der Frömmigkeit.

Als ich diese Worte ausgesprochen, da entfiel meinem Gegner der Zügel der Mäßigung aus der Hand der Geduld, und er zog das Schwerdt seiner Zunge, und ließ das Roß seiner Beredtsamkeit hinaus in die Rennbahn der Grobheit, und jagte es gegen mich und sprach: Du hast dich sehr angestrengt in der lobpreisenden Schilderung der Reichen, und hast viel eitle Worte gesprochen, daß man wirklich glauben sollte, sie seyen der Balsam für das Gift der Armuth oder der Schlüssel zu der Schatzkammer der Lebensmittel. Ich aber sage: Sie sind hochmüthige Leute, eitel, eigenliebig, sie bekümmern sich nicht um den Nächsten, sie denken blos an ihr Geld und ihr Vergnügen, sind gierig nach Ehrenstellen und Ueberfluß; wenn sie den Mund aufthun, sprechen sie Thorheit, und wenn sie einen Andern ansehen, so thun sie's mit Geringschätzung; sie achten die Weisen für Bettler und werfen

den Armen vor, sie seyen ohne Kopf und Fuß. In dem Stolz auf ihren Reichthum und ihre angesehene Stellung setzen sie sich über Jedermann und halten sich für besser als alle Welt; den Kopf vor Jemand zu neigen, das kommt ihnen nicht in den Kopf; sie kennen das Wort der Weisen nicht, die da gesagt haben: Wer weniger Gutes thut und mehr Güter hat als Andere, der ist dem Schein nach reich, in der Wahrheit aber arm.

Den Reichen ohn' Verdienste, der
'Nen weisen Mann verachtet,
Jedweder, der vernünftig ist,
Für einen Esel achtet.

Ich versetzte: Thue deinem Schimpfen auf sie Einhalt, denn sie sind Herren der Freigebigkeit! Er entgegnete: Da hast du ganz Unrecht, sie sind Sclaven ihres Geldes. Und was hilft es denn, daß sie sind eine Wolke, so sie auf Niemand regnen lassen? oder daß sie sind eine Sonne, so sie Niemanden bestrahlen? oder daß sie sitzen auf dem Rosse der Macht, so sie nicht fortreiten? Sie thun keinen Schritt Gott zu Gefallen und geben keinen Dirhem ohne Murren und Schelten; sie scharren sich mit vieler Müh' und Arbeit viel Geld zusammen und verschließen es, anstatt es zu genießen. Und die Weisen haben

gesagt: Das Geld des Geizigen wird aus der Erde kommen, sobald er wird unter die Erde kommen.

Mit Müh' und Arbeit sich der eine
Viel Geld verschafft;
Ein Andrer ohne Müh' und Arbeit
Dahin es rafft.

Ich versetzte: Daß die Besitzer von Reichthum geizig seyen, das weißt du blos durch deine Bettelhaftigkeit; denn wer nicht bettelhaftig ist, der erfährt es nicht, wenn Jemand geizig ist. Der Probirstein nur weiß, was Gold ist, und der Bettler nur weiß, wer geizig ist. Er entgegnete: Ich kann's aus Erfahrung sagen, daß sie, die Reichen, Leute vor ihre Thüren stellen, die so grob sind als möglich, um ehrenwerthe Männer abzuweisen, Leute, welche gescheidten Männern die Hand der Gewalt auf die Brust setzen und sagen: „Es ist kein Mensch zu Hause." Und in der That, da sagen sie nur die Wahrheit,

Denn wenn ein Herr Verstand
Und Edelsinn vermißt,
So sagt der Pförtner recht:
„Kein Mensch zu Hause ist."

Ich versetzte: Die Reichen sind darob, daß sie Leute vor ihre Thüren stellen, nicht zu verdenken; denn sie werden von Bittenden und Bettelnden

gar zu sehr überlaufen und bestürmt. Ich halte dafür, daß, wenn die Sandkörner der Wüste lauter Perlen würden, das Auge der Bettler sich doch nicht ersättigen würde.

Des Gierigen Auge wird nicht voll
Durch alle Güter dieser Welt,
Gleichwie der Brunnen nicht wird voll
Durch Thau, wenn er auch reichlich fällt.

Wenn Hatem Thai, der in der Wüste wohnte, in der Stadt gewohnt hätte, so wäre er von der Menge der Bettler ganz ausgeplündert und sein Kleid ihm auf dem Leibe in Stücke zerrissen worden. — Ach, versetzte mein Gegner, wie dauern sie mich doch die guten Reichen! Ich aber entgegnete ihm: O, dich verdrießt es blos, daß sie reich sind. — So geriethen wir in unserm Gespräch immer heftiger hinter einander. So oft er aber einen Bauren vorrückte, suchte ich ihn zurückzuschlagen, und so oft er dem Könige Schach bot, deckte ich denselben mit der Königin, und das ging also fort, bis mein Gegner all sein Geld, das er in der Börse seines Geistes hatte, verspielt, und bis er alle Pfeile aus dem Köcher seines Witzes verschossen hatte.

Du sollst die Waffen tragen
Der Wahrheit; dann wirst du
Den, der mit Phrasen ficht,
Bald aus dem Felde schlagen.

Als nun aber mein Gegner nichts mehr vorzubringen wußte, da reckte er die Hand der Lästerung und ging mit leeren Schimpfworten auf mich los. Denn das ist ja die Regel der Unwissenden, daß, wenn sie von ihrem Gegner durch Gründe überwunden worden sind, sie die Kette der Feindseligkeit rasseln lassen. Wie sich Azar, jener Götzenbilder-Verfertiger, als er mit seinen Beweisgründen gegen seinen Sohn nichts gewann, erhob, denselben zu schlagen. Bei solchen Leuten heißt es, wie Gott im Koran sagt: „wenn du dich nicht enthältst, so werde ich dich steinigen.“ Mein Gegner also überhäufte mich mit Scheltworten, ich gab sie ihm heim; er packte mich am Ende am Kragen und ich packte ihn dafür am Bart.

Er fiel auf mich und ich auf ihn;
Die Leute kamen und lachten
Sich herzlich satt über das, was
Wir zwei mit einander machten.

Wir kamen, um es kurz zu sagen, vor den Richter, daß er unsern Streit über den Reichthum und die Armuth schlichte. Als derselbe den Gegenstand unsers Streits und unsere Aussagen vernommen, streckte er seinen Kopf unter den Kragen des Nachdenkens; nach langem Besinnen aber erhob er sein Haupt und sprach, sich zuerst

an mich wendend: O du, der du den Reichen eine Lobrede gehalten und den Armen alle Schmach angethan hast, wisse: Wo Rosen sind, sind auch Dornen, und beim Wein ist auch Trunkenheit; wo ein verborgener Schatz liegt, da haust auch eine Schlange, und wo die Königsperle ist, da weilt auch das Menschen fressende Krokodil; der Lust dieser Welt folgt auf dem Fuß der Stich des Verhängnisses, und vor den Freuden des Paradieses ist die Wand der Leiden.

Ohn' Freund bleibt, wer, wird er beleidigt,
Sich gleich zur Rache läßt entflammen.
Denn Schatz und Schlange, Ros' und Dornen
Wie Freud und Leid sind stets beisammen.

Bemerkst du nicht, daß in einem Garten Moschus-Weiden sind und trocken Holz? Ebenso sind in der Mitte der Reichen Fromme und Gottlose, und in dem Kreise der Armen Bescheidene und Unverschämte.

Wenn jeder Tropfen Thau 'ne Perle hüllte ein,
So würd' der Markt davon bald überfüllet seyn.

Das Wohlgefallen Gottes — der gepriesen und erhöhet werde! — genießen von den Reichen diejenigen, die nach der Armen Sitte leben; und von den Armen diejenigen, welche reich sind an frommem Eifer. Und der Größeste unter den

Reichen ist derjenige, welcher sich um die Drangsal der Armen bekümmert, und der Beste unter den Armen ist derjenige, der sich frei hält von den Fehlern der Reichen. Gott, der Erhabene, sagt: Wer auf Gott all sein Vertrauen setzt, dem ist Gott volle Genüge.

Hierauf wandte der Richter sein Antlitz des Vorwurfs von mir weg auf den Derwisch, meinen Gegner, und sprach zu demselben also: O du, der du gesagt hast, daß die Reichen nur mit Verbotenem sich beschäftigen und daß sie nur an ihre Lust denken, allerdings, es gibt solche Reiche, wie du gesagt hast, die da sind schwach an Geist und undankbar gegen Gottes Wohlthaten, die da nehmen und aufheben, aber nichts verzehren und geben; es gibt solche, die, wenn zum Beispiel durch Mangel an Regen oder durch verwüstende Regengüsse große Noth entsteht, weil sie selber genug haben, nach der Armen Drangsal gar nicht fragen und gar keine Furcht vor Gott, dem Erhabenen, tragen.

> Wenn Andre auch vor Hunger sterben, ...
> Ich hab' zu leben.
> Wie könnte doch vor Wasserfluth
> Die Ente beben?

> Wie mancher Reiche, der sein Thier bestiegen,
> Läßt da den Armen in dem Sande liegen?

Wenn Niederträcht'ge nur ihr Kleid
Entrissen dem Verderben,
So sprechen sie: mich kümmert's nicht,
Sollt' alle Welt auch sterben.

Es gibt also allerdings Reiche von solch schlechter Art. Aber es gibt auch noch eine andere Klasse von Reichen, nämlich solche, die den Tisch der Wohlthätigkeit stets aufgeschlagen haben, die edelmüthig sind, freundlich und demüthig, die nach einem guten Namen und nach Vergebung ihrer Sünden trachten, die nicht blos Güter dieser Welt, sondern auch Güter für die andere Welt besitzen, wie zum Beispiel die Diener seiner Majestät des Weltenherrn, und namentlich unser Fürst, der Gottbegünstigte, der Feindebesieger, der Zügelführer der Menschen, der Beschützer der Festen des Islam's, der Erbe des Königreiches Salomo's, der Gerechteste unter den Königen dieses Jahrhunderts, der Sieger des Glaubens, Abu Bekr Sad Ben Zenghi, — möge Gott seiner Tage viel machen und seine Fahnen beschützen! —

Wie du bedacht hast stets die Menschenkinder,
So hat kein Vater seinen Sohn bedacht.
Gott wollte eine Gnad' der Welt erweisen,
Da hat er dich zum Herrn der Welt gemacht.

Als der Richter solches ausgesprochen und er das Roß seiner Beredtsamkeit bis über die Gränze unserer Erwartung getrieben hatte, blieb uns nichts übrig, als seinen Urtheilsspruch gut zu heißen und das Vorgefallene zu vergessen. Wir versöhnten uns also und gaben einander einen Kuß auf Haupt und Antlitz. — Der Schluß unsers Gesprächs waren folgende zwei Verse:

O Armer, klag nicht an der Welten Lauf,
Daß du nicht kommest an der Qualen Ort!
O Reicher, genieße froh und theile mit,
So bist du glücklich hier und wirst es dort!

Das achte Buch.

Ueber das richtige Betragen im Umgang.

Der Reichthum dient zur Erleichterung des Lebens, nicht das Leben zum Sammeln von Reichthum. Ein Weiser wurde gefragt: Welcher Mensch ist glücklich und welcher ist unglücklich? Er gab zur Antwort: Glücklich ist derjenige, welcher genießt und den Samen guter Werke ausstreut; unglücklich dagegen ist derjenige, welcher stirbt und übel angewandte Güter zurückläßt.

Bet' nicht für den, der Keinem Gut's erwiesen,
Der nur gesammelt hat, ohn' zu genießen!

Der Gottesmann Moses – Friede über ihn! – hat den Karun also ermahnt: Thue Gutes, wie Gott dir Gutes gethan hat! Aber Karun hörte nicht auf ihn, darum war sein Ende ein schreckliches.

Wer da nicht Gutes thut mit seinem Gold und Silber,
Dem dient sein Gold und Silber zum Verderben.
Willst du Gewinn von deinen Gütern haben,
So mußt du dir der Menschen Dank erwerben.

Der Araber sagt: Sey wohlthätig, aber rücke Niemanden die ihm erwiesene Wohlthat vor, dann wirst du Nutzen davon haben!

Wenn Wurzel hat gefaßt des Edelsinnes Baum,
So wächset er bald hoch bis an des Himmels Raum.
Doch die erwies'ne Wohlthat vorzurücken,
Das heißet an den Baum die Säge rücken.

Dank Gott, wenn du im Stand, den Menschen Gut's zu thun,
Denn er ist es, von dem du solche Macht bekommen.
Rühm' dich doch nicht, daß du des Herren Dienste thust;
Rühm' seine Huld, daß er dich hat in Dienst genommen!

Zweierlei Menschen sind es, die sich vergebliche Mühe geben und die unnützer Weise sich anstrengen. Nämlich einmal die, welche sich Reichthum zusammenscharren, aber ihn nicht genießen, und sodann die, welche sich gute Kenntnisse erworben, aber sie nicht gut anwenden.

Wenn du dich noch so sehr der Wissenschaft befleißest,
Du bleibst ein Thor, wenn du nicht übest, was du weißest.
Ein Thier wird nimmermehr der Weisheit Ruhm erjagen,
Mag es auch Bücher viel auf seinem Rücken tragen.

Wie könnt' es denn, da es ganz hirnlos ist, errathen,
Ob's Bücher oder Holz, was man ihm aufgeladen?

Die Wissenschaft soll getrieben werden zur Förderung in der Religion, nicht zum Erwerb irdischer Güter.

Wer Wissenschaft, Ergebung, Mäßigkeit, —
Die Geistesgüter, — gibt für irdischen Tand,
Der ist dem Manne gleich, der seine Frucht,
Die er gewann, verdirbt durch Feuers Brand.

Der Weise ohne Biedersinn ist einem Blinden gleich, der eine Fackel trägt. Er leitet und wird selbst nicht geleitet.

Wer unnütz bringt dahin sein ganzes Leben,
Hat nichts gekauft und doch's Geld ausgegeben.

Eines Königreiches Zierde ist: viel Weise zu haben, und der Ruhm einer Religion sind viele tugendhafte Männer. Die Fürsten brauchen viel mehr den guten Rath der Weisen, als die Weisen die Gunst der Fürsten.

O hörtest du, o Fürst, doch meinen Rath!
— Kein Buch kann einen bessern dir wohl weisen. —
Nimm weise Männer nur in deinen Dienst,
Wenn dieser gleich nicht Sache ist der Weisen!

Dreierlei Dinge können nicht ohne drei Dinge bestehen: der Reichthum ohne Umtrieb, die Wissenschaft ohne freie Forschung, und das Regiment

ohne Gerechtigkeitspflege. — Nachsicht haben gegen die Schlechten ist Unbilligkeit gegen die Guten, und Verzeihung schenken den Unterdrückern ist Unrecht gegen die Unterdrückten.

Wirst du mit einem Taugenichts umgehen,
Mußt du für sein Vergehen auch einstehen.

Man kann sich auf der Fürsten Freundschaft nicht verlassen und man soll sich nicht verführen lassen durch die liebliche Stimme der jungen Schenken; denn jene kann durch einen einzigen Argwohn sich aufheben und diese kann durch einen Traum sich ändern.

Der, um die Tausend buhlen,
Dein Herz nicht schenke!
Schenkst ihr dein Herz,
Gleich an die Trennung denke!

Deinem Freunde theile nicht alle Geheimnisse mit, die du hast; denn du weißt nicht, ob er nicht einmal dein Feind wird. Und deinem Feinde thue nicht alles Uebel an, das du ihm anthun könntest; dieweil er eines Tags noch dein Freund werden könnte. Ein Geheimniß, das du bewahrt wissen willst, theile keinem Menschen mit, auch dem nicht, dessen Zuverlässigkeit du kennst; denn an deinem Geheimniß wird Niemanden so viel liegen wie dir selbst.

Sein Geheimniß zu verschweigen ist besser, als dem Freund
Es sagen und dazu „Sag's weiter nicht" zu sagen.
O lieber Mensch, halt auf das Wasser an der Quelle,
Den Fluß vermag man nicht in einen Damm zu schlagen.

Ein Wort, das man nicht offen darf vortragen,
Das soll man auch im Geheimen Keinem sagen.

Ein schwacher Feind, der sich unterwürfig und freundlich zeigt, hat keine andere Absicht, als ein mächtiger Feind zu werden. Kann man ja, wie gesagt wird, selbst auf die Freundschaft der Freunde sich nicht verlassen, wie viel weniger daher auf das Freundlichthun der Feinde! Wer einen kleinen Feind gering achtet, gleicht dem, der ein kleines Feuer nicht beachtet.

Lösch' aus das Feu'r, so lang's noch schwach und klein!
Wenn's groß geworden, kann es nimmer seyn.
Wart nicht, bis erst dein Feind gespannt den Bogen,
Schieß ab den Pfeil, sonst bist du selbst betrogen.

Vor zwei unter sich verfeindeten Menschen rede also, daß, wenn sie einmal Freunde zu einander würden, du dich nicht schämen müssest.

Siehst zwischen Zweien du der Feindschaft Feu'r sich regen,
Sollst du dazu nicht Holz, wie's Böse machen, legen.
Denn es kann seyn, daß beide sich einmal versöhnen;
Dann mußt du's haben, wenn sie dich dafür verhöhnen.

Und zwischen Zwei'n das Feuer schüren,
Das heißt: sich selbst in's Feuer führen.

Mit leiser Stimme sprich zu deinem Freunde,
Daß dich nicht höre einer deiner Feinde.
Eh' du was vor der Wand sagst, sieh zuvor,
Ob nicht dahinter sey versteckt ein Ohr.

Wer mit den Feinden seiner Freunde Frieden macht, wird seine Freunde beleidigen.

Entsag', o Kluger, einem Freunde,
Der Gemeinschaft macht mit deinem Feinde!

Wenn du in der Wahl stehest, was du thun sollest, so wähle das, was am wenigsten schädlich ist.

Zu dem, der freundlich ist, sprich nimmer harte Worte,
Gib dem die Hand, der anklopft an des Friedens Pforte!

So lange man mit Geld eine Sache ausgleichen kann, soll man das Leben nicht in Gefahr bringen. Der Araber sagt: das letzte Mittel ist das Schwerdt.

Wenn alle andern Mittel fehlgeschlagen,
Dann erst darf man die Hand zum Schwerdte tragen.

Mit deinem Feinde, wenn er schwach ist, habe kein Erbarmen, denn wenn er einmal stark würde, hätte er mit dir auch kein Erbarmen.

Wenn schwach dein Feind ist, sieh' ihn nicht verächtlich an;
In jedem Bein ist Mark, in jeder Hos' ein Mann.

Wer einen Schurken tödtet, der befreit die Welt von einer Plage, diesen selbst aber von der Strafe Gottes.

Es ist wohl löblich, Gnad' zu zeigen, doch
Des Menschenpeinigers Wunde pflege nicht!
Denn wer Erbarmen hat mit einer Schlange,
Der an den Adamskindern sich verbricht.

Den Rath eines Feindes annehmen ist ein Fehler; dagegen seinen Rath anhören und dann das Gegentheil davon thun, das heißt gewiß das Rechte treffen.

Nimm dich in Acht zu thun,
Was dir ein Feind wird sagen.
Sonst mußt der Reue Hand
Du auf dein Knie dir schlagen.
Wenn er dir sagt: grad aus,
Das ist der rechte Weg!
Dann schlag dich links, so kommst
Du auf den rechten Steg.

Heftigkeit ohne Maas bringt Erbitterung, und Gütigkeit zur Unzeit nimmt das Ansehen. Uebe nicht solche Strenge, daß man deiner überdrüssig, noch solche Sanftmuth, daß man gegen dich übermüthig wird.

Die Strenge mit der Güte vereint das Beste ist,
Der Schröpfer Wunden schlägt und das Pflaster nicht vergißt.
Der Weise hütet sich vor Strenge, die empört,
Und vor der Schwäche auch, weil Ansehn sie zerstört.
Er gibt sich selber weder große Wichtigkeit,
Noch zeigt er jemals sich als Mann von Nichtigkeit.

Ein junger Mensch einmal
Seinen alten Vater bat:
Gib als erfahrner Mann
Mir einen guten Rath!
Der Vater sprach: Sey gut
Stets gegen Jedermann,
Jedoch nicht also, daß
Der Wolf dich falle an!

Zwei Personen sind Feinde des Staats und der Religion, nämlich der Fürst ohne Milde und der Geistliche ohne Kenntnisse.

Möcht' es in keinem Land Befehler geben.
Die den Befehlen Gottes widerstreben!

Ein Fürst soll in seinem Zorn gegen seine Feinde nicht zu weit gehen, auf daß nicht seine Freunde Mißtrauen gegen ihn fassen, denn das Feuer des Zorns fällt zuerst auf den Zornigen selbst, hernach erst verbreiten sich die Funken auf den Feind, oder auch nicht.

Dem Adamssohn, da er aus Staub geboren,
Steht's schlecht, wenn er hochmüthig ist und dreist.
Wenn du so hitzig bist und eigensinnig,
Sag' ich, daß du aus Feu'r geboren seyst.

Ich sprach einmal zu einem frommen Mann:
Mach' mich durch deine Lehr' von Thorheit rein!
Er sprach: Hab du wie Erd' und Staub Geduld,
Sonst wird dein Wissen alles Staub nur seyn.

Ein Mensch von schlechten Sitten ist wie in Feindesfesseln, und wohin er auch gehen mag, nirgends wird er von dem Druck derselben befreit werden.

Dem Schlechten, führ' er auch bis über die Wolken,
Wird Schlechtigkeit und Unheil immer folgen.

Wenn du siehest, daß in dem feindlichen Heer Streit und Uneinigkeit einreißet, dann sammle dich, das heißt, dann ziehe dein Heer zusammen; und wenn deine Feinde einig und beisammen sind, dann hüte dich vor Zerstreuung.

Geh', sitze ruhig hin zu deinen Freunden,
Wenn Zwietracht herrschet unter deinen Feinden.
Siehst aber du, daß Eines Sinns sie sind,
Dann spanne deinen Bogen nur geschwind!

Wenn ein Feind kein anderes Mittel mehr weiß, sucht er einen Freundschaftsbund zu knü-

pfen; hernach thut er, als Freund, Dinge die er als Feind nicht thun konnte.

Laß der Schlange Kopf durch die Hand deines Feindes zerschmettern. Das wird den einen oder den andern Nutzen für dich haben:

Denn wenn der Feind siegt, ist
Es mit der Schlang' vorbei.
Und sieget diese, bist
Von deinem Feind du frei.

Vor einem schwachen Feind sollst du nicht sorglos seyn;
Denn wer um's Leben kämpft, schlägt löwenmuthig drein.

Eine Nachricht, von der du weißt, daß sie herzbetrübend ist, laß einen Andern überbringen!

O Nachtigall, vom Frühling sollst du singen,
Die schlechte Kunde laß die Eule bringen!

Einem Fürsten sollst du die Untreue einer Person nur dann offenbaren, wenn du einer guten Aufnahme bei ihm versichert bist. Sonst arbeitest du an deinem eigenen Verderben.

Du sollst nur sprechen dann,
Wenn es was nützen kann.

Wer einem Eigensinnigen einen Rath gibt, bedarf selber den Rath eines Andern. Hüte dich vor der Arglist des Feindes und traue nicht dem

Lob des Schmeichlers; denn jener stellt dir überall ein Netz, und dieser öffnet seinen Mund blos aus Habgier. Dem Thoren kommt das Lob, das ihm gespendet wird, wohl zu Statten, wie es einem geschlachteten Vieh zu Statten kommt, wenn man ihm durch den Fußknöchel Luft einbläst, weil es dadurch den Anschein von Fettigkeit erhält.

Hör' doch nicht auf den Schmeichler, der dich preiset!
Er will nur seinen eignen Vortheil suchen.
Und wirst du sein Begehren nicht erfüllen,
Wird er zweihundertmal so arg dir fluchen.

Wenn man einem Redner seine Fehler nicht vorhält, kann er nie ein tadelloser Redner werden.

Daß deine Rede schön, wenn sie dir selbst gefällt,
Und wenn der Thor sie lobt, glaub nicht in aller Welt!

Jeder Mensch hält seine Vernunft für vollkommen und seine Kinder für schön.

Ein Moslim und ein Jud' einmal in Rechtessachen
Sich stritten also, daß ich herzlich mußte lachen.
Im Zorn der Moslim sprach: Wenn dieser mein Vertrag
Falsch ist, sterb ich als Jud' an meinem Todestag.
Der Jud' dagegen sprach: Ich schwör' beim Pentateuch,
Hab ich gelogen, will ich seyn ein Moslim gleich. —
Würde Vernunft auch ganz von dieser Erd' vertrieben,
So meinte Jeder doch, daß ihm sie sey geblieben.

Zehn Menschen können an Einem Tisch friedlich essen, aber zwei Hunde können sich bei Einem

Aas nicht vertragen. Der Gierige läßt sich mit der ganzen Welt nicht sättigen; der Genügsame hat an einem Stück Brod genug. Der Reichthum besteht in der Genügsamkeit, nicht im Geld und Gut.

Mit einem einz'gen trocknen Brod
Kann man den Hunger stillen.
Doch alles Gut der Welt wird nicht
Des Gierigen Auge füllen.

Mein Vater, als ihn schon der Tod bedrohte,
Gab mir den einen Rath vor seinem Tode:
Begierde Feuer ist, das schrecklich werden kann;
Blas doch dir selber nicht das Höllenfeuer an!
Willst du nicht kommen einst in jenes Feu'r der Schuld,
Lösch dieses heute aus mit Wasser der Geduld!

Wer, so lang er mächtig ist, nicht gute Werke thut, dem wird es gar übel ergehen, wenn er machtlos geworden.

Unglücklicher kein Mensch,
Als der so Menschen quält;
Denn wenn ihn Unglück trifft,
Ihm Freundes Beistand fehlt.

Das Leben steht unter dem Schutze eines einzigen Hauches, und die Welt ist ein Seyn zwischen doppeltem Nichts. Die, welche himmlische Güter für irdische dahingeben, sind Esel; sie verkaufen den Joseph, und was bekommen sie für

ihn? Habe ich es euch nicht anbedungen, ihr Adamskinder, daß ihr den Satan nicht anbeten sollt?

Auf Feindes Wort hin hast den Bund
Du mit dem Freund gebrochen.
Sieh zu, von wem du dich getrennt,
Mit wem du dich versprochen!

An den Reinen kann der Satan nichts gewinnen, und der Sultan nichts an den Armen.

Dem, der zu Gott nie betet, leihe nicht,
Wenn seine Armuth noch so dringend spricht;
Denn wer, was er Gott schuldig ist, vergißt,
Vergißt auch das, was er dir schuldig ist.

Alles, was schnell aufkommt, hält nicht lange Zeit. Und die Weisen haben gesagt: Ein schnell erworbenes Vermögen hat keinen Bestand.

Ich hab' gehört, daß man in der Chinesen Land
An Einer Tasse volle vierzig Jahre macht.
In Bagdad macht man hundert wohl in Einem Tag,
Doch diese werthlos sind und jene reich an Pracht.

Das Küchlein kaum vom Ei heraus sucht Nahrung gleich,
Das kleine Kind ist lang ungeschickt zu allen Dingen.
Doch jenes, weil es gleich was war, kommt weiter nicht,
Und dieses mit der Zeit kann hoch hinauf sich schwingen.
Glas gibt es überall, drum hat es keinen Werth;
Rubine kostbar sind, weil sie schwer zu erringen.

Wenn man sich gute Weile läßt, richtet man mehr aus, als wenn man sich übereilt.

Ich sah es selber in der Wüste, wie ein Mann,
Der ganz gemächlich ging, einholte den, der rann.
Der Renner mit Windsfüßen bald nicht weiter kann,
Der Treiber des Kameels kommt Schritt vor Schritt
voran.

Der Unwissende kann nichts Besseres thun als schweigen. Doch wenn er solches wüßte, wäre er kein Unwissender mehr.

Wenn du nichts Gescheidtes weißt, so ist es gut,
Daß du die Zunge hältst vom Sprechen fern.
Die Zung' des Menschen Unverstand verräth,
Die Leichtigkeit den Mandel ohne Kern.

Ein dummer Mensch gab einem Esel Unterricht,
Und that all seine Zeit mit ihm verlieren.
Ein Weiser zu ihm sagte: Was bemühst du dich
Mit einem Geschäft, das nur zu Spott kann führen?
Ein Thier wird nie von dir das Sprechen lernen,
Du aber lerne Schweigen von den Thieren!

Wer nicht zuvor erwägt, was er will sagen,
Wird meistens nur Unpassendes vortragen.
Dem Weisen gleich wohl deine Rede ziere,
Kannst du das nicht, dann schweige wie die Thiere!

Wer sich mit einem, der mehr als er weiß, in einen gelehrten Streit einläßt, um wissen zu

lassen, daß er etwas wisse, der wird wissen lassen, daß er nichts weiß.

Wenn einer, der dir überlegen, spricht,
Dann, wenn auch du wohl etwas weißt, sprich nicht!

Wer mit Schlechten umgeht, sieht nichts Gutes.

Wenn zu dem Teufel hin ein Engel sitzt,
So wird er grob und treulos und verschmitzt.
Bei Schlechten wirst du nimmer Gutes sehen,
Der Wolf wird nie ein Fell zusammennähen.

Den verborgenen Fehler eines Menschen breite nicht aus, denn du wirst dadurch nicht blos diesen zu Schanden machen, sondern auch dich selbst in Unehren bringen. Wer sich Kenntnisse erworben, aber sie nicht gut anwendet, gleicht dem, der gepflügt hat, aber nicht gesäet. Aus einem herzlosen Körper, das heißt, von einem Menschen, der kein gutes Herz hat, kommt kein gutes Werk, und kernlose Mandelschalen sind nicht zum Verkauf. Nicht Jeder, der wohl über eine Sache zu sprechen weiß, kann sie auch gut ausführen.

Wie viel siehst du Verschleierte von schlankem Leib!
Thust du den Schleier weg, — da ist's ein altes Weib.

Wenn alle Nächte heilige Nächte wären, so würde die heilige Nacht ihre Heiligkeit verlieren.

Wenn alle Stein' Rubine wären feine,
So hätten gleichen Werth Rubin und Steine.

Nicht ein Jeder, der äußerlich recht handelt, ist sittlich gut, denn es kommt auf das Innere an und nicht auf das Aeußere.

In einem Tage sieht man es wohl gleich,
Ob einer arm an Kenntniß oder reich.
Des Herzens Bosheit kann man oft nach Jahren,
Da man in's Herz nicht siehet, nicht erfahren.

Wer mit Großen streitet, vergießt sein eigen Blut.

Du hältst dich selbst für groß! Es meinen
Die Schieler zwei zu seh'n für Einen.
Spielst mit dem Kopfe du mit Widdern,
Wird bald die Stirne dir zersplittern.

Mit einem Löwen zu kämpfen und mit der Faust gegen ein Schwerdt zu schlagen, das ist nicht die Sache der Verständigen.

Mit einem Trunkenen laß dich in Streit nicht ein,
Und mit dem Stärkeren laß du das Kämpfen seyn!

Ein Schwacher, der einem Starken seinen Muth zeigt, ist der Freund seines Feindes zu seinem eigenen Verderben.

Der Schatten-Aufgewachsene, wie könnte der
Mit einem Kampferfahrenen den Kampf bestehn!
Ein Thor ist der Schwacharmige, führt er die Faust
Gen den, der da mit Eisenklauen ist versehn.

Wer auf guten Rath nicht hört, der will Vorwurf hören.

Wenn dir mein guter Rath nicht geht in's Ohr,
Dann schweig, wenn ich Verweise bringe vor.

Die Tugendlosen können die Tugendhaften nicht sehen. So erheben die Markthunde, wenn sie einen Jagdhund sehen, ein Gebell, wagen es aber doch nicht, sich diesem zu nähern.

Da der Niedriggesinnte einen Andern durch Tugend nicht überwinden kann, fällt er mit Schlechtigkeiten über ihn her.

Wohl hinterm Rücken tadeln muß
Der Neidige, der dumm;
Denn wenn sein Feind ihm im Gesicht,
Ist seine Zunge stumm.

Wenn die Bauchsorge nicht wäre, dann würde kein Vogel in's Netz fallen, oder vielmehr, dann würde kein Jäger Netze stellen.

Der Bauch der Hände Fessel, der Füße Kette ist;
Wer seines Bauches Sclave, das Beten leicht vergißt.

Die Weisen essen sehr langsam; die Frommen, bis sie halb satt sind; die rechten Mönche blos für's Hungersterben; die jungen Leute, bis daß man die Schüsseln wegträgt; die alten Leute, bis daß sie schwitzen; aber die Bettelmönche, bis

daß sie fast nicht mehr schnaufen können und kein Bissen mehr auf der Tafel ist.

Wer da geworden ist dem Bauche sein ein Sclav,
Der kann der Nächte zwei stets finden keinen Schlaf;
Die eine nicht, dieweil er Magenbeschwerden hat,
Die andre nicht aus Sorg', wie er werd' wieder satt.

Mit Weibern sich berathschlagen ist ein Verderben, und gegen Uebelthäter großmüthig seyn ist eine Sünde.

Des scharfgezahnten Tigers schonen,
Das heißt den Schöpsen übel lohnen.

Wer seinen Feind, so er ihn vor sich, das heißt, in seiner Gewalt hat, nicht sogleich tödtet, der ist sein eigner Feind.

Der Kluge, sieht er eine Schlange auf dem Stein,
Wird, wenn 'nen Stein bei'r Hand er hat, nicht langsam seyn.

Andere Weise dagegen behaupten: Es sey besser, seinen Feind vorerst nicht zu tödten, denn da habe man dann immer noch die Wahl. Wenn man aber seinen Feind vorschnell um's Leben bringe, könne man einen Schaden anrichten, der nicht mehr gut zu machen sey.

Den Lebenden kann man wohl leicht zu Boden strecken,
Den Todten kann man nicht in's Leben auferwecken.
Bevor du schießest ab den Pfeil, sieh auf und blick',
Denn wenn der Pfeil ist fort, kehrt er nie mehr zurück.

Ein Weiser, der unter Thoren geräth, darf von denselben keine Ehrerweisung erwarten. Und wenn ein Unwissender mit seiner geschwätzigen Zunge einen Weisen besiegt, so ist das nicht zu verwundern: er ist der schwere Stein, der die Perle zerdrückt.

Natürlich, daß der Nachtigall der Sang vergeht,
Wenn mit 'nem Raben sie in einem Käfig steht.

Wenn auch der Tugendmann von einem Taugenichts
Versehret wird, betrübe ihn das nicht so sehr.
Denn wenn der grobe Stein die goldne Schal' zerdrückt,
Hat drum nicht wen'ger Werth das Gold, der Stein nicht mehr.

Wenn auf die Rede eines Weisen in einer Gesellschaft roher Menschen nicht geachtet wird, so darfst du dich darüber nicht verwundern; denn die Laute kann die lärmende Trommel nicht übertönen, und der Ambrageruch ist nicht so stark, als der stinkende Geruch des Knoblauchs.

Der Thor mit starker Stimm' bild't sich was ein,
Kann er schamlos den Weisen überschrei'n.

Weißt du nicht, daß der Hidschas Ton ein feiner Schall,
Und daß man hört die Kriegestrommel überall.

Wenn der Edelstein auch in den Koth fällt, bleibt er doch werthvoll; und wenn der Staub

sich auch bis zum Himmel erhebt, bleibt er doch unwerth. Wenn ein fähiger Mensch keinen Unterricht erhält, ist es Schade; aber aller Unterricht ist an dem Unfähigen verloren. Obwohl die Asche einen hohen Ursprung hat — denn sie kommt vom Feuer, das erhabener Natur ist — so ist sie doch, weil sie in sich selbst keinen Werth hat, dem Staube gleich. Der Zucker hat nicht darum Werth, weil er vom Zuckerrohr kommt, sondern dieser sein Werth kommt von seiner eigenen Beschaffenheit.

Daß Canaan war aus prophetischem Geschlecht,
Half ihm zu nichts, dieweil er von Natur war schlecht.
Zeig deine Tugend vor, nicht wo du stammest her,
Die Rose kommt vom Dorn und Abram von Azer.

Moschus ist, was Moschusgeruch hat, nicht was der Gewürzhändler dafür ausgibt. Der Weise ist wie eine Gewürzkapsel — still und tugendsam; der Unwissende wie eine Kriegstrommel — von lauter Stimme, inwendig hohl, leeres Geschwätz führend.

Der Weise in der Thoren Mitte
Ist, wie das Sprüchwort es sagt aus,
'Ne Schönheit mitten unter Blinden,
Ein Koran in der Sünder Haus.

Einen Freund, um dessen Freundschaft man sich durch ein ganzes Leben beworben, soll man

nicht in einem einzigen Augenblick also beleidigen, daß man ihn auf einmal verliert.

Wie viele Jahre brauchet doch der Stein,
Bis er da wird ein klein Rubinenstück?
Drum hüte wohl ihn zu zerschlagen dich
Mit einem Stein in einem Augenblick.

Wenn die Vernunft der Begierde unterthan ist, ist sie ebenso gefangen, wie der schwache Mann, der unter einem arglistigen Weibe steht.

An jenem Haus schließ zu der Freude Thor,
Aus dem des Weibes Stimme tönt hervor.

Einsicht ohne Macht führt zu nichts, Macht aber ohne Einsicht führt zu dummen Streichen.

Verstand vorerst, dann Geld, dann ist man wohl berathen,
Reichthum und Macht allein dem Thörichten nur schaden.

Ein sonst gottloser Mensch, der genießt und gibt, ist besser als der Fromme, der fastet und zusammenscharrt. Wer der Lust entsagt hat, blos den Menschen zu Gefallen, der ist aus einer erlaubten Lust in eine verbotene gefallen.

Der Fromme, den die Gottesliebe nicht
Hieß in der Einsamkeit Schlupfwinkel gehen —
Wie unglückselig ist er doch! denn was
Kann er wohl in dem dunkeln Spiegel sehen?

Viele kleine Stücke geben ein großes Stück und viele Tropfen geben ein großes Wasser. Das heißet: Die so im Augenblick keine Macht in Händen haben, bewahren einen kleinen Stein auf, um, wenn sich Gelegenheit zeigt, die Lebenswurzel ihres Feindes auszureißen.

Es gibt 'nen Fluß,
Wenn Tropfen viel auf Tropfen fließen.
Es gibt ein Meer,
Wenn Flüsse viel zusammenschießen.

Wenig zu wenig gethan, wird sich auf viel belaufen;
Körner zu Körnern gethan, gibt einen großen Haufen.

Ein Weiser soll sich von einem gemeinen Menschen keine Unverschämtheit gefallen lassen, denn das bringt für beide Theile Schaden: für jenen nämlich den, daß er an Achtung verlieren, für diesen aber den, daß er in seiner Unverschämtheit bestärkt werden wird.

Willst einen rohen Kerl durch sanfte Wort' belehren,
Wirst du nur seinen Stolz und Eigensinn vermehren.

Ein Vergehen stehet Niemanden, wer es auch sey, wohl an; am wenigsten aber steht es Männern der Wissenschaft an, denn die Wissenschaft ist die Waffe für den Kampf gegen den Satan. Wenn aber einer, obwohl er wohl bewaffnet war,

in Gefangenschaft geräth, so wird seine Schande nur um so größer seyn.

Ein Ungebildeter, der da
Ein schlechtes Leben führt,
Ist besser als der Weise, der
Thut, was sich nicht gebührt.
Denn jener hat durch Blindheit sich
Verirrt vom rechten Pfad,
Und dieser ist gefall'n, obwohl
Er zwei der Augen hat.

Wessen Brod man nicht bei seinen Lebzeiten gegessen, dessen Namen wird man nach seinem Tode nicht preisen. Joseph, der Gerechte, — Friede über ihn! — hat in dem ägyptischen Mißjahre sich nie satt gegessen, dieweil er die Hungrigen nicht vergessen. Die arme Wittwe kennt die Süßigkeit der Traube besser, als der reiche Besitzer des Weinberges.

Der so nichts weiß von Sorgen und gar nichts vermißt,
Der weiß nicht, wie's dem Hungrigen zu Muthe ist.
Was Unglück sey, das kann nur der wohl wissen,
Der selbst schon hat Unglück erfahren müssen.

Der du auf einem stolzen Renner sitzst, sieh wie
Des Armen Esel steckt im Koth bis an den Bauch!
Glaub nicht, daß Feuer sey in eines Armen Haus,
Dieweil du Rauch siehst, denn das ist nur Herzensrauch.

In schwerer Zeit und Hungersnoth frage den unglücklichen Armen nicht: wie befindest du dich? es sey denn, daß du ein Pflaster auf seine Wunde legen und ihm ein Allmosen geben willst.

Wenn du 'nen Mann siehst, der mit seinem Esel in
Den Koth gefallen, hab' Mitleid, doch geh' nicht hin,
Zu fragen, was da Schuld, daß er gefallen, ihn,
Es sey denn, daß du willst ihn aus dem Kothe zieh'n.

Zwei Dinge sind nicht denkbar, nämlich: mehr zu genießen, als was einem von Gott bescheeret, und früher zu sterben, als es einem bestimmt ist.

Das Schicksal kann nicht abgeändert werden,
Wenn man auch tausend Seufzer auf zum Himmel schickt.
Den Engel, der des Windes Schätze hütet,
Nicht kümmert's, wenn des alten Weibes Lamp' erstickt.

O du, der du nach Lebensunterhalt jagst, bleibe sitzen, um zu genießen, das heißt, mühe dich nicht so ab, sondern genieße was du hast! Und du, dem das Verhängniß nachjagt, suche nicht zu entfliehen, denn du kannst dein Leben doch nicht retten.

Ob für den Unterhalt du dir wirst Sorgen machen,
Ob nicht — Gott gibt dir doch, und wird dich nicht vergessen.
Und kämst du in des Leu'n und in des Tigers Rachen,
Sie werden dich nur, wenn dein Tod beschlossen, fressen.

Was einem nicht bestimmt ist, das kann man nicht bekommen, und was einem bestimmt ist, das wird kommen, wo es auch sey.

Weißt du nicht, daß Iskander ist
Bis in die Finsterniß gedrungen,
Und daß er doch, trotz seiner List,
Das Lebenswasser nicht errungen?

Ein Fischer wird, wenn es nicht seyn soll, nicht Einen Fisch in dem Tigris fangen; und ein Fisch wird, wenn sein Lebensende noch nicht gekommen, selbst auf dem trockenen Land nicht sterben.

Der arme Gierige lauft durch die Welt nach Brod,
Und während er so lauft, lauft ihm stets nach der Tod.

Der gottlose Reiche ist eine übergüldete Erdscholle und der fromme Arme eine Schönheit mit Staub bedeckt. Dieser ist der geflickte Rock des Moses und jener der mit Edelsteinen gezierte Bart des Pharao. Die Trübsal der Guten hat das Gesicht gegen die Freude — die jenseitige Seligkeit — und das Glück der Bösen hat den Kopf nach dem Unheil — der höllischen Verdammniß — gerichtet.

Wer Ehr' und Glück genießt, der weiß es nicht,
Was es da heißt: in Trübsal sich befinden.
Belehre ihn, daß in der andern Welt
Er Glück und Ehre nicht mehr werde finden.

Der Neidische geizt mit den Wohlthaten Gottes und ist den unschuldigen Menschen ein Feind.

Ich sah einmal ein Männlein trocknen Hirnes
Verlästern einen angeseh'nen Mann.
Ich sagte ihm: daß du nicht glücklich bist,
Was Schuld hat denn der Glückliche daran?

Dem Neidischen brauchst du Unheil nicht erst zu wünschen;
Denn er, der Unglücksmann, das Unheil nicht vermißt.
Du hast nicht nöthig erst, Feindschaft an ihm zu üben,
Denn solche Feindschaft ihm stets auf den Fersen ist.

Der Schüler, ohne Lust zu lernen, ist wie der Verliebte ohne Geld; der Pilger ohne Gotteserkenntniß wie der Vogel ohne Flügel; der Weise ohne guten Werke wie der Baum ohne Frucht, und der Geistliche ohne Wissenschaft wie das Haus ohne Thor.

Der Koran ist den Menschen zur Richtschnur ihrer Handlungen, nicht zum bloßen Lesebuch gegeben. Ein gemeiner Mann, der sich des Guten befleißigt, ist einem Fußgänger gleich, der tüchtig läuft, und ein Gelehrter, der sich um das Gute nicht bekümmert, ist einem Reiter gleich, der eingeschlafen ist. Der Sünder, der seine Hand emporhebt, ist besser als der Fromme, der sein Haupt emporhebt.

Der Kriegsmann, der da sanft und menschenfreund-
lich ist,
Ist besser als der menschenquälende Jurist.

Der Weise ohne gute Werke ist eine Biene ohne Honig.

Sag zu der groben Wespe, der
Arbeitsamkeit gebricht:
Wenn du nicht Honig machen willst,
Stich wenigstens dann nicht!

Der Mann ohne Muth ist ein Weib, und der Fromme mit Begierden ist ein Gauner.

O du, der du des Kleides Flecken ausgemerzt
Der Menschen wegen, doch dabei das Herz beschwärzt,
Der Arm sey kurz für's Irdische, das laß dir sagen,
Magst du nun lange oder kurze Aermel tragen.

Zweierlei Personen kommt der Kummer nicht aus dem Herzen und der Fuß des Mißvergnügens nicht aus dem Koth: nämlich dem Kaufmann, dem sein Schiff zu Grund gegangen, und demjenigen, der ein reiches Erbe bekommen, aber durch liederliche Genossen darum gekommen.

Wirst du den Bettelmönchen nicht,
Was sie verlangen, geben,
So werden sie ohn' Weiteres
Dir nach dem Leben streben.

Drum geh' entweder nicht mit dem,
Der blaues Hemde trägt,
Oder entsage alle dem,
Was du dir zugelegt.
Und schließe nimmer Freundschaft mit
'Nem Elephanten=Mann,
Oder erbau' ein Haus, daß da
Ein Elephant drein kann.

Das Kleid, das einem ein Sultan schenkt, ist werthvoll, doch der eigene alte, selbsterworbene Rock ist werthvoller. Und obgleich die Speisen an der Tafel der Großen köstlich sind, so schmecken doch die Krümchen an dem eigenen Tische köstlicher.

Der Essig und die Kresse,
Die man sich selbst bestellt,
Sind besser als der Braten,
Den man geschenkt erhält.

Es ist gegen den gesunden Verstand und gegen die Vorschrift der Klugheit: eine Arznei zu nehmen, die man nicht kennt, und einen unbekannten Weg zu gehen, ohne Begleitung eines Wegkundigen. Der Imam und Führer zur Wahrheit, Muhammed Ben Muhammed Ghazali — die Barmherzigkeit Gottes sey über ihm! — wurde einmal gefragt: Wie bist du zu solcher Stufe in den Wissenschaften gelangt? Er gab zur Ant=

wort: Dadurch, daß ich mich nicht schämte, bei Allem, was ich nicht wußte, zu fragen.

Willst du die Hoffnung der Genesung haben,
Hol' einen rechten Arzt, daß er den Puls dir fühle.
Was du nicht weißt, das frag; denn nur des Fragens Schande
Wird dich hinführen zu des Wissens Ehrenziele.

Bei Dingen, von denen du weißt, daß sie dir schon werden bekannt werden, frage nicht gleich; denn das schadet deinem Ansehen und beschämt dich.

Als Locmann sah, daß in des Davids Hand
Das Eisen gleich dem Wachse wurde weich,
Frug er ihn nicht: wie machst du das, dieweil
Er dachte: denk ich nach, erfahr' ich's gleich.

Eine der Lebensregeln ist die: Entweder errichte dir ein eigenes Haus oder richte dich nach deinem Hausherrn!

Richt' deine Rede nach des Hörers Geist,
Wenn du dich willst bei ihm beliebet machen.
Jedweder Kluge, der bei Medschnun sitzt,
Spricht bei ihm blos von seiner Leila Sachen.

Wer mit schlechten Menschen umgeht, der wird, wenn auch gleich ihr Wesen auf ihn keinen Eindruck macht, doch dem Verdachte nicht entgehen, als sey er ihresgleichen. Ebenso wird man von dem, der in ein Weinhaus geht, um sein Gebet

zu verrichten, nichts anderes denken, als er gehe hin, um Wein zu trinken.

Du hast dir selbst der Thorheit Zeugniß ausgestellt,
Weil einen Thoren du zum Freunde dir gewählt.
Ich bat einmal um guten Rath 'nen weisen Mann;
Der sprach zu mir: Schließ dich an Thoren nimmer an.
Denn bist du klug, wirst du gewiß ein Esel werden,
Bist du ein Thor, wirst du noch dümmer dich geberden.

Die Willigkeit des Kameels ist bekannt. Es läßt sich von einem Kind führen und folgt demselben willig hundert Parasangen weit. Wenn es aber an einen gefährlichen Weg kommt und das Kind aus Unkenntniß das Kameel diesen Weg führen will, da reißt es demselben den Zügel aus der Hand und folgt nicht weiter; denn: zur Zeit des Ernstes ist Nachgiebigkeit nicht am Platz. Und wiederum: Einen Feind macht man sich dadurch nicht zum Freund, daß man sich gegen ihn nachgiebig erweist; er wird vielmehr nur um so mehr verlangen, je mehr man ihm nachgibt.

Vor dem, der gütig sich erweist,
Sollst in den Staub dich bücken.
Dem aber, der dir nicht wohl will.
Biet' du alsbald den Rücken.
Mit dem, der grob ist, sollst du nicht
Viel sanfte Worte führen.
Denn was vom Rost gefressen ist,
Läßt sich nicht mehr poliren.

Wer Andern in die Rede fällt, um seine Weisheit zu zeigen, der wird ohne Zweifel nur seine Thorheit an den Tag legen. Und die Weisen haben gesagt:

Der kluge Mann nicht eher spricht,
Als bis man ihn wird fragen.
Denn wenn auch einer, ungefragt,
Nur Wahres würde sagen:
So wird der Unverschämtheit man
Ihn doch gewiß anklagen.

Ich hatte einmal ein Geschwür am Leib. Mein Lehrer fragte mich damals alle Tage: Was macht dein Geschwür? aber er fragte niemals: wo ist denn dein Geschwür? Ich sah ein, daß er sich vor der letztern Frage deshalb hütete, weil man schicklicher Weise nicht jedes Glied des Körpers nennen kann. Und die Weisen haben gesagt: Wer seine Worte nicht zuvor erwägt, der muß sich dann die Antwort gefallen lassen.

Wenn eine Sache dir nicht ganz gewiß ist kund,
So sollst zum Sprechen du nicht öffnen deinen Mund.
Die Wahrheit sagen und darob in Fesseln seyn,
Ist besser, als daraus durch Lügen sich befrei'n.

Das Lügen gleicht einer fließenden Wunde. Heilt diese endlich auch zu, so bleibt doch eine Narbe. Dieweil die Brüder Josephs — Friede sey über diesem! — einmal als Lügner bekannt

waren, so wurde auch selbst ihren wahren Worten kein Glaube beigemessen.

Dem, der sich stets als Wahrheit liebend hat gezeigt,
Man eine Lüge, einen Irrthum nicht verdenkt.
Wer aber einmal als ein Lügner ist bekannt,
Dem, sag' er Wahrheit auch, Niemand mehr Glauben schenkt.

Das edelste der Geschöpfe, der äußern Gestalt nach, ist der Mensch, und das geringste der Wesen ist der Hund. Indeß stimmen alle Weisen darin überein, daß der dankbare Hund höhern Werth hat, als der undankbare Mensch.

Der Hund für einen Bissen dir wird dankbar seyn,
Magst du auch hundertmal ihn werfen mit dem Stein.
Der niederträcht'ge Mensch, dem du stets Gut's gethan,
Wird ob der kleinsten Sach' als Feind dich fallen an.

Aus dem, der sinnlichen Begierden fröhnt, kann kein tüchtiger Mann werden, und wer ohne Tugend ist, der ist zum Regieren nicht geschickt.

Hab' nicht Mitleiden mit dem vielgefräß'gen Ochsen,
Den man, sobald er sich recht fett gefressen, schlachtet.
Wenn du dem Ochsen gleich am Fressen hast Vergnügen,
So mußt du's haben, wenn man dich für 'nen Esel achtet.

In dem Evangelium findet sich der Ausspruch Gottes: O Menschenkind, wenn ich dir Reich-

thum gebe, so vergissest du ob deines Reichthums meiner; und wenn ich dich arm mache, so murrest du wider mich. Was soll ich daher doch thun, daß du meiner nicht vergessest, oder daß du meiner in Liebe gedenkest?

Der Reichthum läßt dich meiner bald vergessen,
Die Armuth macht dich mürrisch und vermessen.
Da Freud' und Leiden dich nicht zu mir leiten,
So weiß ich nicht, was ich dir soll bereiten.

Der Wille des Unvergleichbaren stürzt den einen von dem königlichen Thron, und den andern erhält er unversehrt in dem Bauche eines Fisches.

Der hat stets gute Zeit, der dein
Gedenket mit Vergnügen,
Sollt' er auch in des Wallfischs Bauch
Wie einstens Jonas liegen.

Wenn Gott das Schwerdt seiner Macht zieht, so müssen selbst Propheten und Heilige den Kopf einziehen; wenn aber sein Auge Gnade winkt, so dürfen die Bösen mit den Guten vor ihn treten.

Wenn am Gerichtstag er mit Strenge richtete,
So könnten selbst Propheten nicht vor ihm bestehen.
Drum spreche ich: von deiner Güte Antlitz heb'
Den Schleier und laß Gnade über mich ergehen.

Wer sich durch die Prüfungen dieses Lebens nicht auf den rechten Weg bringen läßt, der

wird in die Pein des andern Lebens gerathen. Gott, der Erhabene, sagt im Koran: Wir lassen sie zuvörderst ganz leichte Strafen schmecken, dann aber sehr schwere.

Die Großen dich zuerst ermahnen, dich zu retten;
Wenn du nicht hörst, so werfen sie dich dann in Ketten.

Die unter günstigem Gestirn Geborenen nehmen sich die Geschichten und Beispiele ihrer Vorfahren zu Herzen, bevor die Nachkommen von ihnen an ihren Erlebnissen ein Beispiel nehmen.

Der Vogel wird nicht nach dem Korne fliegen,
Wann einen Vogel er im Netz sieht liegen.
Laß Andrer Schicksal dir als Beispiel dienen,
Und gib nicht du an dir ein Beispiel ihnen.

Wie könnte der, dessen Ohr des guten Willens taub ist, hören? und wie könnte der, den das Glück wie mit einem Stricke zieht, stehen bleiben?

Den Freunden Gottes ist die finstre Nacht
So helle wie der Tag am Sonnenschein.
Doch solches Glück liegt nicht in Menschenmacht,
Vielmehr kommt es von Gottes Gnad' allein.

Wem sonst als dir sollt' klagen ich? Du ja allein
Bist rechter Richter, und die höchste Macht ist dein.
Wem du selbst Führer bist, der kann nicht irre gehen.
Wen du verirren läßt, um den ist es geschehen.

Der Bettler, dessen Ende ein gutes ist, ist besser daran, als der Fürst, dessen Ende ein schlechtes ist.

Ein Leiden, das da führt zu reinen Freuden,
Ist besser, als die Freud, der folgen Leiden.

Von dem Himmel kommt auf die Erde Regen; von der Erde kommt zum Himmel Staub. Ein jegliches Gefäß gibt, was es enthält.

Wenn ich auch Sitten, die dir nicht gefallen, hab',
Laß du von deinen guten Sitten drum nicht ab!

Gott, der Erhabene, sieht deine verborgenen Fehler, aber verhüllt sie; der Nächste sieht sie nicht, aber schilt sie.

Wenn — Gott verhüt's! — der Mensch könnt' in's Verborgene sehen,
So könnte keiner vor dem andern mehr bestehen.

Das Gold kommt aus der Goldgrube durch Graben hervor, aber aus der Hand des Geizigen durch Umgrabung seiner Seele.

Die Geizigen genießen nicht, sie sorgen
Und sagen: hat man was, ist man geborgen.
Doch sieh, sie werden eines Tags erblassen,
Und müssen dann ihr Gold zurücke lassen.

Wer keine Nachsicht hat gegen seine Untergebenen, gegen den werden seine Vorgesetzten mit Strenge verfahren.

Nicht jeder starke Arm vermag
Die Hand den Schwachen abzubrechen.
Betrübe nicht der Schwächern Herz,
Sie wird ein Stärkerer einst rächen.

Wenn der Kluge Streit sich erheben sieht, segelt er davon; wenn er aber Frieden sieht, wirft er Anker; denn beim Sturm ist man nur am Ufer sicher; wenn es aber windstille ist, ist es lustig, auf der hohen See zu seyn.

Der Würfelspieler möchte drei Sechser werfen, aber es fallen drei Einer.

Dem Pferd der Weideplatz ist lieber tausendmal,
Als eine Rennbahn; doch bei ihm steht nicht die Wahl.

Ein Derwisch sprach einmal also im Gebet: Herr, thue Barmherzigkeit an den Bösen, du hast ja auch an den Guten Barmherzigkeit gethan, dadurch daß du sie als Gute erschaffen hast.

Der erste Mensch, der ein Achselband auf dem Rock trug und einen Ring an die Hand legte, war Dschemschid. Diesen fragte man — denn er trug das Achselband und die Ringe alle an der linken Seite —: Warum thust du allen Schmuck und alle Auszeichnung an die Linke, da doch der Rechten eigentlich der Vorzug gebührt? Er gab zur Antwort: Die Rechte ist

dadurch, daß sie die Rechte ist, schon genug ausgezeichnet.

Zu Stickern, die aus China, Feridun einst sprach:
Ich will, daß ihr mir auf mein Zelt die Worte sticket:
Beglücke du die Bösen, o Verständiger,
Dieweil die Guten durch sich selbst schon sind beglücket.

Man sagte zu einem Großen: Warum thut man, da doch der rechten Hand der Vorzug gebührt, die Ringe an die linke Hand? Er antwortete: Weißt du nicht, daß die Leute, welche Auszeichnung verdienen, gewöhnlich leer ausgehen?

Der, von dem Glückesgunst und Trefflichkeit
Kommt, beides mit einander nicht verleiht.

Fürsten ermahnen kann nur derjenige, welcher keine Furcht vor dem Tode und kein Verlangen nach Gold hat.

Ob du dem Gottesmann zu Füßen schüttest Gold,
Ob du ein indisches Schwerdt ihm schwingest über'm Haupt,
Das ist ihm gleich; er hoffet nichts und fürchtet nichts
Von Menschen. So der Mann, der einen Gott da glaubt.

Der Fürst hat die Feinde des Rechts zu vertreiben, der Landvogt hat die Blutdürstigen zu bestrafen, und der Kadi hat die Sache der Betrüger und Diebe zu untersuchen. Wo aber beide

Gegner sich an das Recht halten, gehen sie nicht vor den Richter.

Wenn du das Recht klar weißt und was du schuldig bist,
So thu', was Rechtens ist und laß dich nicht verklagen.
Wenn einer seine Steuer nicht von selbst bezahlt,
So kommen Presser, sie zu holen ohne Fragen.

Allen Leuten werden die Zähne stumpf vom Sauern, dem Richter aber vom Süßen.

Wenn du den Richter läßt fünf Gurken sehn,
Wird er Melonen dir zuwenden zehn.

Wie sollte die liederliche Dirne nicht endlich von ihrer Liederlichkeit, und der abgesetzte Statthalter von seiner Menschenquälerei ablassen?

Wer da als junger Mann sich in den Winkel setzt,
Der wird als Löwenmann von Gottes Aug' geschätzt.
Wer's erst im Alter thut, wo man ja ohnehin
Im Winkel sitzen muß, hat seinen Lohn dahin.

Wenn man als junger Mensch
Der Sinnenlust entsagt,
Ist man zu loben, nicht
Wenn man's thut hochbetagt.
Denn wer auf seinem Haupt
Schon graue Haare trägt,
Bei dem von selbst nicht mehr
Die Sinnenlust sich regt.

Ein niedliches Gesicht,
Von Seidenstoff ein Kleid,
Wohlriechend Wasser und
Was da das Aug' erfreut, —

Das ist des Weibes Schmuck
Und seine Herrlichkeit;
Des Mannes höchster Schmuck
Ist seine Männlichkeit.

Ein Weiser wurde gefragt: Wie kommt es, daß von so vielen nambaren Bäumen, die Gott, der Erhabene, erschaffen hat, hoch und fruchtbar, kein einziger den Namen eines freien Baumes trägt, außer der Cypresse, die keine Frucht gibt? Was liegt hierin für eine Weisheit? Derselbe erwiederte: Von jenen Bäumen sind alle dem Wechsel unterworfen; denn da blühen sie eine Weile, dann füllen sie sich mit Früchten und darauf werden sie kahl und welken ab, bis sie zu seiner Zeit wieder auf's Neue zu blühen anfangen. Solches findet bei dem Cypressenbaum nicht Statt, denn der ist alle Zeit frisch und grün. Darum darf er allein den Namen eines freien Baumes tragen, und er ist daher ein Bild der freien Leute.

Häng' nicht dein Herz an das, was da vorübergeht, . .
Bagdads Chalife stirbt, sein Fluß fließt stets vorbei.
Wenn du es kannst, so sey freigebig wie die Palme;
Kannst du es nicht, so sey wie die Cypresse frei!

Zweierlei Menschen sterben und nehmen Herzeleid mit sich: der, so Geld und Gut besaß, aber

es nicht genoß, und der, so gute Kenntnisse hatte, aber nichts Gutes that.

Der Geizige, wär' er auch sonst wohl reich
An Tugenden, ist dennoch unbeliebt.
Doch der Freigebige, wenn er auch gleich
Zweihundert Fehler hätte, ist beliebt.

Schluß des Buches.

Zum Schluß habe ich gebracht das Buch des Rosengartens durch Gottes Beistand. In dem ganzen Buch befindet sich aber nicht ein einziger Vers, den ich — wie sonst Bücherschreiber zu thun pflegen — aus den Schriften meiner Vorgänger entlehnt hätte.

Denn besser ist ein eigenes, geflicktes Kleid,
Als da ein schöner Rock, den mir ein Andrer leiht.

Gar Vieles von dem, was Sadi gesagt hat, ist lustig anzuhören und ist mit Scherz gemischt. Aber gerade deswegen werden kurzsichtige und engherzige Menschen die Zunge der Lästerung lang machen und sprechen: Das Mark seines Gehirns unnütz verbrauchen und den Rauch der Studirlampe ohne Gewinn einathmen — das ist nicht die Sache der Weisen. Indeß kann es dem aufgeklärten Geiste der Verständigen, für die allein ich dies Buch geschrieben habe, nicht ent-

gehen, daß ich Perlen heilsamer Ermahnungen an den Faden meiner Rede gereiht und daß ich die bittere Arznei des guten Rathes mit dem Honig des Witzes versüßt habe. So hoffe ich denn: der Leser dieses Buchs werde sich nicht langweilen und werde demselben eine freundliche Aufnahme nicht versagen.

Ich hab' gesagt, wozu mein Geist mich hat getrieben,
Und habe manche Stund' an diesem Buch geschrieben.
Drum mag's gefallen da dem Leser oder nicht,
Genug — ich hab' erfüllt nun meine Botenpflicht.

O bitt' um Gottes Gnad, du den dies Buch erletzt,
Für den Verfasser und für den, der's übersetzt,
Und für dich selbst erbitt', was deiner Seele nützt.
Zum Schluß Heil Jedem, welcher dieses Buch besitzt.

Zu Ende ist das Buch gebracht durch die Hülfe des allgütigen Weltenköniges.

Inhalt.

Drittes Buch. Ueber den Werth der Genügsamkeit.

Viertes Buch. Ueber die Vortheile des Schweigens.

Fünftes Buch. Ueber die Liebe und die Jugend.

Sechstes Buch. Ueber die Schwäche und das Alter.

